Tägliche

Erbauung

aus

Dr. Martin Luthers Schriften.

„Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Joh. 7, 38.

Zweite Abtheilung.

Reval 1846.

Verlag von Franz Kluge.

Zweite Abtheilung.

Juli bis December.

1. Juli.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Ps. 23, 1.

Wie gehet es doch zu, daß die Christenheit, in ihrer großen Schwachheit, des Teufels und der Welt List und Tyrannei kann ausstehen? Der Herr ist ihr Hirte, darum mangelt ihr nichts. Er speiset und erquicket sie, geistlich und leiblich. Er erhält sie auf rechter Bahn. Er giebt ihr auch seinen Stecken und Stab, das ist sein Wort, zum Schwert; das führet sie nicht in der Hand, sondern im Munde, und tröstet damit nicht allein die Traurigen, sondern schlägt auch damit in die Flucht den Teufel sammt allen seinen Apostеln, wenn sie noch so listig und spitzig wären. Ueber das hat ihr der Herr auch einen Tisch oder Osterlamm bereitet. Wenn ihre Feinde sehr zürnen, die Zähne über sie zusammenbeißen, toll, thöricht, unsinnig, wüthend und rasend werden, und alle ihre List, Kraft und Macht zu Hülfe nehmen, sie rein auszutilgen, so setzet sich die liebe Braut Christi an ihres Herrn Tisch, isset vom Osterlamm, trinket vom frischen Wasser, ist fröhlich und singt: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Dies sind ihre Waffen und Büchsen, damit sie bisher alle ihre Feinde geschlagen und überwunden hat; sie wird auch durch die Weise den Sieg bis auf den jüngsten Tag erhalten. Und je mehr sie der Teufel und die Welt plagt und martert, je besser es um sie steht; denn ihre Besserung und Zunehmen stehet in Verfolgung, Leiden und Sterben. Daher hat auch Einer aus den alten Vätern gesagt: Das Blut der Märtyrer sei ein Same; wo man einen hinrichte, da gehen andere hundert wieder auf.

Nach dieser Weise habe ich mich, von Gottes Gnaden, diese achtzehn Jahre her auch gehalten. Ich habe meine Feinde immerhin lassen zürnen, dräuen, mich lästern und verdammen, ohne Aufhören wider mich rathschlagen, viel böse Praktiken erdenken,

mancherlei Bubenstücke üben. Ich habe sie ängstiglich lassen sorgen, wie sie mich möchten umbringen, meine, ja Gottes Lehre austilgen. Dazu bin ich fröhlich und guter Dinge gewesen (doch einmal besser denn das andere), mich ihres Tobens und Wüthens nicht sehr angenommen, sondern ich habe mich an den Troststecken gehalten und zu des Herrn Tische gefunden, das ist, ich habe unserm Herr Gott die Sache befohlen, darein er mich ohne allen meinen Willen und Rath geführet hat, und ihm dieweil ein Vaterunser oder ein Psälmchen gesprochen. Das ist alle mein Harnisch, damit ich mich bisher nicht allein meiner Feinde erwehret habe, sondern auch durch Gottes Gnade so viel ausgerichtet, daß, wenn ich hinter mich sehe und gedenke, wie es im Papstthum gestanden ist, ich mich von Herzen verwundern muß, daß es so fern gekommen ist. Ich hätte mir es nimmermehr in meinen Sinn dürfen nehmen, daß nur der zehnte Theil geschehen sollte, wie es jetzt vor Augen ist. Der es angefangen hat, der wird es auch forthin ausführen, und wenn neun Höllen und Welten auf einem Haufen säßen.

---

2. Juli.

Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Jes. 53, 5.

Das ist die eigentliche und vornehmste Kraft des Leidens Christi, und was er damit gethan hat, nämlich, daß wir von der Schuld und vom bösen Gewissen sollten befreiet werden, und daß wir den Frieden eines guten und fröhlichen Gewissens hätten, und zwar also, daß es uns nicht mehr beunruhige. Die Person ist ewig und unendlich, und wäre auch ein einziger Tropfen von selbiger genug gewesen, den ganzen Erdboden zu heilen. Denn die Würdigkeit der Person ist so groß und so unschätzbar, daß die ganze Welt gegen einen einzigen Blutstropfen derselben für nichts zu achten ist; und wenn nur ein einziger Tropfen vergossen würde, so befreite derselbe den ganzen Erdboden. Denn er ist der Sohn Gottes; derowegen muß man es Wunden und eine Strafe des Sohnes Gottes, nicht eines Propheten, nicht eines Patriarchen, nicht eines Engels nennen. Das Lösegeld ist allzu groß. Christus ist ein reicher Erlöser; Backenstreiche, Schläge, Speichel und Schläge ins Angesicht hat er die Menge ertragen; ja Traurigkeit und Schmerz im Herzen, so gar, daß auch das Blut herausdrang. Das ist ein reichliches Lösegeld, und wir haben nicht Ursache zu verzweifeln; Alles leidet er um unserer Sünde willen, zu dem Ende, daß wir Friede und Heil hätten: durch seine Wunden sind wir heil worden (1 Petr. 2, 24).

Der heil'ge Leichnam ist für uns gegeben
Zum Tod, daß wir dadurch leben.
Nicht größre Güte konnt' er uns geschenken,
Dabei wir sein soll'n gedenken.
Kyrieleison.
Herr, dein' Lieb' so groß dich zwungen hat,
Daß dein Blut an uns groß Wunder that
Und bezahlt' unsre Schuld,
Daß uns Gott ist worden hold.
Kyrieleison.

---

3. Juli.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? — Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum. 1 Cor. 15, 55. 57.

Christus ist wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, wahrhaftiger Gottes- und der Jungfrauen Sohn, größer denn Himmel und Erde. Dazu ist er unschuldig und ohne alle Sünde, wie der Prophet Jesaias (53, 9) und der Apostel Petrus (1 Br. 2, 22) spricht: Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Solches ist größer denn alle Sünde und größer denn alle Teufel sammt dem Tode; denn Christus, wahrer Gott und Mensch, ohne alle Schuld und Sünde, wieget tausendmal mehr. So nun ein Christ diese Größe der Person fasset, so erkennet er auch die Größe der Frucht, wie gering ist Sünde, Tod und Teufel gegen Christum. So aber Christus größer ist denn Himmel und Erde, größer denn Sünde, Tod und Teufel, so muß auch Alles sehr groß sein, was er leidet und thut. Groß muß sein Leiden sein; groß muß auch sein seine Auferstehung von den Todten, und groß die Kraft, Frucht und Nutz desselbigen Leidens und Auferstehung. Davon wird gepredigt durch das ganze Jahr, wie unser Herr Jesus Christus durch seinen Sieg, welchen er begangen hat in sich selbst, Sünde, Tod und Teufel überwunden und geschlagen hat; den Teufel hat er erwürget in seinem eigenen Leibe, den Tod ersäufet in seinem eigenen Blute, die Sünde ausgelöschet in seiner Marter und Leiden. Solches hat er allein und in sich selbst ausgerichtet, aber für sich allein und für sich selbst hat er's nicht behalten; denn er, als wahrhaftiger ewiger Gott und Herr über Alles, hat solches Sieges für sich selbst nicht bedurft, viel weniger hat er bedurft, daß er Mensch würde, noch viel weniger, daß er litte unter

Pontio Pilato. Daß aber so große, hohe Person Solches ausgerichtet hat, das gilt mir und dir und uns Allen. Und das ist die Kraft und Frucht des Leidens und der Auferstehung Christi.

Nach der Historie müssen wir wissen und glauben, daß Christus eine hohe, treffliche Person sei, wahrhaftiger Gott und Mensch, und daß sein Leiden und Sterben groß und hoch, und seine Auferstehung von den Todten herrlich und sieghaftig sei. Aber nach der Kraft und Frucht müssen wir wissen und glauben, daß sein Sieg und Triumph ausgetheilet und geschenket sei Allen, die an ihn glauben; also, daß wir nicht allein glauben, daß Christus gestorben und von den Todten auferstanden sei in seiner Person, sondern auch, daß wir uns desselbigen Leidens und Auferstehung annehmen, als unsers gegebenen und geschenkten Schatzes, und rechten Trost davon haben; wie wir im Osterliede singen: „Deß sollen wir Alle froh sein, Christus will unser Trost sein." Es gilt uns, Christus will mit seiner Auferstehung uns trösten. Das ist recht wohl gesungen, und sind sehr tröstliche, ja eitel geistliche Worte; denn sie lehren, daß der Sieg und herrliche Auferstehung dieser hohen, trefflichen Person allen Gläubigen geschenkt und zu eigen gegeben sei, also, daß ich wider meinen, du wider deinen, und ein Jeglicher wider seinen Tod haben soll Christi Auferstehung, welche größer ist denn Himmel und Erde, und in welcher der ganzen Welt Sünde und Tod verschlungen ist. Meine Heiligkeit soll's nicht thun, kann's auch nicht thun, noch mich von einiger Sünde, schweige denn von der Sünden Last und vom Tode erlösen; aber das thut es, daß diese Person, wahrhaftiger Gott und Mensch, in und durch sich selbst einen ewigen, herrlichen Sieg wider Sünde, Tod und Teufel erlanget hat; und derselbige Sieg soll mein sein, wenn ich nur an ihn glaube und ihn erkenne für die Person, welche mir und allen Gläubigen zu gut Solches ausgerichtet hat. Wer das nicht glauben will, der lasse es; wir predigen für die, so es gern hören, und so es bedürfen.

Den Tod Niemand zwingen kunnt'
Bei allen Menschenkinden,
Das macht Alles unsre Sünd',
Kein' Unschuld war zu finden.
Davon kam der Tod so bald
Und nahm über uns Gewalt,
Hielt uns in seinem Reich gefangen.
Halleluja.

Jesus Christus, Gottes Sohn,
An unsrer Statt ist kommen
Und hat die Sünde abgethon,
Damit dem Tod genommen

All' sein Recht und sein' Gewalt,
Da bleibt nichts denn Tod'sgestalt,
Den Stachel hat er verloren.
Halleluja.

Es war ein wunderlich Krieg,
Da Tod und Leben rungen,
Das Leben behielt den Sieg,
Es hat den Tod verschlungen.
Die Schrift hat verkündet das,
Wie ein Tod den andern fraß,
Ein Spott aus dem Tod ist worden.
Halleluja.

Hier ist das recht' Osterlamm,
Davon Gott hat geboten,
Das ist an des Kreuzes Stamm
In heißer Lieb' gebroten.
Deß Blut zeichnet unsre Thür',
Das hält der Glaub' dem Tod für,
Der Würger kann uns nicht rühren.
Halleluja.

---

4. Juli.

Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Gal. 6, 2.

Gleichwie Christus euch hat aufgenommen, und eure Sünden zu den seinen und seine Gerechtigkeit zu der eurigen gemacht (wenn ihr's nur anders festiglich, als ihr doch zu thun schuldig seid, glauben möget; und verflucht ist, der das nicht glaubet); also habt auch ihr die Brüder, die etwa ohne Zucht sind und in Irrung, aufzunehmen und mit Geduld zu tragen, und aus ihren Sünden die eurigen zu machen, und wo ihr etwas Gutes habt, Solches das Ihrige sein zu lassen. Wie denn der Apostel lehret: Nehmet euch unter einander auf, wie auch Christus euch aufgenommen hat, zur Ehre Gottes; und abermal: Seid gesinnet, wie Jesus Christus auch war; welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, erniedrigte er sich selbst ꝛc. Also auch ihr, wenn ihr euch besser zu sein verdünket, haltet es ja nicht für einen Raub, als wenn es euer allein wäre, sondern erniedriget euch selbst und vergesset, was ihr seid, und seid gleichsam Einer aus ihnen, damit ihr sie könnet tragen.

Denn das ist eine unselige Gerechtigkeit, wenn Einer Andre neben sich als schlimmer nicht tragen mag, sondern nur darauf dichtet, wie er fliehen und in die Einsamkeit laufen will; da man ihnen doch mit Geduld, Gebet und gutem Beispiel gegenwärtig sollte nützlich sein. Das heißt des Herrn Pfund verbergen und seinen Mitknechten nicht geben, was man ihnen doch schuldig ist. — Wenn ihr denn eine Lilie und Rose Christi seid, so wisset, daß euer Wandel unter den Dornen sein muß. Sehet aber nur zu, daß ihr nicht durch Ungeduld und freches Urtheilen oder heimlichen Hochmuth ein Dorn seid.

Du, süße Lieb', schenk' uns deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen
Einander lieben,
Und im Friede
Auf einem Sinn bleiben.
Kyrieleis.

---

5. Juli.

Kann doch ein Bruder Niemand erlösen, noch Gott Jemand versöhnen. Denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß er es muß lassen anstehen ewiglich. Ps. 49, 8. 9.

Was können und dürfen wir denn so viel Geschreis und Rühmens machen von dem, daß uns unsere Vernunft zum Besten weise und lehre? Daß unsere natürlichen Kräfte noch ganz und unverderbt seien? Daß die Vernunft allewege zum Besten geneigt sei? Item: Wenn wir thun, was an uns ist, daß wir damit, wie gesagt, so große Dinge ausrichten? Was trage ich unserm Herr Gott, der wider mich erzürnet, und, wie Moses saget, ein verzehrend Feuer ist, solche meine Spreu und Stoppeln vor; ja meine gräuliche, schreckliche Sünde, und unterstehe mich noch dazu, mit ihm darüber zu zanken und zu hadern, daß er mir dafür Gnade erzeigen und ewiges Leben geben soll? so ich doch höre, daß des Unglücks und Bösen in menschlicher Natur so überschwänglich viel ist, daß die ganze Welt mit allen Creaturen zu wenig gewesen ist, Gott zu versöhnen, sondern daß Gottes Sohn hat selbst müssen dafür gegeben werden.

---

6. Juli.

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen. Matth. 6, 19.

Da giebt Gott den Schätzen auf Erden drei Fundgrübner, nämlich: Rost, Motten und Diebe. Das sind ja schändliche Hüter, wenn man sie über Schätze setzet. Nun hat's Gott fein geordnet, daß, wo ein Schatz ist, da müssen auch solche Gesellen sein, die sein hüten; gleichwie gemeiniglich die Sperlinge oder Ratten und Mäuse bei dem Korn. — Es heißen aber nicht allein Motten und Rost, so die Kleider oder Eisen und Erz fressen; noch Mäuse und Ratten, die man mit Fallen fänget; auch nicht die allein Diebe, so heimlich die Kasten räumen; sondern auch die großen lebendigen Motten und öffentlichen Diebe, als die großen Eisenfresser und Scharrhansen zu Hofe, die einem Fürsten können Boden und Beutel leeren und zuletzt um Alles bringen, was er hat. Also auch in Städten nicht allein, die einem Bürger zum Hause hineinsteigen, sondern eine Stadt fein heimlich aussaugen mit Wuchern und Schinden, auf dem Markt und wo sie können. Also, daß kurzum, wo Geld und Gut ist, da müssen auch Motten und Diebe sein, darnach gerichtet; und ist Alles in der Welt voll solcher Ratten und Mäuse, wo nur Leute unter einander wohnen. Denn was ist ein untreuer Rath zu Hofe oder Amtmann anders, denn ein solcher Rost oder Motte, der nirgend zu dienet, denn daß er eines Fürsten Geld und Gut wegfrisset, weil etwas da ist? Wie denn jetzt solcher Heuchler viel sind, die mit täglichen schweren, unnöthigen und vergeblichen Kostungen die Fürsten arm machen, und nichts darnach fragen, ob ein Fürst gedeihe oder verderbe, wenn sie nur in seinem Gelde Herren sind und regieren, wie sie wollen. Also auch in allen Städten und Dörfern findet man Alles voll eitel Ratten und Motten, beide, großer und kleiner, heimlich und öffentlich, als: Schuster, Schneider, Fleischer, Bäcker, Bierbrauer und Schänken, und andere Handwerker, Arbeiter und Tagelöhner; ja in einem jeglichen Hause, wer einen faulen und untreuen Knecht oder Magd hat, was hat er anders, denn einen Kornwurm, der ihm mehr wegfrißt, denn wenn er den Boden voll Ratten und Mäuse hätte? — Darum sind die am besten dran, die nicht viel Schätze haben; denn sie haben nicht viel Ratten zu ernähren und dürfen sich vor Dieben nicht fürchten.

7. Juli.

Betet ohne Unterlaß. 1 Thess. 5, 17.

Wo ein Christ ist, da ist eigentlich der heilige Geist, der da nichts Anderes thut, denn immerdar betet; denn ob er gleich immerdar nicht den Mund reget oder Worte machet, dennoch gehet und schläget das Herz (gleichwie die Pulsadern und das Herz im Leibe) ohne Unterlaß mit solchem Seufzen: Ach lieber Vater, daß doch dein Name geheiliget werde, dein Reich komme, dein Wille geschehe bei uns und Jedermann ꝛc. Und darnach die Püffe oder Anfechtung und Noth härter drücken und treiben, darnach gehet solch Seufzen und Bitten desto stärker, auch mündlich. Daß man keinen Christen kann finden ohne Beten, so wenig, als einen lebendigen Menschen ohne den Puls, welcher stehet nimmer still, reget und schlägt immerdar für sich, obgleich der Mensch schläft oder Anderes thut, daß er sein nicht gewahr wird.

---

8. Juli.

Und vergieb uns unsre Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Matth. 6, 12.

So kommen sie denn aber und malen ihnen den Teufel über die Thür, brennen sich weiß und sagen: „Ei, ist es doch wahr; warum sollte ich's nicht sagen, wenn es also ist? Ich habe es gesehen und weiß es fürwahr." Antwort: Ist es doch auch wahr, daß du gesündiget hast. Warum sagst du denn nicht auch deine Bosheit, so alle Wahrheit dir zu sagen befohlen ist? Willst du aber deine schweigen, so thue nach natürlichem Gesetz auch einem Andern dasselbe. Item, wenn es schon wahr ist, so thust du doch wider die Regel Christi, die dir verbeut, du sollst es nicht sagen denn ihm allein; es wäre denn, daß er dich nicht hören wollte, so sollst du zween zu dir nehmen und ihm noch einmal sagen. Und so er dich noch nicht höret, sollst du mit denselben Zeugen ihn vor der ganzen Versammlung verklagen. Aber die Regel ist nun verloschen, darum geht es auch, wie es gehen soll denen, die Gottes Wort nachlassen. Item, das weitläuftige Laster der Nachrede und Achtung fremder Sünde ist fast die unseligste Sünde auf Erden. Denn alle andre Sünden beflecken und verderben allein den, der sie thut, ohne den elenden, verdammten Klaffer, der muß mit fremden Sünden beschissen und verderbt werden. Das merke daraus: Je größer und mehr Lust und Gefallen ist in der Sünde,

je größer die Sünde ist. Wenn aber derselbe Schuldige gar oft um gethaner Sünde willen ihm selbst Unrecht giebt, sich schämet und straft, wollte, daß es Niemand wüßte, und dadurch die Sünde fast geringert hat, so kommt der Klaffer und fällt in denselben Koth als eine Sau, frißt ihn dazu, wälzet sich darin, wollte nicht, daß sie nicht geschehen wäre, denn er Lust hat, davon zu reden, richten und lachen. Darum habe ich das gesagt, wer gern klafft und nachredet, der ist keinem Menschen hold, ja er ist ein gemeiner Feind der menschlichen Natur, gleichwie der Teufel. Denn er hat nichts Lieberes, denn daß er Sünde und Schande der Menschen hören, sagen und handeln möge, und sich ihres Uebels freuet. Wer aber das gern hat und liebt, der mag fürwahr nichts Gutes gönnen dem Menschen, sondern alles Unglück; das wird ihm auch zuletzt zum Lohn wieder werden.

Darum, uns zu warnen, sollen wir lernen, daß ein jeglicher Mensch ein Sünder ist gegen Gott, und er wiederum einen Sünder oder Schuldiger hat gegen sich. Zu dem Ersten sind wir Sünder in groben, bösen Stücken; denn wenige sind deren, die nicht gefallen sind in große, schwere Stücke. Wenn aber nun gleich ein Mensch so fromm wäre, daß er noch nie wäre in große Stücke gefallen, so thut er doch göttlichem Gebot allezeit zu wenig, darum, daß er viele Gnaden empfangen vor andern Menschen und doch nie so viel gethan, daß er eine geringste Gabe vollgedankt und bezahlt hätte, ja nicht genugsam Gott loben mag um den täglichen Rock oder Mantel, geschweige denn für das Leben, Gesundheit, Ehre, Gut, Freunde, Vernunft und unzählige Wohlthaten Gottes. Darum, wenn Gott mit ihm rechten sollte, würde es gehen, wie St. Hiob (9, 3) sagt, daß er ihm auf tausend nicht Eins antworten könnte und froh würde, daß er einen gnädigen Richter erbitten möchte. Also auch David sagt (Ps. 143, 2): Herr, komme nicht mit deinem Diener ins Gericht; denn vor dir wird kein Mensch recht erfunden, der da lebt. Auch darum, daß kein Mensch so fromm ist, der nicht noch in ihm habe des alten Adams Schmack und Hefen, um welcher willen Gott ihn billig verwerfen möchte. Darum die Demuth allein erhält, auch die in Gnaden leben, und ihnen ihre Schuld nicht gerechnet wird darum, daß sie sie rechnen, Gnade bitten und ihren Schuldigern vergeben. — Zum Andern haben wir auch Schuldiger. Denn Gott ordnet es je also, daß uns Jemand Leid thut an Gut, an Ehre, oder was da ist, auf daß er uns Ursache gebe, unsre Sünde zu büßen und unsern Schuldigern zu vergeben. Und wenn nun schon Jemand nicht große Stücke leiden müßte von einem Andern (das doch nicht ein gut Zeichen ist), so findet er doch in ihm eine Unlust auf Etliche, auf die er argwöhnisch ist und Verdruß trägt; also, daß kürzlich wahr ist, wie St. Augustinus sagt: Ein jeglicher Mensch ist

Gott schuldig, und hat wieder einen Menschen zum Schuldiger; hat er aber nicht, so ist er gewiß blind und sieht sich nicht recht an.

Nun siehe, was dies elende Leben für ein Wesen ist, da keine Speise, Trost, Stärke der Seele ist, als das vergangene Gebet weiset; dazu ein sündlicher Stand, darin wir billig verdammt würden, wenn dies Gebet uns nicht erleuchtete durch lauter Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Also macht uns das Vaterunser dies Leben ganz zu Sünden und zu Schanden, auf daß wir sein müde und überdrüssig werden. — Nun siehe, du Nachreder, richte dich selbst, rede von dir, siehe an, wer du bist, greife in deinen Busen, so wirst du deines Nächsten Uebels wohl vergessen. Denn du hast des deinen selbst beide Hände voll, ja über und über voll.

---

9. Juli.

Und das Unedle von der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist; auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. 1 Cor. 1, 28. 29.

Abraham ist nichts denn eine Materie oder solch Ding, welches die göttliche Majestät durch das Wort, damit sie ihn auffordert, ergreifet, und richtet daraus zu einen neuen Menschen und Patriarchen, daß also diese Regel an keinem Menschen fehlet, sondern stehet und bleibet durchaus also. Der Mensch ist von ihm selbst nichts, denn Sünde, Tod und ewige Verdammniß; der allmächtige Gott aber schaffet an ihm so viel durch seine Gnade und Barmherzigkeit, daß er etwas sei, und durch den Herrn Christum von Sünde, Tod und ewiger Verdammniß erlöst werde. Gleich also berufet er Paulum, daß er ein Apostel der Heiden wird, der doch der ärgste Mensch war, ein Todtschläger, Gotteslästerer, und der von Haß gegen Christum und seine Kirche brennte, so er doch an seiner Statt hätte berufen können irgend aus den 72 Jüngern, oder sonst etwa einen vortrefflichen Mann. Er thut es aber nicht, nämlich darum, daß er uns anzeige, wie überschwänglich seine Gnade und Barmherzigkeit sei.

---

10. Juli.

Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, der wird euch

mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. Matth. 3, 11. **Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.** Joh. 1, 29.

Das ist ein rechter christlicher Prediger, der nichts Anderes, denn was Johannes, prediget und beständig darauf bleibet. Nämlich, daß er zuerst das Gesetz wohl predige, daran die Leute lernen sollen, wie große Dinge Gott von uns fordert, deren wir keines thun können, aus Unvermögen unsrer Natur, durch Adams Fall verderbet, und also mit dem Jordan taufe. Denn das kalte Wasser bedeutet die Lehre des Gesetzes; die zündet nicht an die Liebe, sondern löschet sie vielmehr. Denn durch's Gesetz erkennt der Mensch, wie schwer und unmöglich das Gesetz sei. Darüber wird er ihm feind und erkaltet seine Lust zu demselben, daß er's fühlet, wie gar er dem Gesetze aus Herzensgrunde zuwider ist. Das ist denn gar eine schwere Sünde, daß man Gottes Geboten feind ist. Da muß er sich denn demüthigen und bekennen, daß er ein verlorner Mensch ist, und alle seine Werke Sünde seien mit seinem ganzen Leben. Damit ist denn Johannis Taufe geschehen, und ist recht wohl nicht allein begossen, sondern getauft. Da siehet er denn, was Johannis Wort will: Thut Buße ꝛc. Da versteht er, daß Johannes recht sage, und Jedermann noth ist, sich zu bessern oder Buße zu thun. Aber zu dem Verstand kommen nicht, lassen sich auch nicht taufen die Pharisäer und Werkheiligen, meinen, sie bedürfen keiner Buße; darum ist Johannis Wort und Taufen vor ihren Augen ein Narrenwerk.

Wenn also die erste Lehre, des Gesetzes, und die Taufe vollendet ist, daß der Mensch, gedemüthigt durch sein selbst Erkenntniß, an ihm selbst und allem seinem Vermögen muß verzagen, da geht der andre Theil der Lehre an, daß Johannes die Leute von sich auf Christum weiset und spricht: Sehet da, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde auf sich nimmt. Das ist so viel gesagt: Ich habe euch zuerst durch meine Lehre Alle zu Sündern gemacht, alle eure Werke verdammt, und gesagt, daß ihr an euch selbst müsset verzagen; aber, auf daß ihr nicht auch an Gott verzaget, sehet da, ich will euch zeigen, wie ihr eurer Sünde sollt los werden und Seligkeit erlangen. Nicht könnt ihr eure Sünde ablegen oder euch durch Werke fromm machen; ein anderer Mann gehört dazu. Ich kann's auch nicht thun, doch zeigen kann ich ihn. Er ist dieser Jesus Christus, das Lamm Gottes. Der, der, und sonst Niemand, weder im Himmel noch auf Erden, nimmt die Sünde auf sich, so gar, daß auch du nicht die allerkleinste Sünde könntest bezahlen. Er muß allein auf sich nehmen, nicht deine Sünde allein, sondern der Welt; und nicht etliche Sünden der Welt, sondern alle Sünden der Welt, sie seien groß, klein, viel oder wenig. Das heißt denn das lautere Evangelium gepredigt

und gehört, und den Finger Johannis erkannt, damit er dir Christum, das Lamm Gottes, zeigt.

Kannst du nun glauben, daß solche Stimme Johannis wahr sei, und seinem Finger nachsehen und das Lamm Gottes erkennen, daß es deine Sünde trage, so hast du gewonnen, so bist du ein Christ, ein Herr über Sünde, Tod, Hölle und alle Dinge; da muß dein Gewissen froh werden und dem zarten Lamm Gottes aus Herzen hold werden, und den himmlischen Vater über solchem abgründlichen Reichthum seiner Barmherzigkeit, durch Johannem gepredigt und in Christo gegeben, lieben, loben, danken und auf's Allerwilligste werden, seinen göttlichen Willen zu thun, was du kannst, aus allen Kräften. Denn was kann tröstlicher und lieblicher gehört werden, denn daß unsre Sünden nicht mehr unser, noch auf uns liegen, noch auf dem Lamm Gottes? Wie kann die Sünde ein solches unschuldiges Lamm verdammen? Sie muß auf ihm überwunden und vertilget werden, so muß gewißlich der Tod und die Hölle auch mit der Sünde (als der Sünden Verdienst) überwunden werden. Da siehe, was uns Gott der Vater in Christo gegeben hat.

Darum hüte dich, hüte dich, daß du nicht dich vermessest, deine geringste Sünde durch dein Thun ablegen zu wollen vor Gott, und Christo, dem Lamm Gottes, solchen Titel nehmest. Denn Johannes bezeuget wohl und spricht: Bessert euch, oder, thut Buße; daß er aber damit nicht meine, du solltest dich bessern und durch dich selbst eine Sünde ablegen, bezeuget er mächtig mit dem andern Theil, da er spricht: Sehet da, das Lamm Gottes nimmt weg aller Welt Sünde; sondern er meinet, daß ein Jeglicher sich selbst erkennen soll, daß ihm Besserung noth sei, doch nicht bei ihm selbst Solches suchen, sondern bei Christo allein. Zu solcher Erkenntniß Christi helfe uns Gott der Vater nach aller seiner Barmherzigkeit, und sende in die Welt die Stimme Johannis, mit vielen Schaaren der Evangelisten.

---

11. Juli.

Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander nach Jesu Christo. Röm. 15, 5.

Was ist das? Wie können die Schwachen gleich gesinnet sein den Starken? Das gesinnet sein ist zu verstehen: daß ein Jeglicher soll dem Andern seinen Dünkel lassen, und sich lassen das gut dünken, das dem Andern gut dünkt. Die schwachen Gewissen sollen das für das Beste halten, das die Starkgläubigen und

gesunden Gewissen halten, auf daß ihr Glaube, Gewissen und Meinung einerlei sei, und nicht wider einander zanken mit Gedanken, daß Einer dies für recht und gut halte, der Andere ein Anderes. Als, wenn ein Schwachgläubiger sähe, daß ein Starkgläubiger äße oder tränke oder ein Anderes thäte, das ihn dünkt, es sei nicht recht oder Sünde, so soll er sein Dünken fahren lassen, wie der Starkgläubige isset, trinket oder thut, ob er schon nicht wolle oder vermöge, dasselbe auch zu thun, und soll gedenken, wie St. Paulus davon sagt (Röm. 14, 5): Ein Jeglicher sei in seinem Sinn gewiß; daß also Frevel, Urtheil und Verachtung nachbleibe und Einigkeit der Herzen und Gemüther erhalten werde. Wiederum, wo die Schwachgläubigen nicht mögen folgen, sollen die Starkgläubigen sie nicht treiben noch verachten, sondern ihnen lassen gefallen und gut dünken, wie sie essen, trinken oder sich halten, bis sie auch stark werden; wie er sagt (Röm. 14, 1): Den Schwachgläubigen sollt ihr aufnehmen, und verwirret die Gewissen nicht; das ist, ihr sollt nicht auf sie treiben und sagen: das ist recht, dies ist unrecht, sondern sie sanft führen und unterrichten, bis sie auch stark werden.

Der Apostel setzt hinzu, daß wir sollen eines Sinnes sein nach Jesu Christo, daß wir sollen christlich einsinnig sein. Denn die Ungläubigen sind auch eines Sinnes, nicht nach Christo, sondern nach dem Fleisch und der Welt und dem Teufel. Die Juden waren auch eines Sinnes wider Gott und seinen Christum (Ps. 2, 2). Christliche Einsinnigkeit streitet wider die Sünde und Alles, was unchristlich ist, und thut noch verhängt keine Sünde. Darum ist ihre Art, daß sie alle Christen einig mache, zum Ersten im Glauben, darnach in den Sitten oder Wandel.

---

12. Juli.

Wer auf diesen Stein fället, der wird zerschellen; auf welchen er aber fället, den wird er zermalmen. Matth. 21, 44.

Die größten Feinde des Evangelii sind die Werkheiligen, die sich vermessen; mit denselbigen kann das Evangelium gar nicht eins sein. Sie wollen reich von Werken sein; so will das Evangelium, sie sollen arm sein. So weichen sie nicht; so kann das Evangelium auch nicht weichen, es ist Gottes unvergänglich Wort. So laufen sie auf einander und stoßen sich; wie Christus sagt: Wer auf diesen Stein fället, der wird zerbrechen; auf welchen aber er fället, den wird er zermalmen. Wiederum, sie verdammen das Evangelium für Irrthum und

Ketzerei; und gehet, wie wir sehen täglich, und von Anfang der Welt ergangen, daß zwischen dem Evangelio und den Werkheiligen kein Friede, keine Gnade, keine Sühne ist. Aber darunter muß sich Christus lassen kreuzigen; denn er und die Seinen müssen sich stecken in diese Klemme, zwischen das Evangelium und die Werke, und wird also zerdrücket und zermalmet, wie der Weizen zwischen beiden Mühlsteinen. Der Unterstein ist das stille, friedliche und unbewegliche Evangelium; der Oberstein die Werke und ihre Meister, die toben und wüthen.

13. Juli.

Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. 1 Tim. 1, 15.

So gedenke nun und rüste dich mit Fleiß, daß du allezeit geschickt seist, nicht allein, wenn du außer der Anfechtung mit deinem Gewissen wohl zufrieden bist, sondern auch, wenn du in höchsten Nöthen und Gefahr mit dem Tode kämpfen mußt, wenn dein Gewissen der begangenen Sünden eingedenk wird und erschrickt, und der Satan mit großer Macht dir unter die Augen gehet und gedenket, dich mit der großen Last deiner Sünden, gleich als mit einer Sündfluth, zu überfallen, von Christo abzuschrecken, zu verjagen und endlich in Verzweiflung zu bringen; alsdann gedenke, sage ich, daß Christus sich gegeben habe nicht für erträumte oder gemalte, sondern für wahrhaftige, nicht für kleine, geringe, sondern für überaus große und grobe, nicht für ein oder zwei, sondern für alle, nicht für überwundene und getilgete, sondern für unüberwundene und starke, gewaltige Sünde.

14. Juli.

Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Matth. 6, 10.

Sprichst du aber: Heißt das Gottes Wille geschehen, daß man alle Dinge lasse und in keinem seinen Willen habe, wer mag denn selig werden? wer kann das hohe Gebot halten? Antworte ich: Darum lerne, wie groß und noth, und mit was Ernst und Herzen dies Gebet will gebetet sein, und wie groß es sei, daß unser Wille getödtet werde, allein Gottes Wille geschehe. Und

also mußt du dich bekennen als einen Sünder, der solchen Willen Gott nicht leisten mag, und Hülfe und Gnade bitten, daß dir's Gott vergebe, was du zu wenig thust, und helfe, daß du es thun mögest. Denn es will vonnöthen sein: soll Gottes Wille geschehen, so muß der unsre untergehen; denn sie sind wider einander. Das merke an Christo, unserm Herrn, da er im Garten bat seinen himmlischen Vater, daß er von ihm nehme den Kelch; dennoch sagte er: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe (Luc. 22, 42). Mußte Christus Wille ausgehen, der doch ohne Zweifel gut, ja der allerbeste allezeit gewesen ist, auf daß göttlicher Wille geschehe; was wollen denn wir armen Würmlein prangen mit unserm Willen, der doch nimmer ohne Bosheit ist und allezeit würdig, daß er verhindert werde?

Das zu verstehen, merke, daß zweierlei Weise unser Wille böse ist. Zum Ersten offenbarlich, ohne allen Schein; als, wenn wir wollen haben und geneigt sind zu thun, das vor Jedermann böse angesehen ist, als: zürnen, lügen, trügen, schaden dem Nächsten, unkeusch sein und dergleichen, welcher Wille und Neigung in einem Jeglichen sich findet, sonderlich wenn er gereizt wird dazu. Und wider den muß man bitten, daß Gottes Wille geschehe; der will Friede, Wahrheit, Reinigkeit, Mildigkeit haben. — Zum Andern heimlich und unter einem guten Schein; als St. Johannes und Jacobus (Luc. 9.) wider die Samariter, die Christum nicht wollten einlassen, sprachen: Herr, willst du, so wollen wir gebieten, daß das Feuer vom Himmel falle und verbrenne sie; und er antwortete: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Der Sohn des Menschen ist nicht kommen, die Seelen zu verderben, sondern zu erlösen. Dieser Art sind alle die, die um Ansehen der Ungerechtigkeit oder Thorheit, die ihnen selbst oder Andern widerfährt, mit dem Kopf hindurchwollen, und was sie vornehmen, soll also hinausgehen; und heben an zu klagen: „Ei, ich meinte es so herzlich gut. Ei, ich wollte einer ganzen Stadt geholfen haben, so will's der Teufel nicht leiden." Und meinen, sie seien schuldig und thun recht daran, daß sie zürnen und wunderlich werden, sich selbst und andere Leute dadurch verunfrieden und gleich einen Rumor daraus machen, daß ihr guter Wille verhindert ist. Und wenn sie es bei dem Tage ansähen, so würden sie finden, daß es ein lauterer Schein gewesen ist und sie in dem guten Willen nichts Anderes denn ihren Nutzen oder Ehre, oder je ihren eignen Willen und Gutdünken gesucht haben. Denn es nicht möglich ist, daß ein guter Wille, so er anders wahrhaftig gut ist, zornig oder unfriedlich werde, wenn man ihn verhindert. Und merke darauf: es ist ein gewisses Zeichen eines bösen Willens, wenn er nicht leiden mag sein Verhinderniß. Die Ungeduld ist die Frucht, eben dabei du erkennen sollst den scheinenden, falschen, tückischen guten Willen.

Denn ein grundguter Wille, wenn er verhindert wird, spricht also: „Ach Gott, ich meinte, es sollte so gut sein; so es aber nicht sein soll, bin ich zufrieden. Dein Wille geschehe!“ Denn wo Unfriede und Ungeduld ist, da ist nichts Gutes, es scheine, wie wohl es wolle oder möge.

Ueber diese zween böse Willen ist ein rechtschaffener, guter Wille, der muß auch nicht geschehen; als der Wille Davids war, da er Gott einen Tempel bauen wollte, und Gott ihn darum lobte, und wollte doch nicht, daß es geschehe (2 Sam. 7). Item, wie der Wille Christi war im Garten, da er sich des Kelchs widerte, und mußte doch derselbe gute Wille nachbleiben (Luc. 22, 42). Also, wenn du möchtest die ganze Welt bekehren, Todte auferwecken, dich und Jedermann in den Himmel führen und alle Wunder wirken, so solltest du doch derselben keines nicht wollen, du hättest denn Gottes Willen vorgezogen, und deinen solchen Willen unterworfen und zu nichte gemacht und gesprochen: „Mein lieber Gott, das und das bedünkt mich gut; gefällt es dir, so geschehe es, gefällt es dir nicht, so bleibe es dahinten.“ Und diesen guten Willen bricht Gott gar oft in seinen Heiligen, auf daß nicht durch den guten Schein einreiße der falsche, tückische und böse gute Wille; auch, daß man lerne, daß unser Wille, wie gut er ist, unmäßlich geringer ist denn Gottes Wille. Darum ein geringer guter Wille billig weichen oder je unterthäniglich vernichtet werden soll gegen den unmäßlichen guten Willen Gottes. Zu dem Dritten, auch darum soll der gute Wille in uns verhindert werden, auf daß er gebessert werde; denn gewißlich hindert Gott einen guten Willen allein darum, daß er besser werde. Dann wird er aber besser, wenn er dem göttlichen Willen, durch welchen er verhindert, unterthänig und gleichförmig wird, also lange, bis der Mensch werde ganz gelassen, frei, willenlos, und nichts mehr wisse, denn daß er Gottes Willen warte. Siehe, das heißt wahrer Gehorsam, der leider zu unsern Zeiten ganz unbekannt ist.

Nun fahren daher die unnützen Schwätzer, die die ganze Christenheit voll geplaudert haben und die armen Leute verführt mit ihren Lehren, schreien fast auf der Kanzel, wie man einen guten Willen, gute Meinung, guten Vorsatz haben und machen soll; und wenn derselbe gemacht ist, daß sie dann sicher sind, und Alles gut sei, was sie thun. Durch welche Lehre sie nicht mehr schaffen, denn eigenwillige, eigensinnige Menschen, freie und sichere Geister, die allezeit wider Gottes Willen fechten, ihren Willen nicht brechen noch unterwerfen. Denn sie halten, ihre Meinung sei gut und solle durchdringen, und was ihnen widerstrebt, sei von dem Teufel und nicht von Gott. Siehe, so wachsen und daher kommen die Wölfe unter den Schaafskleidern, die hoffärtigen Heiligen, die allerschädlichsten Menschen auf Erden. Daher kommt es, daß ein Bischof wider den andern, eine Kirche wider die andre,

Pfaffen, Nonnen, Mönche fechten, hadern, kriegen, an allen Orten Unfriede ist, und doch eine jegliche Partei spricht, sie habe einen guten Willen, rechte Meinung, göttlichen Vorsatz, und also, Gott zu Lob und zu Ehren, eitel teuflischer Werke treiben. Man sollte sie aber recht lehren, daß sie einen gottfürchtigen Willen hätten und auf ihren Willen und Meinung gar nichts trauten, ja weit von ihnen wärfen die verfluchte Vermessenheit, daß sie meinen, sie mögen einen guten Willen oder Meinung haben oder machen. Denn man soll frei daran verzweifeln, daß Jemand einen guten Willen, gute Meinung, guten Vorsatz habe oder machen möge. Denn, wie oben gesagt, da ist allererst ein guter Wille, da kein Wille ist. Denn wo kein Wille ist, da ist allein Gottes Wille der allerbeste. Darum wissen solche Klaffer viel, was böser oder guter Wille ist, und fahren frei herein und machen, daß wir mit dem Munde sprechen: Dein Wille geschehe! mit dem Herzen aber: Mein Wille geschehe! und also Gott und uns selbst spotten. — So spricht man: Ei, hat uns doch Gott einen freien Willen gegeben. Antwort: Ja freilich hat er dir einen freien Willen gegeben; warum willst du ihn denn machen zu einem eignen Willen, und lässest ihn nicht frei bleiben? Wenn du damit thust, was du willst, so ist er nicht frei, sondern dein eigen. Gott aber hat noch Niemand einen eignen Willen gegeben; denn der eigne Wille kommt von dem Teufel und Adam, die haben ihren freien Willen, von Gott empfangen, ihnen selbst zu eigen gemacht. Denn ein freier Wille ist, der nichts Eigenes will, sondern allein auf Gottes Willen schauet, dadurch er denn auch frei bleibt, nirgend anhangend oder anklebend.

Nun merkest du, daß Gott in diesem Gebet uns heißt wider uns selbst bitten; dabei er uns lehret, daß wir keinen größern Feind haben, denn uns selber. Denn unser Wille ist das Größeste in uns, und wider denselben müssen wir bitten: „O Vater, laß nicht dahin mich fallen, daß es nach meinem Willen gehe! Brich meinen Willen, wehre meinem Willen! Es gehe mir, wie es wolle, daß es nicht nach meinem, sondern allein nach deinem Willen gehe! Denn also ist es im Himmel, da ist kein eigner Wille, daß dasselbe auch also sei auf der Erde." Solches Gebet thut der Natur gar wehe; denn der eigne Wille das allertiefste und größeste Uebel in uns ist, und uns nichts Lieberes ist, denn eigner Wille. Darum wird in diesem Gebet nichts Anderes gesucht, denn das Kreuz, Marter, Widerwärtigkeit und allerlei Leiden, das da dienet zu Verstörung unsers Willens. Darum, wenn es die eigenwilligen Menschen recht bedächten, wie sie wider allen ihren Willen bitten, würden sie dem Gebet feind werden oder je davor erschrecken.

Nun laßt uns die drei ersten Bitten im Vaterunser zu einander ziehen. Das Erste ist, daß Gottes Name geehret werde und seine Ehre

und Lob in uns sei. Aber dazu mag Niemand kommen, er sei denn fromm und in dem Reich Gottes; denn die Todten und Sünder mögen Gott nicht loben, als David sagt Psalm 6. Nun mag Niemand fromm sein, er sei denn von den Sünden ledig. Von den Sünden werden wir ledig, wenn unser Wille ausgewurzelt wird und allein Gottes Wille in uns ist. Denn wenn der Wille, der das Haupt und oberste ist aller Glieder, nicht mehr unser und böse ist, so sind alle Glieder auch nimmer unser und böse. Darum greift dies Gebet die Bosheit bei dem Kopf an, das ist, nicht bei der Hand oder Fuß, sondern bei unserm Willen, der das Haupt der Bosheit ist, der rechte Hauptschalk.

---

15. Juli.

Im Evangelio wird geoffenbaret die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben steht: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Röm. 1, 17.

Das Evangelium gehet allein und vornehmlich damit um, daß es Christum in aller Leute Herzen und Augen bilde, lehret und will, daß man allein den ansehen, allein an dem hangen, allein auf den bauen und trauen soll, der in unser armes, schwaches Fleisch und Blut, doch ohne Sünde, gekrochen ist und in demselben den Teufel überwunden, den Tod erwürget und die Hölle gestürmet, geplündert und zerstöret hat. Diesen rühmet und prediget es, daß er allein weise ist; denn er allein weiß und thut den Willen des Vaters. Diesen nennet es, daß er allein fromm und gerecht ist; denn er nicht allein keine Sünde gethan hat, sondern kann und will seine Gerechtigkeit Allen, die es glauben, mittheilen und schenken. Von diesem sagt es, daß er allein mächtig und gewaltig ist; denn er allein hat den starken Gewappneten, der seinen Palast verwahrete, geschlagen, überwunden und geplündert (Luc. 11, 22). Darum will es, daß wir allein auf seine Weisheit, Gerechtigkeit und Gewalt trauen sollen; alsdann verheißt es uns, daß wir auch sollen weise, gerecht und gewaltig sein.

Damit verwirft und verdammet es die guten Werke nicht (denn das hieße und wäre das Gesetz und die zehn Gebote verdammen und aufheben); ja es richtet sogar das Gesetz auf, wie St. Paulus saget Röm. 3, 31, da er anzeiget und lehret, wie man dem Gesetz genugthun möchte, und vermahnet uns mit allem Fleiß zu allerlei guten Werken und zu einem feinen äußerlichen Wandel, so das Gesetz ernstlich von uns fordert, daß man sich darinnen emsig und fleißig üben soll. Dieses allein verbietet er,

daß wir darauf nicht bauen noch einiges Vertrauen setzen sollen, als würden wir dadurch vor Gott gerecht; sondern lehret, daß wir alle unser Vertrauen auf den einigen Sohn Gottes, den Gekreuzigten, setzen sollen. Wenn wir uns an denselben mit dem Glauben festhängen, so sagt er uns zu, daß wir vor Gott sollen gerecht sein, ob wir gleich in unsern Augen und vor der Welt Sünder sind; verheißet uns, daß wir sollen gewaltig sein, ob wir schon schwach sind; sagt, daß wir sollen klug und weise sein, ob wir gleich vor der Welt für Narren gehalten werden. Darum schließt er, daß wir allein auf diesen gekreuzigten Sohn Gottes trauen sollen, und sonst auf nichts Anderes mehr, es sei im Himmel oder auf Erden.

Aber die Welt will es nicht thun; denn sie siehet diese Gerechtigkeit, Gewalt und Weisheit nicht. Darum will sie das Gegenwärtige, das sie vor Augen siehet, fühlen und greifen kann und in den Händen hat, nicht fahren noch sich binden lassen an das, so unsichtbar ist und nicht scheinet, davon das Evangelium prediget. Darum nennen sie es ein Band und Joch, damit sie gebunden und gezwungen wird, auf daß sie nicht meine noch gedenke, ihre Weisheit, Gerechtigkeit und Gewalt sei etwas. Daher kommen diese Reden: Was? ist das wahr, so muß der Mensch nichts sein, so muß des Menschen Wille nicht frei sein, so muß Gott eine Ursache sein, daß die Gottlosen verdammt werden. Denn warum hat er sie nicht fromm und gerecht geschaffen? Item: So werden unsre Vorfahren und Voreltern, die davon nichts gewußt haben, alle müssen verloren und verdammt sein, ihr aber werdet allein müssen weise, gerecht und selig sein? — Solchen blinden Leuten kann weder gerathen noch geholfen werden, weil sie nicht hören wollen. Denn wir lehren, vermahnen, schreiben, predigen, schreien stets mit allem Fleiß, daß man weltlicher Weisheit, Gewalt und anderer Creaturen Gottes brauchen soll in diesem zeitlichen Leben, weltliche Händel und Sachen dadurch zu regieren, auszurichten und zu ordnen; in denen hat unsre Vernunft ihren Lauf und Platz, da sie zu thun und zu schaffen genug hat, so viel sie kann. Aber vor Gott ist solches Alles nichts, gilt auch nichts; denn da muß eine bessere Gerechtigkeit und eine größere Gewalt sein, denn unsre ist (Matth. 5, 20).

---

16. Juli.

Wer auf diesen Stein fället, der wird zerschellen; auf welchen er aber fället, den wird er zermalmen. Matth. 21, 44.

Ach Herr Gott! es ist ein ungleich Streiten, wenn die alten Töpfe wollen mit den Felsen streiten. Denn es gerathe, wie es

wolle, so geht's über die Töpfe. Fallen sie an die Felsen, so stoßen sie sich und zerbrechen; fallen aber die Felsen auf sie, so zerschmettern und zermalmen sie die Töpfe, daß wahrlich den Töpfen zu rathen wäre, sie blieben Töpfe, wie sie sind, in der Küche, und unterstünden sich nicht, auszuziehen zu Felde, und wider die Felsen und Berge zu streiten. Darum spricht auch Christus: Lieber! reibt euch nicht an mich, laßt mich den Fels sein und seid mit mir unverworren; wo nicht, so sage ich euch fürwahr: Ich bin ein Stein und werde mich nicht davor fürchten, daß die Töpfe große Bäuche haben und aufgeblasen sind, als wollten sie mich schrecken mit ihrem Zorn und Dräuen. Je größere Bäuche sie haben und je weiter sie aufgeblasen sind, je leichter sie zerbrechen und besser zu treffen sind. Desselbigen gleichen achte ich nicht, daß sie oben weite Mäuler und Löcher haben, viel wider mich schreien und lästern können, als könnte sie Niemand stopfen; denn eben damit sind sie auch am allergeringsten verwahrt und leichtlich zerschmettert, daß weder Bauch noch Loch da bleibet, sondern, wie Jesaias sagt, kaum eine Scherbe überbleibt, da man eine Kohle innen tragen mag.

---

17. Juli.

Seid unter einander freundlich, herzlich, und vergebet Einer dem Andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo. Eph. 4, 32.

Es kann nicht anders zugehen, es müssen mancherlei Gebrechen und Irrungen unter den Gläubigen vorfallen, daß wir nicht darum zürnen, ob wir uns selbst mit den Zähnen in die Zunge beißen, oder die Faust in ein Auge fähret, oder der Fuß sich anstößt, der Kopf wider die Wand läuft. Aber dann muß man denken: Wohlan, es ist dein Mitglied, dein Bruder oder Nachbar, was willst du daraus machen? Er hat's versehen und nicht gern gethan, meint's so böse nicht, oder es ist aus Schwachheit und Unverstand geschehen. Der Stoß ist geschehen, der dir wehe thut; willst du aber darum dein Glied hinwegwerfen? Es ist ein Fünklein; speie drein, so verlöschet es, daß nicht der Teufel komme mit seinem giftigen Odem, oder durch böse Zungen, und mache ein Feuer davon, das hernach nicht zu löschen, und solchen Hader und Haß, der nicht zu versöhnen sei, Solchen und dem ganzen Haufen Schande thue. Denn er ist ein solcher Geist, der nicht aufhöret noch abläßt, wo man ihm nicht wehret.

---

18. Juli.

Meine Stunde ist noch nicht kommen. Joh. 2, 4.

Kein Ding geht, ehe die Stunde kommt, die Gott bestimmet hat. Daher ist alles menschliche Rathschlagen, alles Denken, Dichten, Trachten ein Schemen, Schatten und lauter Spiegelfechten, es sei denn die Sache im Himmel auch beschlossen. Es mögen Könige, Fürsten, Herren Rath halten, Alles abreden, wie sie wollen; welcher Sache Stündlein kommen ist, die gehet, die andern bleiben stehen, hindern und stauen sich. Und ob es gleich scheinet, es werde jetzund geschehen, so wird doch nichts draus, bis daß auch ihre Stunde kommt, wenn gleich alle Menschen auf Erden sich zerreißen sollten. Kurzum, Gott will sich den Seiger nicht stellen lassen von den Königen, Fürsten und Herren oder Weisen auf Erden, er will ihn stellen; wir sollen ihm nicht sagen, was es geschlagen hat, er will es uns sagen. — Gott hat Alles in sein Stündlein gefasset, reich sein, arm sein, leben, sterben ꝛc. Verachten wir das Stündlein und meinen, es soll uns nach unserm Dünken gehen, so wird nichts draus, und haben nichts denn Jammer davon. Darum sollen wir, Jeder in seinem Stande, seine befohlene Arbeit und Amt thun, alle Sachen Gott befehlen, und desjenigen, was Gott vor die Hand giebt, fröhlich brauchen, um's Zukünftige Gott herzlich das Regiment befehlen. Welche anders dem thun und wollen vor diesem Stündlein, wie die Wahlen sagen, in despectum Dei hindurchreißen, die haben nichts denn Unglück und Herzeleid davon, und mögen zürnen, murren, so lange sie wollen, Gott achtet's nichts.

---

19. Juli.

Dankest du also dem Herrn, deinem Gott, du toll und thöricht Volk? 5 Mos. 32, 6.

Gott giebt Sonne und Mond, Sterne und Elemente, Feuer und Wasser, Luft und Erde, und alle Creaturen, Leib und Seele, und allerlei Nahrung an Früchten, Getreide, Korn, Wein, und Alles, was uns nütz und noth ist, zu erhalten dies zeitliche Leben. Und darüber giebt er uns noch sein liebes Wort, ja sich selber. Was verdient er aber damit? Nichts Anderes, denn daß er dafür geschändet und gelästert wird, ja sein lieber Sohn jämmerlich verhöhnet, verspottet und an den Galgen gehängt wird, und seine Diener geplagt, verjagt, verfolgt und getödtet werden. Das ist

der Dank, daß er uns aus Gnaden erschaffen, erlöset, geheiliget, ernähret und erhalten hat. Ein solch Kräutlein, Früchtlein und frommes Kindlein ist die Welt. O wehe ihr!

---

20. Juli.

Meine Kindlein! lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. 1 Joh. 3, 18.

Wer sich des Evangelii und Geistes will rühmen, und doch seinen Bruder und Nächsten hasset und verachtet, und nicht so lebet, wie die Liebe fordert, der ist gewißlich nicht von Gott; denn an den Früchten kann man den Baum wohl kennen, ob er gut oder böse und schädlich sei. Wohl ist's eine feine Lehre, Solches erkennen, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, ist ins Fleisch gesandt zum Heiland der Welt; und wer das erkennet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Aber das ist das Unglück dabei, daß Viele es so köstlich wohl können und so überaus gelehrt sind; aber wenn man's ansieht, und sie sollen's so brauchen und im Leben erzeigen, wie sie es wissen, so ist Niemand daheim. Es heißt aber also: Wer die Lehre recht im Herzen hat und in Gott bleibet, der bleibet auch in der Liebe; denn Gott ist selbst die Liebe. — Darum, willst du ein rechtschaffener Christ vor Gott und der Welt gehalten sein, der nicht allein Christum auf der Zunge trage, noch auf dem Papier oder im Buche geschrieben lese, sondern gründlich im Herzen habe; so denke, daß du es beweisest mit der That und Leben vor Jedermann, daß deine Liebe den Andern diene und helfe. Wenn Solches da ist und solche Leute davon reden und rühmen, so glaube, daß es wahr ist. Aber dieselben thun es nicht, rühmen und schreien nicht viel; sondern das ist gemeiniglich ihre Sprache: „Ich wollte wohl gern ein Christ sein, und höre das Evangelium und Gottes Wort wohl; aber es will leider nicht so hernach gehen, und fühle, daß die zwei, reden und thun, Wort und Leben, noch weit von einander sind. Predigen, reden, schreiben, singen, lesen kann ich wohl; aber da fehlet's, daß es nicht will ins Herz mit solchem starken lebendigen Glauben und brünstiger Liebe." Siehe, also reden diese davon, machen nicht viel Rühmens und Polterns von großer Kunst und hohem Geist; sondern halten sich für Schüler, die noch kaum angefangen und täglich zu lernen haben. Wie auch St. Paulus von ihm selbst sagt (Philipp. 3, 12. 13): Ich lasse mich nicht dünken, daß ich's schon ergriffen habe ꝛc. Item (Röm. 7, 18): Wissen und wollen habe ich wohl; aber voll-

bringen das Gute, finde ich nicht. Als sollte er hiermit sagen: Ich wollte wohl gern so glauben und leben, wie ich sollte; aber ich fühle wohl, daß es nicht fort will und der alte Sack mich immer zurückzieht, als der Koth am Rade, daß ich immer mit mir selbst streiten muß und mit Gewalt mich wehren wider das Fleisch und seinen Dünkel.

So nun die lieben hohen Apostel solchen Fehl und Mangel klagen, daß sie es nicht können dahin bringen, da sie gern wollten, und selbst nicht dürfen davon rühmen; was müssen denn das für heillose Leute und schändliche Geister sein, welche, so sie einmal ein Buch angesehen haben oder eine Predigt gehört, können sie flugs Alles und wissen ihrer Kunst kein Ende, gehen dahin, als hätten sie Alles ausgerichtet, und thun nichts, denn daß sie Jedermann meistern und überklügeln. Es heißt aber: Hüte dich vor großem Geschrei! Wenn das Faß zu sehr tönet und klinget, so wird nicht viel darinnen sein. Ledige Fässer klingen wohl, aber sie tränken und geben nichts.

Darum warnet St. Johannes die Christen so fleißig durch seine ganze erste Epistel, daß sie zusehen, nicht sich selbst betrügen, und dünken lassen, daß sie des Glaubens voll seien und Christum gar ausgelernt haben, es sei denn, daß sie es auch so im Leben finden und spüren, daß es so hernach gehe und sich durch die Liebe erzeige gegen den Nächsten, daß man ihm auch dazu helfe mit Worten und Werken, Lehre und Exempel, und sich seiner Nothdurft annehme, und ihn strafe, wo er sündiget, weise, wo er irret, trage, wo er schwach ist, tröste, wo er betrübt, diene und helfe, wo er dürftig ist; kurz, daß man die Liebe lasse scheinen und leuchten, als einen Glanz des Glaubens im Herzen. Sonst laß das Faß auswendig schöne Dauben, Boden und Reife haben, aber weil es klinget und hohl ist, so hat und nützet es nichts. Schön magst du dich mit Worten schmücken und gelehrt sein; aber ist es rechter Ernst und Christus recht im Herzen, so wird sich's wohl beweisen. — Weil es nun so gehet bei Gottes Wort, daß der Teufel allenthalben seinen Samen säet und so viel zu schaffen hat, daß die Christen nicht rechtschaffen noch mit Ernst sich der Sache annehmen, sondern sein Haus füllet nur mit ledigen Hülsen, die nur den Namen führen und die Worte, als rechte Christen, und lassen's allein auf der Zunge schweben, als den Schaum vom Bier; so ist noth, daß man immer treibe und vermahne, daß sie denken und mit Ernst Christen seien, und dasselbige durch die Liebe beweisen.

21. Juli.

Es stehet geschrieben: Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. 1 Cor. 1, 19.

Willst du wissen, was vor Gott recht oder unrecht sei, so ist des heiligen Geistes Schluß und Urtheil dieses: Alles, was Vernunft vor Gott urtheilet, das ist Fleisch und taugt nichts. Alles, was den Menschen angeboren und nicht neugeboren ist, das muß vertilget und getödtet werden, daß sich Niemand deß rühme, noch verlasse, was die Welt für Weisheit hält, daß Jedermann saget, es sei weislich oder vernünftig gehandelt und gethan, ist vor Gott Narrheit. Kurzum, was sie macht, das ist unnütz und verdammt, es sei denn, daß es quelle von dem Herrn Christo, und sei sein Wort und Geist, also, daß er's uns lehre. Kommt's nicht daher, so ist es gewiß eitel Blindheit und nichts Gutes.

---

22. Juli.

Wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, spricht der Herr. Jer. 9, 24.

Wenn es Gottes Gnade trifft, so gilt nicht Demuth, sondern Hochmuth. Auf dein Ding und Wesen sollst du demüthig sein, denn du bist nichts, denn ein Madensack. Aber auf Christus Güte kannst du nicht stolz genug sein und mußt sagen: Wenn ich noch zehnmal so unfläthig wäre, habe ich dennoch das Blut, das mich rein und heilig macht und Christum so viel gekostet hat, mich zu erlösen als St. Petern. Es sind alle Heiligen eben so tief gewesen, als wir, so sind wir eben so hoch, als sie, also, daß keiner mehr hat denn ich, ohne daß sie wohl stärker sind im Glauben gewesen; doch ist die Kost und das Hauptgut nicht größer.

---

23. Juli.

Mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes. Luc. 1, 47.

Der liebet und lobet blos und recht Gott, der ihn nur darum lobet, daß er gut ist, und nicht mehr denn seine bloße Gütigkeit

ansiehet, und nur in derselben seine Lust und Freude hat. Die unreinen und verkehrten Liebhaber, welche nicht mehr denn lauter Nießlinge sind und das Ihre an Gott suchen, die lieben und loben nicht seine bloße Gütigkeit, sondern sehen auf sich selbst und achten nur, wie viel Gott über sie gut sei, das ist, wie viel er seine Güte empfindlich ihnen erzeige und thue ihnen wohl; und halten viel von ihm, sind fröhlich, singen und loben ihn, so lange solch Empfinden währet. Wenn sich aber Gott verbirgt und seiner Gutheit Glänze zu sich zieht, daß sie bloß und elend sind, so geht auch Liebe und Lob zugleich aus, und mögen nicht die bloße, unempfindliche Güte, in Gott verborgen, lieben noch loben. Damit sie beweisen, daß nicht ihr Geist sich in Gott dem Heilande erfreuet hat, ist nicht rechte Liebe und Lob der bloßen Güte da gewesen; sondern viel mehr haben sie Lust gehabt in dem Heil, denn im Heilande, mehr in den Gaben, denn in dem Geber, mehr in den Creaturen, denn in Gott. Das sind eitel Nießlinge und Miethlinge, Dienstknechte und nicht Kinder, Fremdlinge und nicht Erben; die machen sich selbst zum Abgott, und Gott soll sie lieben und loben, eben das ihnen thun, das sie ihm thun sollten. Die haben keinen Geist, Gott ist auch nicht ihr Heiland, sondern seine Güter sind ihr Heiland, in welchen ihnen Gott als ein Knecht muß dienen.

Die aber gleich und richtig Gott lieben und loben, nicht sich selbst suchen und ihr Genieß, solche Geister erfüllen, das da geschrieben steht (Jes. 30, 21): Ihr sollt nicht weichen von der gleichen, richtigen Gottesstraße, weder zur linken noch zur rechten Seite. Einen solchen Geist hatte David. Da er, von Jerusalem getrieben durch seinen Sohn Absalom, darauf stund, daß er nimmermehr zu Gottes Gunst kommen würde, sprach er: Gehet hin; will mich Gott haben, er wird mich wohl wieder hineinführen. Spricht er aber: Ich will dein nicht; so bin ich bereit (2 Sam. 15, 25. 26). O wie ein reiner Geist ist das gewesen, der von Gottes Güte zu lieben, loben und folgen nicht abläßet in der höchsten Noth! — Einen solchen Geist erzeiget hier die Mutter Gottes, Maria, daß sie, mitten in den großen, überschwänglichen Gütern schwebend, dennoch nicht darauf fällt, nicht ihren Genieß darin sucht, sondern ihren Geist rein behält in Lieb' und Lob der bloßen Gütigkeit Gottes. Nun, wie viel gefährlicher es ist, in Reichthum und großen Ehren oder Gewalt sich mäßigen, denn in Armuth, Schande und Schmach, dieweil Reichthum, Ehre und Gewalt starke Anreizung und Ursache geben zum Bösen: also viel mehr ist hier der wunderbare, reine Geist Mariä zu preisen, daß sie in solchen übermäßigen Ehren ist und dennoch sich nicht anfechten läßt, thut, als sähe sie es nicht, bleibt gleich und richtig auf der Straße, haftet nur an der göttlichen Gütigkeit, die sie nicht siehet, läßt fahren

die Güter, so sie empfindet, lüstet sich nicht darin, sucht nicht ihren Genieß; daß sie fürwahr aus rechtem, wahrem Grunde singet: Mein Geist erfreut sich in Gott meinem Heilande.

---

24. Juli.

Wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht und erschrecket nicht. 1 Petr. 3, 13. 14.

Der ist wahrlich recht selig, der in der Anfechtung also gesinnet ist, daß er es bei ihm selbst dafür kann halten: „Wenn schon das Oberste unten gekehrt und die Welt krachen und über einen Haufen fallen sollte, ja, wie heftig die Welt mit ihrem Fürsten und allen höllischen Pforten tobet und wüthet, was geht es mich an? Ich weiß mich hier unschuldig; denn ich trage andrer Leute Kreuz, von denen ich unbilliger Weise geplagt werde. Ich thue Niemand Leid, sündige damit nicht. Laß hergehen, ich will mich nicht bewegen lassen noch erschrecken. Wehe aber denen, die also sündigen und mich plagen!" Denn es gebühret Christen, daß sie nicht zürnen oder ungeduldig werden, wo ihnen Leid widerfähret. Wiewohl doch das Fleisch nach seiner Art und Weise immer pflegt zu murren; aber der Geist zürnet nicht, denkt viel lieber also: „Wehe dir! du hast mir es nicht gethan, du hast dir es gethan, hast nicht mich, sondern dich selbst am allermeisten beleidiget." — Nun möchte aber Jemand fragen: Was soll man denn thun? Soll man derhalben dem gottlosen Wesen Zaum und Zügel lassen, und dem Grimm und Bosheit der Menschen gar nicht steuern oder wehren, weder mit Gesetzen noch Strafen, sondern noch über das Alles einem bösen Buben dafür, daß er uns Schaden gethan, danken und zu ihm also sagen: „Du hast mir gar kein Leid gethan; thue nur immerhin, was dich gelüstet, ich will es gern Alles leiden?" Mit solcher Weise werden die bösen Buben gereizet, ihrer Sünden immer mehr zu machen und dieselben zu häufen, sintemal wir ja lehren, daß man den Schaden, so uns von Andern zugefügt wird, mit Freuden und gutem Gewissen leiden soll. Antwort: Uns ist befohlen das Amt, beide des Gesetzes und Evangelii, nach der Lehre Pauli (2 Tim. 4, 2): Strafe, dräue, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit. Nur getrost; schelten und strafen, auch über die Sünden zürnen und über dieselben unwillig sein, das gehöret zum Amt des Gesetzes, und ist auch der Väter, Schulmeister und Obrigkeit Amt.

Ja, es gebühret auch wohl gemeinen Privatpersonen um der brüderlichen Strafe und Vermahnung willen, so uns Allen insonderheit von Gott geboten, nämlich, daß wir nach allem unserm Vermögen, ein Jeder an seinem Orte, dem Uebel steuern und wehren sollen, und verhüten, daß die bösen Buben nicht also frei ungestraft hingehen, toben und wüthen wider uns und andere Leute. Wenn das geschehen ist und will doch noch nicht helfen, so soll ich mich zufrieden geben und sagen: Du wirst nicht mich, der ich dich gelehret, sondern dich selbst strafen. Und wenn wir mit diesem Allem nichts ausrichten können, haben wir das noch vor uns, daß wir in unserm Herzen zufrieden sind und nur auf die göttliche Strafe warten. Denn die bösen, muthwilligen Buben werden es erfahren mit ihrem großen Schaden, daß sie nicht Andere, sondern sich selbst am allerhärtesten beleidiget; der Teufel wird sie wohl genug martern. Wir aber haben diesen Trost: Je mehr sie uns bekümmern, plagen und martern, um so viel größer machen sie unsere Ehre und Krone im Himmel. Mittlerzeit aber müssen sie gestraft werden, nicht, daß wir ihnen damit Schaden thun, sondern daß wir solche boshaftige Leute auf den rechten Weg bringen mögen, daß sie sich bessern und nicht in Gottes schweren Zorn und Ungnade fallen, der den unbußfertigen Menschen ein verzehrend Feuer ist. Auf diese Weise widerstehen wir dem Bösen, nämlich durch das Amt des Wortes und weltlichen Schwertes, und leiden doch gleichwohl das Unglück, dem wir nicht wehren können; welches uns zu großem Nutz und Frommen, ihnen aber zu Schaden und Verderben gerathen wird.

Dies ist der Christen Theologia und Weisheit, und wiewohl wir dieselbige noch nicht gar erreicht haben, sollen wir doch täglich darin geübt werden, und uns gewöhnen, daß wir im geistlichen Kampf und Trübsal, so wir leiden, mit einem beständigen und stillen Herzen sagen können: „Du kannst mir keinen Schaden thun, ich bin ein Christ; du schadest mir nichts, du förderst mich; siehe dich vor!"

---

25. Juli.

Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehler. Ps. 19, 13.

Es sind viel Sünden in mir verborgen, dafür ich mich zu besorgen habe. Wir dürfen uns nicht sicher dünken in uns selbst, auch dann nicht, wenn wir das Wort haben. Denn das Eingeben und Reizen des Fleisches ist bisweilen also, daß Einem dünket, es sei der heilige Geist; darum bittet er, daß ihn unser Herr Gott dabei wolle behalten. Wie Paulus auch dazu vermahnet

(1 Cor. 10, 12): Wer sich dünken läßt, er stehe, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Das ist nun das listige Nachstellen, daß Keiner sein Herz kann sehen und kennen. Unser Herz ist unser täglicher Hausfeind und sehr geschwinder und großer Feind. Darum saget er: verzeihe mir, oder mache mich unschuldig von meinem verborgenen Fehler. Ein Jeder, der das Evangelium hat, wird sicher, darüber wird der Geist immer mählig, lästig und faul, und verliert sich der Glaube also, daß man nicht wacker ist, auszurotten die übrigen Sünden. Das ist aber fein zu wissen, daß die Gerechten noch Sünder sind. In Sünden stecken ist gefährlich; nicht darinnen stecken ist auch gefährlich. Darum lasset uns beten, wie der Prophet thut wider die übrigen Sünden, die uns aufs Listigste nachschleichen, daß uns Gott dieselben nicht wolle zurechnen; denn wir werden nimmer rein. Wie sie in der Epistel zu den Ebräern (Cap. 12, 1) eine schwere, anklebische Sünde und eine Last, die uns herabzieht und fest anklebet, genennet wird.

---

26. Juli.

Wehe euch, wenn euch Jedermann wohl redet. Selig aber seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und euch absondern und schelten euch, und verwerfen euren Namen als einen boshaftigen, um des Menschen Sohnes Willen. Luc. 6, 26. 22.

Die Welt kann wohl leiden alle Predigt, ohne Christus Predigt; das macht, wenn derselbe kommt, und wo er ist, da predigt er also, daß er allein will Recht haben. Er predigt, daß die Weisen Narren und die Heiligen Sünder und die Reichen verloren sind; darüber werden sie toll und thöricht. Das ist nun der Christen Trost, sonderlich der Prediger, daß sie gewiß sein sollen und sich deß erwägen, wo sie Christum führen und predigen, daß sie Verfolgung müssen leiden, da wird nichts Anderes aus, und ein recht gut Zeichen ist, daß die Predigt recht christlich ist, wo sie verfolget wird, sonderlich von den großen, heiligen, gelehrten und klugen Leuten. Wiederum nicht rechtschaffen ist, wo sie gelobet und geehret wird.

---

27. Juli.

Euer Herz erschrecke nicht. Joh. 14, 1.

Wenn ein Mensch trauert und ein blödes, erschrockenes Herz hat, das muß nicht von Christo sein. Denn er ist nicht der Mann, der die Herzen erschrecken oder traurig und schwermüthig machen will. Denn er ist eben dazu gekommen und hat Alles gethan, sich auch darum hinauf gen Himmel gesetzt, daß er Traurigkeit und Schrecken des Herzens hinwegnehme und dafür ein fröhlich Herz, Gewissen und Gedanken gebe, und verheißet auch darum seinen Jüngern und Christen, den heiligen Geist zu senden, und nennet ihn einen Tröster, dadurch er sie stärken und erhalten will, nachdem er leiblich von ihnen gehen mußte. — Wer nun das könnte lernen und wohl ins Herz fassen, wie Christus redet und zeuget, daß es ihm zuwider und leid sei, wenn eines Christen Herz traurig und erschrocken ist, der wäre wohl daran und hätte mehr denn halb gewonnen.

Komm, Gott Schöpfer, heiliger Geist,
Besuch' das Herz der Menschen dein,
Mit Gnaden sie füll', wie du weißt,
Daß dein' Geschöpf' vorhin sei'n.

Denn du bist der Tröster genannt,
Des Allerhöchsten Gabe theu'r,
Ein' geistlich' Salb' an uns gewandt,
Ein lebend Brunn, Lieb' und Feu'r.

Zünd' uns ein Licht an im Verstand,
Gieb uns ins Herz der Liebe Brunst,
Das schwach' Fleisch in uns, dir bekannt,
Erhalt' fest dein' Kraft und Gunst.

Du bist mit Gaben siebenfalt
Der Finger an Gott's rechter Hand,
Des Vaters Wort giebst du gar bald
Mit Zungen in alle Land.

Des Feindes List treib' von uns fern,
Den Fried' schaff' bei uns deine Gnad',
Daß wir dein'm Leiten folgen gern
Und meiden der Seelen Schad'.

Lehr' uns den Vater kennen wohl,
Dazu Jesum Christ, sein'n Sohn,

Daß wir des Glaubens werden voll,
Dich, beider Geist, zu verstohn.

Gott Vater sei Lob und dem Sohn,
Der von den Todten auferstund,
Dem Tröster sei dasselb' gethon
In Ewigkeit alle Stund'.
Amen.

---

28. Juli.

Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele. — Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Matth. 20, 28. Philipp. 2, 7.

So Christus, welcher war ein rechter, natürlicher Gott, sich hat heruntergelassen und ist eines Jeglichen Knecht worden, wie viel mehr sollen wir das thun, so da gar nichts und natürliche Kinder der Sünden und des Todes und des Teufels sind. Und ob wir's schon thäten, und gleich tiefer uns herunterließen denn Christus (das doch unmöglich ist), so wäre es doch nichts Sonderliches, sondern eine stinkende Demuth, gegen Christus Demuth gerechnet. — Ueber das, daß er die Knechtsgestalt damit beweisete, daß er ward, wie ein Mensch, und ließ ihm gehen, wie einem Menschen, that er noch ein Uebriges, und ward weniger denn alle Menschen, ließ sich herunter, und dienete allen Menschen mit dem höchsten Dienst, daß er sein Leib und Leben für uns gab. In welchem er nicht allein den Menschen sich unterwarf, sondern auch der Sünde, dem Tod und dem Teufel, und trug Solches Alles für uns, und dazu solchen Tod, der der allerschmählichste war, nämlich am Kreuze, nicht als ein Mensch, sondern als ein Wurm (Ps. 22, 7), ja als ein Erzbube über alle Buben. Ja er ward also gar zunichte, daß er in seines Vaters Gehorsam und unserm Dienst der allerunterste und aller Teufel Knecht geworden ist.

---

29. Juli.

Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget; der Herr ist es aber, der mich richtet. — Aber das sei ferne von mir, daß ich

euch Recht gebe; bis daß mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit. 1 Cor. 4, 4. Hiob 27, 5.

Niemand soll sich in seiner Unschuld vermessen noch groß darauf pochen, sondern sich also halten, daß man Gottes Gerichte fürchte; man soll sich in Sicherheit dieser Unschuld halben nicht freuen, es sei denn, daß Gott die Ehre zuvor gegeben werde und bekennet vor ihm, daß viel ein ander Gericht sei Gottes, und unser oder der Menschen Gericht. Auf daß wir also unsere Unschuld vor den Leuten bekennen, wenn wir zuvor Erlaubniß von Gott genommen haben, und daß seinem Gerichte nichts zum Nachtheil geschehe, auch nichts abgehe, welches man in der Anfechtung wohl lernet.

Aber vor den Leuten sollen wir unsere Unschuld nicht verlassen, wenn uns unser Herz und Gewissen nicht beschuldiget noch verdammt. Denn gleichwie wir unsre Sünde vor Gott nicht sollen leugnen, vor welchem Niemand fromm noch gerecht ist: also sollen wir vor den Leuten die Wahrheit bekennen und fest darauf stehen, vor welchen wir leben können und sollen ohne Laster.

30. Juli.

Ich eile und säume nicht, zu halten deine Gebote. Ps. 119, 60.

In Gottes Werken soll man nimmer lange verziehen oder darin säumig sein, sondern alle Verhinderung und Alles, was uns sonst an dem Werk, so wir angefangen haben, aufhalten kann, aus dem Wege schaffen. Wer nicht aufsteht eben in der Stunde oder Augenblick, wenn ihn der heilige Geist rufet, der wird ihn nimmermehr ergreifen. Denn wo er einmal hinwegzieht, kommt er nicht wieder. Und dieser Spruch gilt allenthalben: Qui non est hodie, cras minus aptus erit. (Wer heute nicht geschickt ist, wird morgen viel weniger geschickt sein.) Solches habe ich aus meiner eignen Erfahrung gelernt; so oft ich beten, lesen oder das hochwürdige Sacrament empfangen wollte, je länger ich damit verzog, je mehr ich fühlte und befand, daß ich dazu unlustig und am allerwenigsten geschickt war. Denn Aufzug ist eine heimliche Seuche, thut aber grausamen Schaden. Der heilige Geist giebt seine Gaben nicht denen, die also langsam und faul sind, sondern denen, die willig, bereit und hurtig sind.

31. Juli.

Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Röm. 7, 18.

Wenn die weltlichen Begierden wären an des Hauses Wand gemalet, so möchtest du daraus laufen, oder wären in den rothen Rock gestricket, so möchtest du ihn austhun und einen grauen anthun, oder wüchsen dir in den Haaren, so möchtest du dich lassen bescheeren und eine Platte machen, oder wären ins Brod gebacken, so möchtest du Wurzeln dafür essen. Nun sie aber in deinem Herzen stecken, und dich durch und durch besitzen, wo willst du hinlaufen, dahin du dich nicht mitnehmest? Was willst du anthun, da du nicht unter bleibest? Was willst du essen und trinken, da du nicht bei seiest? Lieber Mensch, die große Reizung ist in dir, und mußt vor dir selbst am ersten laufen und fliehen.

---

1. August.

Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Joh. 13, 23.

Johannes ist der Jünger, den Jesus lieb hat und der an seiner Brust lieget. Da sehen wir, daß allein der Glaube die rechten, lieben Jünger Christi machet, und dieselben empfangen auch den heiligen Geist durch denselbigen Glauben und nicht durch ihr Thun und Wirken.

Wirken macht auch wohl Jünger, aber nicht liebe Jünger, sondern zeitliche Heuchler, die nicht bestehen. Denn Gottes Liebe hält sie nicht, weil sie nicht glauben und nicht an der Brust Jesu liegen. O, welch ein groß Ding ist das! Der Glaube besitzt das Herz Jesu, das ist, er hat alle Güter Christi und allen rechten Verstand.

Ich habe oft gesagt, daß der Glaube mache aus den Menschen und Christo Ein Ding, daß beider Habe gemein werde. Was Christus ist und hat, das ist des gläubigen Menschen und wiederum, wie Paulus (Röm. 8) sagt: Gott hat seinen einigen eigenen Sohn für uns gegeben, wie sollte er uns etwas enthalten?

Also verläßt sich ein Christgläubiger auf Christum, tröstet sich seiner, ruhet auf ihm, als auf seinem eigenen Gut, von Gott ihm gegeben, so wie Sanct Johannes ruht an Christi Brust, als auf

seinem Lager, ist sicher und gewiß. Siehe, solch überschwänglich Gut bringt mit sich der Glaube an Christum, daß er den Menschen an seine Brust und in sein Herz und seine Wunden zur stillen, sanften Ruhe leget, daß er Sünde, Tod und Hölle nicht fürchten darf, denn er ruhet und ist eingewickelt in Christum, das ist, in der Gnade wider den Zorn, in der Gerechtigkeit wider die Sünde, in dem Leben wider den Tod; am Abendessen, das ist am Abend und Ende dieser Welt, da im Evangelio das rechte Osterlamm für uns geschlachtet wird, fürgetragen und durch die Predigt angerichtet, daß es der Glaube essen kann und die Seele speisen. Und daß Johannes so eben an die Brust sich lehnt, deutet an, daß ein gläubiger, geistlicher Mensch den rechten Verstand von Gottes Wort und alle Weisheit hat, und darum kann er von allen Lehren und Sachen, von allen Geistern, Sünden und Werken recht richten und urtheilen, ihn aber kann Niemand richten (nach 1 Cor. 3).

2. August.

Unser täglich Brod gieb uns heute. Matth. 6, 11.

In den drei ersten Bitten des Vaterunser brauchen wir das Wörtlein dein, dein; in den andern sprechen wir fortan unser, unser, uns. Deß wollen wir eine Ursach finden.

Wenn uns Gott in den ersten drei Bitten erhört und seinen Namen in uns heiliget, so setzt er uns in sein Reich und gießt seine Gnade in uns, die uns fromm zu machen anhebt. Dieselbe Gnade hebt bald an, Gottes Willen zu thun; so findet sie einen widerspenstigen Adam. Wie St. Paulus (Röm. 7, 19. 20) klagt, daß er nicht thue, was er gern wollte. Denn der eigene Wille, von Adam angeboren, mit allen Gliedern wider die guten Neigungen strebt; so schreit denn zu Gott die Gnade im Herzen wider denselben Adam und spricht: „Dein Wille geschehe." Denn der Mensch findet sich mit ihm selbst schwerlich beladen. Wenn dann Gott das Geschrei höret, so will er seiner lieben Gnaden zu Hülfe kommen und das angefangene sein Reich mehren, und legt sich mit Ernst und Gewalt an den Hauptschalk, den alten Adam, fügt ihm alles Unglück zu, bricht ihm alles sein Vornehmen, blendet und schändet ihn rings herum. Das geschieht, wenn er uns allerlei Leiden und Widerwärtigkeiten zusendet. Und dazu müssen dienen böse Zungen, böse, untreue Menschen, und wo die Menschen nicht genug sind, auch die Teufel; auf daß ja unser Wille erwürgt werde mit allen seinen bösen Neigungen, und der Wille Gottes also geschehe, daß die Gnade das Reich besitze und nur Gottes Lob und Ehre da bleibe. Wenn nun dies also geschieht, so ist

der Mensch in großem Gedränge und Aengsten, und nichts also wenig bedenket, als daß dies Wesen heiße: Gottes Willen geschehen, sondern er meint, er sei verlassen und den Teufeln und bösen Menschen zu eigen gegeben, ist kein Gott mehr im Himmel, der ihn kennen oder hören will. Da ist der rechte Hunger und Durst der Seele, da sehnet sie sich nach Trost und Hülfe, und ist gar viel schwerer denn der leibliche. Und da hebet an das Unser, daß wir begehren unsre Nothdurft und sprechen: Unser täglich Brod gieb uns heute.

Wie geschieht aber das? — Es hat uns Gott auf Erden gelassen viel Unglücks, und dabei keinen andern Trost, denn sein heiliges Wort; wie Christus uns denn versprochen hat: In der Welt werdet ihr haben Gedränge, in mir aber den Frieden (Joh. 16, 33). Darum, wer sich deß ergeben will, daß Gottes Reich in ihn komme und Gottes Wille geschehe, der mache nur nicht viele Auszüge, suche nur nicht ausflüchtige Wege. Da wird nichts Anderes aus: Gottes Wille geschieht, wenn dein Wille nicht geschieht; das ist: Je mehr du Widerwärtigkeit hast, je mehr Gottes Wille geschieht, sonderlich im Sterben. Es ist schon beschlossen und wird nimmer geändert, daß in der Welt Unfriede, in Christo unser Friede ist.

In diesem Gedränge scheiden sich nun die Bösen und die Guten. Die Bösen, die bald abfallen von der Gnade und angefangenem Reich Gottes, die verstehen Gottes Willen nicht, wissen auch nicht, wozu solches Gedränge gut sei, wissen auch nicht, wie sie sich darin halten sollen. Darum kehren sie wieder zu ihrem eigenen Willen und werfen die Gnade wieder aus, gleichwie die bösen Magen, die die Speise nicht verdauen können. Etliche fallen in Ungeduld, schelten, fluchen, lästern und werden ganz wüthig; die Andern laufen hin und her, suchen menschlichen Trost und Rath, daß sie nur los mögen werden ihres Unglücks, und ihre Widersacher überwinden und unterdrücken, und kürzlich ihrer selber Helfer und Erlöser sind, warten nicht, bis sie Gott erlöset von dem Kreuz. Diese Alle thun ihnen selbst unaussprechlichen Schaden, damit, daß Gott sie hatte angegriffen, ihren Willen zu tödten und seiner Gnaden Reich in ihnen zu bauen, seines Namens Glorie und Ehre in ihnen aufzurichten, seinen Willen da zu haben; so wollen sie seine göttliche heilsame Hand nicht leiden, fallen zurück und behalten ihren Willen, den alten Schalk. Ja, gleichwie die Juden, lassen sie den Uebelthäter Barrabam los und tödten die Gnade Gottes, den unschuldigen Sohn Gottes, der in ihnen angefangen war zu wachsen. Also spricht von denselben Psalm 78, 10: Sie wollten nicht leiden, was Gott mit ihnen gedachte zu thun. — Die Frommen sind weise, verstehen wohl, wozu gut sei göttlicher Wille, das ist, allerlei Unglück, wissen auch wohl, wie sie ihm thun sollen und sich darinnen halten.

Denn sie wissen, daß kein Feind noch nie verjagt ist von einem Flüchtigen. Darum mag auch kein Leiden oder Gedränge oder Tod überwunden werden mit Ungeduld, Flucht- und Trost-Suchen, sondern allein damit, so man fast stille steht und beharret, ja dem Unglück und Tode frisch entgegengeht. Denn wahr ist das Sprüchwort: Wer sich fürchtet vor der Hölle, der fährt hinein. Also, wer sich fürchtet vor dem Tode, den verschlinget der Tod ewiglich; wer sich fürchtet vor Leiden, der wird überwunden. Furcht thut nichts Gutes; darum muß man frei und keck sein in den Dingen allesammt und feststehen.

Wer kann aber das? Das lehrt dich dies Gebet, wo du sollst Trost suchen und solchem Unfrieden Frieden schaffen. Du sollst sprechen: O Vater, gieb uns unser täglich Brod; das ist: „O Vater, tröste und stärke mich leidenden, armen Menschen mit deinem göttlichen Worte. Ich mag deine Hand nicht leiden, und ist mir doch verdammlich, so ich sie nicht leide; darum stärke mich, mein Vater, daß ich nicht verzage." Also will Gott, daß wir in seinem Willen, das ist, in unserm Leiden, nirgend hinlaufen oder sehen, denn zu ihm, nicht begehrend, daß wir los werden, — denn das wäre Schaden und göttlichen Willens und unsers Nutzens Hinderniß —, sondern daß wir gestärket werden, solchen Willen auszuleiden. Denn es ist wahr, daß Niemand vermag ohne Furcht zu leiden oder sterben, das denn Gott will, er werde denn dazu gestärkt. So mag keine Creatur dazu stärken; ja alle Creaturen, und sonderlich der Mensch, so man Trost und Stärke da sucht, mehr matt und weich machen. Darum allein das Wort Gottes oder unser täglich Brod uns stärken muß; als er sagt durch Jesaiam (50, 4): Gott hat mir gegeben eine weise Zunge, daß ich kann stärken Alle, die da müde sind; und Matth. (11, 28): Kommet zu mir Alle, die geängstiget und beschweret sind, ich will euch erquicken und ergötzen; und David (Ps. 119, 28): Herr, stärke mich mit deinem Wort; und (Ps. 130, 5. 6): Meine Seele hat gehalten auf seine Worte. Und dieser Lehre ist die ganze Schrift voll, voll, voll.

Nun, wann und durch welchen kommt uns das Wort? Das kommt zweierlei Weise. Zum Ersten, durch einen Menschen: wenn Gott durch einen Prediger in der Kirche oder sonst durch selbander ein tröstliches Wort hören läßt, das ihn stärkt, daß er spüret im Herzen: Ermanne dich und sei keck! Denn solchen Schall macht gewißlich das Wort Gottes im Herzen, wenn es recht kommt. Darum sollte man die Weiber und weibische Klapperei weit von den kranken und sterbenden Menschen treiben, die da sagen: „Lieber Gevatter und lieber Hans, es hat noch nicht Noth; ihr werdet wohl wieder gesund, selig und reich." Mit den Worten macht man blöde, weiche, lose Herzen, so doch von dem Worte Gottes

geschrieben steht (Ps. 104, 15): Das Brod stärkt des Menschen Herz. Darum spreche ich wieder: „Lieber Gevatter, freßt euren faulen Brei selber; ich warte des täglichen Brods, das mich stärke." Und also soll man die Kranken nur frisch zum Tode stärken, und die Leidenden nur zu mehr Leiden reizen. Und so sie würden sprechen: sie vermögen's nicht; so halte man ihnen dies Gebet vor, daß sie Gott darum bitten, denn er will darum gebeten sein. — Zum Andern, durch dich selbst; als, wenn Gott einem leidenden Menschen sein Wort eingießt, damit er stark wird, Alles zu tragen. Denn Gottes Wort ist allmächtig (Röm. 1, 16).

Welches ist aber nun das Wort, so doch viele Worte Gottes sind? Antwort: Das mag Niemand gewiß anzeigen; denn wie die Gebrechen und Leiden mannichfaltig sind, also sind auch mannichfaltige Worte Gottes. Denn ein anderes Wort muß man den Furchtsamen sagen, und ein anderes den Hartmüthigen; diesen muß man schrecken, jenen muß man stärken. Dieweil wir aber jetzt reden von denen, in welchen Gottes Wille geschieht, das ist, die in Leiden und Nöthen sind, muß man die Worte nehmen, die da stärken, wie Paulus Hebr. 12 thut. Aber dieweil das Wort Gottes nicht in des Menschen Gewalt ist, noch zu reden noch zu treffen fruchtbarlich, sondern allein in Gottes Hand; darum ist es Noth, daß wir darum bitten, daß er uns selbst gebe das heilige Wort durch sich oder durch einen Menschen. Nun ist es wahr, wer noch nie in Leiden versucht ist und nicht erfahren die Kraft des Wortes Gottes, wie mächtig es ist zu stärken, der weiß auch gar nichts, was diese Bitte begehret; es kann ihm auch nicht schmecken. Denn er nur der Creaturen und sein selbst Trost und Hülfe erkennt und geschmeckt hat, und hat noch nie nichts ausgelitten oder ist trostlos worden.

Gieb uns heut' unser täglich Brod
Und was man darf zur Leibesnoth,
Behüt' uns, Herr, vor Unfried und Streit,
Vor Seuchen und vor theurer Zeit,
Daß wir in gutem Frieden stehn,
Der Sorg' und Geizes müßig gehn.

---

3. August.

Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? Joh. 11, 40.

Ew. Kurfürstl. Gnaden Schrift und gnädiges Bedenken ist mir zukommen. Und daß es E. K. G. aufs Allerbeste meine,

bedarf freilich bei mir weder Bekenntniß noch Zuschrift. Wiederum aber, da ich's auch gut meine, dünkt mich, ich wisse es aus höherer denn aus menschlicher Erkundigung. Was ich geschrieben habe, ist aus Sorgen geschehen, daß ich E. K. G. wollte trösten, nicht meiner Sach halben, sondern des ungeschickten Handels halben, nämlich zu Wittenberg, zu großer Schmach des Evangelii, durch die Unsern entstanden. Mich hat der Jammer also zertrieben, daß, wo ich nicht gewiß wäre, daß lauter Evangelium bei uns ist, hätte ich verzagt an der Sache. Alles, was bisher mir zu Leide gethan ist in dieser Sache, ist Schimpf und nichts gewesen. Ich wollt's auch, wenn es hätte sein können, mit meinem Leben gern erkauft haben. Denn es ist also gehandelt, daß wir's weder vor Gott, noch vor der Welt verantworten können, und liegt doch mir auf dem Halse und zuvor dem heiligen Evangelio. E. K. G. weiß, oder weiß sie es nicht, so laß sie es ihr hiemit kund sein: daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel, durch unsern Herrn Jesum Christum habe. Daß ich mich aber zu Verhöre und Gericht erboten habe, ist geschehen, nicht daß ich daran zweifelte, sondern aus übriger Demuth, die Andern zu locken. Nun ich aber sehe, daß meine zu viele Demuth gelangen will zur Niedrigung des Evangelii, und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur eine Handbreit räume, muß ich aus Noth meines Gewissens anders dazu thun. Ich habe E. K. G. genug gethan, daß ich dieses Jahr gewichen bin, E. K. G. zu Dienst. Das weiß ich ja von mir wohl, wenn diese Sache zu Leipzig also stünde, wie zu Wittenberg, so wollte ich doch hinreiten, wenn's gleich (E. K. G. verzeih mir mein närrisch Reden) neun Tage eitel Herzog Georgen regnete und ein jeglicher wäre neunfach wüthender, denn dieser ist. Solches sei E. K. G. geschrieben, der Meinung, daß E. K. G. wisse, ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höhern Schutz, denn des Kurfürsten. Ich hab's auch nicht im Sinn, von E. K. G. Schutz zu begehren. Ja, ich halte, ich wollte E. K. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könnten. Dazu wenn ich wüßte, daß mich E. K. G. könnte und wollte schützen, so wollte ich nicht kommen. Dieser Sachen soll noch kann kein Schwert rathen oder helfen; Gott muß allhie allein schaffen, ohne alles menschliche Sorgen und Zuthun. Darum wer am meisten glaubt, wird hier am meisten schützen. Dieweil ich denn nun spüre, daß E. K. G. noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerlei E. K. G. für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte. Daß nun auch E. K. G. begehrt zu wissen, was sie thun solle in dieser Sachen, sintemal sie es achtet, sie habe viel zu wenig gethan, antworte ich unterthäniglich: E. K. G. hat schon allzuviel gethan und sollte gar nichts thun. Denn Gott will und kann nicht leiden E. K. G. oder mein Sorgen und Treiben. Er will's ihm gelassen haben,

das und kein Anderes, da mag sich E. K. G. nach richten. Glaubt E. K. G. dies, so wird sie sicher sein und Frieden haben; glaubt sie nicht, so glaube doch ich und muß E. K. G. Unglauben lassen seine Qual in Sorgen haben, wie sich's gebühret allen Ungläubigen zu leiden. Dieweil denn ich nicht will E. K. G. folgen, so ist E. K. G. vor Gott entschuldiget, so ich gefangen oder getödtet würde. Vor den Menschen soll E. K. G. sich also halten: nämlich der Oberkeit, als ein Kurfürst, gehorsam sein und Kaiserliche Majestät lassen walten in E. K. G. Städten und Ländern, an Leib und Gut, wie sich's gebühret nach Reichsordnung, und ja nicht wehren noch widersetzen, noch Widersatz oder irgend ein Hinderniß begehren der Gewalt, ob sie mich fahen oder tödten will. Denn die Gewalt soll Niemand brechen noch widerstehen, denn alleine der, der sie eingesetzt hat; sonst ist's Empörung und wider Gott. Werden sie aber ja so unvernünftig sein und gebieten, daß E. K. G. selbst die Hand an mich lege, so will ich E. K. G. alsdann schon sagen, was zu thun ist. Ich will E. K. G. vor Schaden und Gefahr sicher halten an Leib, Gut und Seele, meiner Sachen halben, es glaube es E. K. G. oder glaub's nicht. Hiemit befehle ich E. K. G. in Gottes Gnaden. Weiter wollen wir aufs Schierste reden, so es noth ist. Denn diese Schrift habe ich eilend abgefertigt, daß nicht E. K. G. Betrübniß erführe von dem Gehöre meiner Zukunft. Es ist ein anderer Mann, denn Herzog Georg, mit dem ich handle, der kennet mich fast wohl, und ich kenne ihn nicht übel. Wenn E. K. G. glaubte, so würde sie Gottes Herrlichkeit sehen. Weil sie aber noch nicht glaubt, hat sie auch noch nichts gesehen. Gott sei Lieb und Lob in Ewigkeit. Amen.

---

4. August.

Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, daß es ihm zugerechnet ist; sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben an den, der unsern Herrn Jesum auferwecket hat von den Todten. Röm. 4, 23. 24.

Der Sieg, damit Abraham und Isaak und alle Heiligen den Tod haben überwunden, ist der Glaube. Wer den hat, der überwindet das Schrecken des Todes, überwindet und triumphiret ewiglich, wie davon St. Paulus saget (2 Cor. 1, 9): Wir hoffen und stellen unser Vertrauen auf Gott, der die Todten auferwecket hat. Von dem Glauben haben wir kaum ein kleines Fünklein. Denn so lange glauben wir, so lange wir

den Tod nicht fühlen; wo aber derselbe ein wenig hervorblicket und sich sehen lässet, da folget alsbald Angst und Schrecken darauf.

Also kann der Glaube die Dinge, so stracks wider einander sind, vergleichen und ist nicht ein schlechter, bloßer, kalter Wahn und Gedanke, wie die Sophisten sagen; sondern sein Trost ist, daß er den Tod erwürget, die Hölle verdammt, der Sünde eine Sünde, dem Teufel ein Teufel ist; also auch, daß der Tod kein Tod ist, wiewohl aller Menschen Sinn und Fühlen bezeuget. Daß der Tod da gegenwärtig sei, das ist Abraham ganz gewiß und gedenket also: Ich werde jetzt meinen Sohn zu Asche machen; jedoch stirbet er nicht; ja diese Asche wird der Erbe sein. Heißt das nicht ein Kinderspiel treiben in einer solchen großen und wichtigen Sache, darinnen alle Menschen zwiefach kindisch sind.

Es ist dies aber nicht um Abrahams willen geschrieben, welcher nun schon vorlängst gestorben ist, sondern uns zum Trost, Stärke, Versicherung und Muth, daß wir lernen, daß der Tod vor Gott nichts sei, und daß wir singen: „Mitten im Tode sind wir im Leben; wen sollen wir loben, denn dich unsern Gott allein?" Das ist ein evangelischer Gesang, der andere aber gehört zum Gesetz, und haben die Patriarchen und geistlichen Menschen solche Dinge herrlich und wohl verstanden. Wir lehren Solches täglich und ganz klar, aber wie Viele sind deren wohl, die es glauben und darauf Achtung geben?

Abraham wird wohl siebenmal getödtet und bleibet doch am Leben, auch leiblicher Weise; daß also in einem Augenblicke Abraham, der Vater, und Isaak, sein Sohn, todt und lebendig sind. Wer es derhalben thun kann, der soll diese Historie nur groß anziehen und mit ganzem Herzen betrachten, daß er sie für ein meisterlich und schön Exempel, den Glauben damit zu stärken, haben möge.

---

5. August.

Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Philipp. 4, 5.

Man findet wohl, die sich gegen Fremde aufs Allerfreundlichste und Gelindeste halten, aber gegen die Ihrigen oder Heimischen, derer sie gewohnet sind, ist eitel starrig und knorrig Wesen an ihnen. Wie Viele sind auch, die den Großen und Reichen Alles zu Gute halten, aufs Beste deuten, wenden und kehren, was sie thun und sagen; aber den Knechten oder den Armen und Geringen sind sie streng und hart, oder wenden alle ihre Dinge zum Aergsten. Item, den Kindern, Eltern, Freunden und Blutsfreunden ist Jedermann geneigt, alle Dinge aufs Beste zu deuten und

vertragen. Wie oft lobt ein Freund den andern, das ein öffentlich Laster ist, verschont und lenkt sich aufs Allerfeinste nach ihm; aber seinem Feinde und Widerpart thut er das Widerspiel. Da kann er kein Gutes finden, da ist kein Vertragen noch Wohldeuten, sondern, wie es liegt im Ansehen, so tadelt er's.

Wider solche ungleiche und stückliche Lindigkeit redet St. Paulus und will, daß eine christliche Lindigkeit sei rund und ganz, Einem gleichwie dem Andern, er sei Freund oder Feind; Jedermann verträget und hält sie zu gut, ohne alles Aufsehen der Person oder der Verdienste. Denn sie ist aus dem Grunde gut, und ungemacht natürlich gelinde. Gleichwie das Gold bleibet Gold, kriege es ein Frommer oder Böser. Denn das Silber ward nicht Asche, da es Judas der Verräther überkam. Also alle Creatur, was von Gott ist, das ist wahrhaftig und bleibet gleich gegen Jedermann. Also auch die Gelindigkeit, im Geist erlanget, bleibet gelinde, es komme vor Freund oder Feind, Reich oder Arm. — Aber die blastückische Natur thut gleich, als wenn das Gold in St. Peters Hand Gold bliebe und würde in Judas Hand Asche. Also ist die vernünftige und natürliche Gelindigkeit linde gegen die Reichen, Großen, Fremden und Freunde, und nicht gegen alle Menschen; darum ist sie falsch, eitel, erlogen, Gleisnerei und lauter Blastückerei und ein Gaukelwerk vor Gott. Darum siehe zu, wie unmöglich es der Natur sei, diese runde und geistliche Gelindigkeit halten, und wie wenig Leute solches Gebrechens gewahr werden vor der schönen und feinen Gelindigkeit, die sie gegen etliche Menschen haben, und lassen sich dünken, sie thun wohl und recht, daß sie etlichen Menschen ungelinde sind.

Wer gelinde ist, der thut Jedermann wohl an Leib und Seele, mit Worten und Werken, verträgt auch Jedermanns Uebel und Bosheit; das ist denn nichts Anderes, denn Liebe, Friede, Geduld, Sanftmuth, Langmuth, Gütigkeit, Gelindigkeit, Mildigkeit, und Alles, was die Frucht des Geistes lehret Gal. 5, 22.

---

6. August.

Und weiß Solches, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Ungeistlichen, den Vatermördern und Muttermördern, den Todtschlägern. 1 Tim. 1, 9.

Der alte Mensch soll unter dem Gesetz bleiben, von welcher Materie man Paulum in seinen Episteln an die Römer und

Galater nachlesen kann. Der alte Mensch soll, wegen der Ueberbleibsel der Sünde im Fleisch, dem Gesetze unterworfen sein, bis auf den Tag, da er wird ins Grab gescharret werden. Das ganze Leben hindurch soll er des Todes und der Verdammniß schuldig sein, und von den Stacheln des bösen Gewissens geplaget und also gekreuziget werden, jedoch zu seinem selbsteigenen Besten, damit er selbst, mit seinen Lastern und bösen Begierden, getödtet werde. Daher spricht St. Paulus (2 Cor. 4, 16): Ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche, der nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist, von Tag zu Tag erneuert. Der neue Mensch aber, der an das Kind, so uns geboren, und an den Sohn, der uns gegeben ist, glaubet, der ist der allerfreieste Herr und keinem Gesetz unterworfen. Derhalben sollen der alte und der neue Mensch nicht mit einander vermischet werden. Der neue Mensch ist dem Gesetz, dem Tode und der Sünde nicht unterworfen, sondern ein freier Sohn Gottes, der über das Gesetz, über die Sünde, über den Tod und über die Hölle ist. Deßwegen soll das Joch der Last nicht den neuen, sondern den alten Menschen drücken, als welcher täglich sterben soll, auf daß der Leib der Sünden aufhöre (Röm. 6, 6). Der Leib ist zwar todt um der Sünde willen, spricht Paulus, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen (Röm. 8, 10). Um der Ueberbleibsel willen der Sünde im Fleisch werden wir vom Gesetz gerichtet, zum Tode verdammet, und unser fleischlich Leben hat kein gut Gewissen. Aber der neue Mensch, der an den Sohn glaubet, ist mit dem Sohn ein Herr aller Dinge, er ist ein König und ein Herr aller Herren, nicht in weltlichen und vergänglichen, sondern in himmlischen und ewigen Dingen. Er ist ein Herr des Todes, des Gesetzes, der Sünde und der Hölle. Wenn mich der Tod schrecket oder das Gewissen plaget, so antworte ich: Packe dich, übe deine Herrschaft über das Fleisch, laß die Seele in Frieden und das Gewissen in Ruhe. Du, o Tod, hast nicht Ursache, mich zu schrecken; ich glaube an Jesum Christum, den Sohn Gottes. Was hast du für Recht an diesen? Was willst du ihm thun? Dieser ist mir gegeben, und er ist wahrhaftig und in der That ein Sohn, als der da ist ein Befreier, die Freiheit und meine Befreiung, meine Weisheit, meine Gerechtigkeit und meine Erlösung (1 Cor. 1, 30). Und Joh. 11, V. 25 und Cap. 14, V. 6 bezeuget er selbst, er sei die Auferstehung, der Weg, die Wahrheit und das Leben.

7. August.

Herr, du bist mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue. Psalm 18, 3.

Ein sterbender Mensch, der ohne Glauben ist, hat nichts Anderes vor Augen, denn Donner, Blitzen, die Hölle, höllisch Feuer, den Zorn Gottes, fühlet nichts Anderes denn den Tod. Warum? Gott redet mit ihm und hält ihm das Gesetz vor. Da erkennt er, was er gethan hat, und das Gewissen weiß, was es auf sich hat; denn Gott hat ihm das Gesetz eröffnet. Da ist denn keine Ruhe, sondern lauter Fliehen, Zagen und Zappeln; wie Adam im Paradies, da er Gott hörete reden, wäre er gerne über hundert Meilen, über alle Berge geflohen, wenn er gekonnt hätte; ihm war das ganze Paradies zu enge, er konnte aber nicht entlaufen. Wir wissen's und glauben's aber nicht; denn wir haben's nicht erfahren. Die es aber erfahren haben, sind unterweilen in Unglück gesteckt, in großen Nöthen, Wassers, Feuers oder des Todes, gewesen, die wissen davon zu sagen, was für ein Herz ein solcher Mensch gegen Gott habe, wie es ihm gar nicht vertrauet, sondern fliehet vor ihm als vor dem leidigen Teufel. Wo bleibt nun die Lehre von der Bereitung zu der Gnade, da sie sprechen: wir sollen thun, als viel an uns ist? Sie reden von der Sache, wie ein Blinder von der Farbe; wissen nicht, wovon sie reden. Denn so sie sich am besten bereiten und schicken, wenn es ans Treffen geht, so wird ihnen die Welt zu eng. Sich selber bereiten aus eigenen Kräften kann nicht bestehen vor Gott, hält den Stich nicht; wenn uns der Tod unter die Augen schnaubet, so fällt es Alles dahin, stehet wie Butter an der Sonne. Man muß uns anders lehren, wie wir Gott entgegengehen sollen und vor ihm bestehen.

Wenn ich Blut schwitzte und mich zu Tode marterte, so fällt es doch dahin, wenn der Tod hertritt, so hält es die Furcht und Zorn Gottes nicht auf. Was ist's denn, daß ich mich lange und zu Tode marterte, wenn ich nicht gebessert werde? Es hilft dazu nichts, weder unser Wort noch Werk; es muß allein Christus ausrichten, den ich für einen Bruder und Freund erkennen soll, und zu Gott sprechen: Herr, ich weiß Niemand weder im Himmel noch auf Erden, zu welchem ich eine tröstliche Zukunft möchte haben, denn zu dir durch Christum. Ich muß mich nackend ausziehen, von allen Freunden, Werken und Verdienst. Herr, ich habe keine Zuflucht, denn zu deinem göttlichen Schooß, darin der Sohn sitzet. — Wenn ich die Hoffnung nicht habe, so ist es verloren.

8. August.

Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Röm. 14, 8.

Ja des Herrn sind wir, und ist unser höchster Trost und Freude, daß wir den zum Herrn haben, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden und Alles in seine Hand gegeben hat. Wer will und kann uns denn nun Schaden thun? Der Teufel mag sehr zornig sein und uns mordlich in die Ferſen stechen; daß er uns aber aus seiner Hand reiße, das soll er wohl lassen.

Zu dem sind wir, so an Jesum Christum unsern Herrn glauben und unter seinem Schutz und Schirm leben, auch nun selbst Herren, durch und in ihm, über Teufel, Sünde, Tod ꝛc. Denn er ist um unsertwillen, daß er uns zu solcher Herrschaft brächte, Mensch worden, hat für uns den Vater gebeten und uns also geliebet, daß er für uns ein Fluch ist worden, sich selbst für uns gegeben, mit seinem theuern Blut erkauft und von den Sünden gewaschen und gereiniget.

Item, er hat uns auch das Pfand unsers Erbes und Seligkeit, den heiligen Geist, in unser Herz gegeben, zu Königen und Priestern vor Gott, und in Summa zu Kindern und Erben Gottes und zu seinen Miterben gemacht. Das ist gewißlich wahr.

O Herr! stärke unsern Glauben, daß wir daran ja nicht zweifeln!

---

9. August.

Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. 1 Cor. 15, 36.

Soll etwas wachsen, so gehe hin und säe es auf den Acker, und scharr es in die Erde, so wirst du bald sehen, wie es wieder herauswächset, gar ein ander Wesen oder Körper, daß du nicht kannst sagen: Da stehet mein Korn, wie es im Sack steckte. Denn es ist da unter der Erden verfaulet und zu lauter Nichts worden; und dennoch in dem Faulen und Verwesen, wenn es nichts mehr taugt, noch bleibt, kriegt es erstlich eine Wurzel unter sich und ein Stenglein oder Halm über sich, und eine schöne Aehre voll neuer Körner; da hat sich das vorige Körnlein so gar verloren, daß man nichts wieder davon finden kann; und ist dennoch neu Korn draus worden. Solches siehest du täglich vor Augen, und ist so gemein, daß es wohl Schande ist, solch Gleichniß zu geben,

und willst noch viel fragen und disputiren, wie es zugehen werde in der Auferstehung? Merkest du nicht, daß dir da ein Spiegel und Bild vor die Nase gestellt ist, das du greifen kannst? Denn weil er Solches machet aus einem kleinen todten Korn, sollte er nicht mit uns, denen er Himmel und Erden erschaffen hat und giebt, viel ein ander, besser und herrlicher Wesen machen? Darum mußt du ja ein toller Narr sein, weil dir Solches vor die Augen gemalet und in alle fünf Sinne dringet, wie ein jeglich Körnlein seine Gestalt und ganzen Leib verliert und doch nicht verliert, sondern schießt wieder viel schöner heraus mit Blättern und Stenglein, und kriegt einen schönen, neuen Leib, daß du müßtest dich zu Tode wundern, wenn du es zuvor nicht gesehen hättest; und willst nicht glauben, daß Gott werde uns thun, wie er verheißen hat, daß er uns wolle auferwecken und verklären viel heller und schöner, denn jetzt keine Creatur auf Erden ist. — Und siehe, wie St. Paulus hier (1 Cor. 15, 36 und 37) ein köstlicher Maler wird, malet und schnitzet die Auferstehung in Alles, was da wächst auf Erden, fasset Alles in das Wort: was du säest, nämlich, allerlei Korn und Gewächs, das nimmt er Alles zum Exempel oder Gemälde, darinnen er diesen Artikel will einbilden und allenthalben vor Augen stellen.

---

10. August.

Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm und vermengte ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß es gar durchsäuert ward. Matth. 13, 33.

Nachdem das Evangelium, als ein neuer Sauerteig, einmal unter das menschliche Geschlecht (das ist der Teig) gemenget worden, so wird es nicht aufhören bis ans Ende der Welt, sondern wird sich durch die ganze Masse derer, die da sollen selig werden, ziehen und zu Allen kommen, die es werth sind, auch wider Willen aller Pforten der Höllen. Und gleichwie es unmöglich ist, daß die Säure, wenn sie einmal unter den Teig gemenget worden, jemals wieder vom Teige abgesondert werden kann, weil sie die Natur des Teiges verändert hat; also ist es auch unmöglich, daß die Christen von Christo können gerissen werden. Denn Christus ist ihnen als ein Sauerteig also einverleibet, daß es Ein Leib ist, Eine Masse, Ein Kuchen, Ein Brod ꝛc. Derowegen ist es vergeblich, daß der Teufel die Kirche aus der Welt jaget und verfolget, das ist, wenn er Christum von den Gläubigen, die Säure von dem Teige absondern will. Denn so unmöglich es den Menschen ist, die eingemengte Säure vom Teige abzusondern, so

unmöglich ist es auch dem Teufel, Christum von seiner Kirche zu trennen. Der Teig ist gesäuert; der Teufel wird die Säure nicht sondern vom Teige. Er koche oder brate sie, oder röste und börne sie dazu, so ist der Sauerteig Christus drinnen. Und soll drinnen bleiben bis an den jüngsten Tag, daß Alles durchsäuert werde und nichts von dem Teige ungesäuert bleibe.

---

11. August.

Lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebet und träge macht. Ebr. 12, 1.

Es ist mir etlichemal widerfahren, daß ich mir vorgesetzet habe, an dem oder dem Tage zum heiligen Abendmahl zu gehen. Wenn derselbige Tag gekommen ist, so ist solche Andacht weg oder sonst etwas Hinderniß gekommen, oder habe mich ungeschickt gemacht, daß ich sprach: Wohlan, über acht Tage will ich's thun. Der achte Tag fand mich eben so ungeschickt und verhindert, als jener. Wohlan, abermal über acht Tage will ich's thun. Solcher acht Tage wurden mir so viel, daß ich wohl wäre gar davongekommen. Als mir aber Gott die Gnade gab, daß ich merkte des Teufels Büberei, sprach ich: Wollen wir das, Satan? So habe dir ein gut Jahr mit deiner und meiner Geschicklichkeit, und riß hindurch und ging hinzu, auch einigemal ungebeichtet (welches ich doch sonst nicht thue), zu Trotz dem Teufel.

---

12. August.

Sie wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Matth. 1, 21.

Kein feindseligerer Name auf Erden ist, denn eben Jesus Christus, nicht, daß man ihn nicht nennen oder hören nennen könnte; ja, eben die ärgsten und bittersten Feinde dieses Namens führen und rühmen ihn wohl am allermeisten, heißen sich dazu die christliche Kirche und Gottes Volk, uns aber lästern und verdammen sie als Ketzer und ärgste Feinde Gottes. Warum? Darum, daß wir diesen Namen nicht einen schlechten Namen lassen bleiben, mit ledigen Buchstaben geschrieben, wie meiner und deiner, sondern glauben, predigen und bekennen, daß die Person, so Jesus Christus heiße, ihrem Namen nach sei der einige Heiland der Welt,

der von Sünden selig mache, der einige Hoheprieſter, der die Sünder mit Gott versöhne, der einige Herr und König, der aus aller Angſt und Noth helfe, und daß allein die, so ihn dafür erkennen, von Sünden und Tod erlöset, Gnade und ewige Seligkeit erlangen. Lieber! laß mir den nicht einen schlechten Doctor der heiligen Schrift sein, der den Namen Jesus Christus recht nennen kann.

---

13. August.

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Matth. 7, 7.

Gott giebt das nicht, welches seine Heiligen oben im Herzen und mit dem Schaume der Worte bitten und begehren, sondern er ist ein allmächtiger Geber, und der da sehr reich ist, der da giebt nach dem tiefen Seufzen. Und darum läßt er das Gebet immer heftiger wachsen und gemehret werden, und erhöret es nicht so bald. Denn wo er zum ersten Geschrei antworten würde, so würde das Gebet nicht gemehret, sondern würde kalt werden; darum verzieht er mit der Hülfe, und davon wächst das Gebet täglich, und wird stark und groß; deßgleichen wird auch das Seufzen des Herzens tiefer und hitziger, bis daß es gleich zur Verzweifelung kommt. Daselbst wird denn das Gebet sehr hitzig und stark, wenn sich's läßt ansehen, daß jetzt das Seufzen schier aufhören will. Wenn er uns nun so bald erhörte, so würde das Gebet so stark, so lebendig und so hitzig nicht, sondern es wäre nur obenhin ein äußerlich Seufzen, welches noch beten, seufzen und begehren lernet, ist noch kein Meister des Gebets. Wenn es aber zur Verzweiflung kommen ist, und das Herz, so angefochten wird, also gedenket: Ach, es wird nichts daraus, es ist Alles verloren; — und ist doch gleichwohl noch ein Fünklein und das glimmende Docht vorhanden: alsdann gedenke und sei stark und halte fest. Denn das ist der Kampf, den die Heiligen halten müssen, die da meinen, daß der Strick jetzt alsbald brechen werde, und behalten doch noch das herzliche Seufzen. Darum ist alsdann das Gebet vollkommen und stark.

Wenn wir aber erst angefangen haben zu beten, so ist unser Herz in Angst und klagt, daß es mit dem Gebete nichts ausrichte. Darum muß man lernen, wenn du mit *Beten* nichts ausrichtest, daß du noch dazu *suchest*, und wenn dich dünkt, daß solch Suchen auch noch vergeblich sei und Gott sich immer je mehr und mehr verbirgt, so fange an und *klopfe*, und höre nicht auf, bis daß du die Thüre auflaufest, darin er verschlossen ist. Denn daran ist kein Zweifel, daß unser Gebet nicht sollte erhöret werden, als-

bald wenn die erste Silbe ausgeredet ist; gleichwie der Engel zu Daniel (9, 23) sagt: Da du anfingest zu beten, ging dieser Befehl aus. Daß uns aber Gott nicht alsobald giebt, was wir bitten, geschieht darum: Denn er will gesucht sein und will haben, daß man immer anhalten und ihn also herausklopfen soll, wie das Gleichniß von dem ungerechten Richter (Luc. 18) lehret. Alsdann kommt er und errettet seine Auserwählten, und giebt reichlicher und mehr, denn wir gebeten, gesucht und geklopft haben.

14. August.

Ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Gal. 3, 26.

Kein Mensch kann das Anklagen des Teufels im Gewissen ertragen, ohne sonderliche Gottes-Hülfe und Stärke. Er ist kurzweilig, wenn er disputiret, denn er spielet des Kurzen und macht nicht lange Weile, wo er den Mann allein daheim findet. Er nimmt eine Wahrheit vor sich, die Niemand leugnen kann, nämlich, daß wir gesündiget haben, und da hat er zween Zeugen, die Niemand strafen kann, nämlich Gottes Gebot und unser Gewissen. Hier ist mir nicht möglich, Nein zu sagen. Soll ich denn Ja sagen, wie ich thun muß, so bin ich des Todes und Teufels; aber da liegt er, wenn er mich treibet, daß ich verzweifeln soll. Hier ist denn Zeit und Noth, Rettens und Helfens oben vom Himmel herab, da entweder ein Bruder bei dir sei mit einem äußerlichen Worte Gottes, oder der heilige Geist selbst im Herzen mit Erinnerung solcher äußerlichen Worte und spreche: der Teufel hat zwar das Jawort genommen; aber nun wende dich herum zu Christo, wie St. Petrus, der dein Jawort mit seinem Blute zu nichte gemacht, und soll dir nicht schaden, daß du sagen kannst: Ein Sünder bin ich außer Christo. Reiner Sünder bin ich in Christo, denn er hat meine Sünde durch sein Blut vertilget.

15. August.

Dein Reich komme. Matth. 6, 10.

Es komm' dein Reich zu dieser Zeit
Und dort hernach in Ewigkeit,
Der heil'ge Geist uns wohne bei
Mit seinen Gaben mancherlei.
Des Satans Zorn und groß' Gewalt
Zerbrich, vor ihm dein' Kirch' erhalt'.

Dies Gebet, wie die andern des Vaterunser, thut zwei Dinge, erniedert und erhebt uns; erniedert damit, daß es uns zwinget, zu bekennen mit eigenem Munde unser groß, kläglich Elend; erhebt aber damit, daß es uns zeiget, wie wir uns in solchem Erniedern halten sollen. Also hat ein jegliches Wort Gottes die Art, daß es erschreckt und tröstet, schlägt und heilet, zerbricht und bauet, reißet aus und pflanzet wieder, demüthiget und erhebt.

Zu dem Ersten demüthiget es uns, daß wir offen bekennen, daß Gottes Reich noch nicht kommen sei zu uns. Welches, so es mit Ernst bedacht wird und gründlich gebetet, erschrecklich ist, und ein jegliches frommes Herz billig betrüben und fast kümmerlich bewegen soll. Denn daraus folgt, daß wir noch verstoßen im Elend und unter grausamen Feinden sind, beraubt des allerliebsten Vaterlandes. Welches denn zween leidige, klägliche Schaden sind. Der erste, daß Gott der Vater beraubt ist seines Reichs in uns, der ein Herr in allen Dingen ist und sein soll, allein durch uns solcher seiner Gewalt und Titel verhindert ist; welches nicht wenig langt zu seiner Unehre, als sei er ein Herr ohne Land, und sein allmächtiger Titel gleich zu Spott in uns wird. Das muß ohne Zweifel wehe thun Allen, die Gott lieben und Gutes gönnen. Dazu auch erschrecklich ist, daß wir die sind, die Gottes Reich ringern und hindern; welche, so er wollte strengiglich richten, billig möchte als seines Reichs Feinde und Räuber verdammen. — Der andere Schade ist unser, daß wir im Elend und fremden Lande unter so großen Feinden gefangen liegen. Denn so es schrecklich und kläglich wäre, wenn eines zeitlichen Fürsten Kind oder ein ganzes Land unter dem Türken gefangen, viele Schmach und Leiden, zuletzt auch den schändlichsten Tod leiden müßte: wie viel mehr ist das erbärmlich zu klagen, daß wir unter den bösen Geistern in diesem Elend sind, und allerlei Fährlichkeiten Leibes und Seele, zuletzt auch den ewigen Tod, alle Augenblicke warten müssen, daß Einem möchte billig vor seinem eigenen Leben mehr denn vor hundert Toden grauen, so er es recht ansähe.

Zu dem Andern, wenn solches Bedenken uns erniedert und unsern Jammer uns eröffnet hat, so folgt dann die Tröstung, und lehret uns der freundliche Meister, unser Herr Christus, daß wir sollen bitten und begehren, aus dem Elend zu kommen, und nicht verzweifeln. Denn denselben, die Solches bekennen, daß sie Gottes Reich hindern, und kläglich bitten, daß es doch möge kommen, wird Gott um solches ihr Leid und Bitten zu Gute halten, das er sonst billig strafen würde. Die freien Geister aber, denen nicht viel daran gelegen ist, wo Gottes Reich bleibe, und nicht herzlich darum bitten, wird er fürwahr mit den Tyrannen und Verstörern seines Reichs nach der Schärfe richten. Denn dieweil ein Jeglicher dies Gebet muß beten, so folgt, daß Niemand unschuldig ist an Gottes Reich.

Das zu verstehen, ist zu wissen, daß zwei Reiche sind. Das erste ist ein Reich des Teufels (den nennet der Herr im Evangelio [Joh. 16, 11] einen Fürsten oder König dieser Welt), das heißt, ein Reich der Sünde und Ungehorsams. Das soll aber den Frommen gar ein großes Elend und Gefängniß sein. Wie denn figurirt ist vor Zeiten durch die Kinder von Israel in Aegypten, die da mußten dasselbe Land mit großer Arbeit und Jammer bauen, und doch nichts davon hatten, denn daß man sie dadurch zu tödten gedachte (2 Mos. 1, 10). Also, wer dem Teufel unterthan dienet in Sünden, muß viel leiden, sonderlich im Gewissen, und doch zuletzt den ewigen Tod damit verdienet. Nun sind wir Alle in diesem Reich also lange, bis das Reich Gottes kommt, doch mit Unterscheid. Denn die Frommen sind also darin, daß sie täglich mit den Sünden fechten und des Fleisches Lust, der Welt Reizen, des Teufels Eingeben stetig und festiglich widerstreben. Denn wie fromm wir sind, so will doch je die böse Lust in uns mitherrschen, und wollte gern allein herrschen und Ueberhand haben. Also ficht Gottes Reich mit des Teufels Reich ohne Unterlaß. Und dieselben werden darum behalten und selig, daß sie also streiten in ihnen selbst wider des Teufels Reich, um Gottes Reich zu vermehren. Und das sind die, die dies Gebet mit Worten, Herzen und Werken beten. Also sagt der heilige Apostel Paulus (Röm. 6, 12), daß wir nicht sollen gestatten, daß die Sünde regiere in unserm Leibe, zu folgen seinen Begierden. Als spräche er: Ihr werdet wohl fühlen und haben böse Lust, Liebe und Neigung zu Zorn, zu Geiz, zu Unkeuschheit und dergleichen, die euch ziehen wollen in des Teufels Reich, das ist, zu Sünden, da sie herkommen, und selbst auch Sünde sind; aber ihr sollt ihnen nicht folgen, sondern fechten, und dieselben nachgelassenen Verräther des alten Teufels-Reichs zwingen und dämpfen, wie die Kinder von Israel den Jebusitern und Amoritern thaten, und also Gottes Reich in euch — das das rechte gelobte Land ist — mehren. — Die Andern aber sind also darin, daß sie Lust dazu haben und folgen allen Begierden des Fleisches, der Welt, des Teufels; wollten auch, so sie möchten, immer darin bleiben. Diese räumen dem Teufel ein, und ringern, auch verwüsten Gottes Reich. Darum sammeln sie Güter, bauen prächtig, suchen Alles, was die Welt vermag zu geben, gleichsam als ob sie ewig hier bleiben wollten, gedenken nicht, daß wir hier keine Stätte haben zu bleiben, als St. Paulus (Ebr. 13, 14) sagt. Diese beten dies Gebet mit dem Munde; aber mit dem Herzen widersprechen sie demselben, und sind gleich den bleiernen Orgelpfeifen, die plerren und schreien fast in der Kirche, und haben doch weder Worte noch Verstand. Und vielleicht sind die Orgeln derselben Sänger und Beter Figur und Anzeiger.

Das andere Reich ist Gottes Reich, das ist, ein Reich der

Gerechtigkeit und Wahrheit, davon Christus sagt (Matth. 6, 33): Suchet vor allen Dingen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Was ist Gottes oder seines Reichs Gerechtigkeit? Das ist's, wenn keine Sünde mehr in uns ist, sondern alle unsere Glieder, Kraft und Macht, Gott unterthan und in seinem Brauch sind, daß wir mit Paulo sagen mögen: Ich lebe jetzt, aber nicht ich, sondern Christus in mir (Gal. 2, 20); und (1 Cor. 6, 19. 20): Ihr seid nicht euer selbst eigen, ihr seid gekauft mit einem theuern Schatz. Darum so sollt ihr Gott würdigen und tragen in euerm Leichnam. Als spräche er: Christus hat euch gekauft durch sich selbst, darum sollt ihr sein sein und ihn lassen in euch leben und regieren. Das geschieht aber, wenn keine Sünde in uns regiert, sondern allein Christus mit seinen Gnaden. Also ist Gottes Reich nichts Anderes, denn Friede, Zucht, Demüthigkeit, Keuschheit, Liebe und allerlei Tugend; und daß nicht da sei Zorn, Haß, Bitterkeit, Unkeuschheit und alles desgleichen.

Nun probire sich ein Jeglicher selber, ob er hie- oder dazu geneigt sich findet, so wird er innen, in welchem Reich er sei. Nun ist Niemand, er findet noch etwas in ihm von des Teufels Reich; darum muß er bitten: Zukomme dein Reich. Denn Gottes Reich wird hier wohl angefangen und nimmt zu; es wird aber im zukünftigen Leben vollbracht. — Also ist es kürzlich gesagt: zukomme dein Reich, d. i.: Lieber Vater, laß uns hier nicht lange leben, auf daß vollkommen werde in uns dein Reich, und wir erlöset werden gänzlich von des Teufels Reich. Oder, so dir's also gefällt, noch länger in diesem Elend uns zu lassen, so gieb uns deine Gnade, daß wir dein Reich in uns mögen anheben und ohne Unterlaß mehren, dem Teufel sein Reich mindern und zerstören.

---

16. August.

Ich achte Alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze, sondern die durch den Glauben an Christum kommt. Philipp. 3, 8. 9.

Vor den Menschen ist's wohl ein fein, sauber, schön Tuch und ein köstlich Kleinod und Tugend, daß du kein Ehebrecher, kein Dieb, kein Mörder bist, daß du Almosen giebst, in deinem

Amt fleißig bist ꝛc. Das mag und soll man in der Welt und bei den Menschen rühmen und für Sammt, Seide und güldene Stücke halten. Aber wenn's vor unsern Herrn Gott und sein Gericht kommt, so sprich: Vor dir, Herr, ist mein bester Sammt und gülden Stück ärger, denn kein Haderlump; derhalben richte mich nicht nach meinen Werken, ich will sie gerne deine Hudel und alte Lumpen sein lassen, ich wollte mir gerne dran genügen lassen, daß ich nur deß werth sein möge. — Also thut der heilige Paulus auch Philipp. 3, 5 ꝛc. Ich, spricht er, bin ein Israelit gewesen, nach dem Gesetz ein Pharisäer, und nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich, daß mich kein Mensch konnte strafen. Das lasse mir etwas Sonderliches sein, wer sich vor den Leuten so rühmen kann; und dennoch, spricht er, achte ich solche Heiligkeit und Gerechtigkeit jetzt wie Koth, und ist meine höchste Freude und bester Trost, daß ich soll funden werden nicht in meiner Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist, sondern in der Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Christum kommt, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Daß ich nun solcher Heiligkeit dieses Mannes genießen könne, so achte ich alle meine Gerechtigkeit wie Koth. — Hier macht's Paulus noch gröber denn Johannes; der beschneidet es doch und heißt seine guten Werke einen Schuhlumpen (Joh. 1, 27), Paulus aber heißt's Dreck und Koth. Das ist ja scheußlich genug von unserm heiligen Leben geredet.

Solche Exempel sollen wir uns sonderlich lassen befohlen sein und wohl merken, und ernstlich uns befleißigen, daß wir vor der Welt in aller Zucht und Ehrbarkeit leben, daß die Leute nichts über uns zu klagen haben. Denn Solches gehört in dies Leben hier auf Erden. Wenn's aber zu jenem und dem ewigen Leben kommen soll, so sprich: Ich halte mich an den Mann Christum und an seine Heiligkeit, die er mir in der Taufe, in Wort und Sacrament verheißet und schenket; dabei will ich mich lassen finden als ein armes Würmlein. Auf daß man also einen Unterscheid mache zwischen dem äußerlichen Leben oder unsrer Heiligkeit, und zwischen dem ewigen Leben und der Heiligkeit, die vor Gott gilt. — Die Heiden haben sich auch in feiner Zucht und Ehrbarkeit gehalten und um des Vaterlandes willen Viel gethan und gelitten, darum sie auch billig zu rühmen sind. Aber hier, wenn der Tod kommt, da scheidet sich's, und bleibet solches Alles dahinten. Denn durch solche Frömmigkeit oder guten Werke kommen wir nicht zur Vergebung der Sünden. Wo sollen wir alsdann die Gerechtigkeit und Heiligkeit nehmen, die vor Gott und in dem ewigen Leben gilt? Da heißt's also, daß wir mit Johanne uns demüthigen und sagen: Herr, hier kommt ein arm Lümplein, ein alt, zerrissen, unsauber Häderlein, oder, wie Paulus sagt, ein

stinkender Dreck. Vor der Welt mag's wohl eitel Bisam, Sammt und gülden Stück sein; aber vor dir, Herr, laß mich einen alten alten Lumpen sein, da ich deinem Sohn die Schuhe mit wische, und er schenke mir seine Gerechtigkeit. Da weiß ich, daß ich durch ihn und seine Heiligkeit in den Himmel fahre; durch meine Heiligkeit müßte ich in die Hölle fahren.

17. August.

Ich suche nicht, was mir, sondern was Vielen nützet, daß sie selig werden. 1 Cor. 10, 33.

Der Eingang zu Christo ist der Glaube, welcher uns sammelt zu dem Reichthum der göttlichen Gerechtigkeit. Wenn wir mit dieser nun Gott genugthun, so sind wir gerecht und bedürfen keiner Werke, insofern als wir die Gerechtigkeit dadurch erwerben wollten. Der Ausgang aber ist die Liebe, welche uns, nachdem wir mit der Gerechtigkeit Gottes bekleidet sind, vertheilet in die Dienste des Nächsten und zur Uebung unsers eignen Leibes, damit wir Andrer ihrer Armuth können zu Statten kommen, und damit diese selbst durch uns herbeigezogen werden und mit uns zu Christo eingehen. Denn gleichwie Christus von Gott ausgegangen ist, und uns zu sich gezogen und in seinem ganzen Leben nicht das Seine, sondern das Unsre gesucht hat; also, wenn wir durch den Glauben zu ihm eingegangen sind, so müssen auch wir ausgehen, um Andere herbeizuziehen, und nichts suchen, als daß wir Allen dienen und Viele neben uns selig machen.

18. August.

Unser täglich Brod gieb uns heute. Matth. 6, 11.

Das vierte Wörtlein dieser Bitte heißt: gieb. Das Brod Jesum Christum mag Niemand haben von ihm selbst, weder durch Studiren, noch Hören, noch Fragen, noch Suchen. Denn Christum zu erkennen sind alle Bücher zu wenig, alle Lehrer zu gering, alle Vernunft zu stumpf; allein der Vater selbst muß ihn offenbaren und uns geben. Als er sagt (Joh. 6, 44): Niemand kommt zu mir, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Item (6, 65): Es kann mich Niemand aufnehmen oder verstehen, es werde ihm denn gegeben vom Vater. Item (6, 45): Ein Jeglicher,

der mich höret von dem Vater, der kommt zu mir. Darum lehret er uns, daß wir um dasselbige Brod bitten sollen: Gieb uns heute.

Nun wird Christus, unser Brod, uns zweierlei Weise gegeben. Zu dem Ersten: äußerlich, durch Menschen, als durch die Priester und Lehrer. Und das geschieht auch zweierlei Weise: einmal durchs Wort; zum Andern im Sacrament vom Altar. Da wäre viel von zu sagen. Kürzlich, es ist eine große Gnade, wo Gott giebt, daß man Christum prediget und lehret; wiewohl es sollte an allen Orten sein nichts Anderes, denn von Christo predigen und nur dies tägliche Brod austheilen. In dem Sacrament empfäht man Christum; aber das wäre gar umsonst, wenn man nicht daneben ihn zutheilt und anrichtet mit dem Wort. Denn das Wort bringt Christum ins Volk und macht ihn bekannt in ihren Herzen, das sie aus dem Sacrament nimmermehr verstünden. — Zum Andern: innerlich, durch Gottes selbst Lehren. Und das muß bei dem Aeußerlichen sein, oder das Aeußerliche ist auch umsonst. Wenn aber das Aeußerliche recht gehet, so bleibet das Innerliche nicht außen; denn Gott läßt seine Worte nimmermehr ohne Frucht ausgehen, er ist dabei und lehrt innerlich selbst, das er giebt äußerlich durch den Priester. Als er spricht durch Jesaiam (55, 10. 11): Mein Wort, das von meinem Munde ausgeht, wird nicht leer wiederkommen, sondern, wie der Regen die Erde durchgießet und fruchtbar macht, also wird mein Wort vor sich gehen und Alles ausrichten, dazu ich es aussende. Daraus werden rechte Christen, die Christum erkennen und empfindlich schmecken. Sprichst du: Was ist denn Christum erkennen, oder was bringet es? Antwort: Christum lernen und erkennen ist, wenn du verstehest, das Paulus (1 Cor. 1, 30) sagt: Christus ist uns von Gott gegeben, daß er soll sein uns eine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlösung. Das verstehest du dann, wenn du erkennest, daß alle deine Weisheit eine verdammliche Thorheit, deine Gerechtigkeit eine verdammliche Ungerechtigkeit, deine Erlösung eine elende Verdammung ist, und also erfindest, daß du vor Gott und allen Creaturen ein Narr, Sünder, unreiner, verdammter Mensch billig seist; und das nicht mit Worten, sondern aus ganzem Herzen, auch mit Werken erzeigst, daß dir kein Trost und Heil bleibe, denn daß Christus dir gegeben ist von Gott, an welchen du glauben und also sein genießen sollst, daß seine Gerechtigkeit allein dich behalte, darum, daß du sie anrufest und dich darauf verlassest. Und der Glaube ist nichts Anderes, denn dies Brod essen, als er (Joh. 6, 32) sagt: Mein Vater giebt euch das wahre Brod vom Himmel. — So sagst du: Wer weiß das nicht, daß wir Sünder und nichts sind, allein durch Christum behalten werden? Antwort: Es ist

eine große Gnade, daß man dasselbe wisse und also mit äußerlichen Worten das reden und hören möge; aber wenig ist ihrer, die es verstehen und mit dem Herzen sagen. Das bewähret die Erfahrung. Denn so man sie verachtet als die Narren oder Sünder, so mögen sie es nicht leiden, und finden behend eine Weisheit und Frömmigkeit außerhalb Christo, die ihr eigen ist. Sonderlich aber, wenn sie das Gewissen straft zeitlich oder im Sterben, so wissen sie nicht mehr, daß Christus ihre Gerechtigkeit ist, und suchen hin und her, wie sie ihr Gewissen trösten oder stärken mit ihren guten Werken; wenn aber dann das nicht hilft, als es nicht helfen mag, so verzweifeln sie. Siehe, davon wäre viel zu sagen, und sollten alle Prediger die Dinge handeln. Denn wenn man Christum also prediget und das liebe Brod also austheilet, so fassen es die Seelen und üben sich damit in ihrem Leiden, das göttlicher Wille ihnen zufügt. Darum so werden sie dadurch stark und voll Glaubens, daß sie hinfort nicht ihre Sünde, ihr Gewissen, weder Teufel noch Tod fürchten. — Nun siehest du, wie es sich hält um dies tägliche Brod, daß Christus wahrhaftig dies Brod ist. Aber er ist dir nichts nutz, kannst ihn auch nicht genießen, Gott mache ihn denn zu Worten, daß du ihn hören und also erkennen kannst. Denn daß er im Himmel sitzt oder unter des Brodes Gestalt ist, was hilft dir das? Er muß zertheilt, angerichtet und zu Worten werden, durch das innerliche und äußerliche Wort. Siehe, das ist denn wahrhaftig Gottes Wort. Christus ist das Brod, Gottes Wort ist das Brod, und doch Ein Ding, Ein Brod. Denn er ist in dem Worte und das Wort in ihm; und glauben an dasselbe Wort, das heißt essen das Brod. Und wem das Gott giebt, der lebt ewig.

Das fünfte Wörtlein heißt: uns. Hier wird ermahnt ein jeglicher Mensch, daß er sein Herz ausbreite in die ganze Christenheit und bitte für sich und die ganze Sammlung aller Menschen, sonderlich für die Priesterschaft, die das Wort Gottes handeln sollen. Denn gleichwie in den ersten dreien Bitten wir suchen die Dinge, die Gott zugehören, daß er das Seine in uns überkomme: also bitten wir nun hier für die Christenheit. Unter allen Dingen aber ist nichts nöthiger und nützer der Christenheit, denn das tägliche Brod; das ist, daß Gott wolle gelehrte Priesterschaft machen und sein Wort in aller Welt predigen und hören lassen. Denn so der priesterliche Stand und das Wort Gottes in seinem Wesen steht, so grünet und blühet die Christenheit. Das hat er uns auch befohlen zu bitten, da er sprach: Bittet den Hausvater, daß er Werkleute sende in seine Ernte (Matth. 9, 38). Darum nach der rechten Ordnung der Liebe sollen wir am allermeisten für die Christenheit bitten, daran wir mehr thun, denn für uns selbst bitten. Denn, als Chrysostomus sagt, wer für die ganze Christenheit bittet, für den bittet wieder

die Christenheit; ja eben in demselben bittet er mit der Christenheit für sich selbst. Und nicht ein gut Gebet ist, da Einer für sich allein bittet. Nicht umsonst hat Christus gelehrt, daß Niemand beten soll: Mein Vater, sondern: Unser Vater; nicht: Mein täglich Brod gieb mir heute, sondern: Unser täglich Brod gieb uns heute; und also fortan: Unsre Schuld, uns, uns ꝛc. Er will den Haufen hören, nicht mich noch dich oder einen ausläufigen, abgesonderten Pharisäer. Darum singe mit dem Haufen, so singest du wohl. Und ob du schon übel singest, so geht es doch mit dem Haufen hin. Singest du allein, du wirst ungerichtet nicht bleiben.

Das sechste Wörtlein heißt: heute. Das Wörtlein lehret, wie oben gesagt, daß Gottes Wort nicht in unserer Gewalt ist; darum muß abfallen alles falsche Vertrauen auf Witz, Vernunft, Kunst und Weisheit. Denn in der Zeit der Anfechtung muß Gott selbst uns zusprechen und mit seinem Wort uns trösten und auf erhalten. Denn ob schon großer Vorrath der Schrift vorhanden sei, daß Einer auch die ganze Welt lehren möchte, dieweil er im Frieden ist: so Gott selbst nicht kommt, wenn die Stürme gehen, und sagt uns durch sich inwendig allein oder durch einen Menschen, so ist bald Alles vergessen, und geht doch das Schiff unter. Darum dieweil wir hier in Fährlichkeit leben und allezeit warten müssen allerlei Leidens, auch die Noth des Todes und der Höllen Pein, so müssen wir in Sorgen stehen und bitten, daß Gott nicht lange spare seine Worte, sondern heute, jetzt und täglich bei uns und da sei, daß er uns gebe unser Brod und, wie Paulus (Eph. 3, 16. 17) sagt, mache, daß Christus in uns erscheine und wohne in unserm inwendigen Menschen. Darum, nicht morgen oder über den andern Tag, eben gleich als wollten wir heute sicher sein und furchtlos stehen, sondern heute. Auch lernet sich's desto baß, daß man heute und nicht morgen spreche, wenn sich's hebt, daß Gottes Wille in uns geschehen will und unser Wille mit Aengsten untergeht; ja er wollte dann wohl, daß nicht allein heute, sondern diese Stunde das Brod gegeben würde.

Ist nun die Meinung dieser Bitte: O himmlischer Vater, dieweil deinen Willen Niemand leiden mag und wir zu schwach sind, daß wir unsers Willens und alten Adams Tod dulden, bitten wir, du wollest uns speisen, stärken und trösten mit deinem heiligen Wort, und deine Gnade geben, daß wir das himmlische Brod, Jesum Christum, durch die ganze Welt hören predigen und herzlich erkennen mögen, daß doch aufhörten schädliche, ketzerische, irrige und alle menschliche Lehren, und also allein dein Wort, das wahrlich unser lebendiges Brod ist, ausgetheilet werde.

Bitten wir denn nicht auch um das leibliche Brod? Antwort: Ja, es mag fast wohl auch das leibliche Brod hierin verstanden werden; aber vornehmlich das geistliche Brod der Seele,

Christus. Darum so lehrt er uns, daß wir nicht sorgfältig sein sollen um leibliche Speise und Kleider, allein auf heutige Nothdurft gedenken; wie er denn sagt: Laßt die Sorge Eines Tages genug sein und sorget nicht heute auch für den Morgen, denn der Morgen wird seine eigene Sorge mitbringen (Matth. 6, 34). Und wäre wohl eine gute Uebung des Glaubens, wer nur um heutiges Brod Gott lernte bitten, daß er darnach könnte in einem Größern Gott vertrauen. Nicht, daß man nicht arbeiten soll um zeitlich Gut oder Nahrung, sondern daß man nicht sorgfältig sei, als könnten wir nicht gespeist werden, wir sorgten denn und ängsteten uns; also, daß die Arbeit mehr geschehe, Gott darin zu dienen und Müssiggang zu meiden und seinem Gebot genugzuthun, da er zu Adam sagte (1 Mos. 3, 19): Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, denn daß man sorge und ängste sich, wie wir ernähret werden. Denn Gott wird das wohl schaffen, so wir einfältiglich hin arbeiten nach seinem Gebot.

19. August.

Laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Sprüche Sal. 23, 26.

Ein Eheweib soll gewiß sein in ihrem Stande, daß ihr Kinder-Tragen, Gebären, Säugen und Kinder-Warten Gott so wohlgefalle, als hätte er es selber mit ihr geredet und ihr fleißig befohlen. Also eine Magd, wenn sie das Haus kehret, kochet, wartet des Viehes, soll auch den Trotz haben, daß sie da in Gottes Befehl gehe, wenn sie treulich ausrichtet, was ihr befohlen ist. Also durchaus in allen Ständen soll man den Trotz behalten, daß Gott sie in solche Stände und Werke geworfen habe, und soll ein Jeglicher ihm seinen Stand wohlgefallen lassen, er sei so schlecht er immer wolle. Da werden denn alle Stände gleich im Glauben. Denn Gott siehet nicht, wie groß oder klein dein Stand sei, sondern ob dir der Stand gefalle, und du ihn annehmest als von Gott gegeben.

20. August.

Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! Gal. 4, 6.

Da sehen wir, daß der heilige Geist nicht durch Werke, sondern durch den Glauben gegeben wird; denn er saget hier, der

Geist sei ihnen darum gegeben, daß sie Kinder sind und nicht Knechte; Kinder glauben, Knechte wirken; Kinder sind gesetzesfrei, Knechte sind unter dem Gesetze. Gezwungene Werke sind der Knechte, freie Werke der Kinder. Warum saget er aber, der heilige Geist sei ihnen gegeben, weil sie Kinder sind, so doch der heilige Geist aus Knechten Kinder machet, und zuvor da sein muß, ehe sie Kinder werden? Antwort: Er redet das nach der Weise, wie er droben saget: Wir waren unter den Elementen, ehe die Zeit erfüllet ward. Denn sie sind zukünftige Kinder gewesen vor Gott; darum ist ihnen der heilige Geist gesandt, der sie zu Kindern machet, wie sie zuvor verordnet waren. Und er nennet den Geist einen Geist Gottes Sohns. Warum nicht seinen Geist? Darum, daß er auf der Bahn bleibe. Er heißet sie Kinder Gottes, darum sende ihnen Gott eben den Geist, den Christus hat, der auch Kind ist, daß sie zugleich mit ihm rufen: Abba, lieber Vater! Als sollte er sagen: Gott sendet euch seinen Geist, der in seinem Sohne wohnet, daß ihr seine Brüder und Miterben sein sollet, gleichwie er thut rufen: Lieber Vater! Damit abermal die unaussprechliche Güte und Gnade Gottes gepreiset wird, daß wir durch den Glauben mit Christo in ungetheilten Gütern sitzen und Alles haben, was er hat und ist, auch seinen Geist.

---

21. August.

Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. 1 Cor. 1, 30.

Dieses verstehest du alsdann, wenn du erkennest, daß alle deine Weisheit eine verdammliche Thorheit, deine Gerechtigkeit eine verdammliche Ungerechtigkeit, deine Heiligkeit eine verdammliche Unreinigkeit, deine Erlösung eine elende Verdammung ist, und also empfindest, daß du vor Gott und allen Creaturen ein Narr, Sünder, unreiner, verdammter Mensch seist, und das nicht mit Worten, sondern aus ganzem Herzen, auch mit Werken erzeigest, daß dir kein Trost und Heil bleibe, denn daß dir Christus von Gott gegeben ist, an welchen du glauben, und also sein genießen sollst, daß seine Gerechtigkeit dich allein behalte.

---

22. August.

Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Joh. 4, 24.

Ich weiß nicht, wie stark Andre im Geist sind; aber so heilig kann ich nicht werden, wenn ich noch so gelehrt und voll Geistes wäre, als Etliche sich dünken lassen. Noch widerfähret mir es allezeit, wenn ich ohne das Wort bin, nicht daran denke noch damit umgehe, so ist kein Christus daheim, ja auch keine Lust noch Geist; aber sobald ich einen Psalmen oder Spruch der Schrift vor mich nehme, so leuchtet es und brennet es ins Herz, daß ich andern Muth und Sinn gewinne. Ich weiß auch, es soll es ein Jeglicher täglich also bei sich selbst erfahren. — Ursache ist diese, wie wir Alle an uns finden, daß unsre Sinne und Gedanken so ungewiß, schlüpfrig und unstät sind, daß, ob wir gleich wollen anheben, etwas Ernstliches zu bitten oder von Gott zu denken ohne Wort und Schrift, da geht es gewißlich also, daß wir, ehe man sich umsieht, wohl hundert Meilen von den ersten Gedanken fahren. Versuche es, wer da will, und sage mir wieder, wie lange er auf einem vorgenommenen Gedanken bleiben könne. Oder nimm dir ein Stündlein vor, und gelobe mir alle deine Gedanken zu sagen; was gilt's, du wirst dich vor dir selbst schämen müssen, und fürchten, wenn du solltest reden, was dir einfiele, man würde dich für einen thörichten Hund binden und an Ketten legen. Mir widerfährt es wohl, wenn ich mich gleich mit ernstlichen und den allerbesten Gedanken bekümmere. So jämmerlich zerrissen Ding ist es um des Menschen Herz: das gehet, webet und wanket, daß kein Wind noch Wasser so beweglich und unbeständig ist.

Deß muß ich ein Exempel sagen, so man lieset von St. Bernhard, der Solches versucht hatte, und auf eine Zeit einem guten Freund klagte, daß ihm so sauer würde recht zu beten, und er nicht könnte ein Vaterunser ohne fremde Zufälle ausbeten. Das nahm diesen sehr Wunder; meinete, es wäre gar keine Kunst oder Arbeit. St. Bernhard wettete mit ihm, er sollte es versuchen, und es sollte gelten einen guten Hengst; allein, daß er ihm gleich zusagete. Dieser vermaß sich, es ohne alle Mühe zu thun, fing an und betete: Vater unser ꝛc. Aber ehe er über die erste Bitte kommt, da fällt ihm ein: wo er das Pferd gewönne, ob ihm auch Sattel und Zaum dazu gebührte? Kurz, er kommt so weit mit Gedanken, daß er so bald ablassen mußte und St. Bernhard gewonnen geben. — Summa: Kannst du ein Vaterunser ohne einige andre Gedanken sprechen, so will ich dich für einen Meister halten. Ich vermag es nicht; ja ich werde froh, wenn mir Gedanken einfallen, daß sie wieder dahinfallen, wie sie gekommen sind.

23. August.

Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Jesu Christo ergriffen bin. Philipp. 3, 12. 13.

Dies Leben ist nicht eine Frömmigkeit, sondern ein Frommwerden; nicht eine Gesundheit, sondern ein Gesundwerden; nicht ein Wesen, sondern ein Werden; nicht eine Ruhe, sondern eine Uebung. Wir sind es noch nicht, wir werden es aber. Es ist noch nicht gethan und geschehen, es ist aber im Gange und Schwange. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg. Es glühet und glänzet noch nicht Alles, es feget sich aber Alles. Kurz: das Vaterunser beschließt, daß wir noch Alle in Sünden sind. Dieweil alle Heiligen beten müssen: Dein Name werde geheiliget, dein Wille geschehe, dein Reich komme ꝛc., so bekennen sie, daß sie Gottes Namen noch nicht genugsam heiligen, und doch das nicht beten könnten, wo nicht der Geist schon angefangen, sie zu heiligen. Sie bekennen, daß sie noch nicht thun den Willen Gottes, und doch nicht bitten möchten, wenn sie nicht angefangen hätten, seinen Willen zu thun.

---

24. August.

Ihr bedürfet, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre. Ebr. 5, 12.

Das junge Volk und die einfältigen Christen müssen täglich in der Schrift und Gottes Wort geübt und erzogen werden, daß sie der Schrift gewohnt, geschickt, läuftig und kundig drinnen werden, ihren Glauben zu vertreten und Andere mit der Zeit zu lehren und das Reich Christi helfen mehren. Darum lehre man sie die Worte der zehn Gebote, des Glaubens und des Vaterunser nicht allein auswendig nachreden, sondern frage von Stück zu Stück, und lasse sie antworten, was ein jegliches bedeute und wie sie es verstehen; bis daß man die ganze Summa des christlichen Verstandes in zwei Stücke, als in zwei Säcklein, fasse im Herzen, welches sind Glaube und Liebe. Des Glaubens Säcklein habe zwei Beutlein; in dem einen Beutlein stecke das Stück, daß wir glauben, wie wir durch Adams Sünde allzumal verderbt, Sünder und verdammt sind (Röm. 5, 12. Psalm 51, 7); in dem andern stecke das Stücklein, daß wir Alle durch Jesum Christum von solchem verderbten, sünd-

lichen, verdammten Wesen erlöset sind (Röm. 5, 18. Joh. 3, 16). Der Liebe Säcklein habe auch zwei Beutlein; in dem einen stecke dies Stück, daß wir Jedermann sollen dienen und wohlthun, wie uns Christus gethan hat (Gal. 6, 10. 1 Petr. 4, 10. 1 Joh. 3, 16–18); im andern stecke das Stücklein, daß wir allerlei Böses gern leiden und dulden sollen (1 Petr. 3, 9. Matth. 5, 39 ꝛc.). — Wenn nun ein Kind beginnet Solches zu begreifen, so gewöhne man es, aus der Predigt Sprüche der Schrift mit sich zu bringen und den Eltern aufzusagen, wenn man essen will über Tische, gleichwie man vor Zeiten das Latein aufzusagen pflegte, und darnach die Sprüche in die Säcklein und Beutlein stecken, wie man die Pfennige und Groschen oder Gulden in die Tasche steckt. Als, des Glaubens Säcklein sei das güldene Säcklein. In das erste Beutlein gehe dieser Spruch: Von eines Einigen Sünde sind sie Alle Sünder und verdammt worden (Röm. 5, 12); und: Siehe, in Sünden bin ich empfangen, und in Unrecht trug mich meine Mutter (Ps. 51, 7). Das sind zween rheinische Gulden in das Beutlein. In das andre Beutlein gehen die ungarischen Gulden; als dieser Spruch: Christus ist für unsere Sünde gestorben und für unsere Gerechtigkeit auferstanden (Röm. 4, 25); item: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29). Das wären zween gute ungarische Gulden in das Beutlein. Der Liebe Säcklein sei das silberne Säcklein. In das erste Beutlein gehen die Sprüche vom Wohlthun, als: Dienet unter einander in der Liebe (Gal. 5, 13); und: Was ihr einem aus meinen Geringsten thut, das habt ihr mir selbst gethan (Matth. 25, 40). Das wären zween silberne Groschen in das Beutlein. In das andre Beutlein gehe dieser Spruch: Selig seid ihr, so ihr verfolget werdet um meinetwillen (Matth. 5, 11); und: Wen der Herr liebet, den züchtiget er; er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt (Ebr. 12, 6). Das sind zween Schreckenberger in das Beutlein.

Und lasse sich hier Niemand zu klug dünken, und verachte solch Kinderspiel. Christus, da er Menschen ziehen wollte, mußte er Mensch werden; sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden. Wollte Gott, daß solch Kinderspiel wohl getrieben würde, man sollte in kurzer Zeit großen Schatz von christlichen Leuten sehen, und daß reiche Seelen in der Schrift und Erkenntniß Gottes würden, bis daß sie selbst dieser Beutlein, als Locos communes, mehr machten und die ganze Schrift drein fasseten. Sonst gehet es täglich zur Predigt und gehet wieder davon, wie es hinzugegangen ist. Denn man meinet, es gelte nichts mehr, denn die Zeit, zu hören; gedenkt Niemand etwas

davon zu lernen oder zu behalten. Also höret mancher Mensch drei, vier Jahre predigen und lernet doch nicht, daß er auf ein Stück des Glaubens könnte antworten; wie ich täglich wohl erfahre. Es stehet in Büchern genug geschrieben; ja, es ist aber noch nicht Alles in die Herzen getrieben.

---

25. August.

Ich bin ein Wurm und kein Mensch. Ps. 22, 7.

Die heilige Schrift ist Gottes Wort, geschrieben und in Buchstaben gebildet, gleichwie Christus, das ewige Wort Gottes, in die Menschheit verhüllet ist. Wie nun Christus in der Welt gehalten und gehandelt ist, so gehet's dem schriftlichen Worte Gottes auch. Es ist ein Wurm, und kein Buch, gegen andere Bücher gerechnet. Denn solche Ehre: mit Studiren, Lesen, Betrachten, Behalten und Brauchen, geschiehet ihm nicht, wie andern Menschenschriften; wird's ihm gut, so lieget's unter der Bank. Die Andern zerreißen es, kreuzigen es, geißeln es und legen ihm alle Marter an, bis sie auf ihre Ketzerei, Sinn und Muthwillen deuten und dehnen, zuletzt gar verderben, tödten und begraben, daß es aus der Welt verstoßen und vergessen wird. Aber es muß doch wieder aufkommen, da hilft kein Hüten noch Wehren. Darum ist das ein gut Zeichen, wem die theure Gabe geschenket ist, daß er Liebe und Lust zur Schrift hat, sie gerne lieset, hoch und werth hält. Den wird Gott gewißlich wieder ehren.

---

26. August.

Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete und sprach: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Gemeine bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Matth. 16, 16—18.

Es ist darum zu thun in diesem Evangelio, daß man erkenne, was Christus sei. So ist nun Christus auf zweierlei Weise erkannt; aufs Erste nach dem Leben, wie hie die Jünger zum Herrn sprachen: Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer,

die Andern, du seiest Elias, Etliche, du seiest Jeremias oder der Propheten einer. Das ist noch nicht ein gewiß und rechtschaffen Erkenntniß von Christo; es klebet allein an dem äußerlichen Schein und Wesen, das Christus dazumal geführet hat. Auf die Weise haben ihn viel Juden erkannt. — Darum merket die Regel: wo allein Vernunft ist, da ist auch allein dieser Verstand, daß man Christum hält für einen Lehrer und heiligen Mann. Das währet, dieweil der himmlische Vater nicht lehret im Herzen. Der andere Verstand von Christo ist der, den St. Petrus hie hatte, da er sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Als wollte er sagen: Du bist ein sonderlicher Mann, nicht Elias, nicht Johannes, nicht Jeremias, nicht der andern Leuten vorgehet, es ist noch viel höher mit dir, du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, das kann keinem Heiligen zugemessen werden, weder Johanne, noch Elia, noch Jeremia. Denn wenn man Christum allein hält für einen frommen Mann, so bleibet die Vernunft stets für und für weben und schweben, fället von Einem auf den Andern, von Elia auf Jeremiam. Aber hie wird ausgezogen, und etwas Sonderliches gehalten vor allen andern Heiligen und für das, das er gewiß ist. Denn wenn ich Christum ungewiß habe, so ist mein Gewissen nimmer still, es hat auch nimmer keine Ruhe. Darum ist hie ein Unterschied gesetzet zwischen dem Glauben und Werken. Da verkläret uns Christus sich selbst, wie man ihn nicht erwischen soll mit Werken. Man kommt mit Werken nicht an ihn, denn die Werke kommen hintennach; ich muß zum Ersten in seine Güter treten, daß er mein sei und ich sein. Das wollen die Worte haben, die Petrus sagt: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Nun, selig ist der, der solche Erkenntniß von Christo hat. Die Vernunft kommt aber nicht so ferne. Das bekennet Christus selbst, da er Petro antwortet, und sprach: Selig bist du Simon, Jonas Sohn, Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und sagt weiter: Du bist Petrus (das ist ein Fels), und auf diesen Fels will ich meine Gemeine bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen! — Nun liegt hie die Macht, daß man weiß, was die Kirche oder Gemeine sei. Man muß hie einen Fels bleiben lassen, auf dem die Kirche stehen soll, wie er denn sagt: es ist ein Fels, darauf stehet meine Kirche; das ist aber Christus und sein Wort. Denn Christus wird nicht allein denn durchs Wort erkannt, sonst hilft mir sein Fleisch nichts, wenn er gleich heute käme; aber die Worte, wenn man sagt: Das ist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! die Worte, sage ich, machen ihn mir bekannt und beschreiben ihn mir. Darauf baue ich denn, die sind mir so gewiß, so wahr, so befestiget, daß kein Fels so gewiß und stark gegründet und befestiget mag sein.

Darum heißt hie Fels nichts Anderes, denn die christliche evangelische Wahrheit, die mir Christum kund machet, dadurch ich mein Gewissen auf Christum gründe, und wider den Felsen soll vermögen keine Gewalt, auch nicht die Pforten der Höllen. Ohne den Fels und Grund kann man keinen andern legen, wie St. Paulus sagt zu den Corinthern (1 Cor. 3, 11): Einen andern Grund kann zwar Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

So mögen sie nun sagen: Spricht doch Christus hie: Du bist Petrus, und auf den Fels will ich bauen meine Gemeine! — Das mußt du also verstehen, daß hie Petrus ein Fels heiße und Christus auch ein Fels; denn Christus ist der ganze Fels, Petrus ein Stück des Felsen. Gleichwie Christus heißt, und wir von ihm Christen heißen, der Gemeinschaft halben, indem daß wir auch christliche Natur an uns haben. Er ist fromm, also sind wir auch fromm; er ist gerecht, wir auch; und Alles, was er hat und vermag, deß mögen wir uns auch rühmen. Aber dies ist der Unterschied, daß Christus alle seine Güter habe aus Pflicht und Recht, wir haben's aus Gnaden und Barmherzigkeit. Also heißt er auch Petrum hie einen Felsen, darum daß er auf dem Felsen stehet, und durch den auch Felsen wird, als sollten wir auch Alle billig Petri, d. i. Felsen, heißen.

Wenn sie ja weiter dringen wollen und sagen: „Ei, es sei, wie es wolle mit deiner Auslegung, so halte ich mich nach dem Text, der spricht also: Du bist Petrus, und auf den Petrum will ich bauen meine Kirche; da giebt's der Text, daß Petrus der Fels sei" —: so halte ihnen vor, das hernach folget also: und wider den Felsen sollen nichts vermögen die Pforten der Hölle. Nun ist St. Petrus nicht bestanden, denn alsbald in dem nachfolgenden Text stehet, daß er ward von dem Herrn, Satan, ein Teufel, genannt. Da wäre dieser Fels gefallen, und die Pforten der Hölle hätten ihn überwältiget, so die Kirche auf Petrum gestanden und gebauet wäre. Item, da Petrum die Magd anschrie, da verleugnete er Christum. Wenn er nun fällt, und ich auf ihm stehe, wo will ich bleiben? Darum hat auch Christus Petrum fallen lassen, daß wir ihn nicht für den Felsen hielten und auf ihn nicht baueten; denn wir müssen auf den gegründet sein, der wider alle Teufel bestehet. Das ist unser Herr Jesus Christus. Darum halte fest über diesen Verstand, denn er sagt: Wider den Fels sollen nichts vermögen alle höllischen Pforten! —

27. August.

Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Gal. 4, 4. 5.

Christus war nicht unter dem Gesetz; er gehet aber darunter, und wirft sich hinein als in einen Kerker und Gefängniß, er setzte sich dem Mosi zu Füßen und ward sein Schüler. Da mag Mose wohl sprechen: Wenn ich der Schüler viel soll haben, so will ich nicht Meister bleiben. Dieweil es denn Christus nicht bedarf, daß er unter dem Gesetz ist (denn er hat mehr an seiner Person Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Lust und Liebe, denn das Gesetz kann und mag immer erfordern), so thut er eins und schenket uns das und spricht: Ich bin dem Gesetz nichts schuldig, aber du bist dem Gesetz schuldig; ich will sehen, was es vermag, und an deine Statt treten und das Gesetz erfüllen, das dich also plaget und martert. Also gehet er hinunter und thut Alles, was Moses geboten hat.

Das gehet nun also zu, als wenn ein Stockmeister seines Herrn, des Königes, Sohn eingesetzet, und wüßte nicht, daß es seines Herrn Sohn wäre, sondern hätte ihn für einen Andern angesehen, als wäre es ein anderer schlechter Mensch. Was sollte wohl der König dazu sagen, wenn er es innen würde? Er würde freilich sagen: Was hast du gemacht? Wer hat dir das Recht gegeben wider meinen Sohn? Du hast Recht und Gewalt gehabt über Diebe und Schälke, aber an meinem Sohn hast du dich zu grob vergriffen. Dieser Herr hätte nun zwei Rechte wider den Stockmeister: am Ersten, daß er sein Herr ist; zum Andern, daß er sich vergriffen hat an seinem Sohn. Wenn nun der Stockmeister noch einen gefangenen Dieb hätte, und sein Herr wäre über ihn zornig, daß er ihm seinen Sohn gefangen, gepflöckt und gestöckt hätte, und wollte nun die Schmach an dem Stockmeister nicht ungerochen lassen, würde er sprechen: Du hast dein Recht verloren; über den Dieb, den du gefangen hast, hast du Recht gehabt, aber der Dieb soll los sein und dir dein Recht nehmen, und will also ihm schenken, das mein Sohn mit Unrecht von dir gelitten hat. Was würde der Gefangene thun? Er würde ohne Zweifel froh werden und vor die Füße des Herrn niederfallen und mit Freuden sprechen: Dank habe, mein lieber Herr! Also wäre der Dieb ein Herr worden des Stockmeisters, und müßte sich der Stockmeister schämen vor dem Herrn, nicht um des Diebs willen, sondern um des jungen Herrn willen, den er also unschuldig gepflöckt hatte.

Also hier auch. Christus, ein Sohn des ewigen Vaters, liegt unter dem Gesetz; wir aber sind Diebe und Schälke: denn wir halten nicht das Gesetz. Darum stöckt und pflöckt uns Moses, das ist, das Gesetz nimmt uns gefangen, nämlich das Gesetz, das Gott in unserem Herzen eröffnet; denn Mosis Gesetz gehet die Christen und Heiden nicht an. Da kommt nun Christus und kriecht heimlich unter das Gesetz, also, daß es das Gesetz nicht gewahr wird. Da meinet nun das Gesetz, es habe einen schlechten Menschen, wie einen andern Menschen, der in Sünden von einem Mann gezeuget ist und den Tod verschuldet habe (denn, wie St. Paulus sagt [Phil. 2, 7. Ebr. 4, 15], er hat eine Gestalt eines Knechtes und Sünders angenommen). Da gehet das Gesetz und der Tod über das Gotteskind, stöckt und pflöckt ihn, straft ihn, gehet mit ihm um, wie mit einem andern sündigen Menschen. Was geschieht denn? Mit dem Tode beweist denn Christus, daß er der Herr sei. Da flieht denn das Gesetz und der Tod von Christo zum Teufel hinweg; da kommt denn Christus und spricht zu uns: Du wareſt unter dem Gesetz und konnteſt es nicht halten, steckteſt im Tod und im Zorn Gottes; ich habe dich erlediget, das Gesetz berücket. Es meinete, ich sollte, wie ein anderer Sunder, sterben, hat also seinen Muthwillen an mir begangen; da schenke ich nun dir das Recht wider das Gesetz, Sünde und Tod. Wenn wir nun das glaubten, so würden wir Christo zu Füßen fallen und ihm Dank sagen mit großen Freuden.

Lieber Gott! wenn wir den Trotz könnten erlangen wider den Tod und die Sünde, und sprechen: Wisset ihr nicht, was ihr gethan habt an meinem Herrn? ihr habt ihm Unrecht gethan und ihn unschuldig gefangen genommen; das ist nun mein, er hat es mir geschenkt. Was habt ihr nun wider mich? Da würde der Tod und die Sünde wohl verschwinden, wenn wir Solches mit gläubigen Herzen könnten sagen, und ihnen also trotzen und spotten: Ich bin wohl schuldig des Todes, denn mein Herz hält nicht das Gesetz. Bin ich nun schuldig meiner Person halben des höllischen Feuers, so macht's mit mir, wie ihr wollt, siedet oder bratet mich; aber sehet den Christum an, den fresset, wenn ihr könnt. Das ist der rechte Trotz wider den Tod und die Sünde. Wenn dich nun die Sünden drücken, so halte Christum gegen das Gesetz. Will es dich schrecken mit dem Tode, daß du dem Gesetz nicht hast genuggethan, so wende deine Augen gleich von dir auf Christum, der unter dem Gesetz ist gewesen und hat es erfüllet, und sprich: Lieber Gesell, ob du mich schreckeſt, schreck' mir auch den, der dich überwunden hat und matt gemacht, der mir dein Recht gegeben. Trotz, thue dem etwas! Da muß denn das Gesetz weichen und der Tod fliehen, und kann nicht mehr schrecken; denn ich habe das Recht, das Christus hat. Den Tod hab' ich erwürget, die Sünde überwunden, den Teufel mit Füßen getreten;

nicht durch mich, sondern durch den jungen Herrn und König; ich genieße nicht mein, sondern meines Herrn.

Wer nun Solches könnte fassen mit dem Glauben im Herzen, der wäre ein Christ, und könnte bestehen im Tode. Denn diesen Trotz müssen wir haben, wenn unser Herz zappelt und fürchtet sich vor dem Zorn Gottes, daß wir dem Gesetz, Sünd' und Tod ein Knippchen schlagen und sprechen: Trotz, greife mir den jungen Herrn an!

28. August.

Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen. Da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde. Ps. 32, 5.

Das ist die rechte Kunst und der rechte Griff, aus aller Noth und Angst zu kommen: nämlich, daß man vor allen Dingen der Sünden Acht nehme; flugs heraus damit und frei bekannt, so hat es denn nimmer so große Gefahr oder Noth. Denn es muß vor allen Dingen dem Herzen am ersten geholfen sein, daß es leichter werde und Luft kriege; darnach ist dem ganzen Leibe desto baß zu rathen. Also muß am Ersten das Gewissen von seiner Last Rettung und Luft kriegen, so wird aller Noth wohl Rath gefunden.

29. August.

Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht. Ps. 111, 7.

Es hat Gott etliche sonderliche eigene Werke, die er selbst thut und nicht durch Menschen, und heißen Werke seiner Hände; gleichwie ein Töpfer mit seinen Händen einen Topf macht. Und ist solches unsers Herrn Handwerk, und wir sind sein Thon oder Leimen; er ist der Zimmermann, wir sind das Holz dazu. Das Werk ist das liebe heilige Kreuz, welches folgen muß auf die Lehre des Evangelii. Hier zimmert und arbeitet er an uns, hobelt und schnitzet uns, daß er den alten Menschen in uns tödte sammt seiner Weisheit, Klugheit, Heiligkeit, ja mit allen seinen Lastern, und uns also vollkommen bereite, daß wir seine neue Creatur seien. Hierzu muß er nehmen große Aexte, Beile, Sägen, Keile (denn es ist ein alter deutscher Balg und Schalk, der alte Adam), das ist, böse Tyrannen, Teufel und Rottengeister, falsche Brüder, Hunger, Pestilenz, Krankheit, Kerker, Strick, Schwert; und wer

kann sie alle erzählen? Solch Werk Gottes währet bis in den Tod. Durch solch Werk ist die Christenheit so groß und stark worden; dadurch sind die lieben Märtyrer gen Himmel gekommen; dadurch sind die heiligen Väter in der Schrift erleuchtet worden; dadurch werden erfahrne, geschickte Christen, die da nütze sind, in allen Dingen zu rathen und zu helfen; dadurch werden sie keck und gerüstet, wider den Teufel und die Sünde zu streiten; dadurch werden sie tüchtig zu allen guten Werken; und Summa, dadurch wird der Glaube geübt, das Evangelium geschärft, und die Christen ein rechtschaffen Werk und neue Creatur Gottes. — Das ist ein Werk, das wir von Gott leiden, und nicht thun; darum heißt es wohl seiner Hände Werk, und fast zu predigen ist bei den Christen, auf daß sie Christo in seinem Leiden folgen und gleich werden. Denn er ist auch also gezimmert und bereitet, nicht allein daß er uns erlöfete vom Teufel, sondern auch zum Vorbilde, dem wir sollen nachfolgen (1 Petr. 2, 21) und ihm gleich werden (Röm. 8, 29). — Nun thut dies Werk dem Adam fast wehe, und alle Vernunft in aller Welt hält es nicht dafür, daß es Gottes Werk sei, es muß des Teufels heißen, und die Solches leiden, müssen nicht Gottes Werk heißen, sondern von ihm verlassen sein; so siehet sich's an. Wider solch Urtheil nennet er solche Werke Wahrheit und Recht, und so preiset man sie auch unter den Christen. Wahrheit heißt, das treu, gewiß und rechtschaffen ist, da kein Falsch noch Trug innen ist. Recht ist, das wir heißen billig oder nicht unrecht. Das ist so viel gesagt: Welcher Christ also von Gott gezimmert und bereitet wird, der ist und wird eine rechtschaffene Gottes neue Creatur, darin kein falscher Schein oder Heuchelei bleibet, sondern wird eitel Wahrheit und rechtes Wesen mit ihm. So geschieht ihm auch nicht Unrecht, sondern ganz Recht. Denn er hat wohl an ihm, das solches Zimmern bedarf, den alten Adam; und wo er nicht so gezimmert würde, geschehe ihm Unrecht, und würde nimmermehr ein wahrhaftiger, rechtschaffener Christ, es bliebe der alte Schalk zu stark in ihm, und wäre ein Schein und Schemen von einem Christen. Solches pflegen wir mit geringen Worten also zu sagen: „Lieber Freund, daß uns Gott also straft und so mit uns umgehet, ist recht, wir haben es wohl verdienet. So schadet es uns auch nicht, sondern frommet uns vielmehr, daß wir desto frömmer werden; denn Ruthe macht fromme Kinder. Gott meinet es gut mit uns, als ein treuer Vater;" — und dergleichen viel mehr.

30. August.

Da das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu den Knieen und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Luc. 5, 8.

Petrus giebt uns hie ein Exempel, davor wir uns hüten sollen; wie er uns droben ein Exempel giebt, dem wir folgen sollen. Er spricht: Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Also sollen wir auch sagen: Auf dein Wort will ich in meinem Beruf arbeiten, auf dein Wort will ich ein Weib nehmen, auf dein Wort will ich dies Predigtamt annehmen. Aber allhie kann er die Kunst nicht, er sollte wohl sagen: Herr, auf dein Wort bleibe ich hie, und danke dir für solchen reichen Trost, daß du mich heißest fröhlich sein. Aber er spricht: Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch; will verzweifeln in den Sünden. Solches ist ein böses Exempel des Unglaubens. Hier siehet er kein Gottes-Wort, sondern siehet nur seine Sünde. Er sollte die Augen seiner Vernunft bald ausgestochen und das Pferd geblendet, und Alles, was fünf Sinne ist und heißt, gefangen haben, und sich haben an das Wort gehalten; Solches thut er aber nicht, sondern stößt Christum von sich, und spricht: Herr, ich bin nicht werth, daß du bei mir seist, gehe von mir hinaus. — Nun ist's wahr, Petrus lüget daran nicht, daß er saget, er sei ein sündiger Mensch; solch Bekenntniß ist recht. Aber das ist nicht recht, daß er Christum heißt von sich gehen. Denn in diesem Fall, wenn's gilt, bei Christo sein und bleiben, muß man die Augen stracks wenden von unsrer Würdigkeit oder Unwürdigkeit, Sünde oder Gerechtigkeit, und derer keins ansehen, sondern sich fest an das Wort halten, und Christum im Wort ergreifen. Dort oben vergisset Petrus sein, was er ist, und spricht: Herr, ich bin ein Fischer und kann fischen; doch lasse ich das Handwerk fallen, und auf dein Wort werfe ich das Netz aus. Also sollte er hie auch thun, und sprechen: Herr, ich bin ein Sünder und nicht werth, daß du bei mir seist; doch sehe ich jetzt nicht an meine Sünde, sondern auf dein Wort wage ich's, und bleibe bei dir. Aber Petrus lässet das Wort hie fallen, und siehet an seine Unwürdigkeit und spricht: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein armer Sünder. Ei, lieber Petre, warst du doch droben so ein feiner Meister; und vergissest allhie der Kunst ganz und gar. Droben sagest du: Weg, weg mit dem Fischer; hie ist ein Wort, dem ich folgen soll. Also solltest du hier auch sagen: Weg, weg mit dem Sünder; hieher gehört ein anderer Mann, der nicht sehe, ob er ein Sünder oder heilig sei, sondern der sich nicht fürchte, sich an das Wort von Vergebung

der Sünden hänge und dem glaube. Droben saheſt du nicht, ob du ein Fiſcher wäreſt; alſo ſollteſt du hie auch nicht ſehen, ob du ein Sünder ſeiſt.

Da kommt nun Chriſtus Petro in ſolchem Schrecken und Jagen zu Hülfe, und ſpricht: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirſt du Menſchen fahen. Als wollte er ſagen: Siehe deine Sünde nicht an; deine Sünden ſind dir vergeben; ich will dich nicht verſchlingen, ſondern will dir gnädig ſein, und will nicht allein Solches an dir thun, ſondern ich will auch ein groß Wunder mit dir ausrichten, daß du Menſchen zum Himmelreich fahen ſollſt; warum willſt du dich denn fürchten? Will ich doch dich nicht verdammen.

31. August.

Ich achte Alles für Koth, daß ich Chriſtum gewinne. Philipp. 3, 8.

Ich will kurzum Anderes nichts ſehen noch wiſſen, denn dieſen Chriſtum; der ſoll mir ein ſolcher lieber werther Schatz ſein, daß ich um ſeinetwillen mir nicht allein nichts Anderes will gefallen laſſen, ſondern auch für Koth und Unflath halten. Der ſoll mir ein ſolches Licht und Morgenſtern ſein, daß, wenn ich ihn durch den Glauben ergriffen und gefaſſet habe, ich nicht wiſſen, auch ungern darnach fragen will, ob in der ganzen Welt irgend ein Geſetz, einige Sünde, Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit mehr vorhanden ſei. Denn wenngleich Alles auf einem Haufen läge, was im Himmel und auf Erden iſt, was wäre es doch gegen Jeſum Chriſtum, Gottes Sohn, meinen lieben Herrn, gerechnet, welcher mich alſo geliebet und ſich ſelbſt für mich dargegeben hat?

1. September.

Dein Wort iſt meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Pſ. 119, 105.

Vernunft iſt auch ein Licht, und ein ſchönes Licht; aber den Weg und den Fuß, der da ſoll aus den Sünden und aus dem Tod gehen zur Gerechtigkeit und zum Leben, kann es nicht weiſen noch treffen, ſondern bleibt in Finſterniß. Gleichwie unſre Unſchlitt- und Wachslichter nicht erleuchten den Himmel, auch die Erde nicht, ſondern die engen Winkel in Häuſern, die Sonne aber erleuchtet Himmel, Erde und Alles: alſo iſt Gottes Wort auch

die rechte Sonne, die uns den ewigen Tag giebt, zu leben und fröhlich zu sein. Solch Wort ist gar reichlich und lieblich im Psalter gegeben. Wohl dem, der Lust dazu hat und solch Licht gerne sieht; denn es scheinet gerne. Aber Maulwürfe und Fledermäuse haben's nicht gerne, das ist, die Welt.

2. September.

So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Joh. 8, 51.

Das mag heißen ein guter Apotheker, der solche Arznei geben kann, daß der Tod nicht allein überwunden sein soll, sondern auch nicht und nimmermehr soll gesehen werden. Und ist ein Wunderliches, daß ein Mensch muß sterben und doch den Tod nicht sehen soll, wo er Gottes Wort im Herzen hat und daran glaubet. Solche starke Arznei ist Gottes Wort, im Glauben behalten, daß es aus dem Tode ein ewiges Leben macht. O wer das könnte glauben, wie selig wäre er, auch hier in diesem Leben!

Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin
In Gottes Wille,
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille.
Wie Gott mir verheißen hat:
Der Tod ist mein Schlaf worden.

Das macht Christus, wahr'r Gottes-Sohn,
Der treue Heiland,
Den du mich, Herr, hast sehen lon,
Und macht bekannt,
Daß er sei das Leben
Und Heil in Noth und Sterben.

3. September.

Sein Rath ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus. Jes. 28, 29.

Der Anfang göttlicher Wirkung ist dieser, daß Gott sein Angesicht von den Seinen abwendet, und lässet sich ansehen, daß er nicht Gott, sondern der Teufel sei. Diese Regel und Ordnung, so Gott in der Regierung seiner Heiligen zu halten pflegt, lasset

uns lernen. Denn ich habe mich auch oftmals unterstanden, unserm Herrn Gott gewisse Weise vorzuschreiben, nach der er sich halten sollte in der Regierung entweder seiner Kirche oder sonst anderer Dinge. Ach Herr! habe ich gesagt, ich wollte gern, daß dies nach der Ordnung möchte geschehen und daß es möchte einen solchen Ausgang gewinnen. Aber Gott that, das dem, so ich gebeten hatte, stracks zuwider war. Da gedachte ich dasselbige Mal: Nun ist ja gleichwohl mein Rath nicht wider Gottes Ehre, sondern wird sehr nütze sein, daß dadurch der Name Gottes geheiliget, sein Reich gesammelt und gemehret werde, und daß auch das Erkenntniß seines Wortes weiter ausgebreitet werden möchte; kurzum, es ist ja ein sehr schöner Rath und sehr wohl bedacht. Aber Gott hat ohne Zweifel solcher Weisheit gelacht und gesagt: Wohlan, ich weiß wohl, daß du ein verständiger, gelehrter Mann bist; aber ich habe den Gebrauch noch nie gehabt, daß mich weder Petrus, oder Doctor Martinus, oder wer es auch sein möchte, lehren, unterrichten, regieren oder führen müßte. Non sum Deus passivus, sed activus; Ich bin nicht ein solcher Gott, der ich mich also wolle lehren oder regieren lassen, sondern der da pfleget Andere zu führen, zu regieren und zu lehren.

4. September.

Dies ist der Weg; denselbigen gehet, sonst weder zur Rechten, noch zur Linken. Jes. 30, 21.

Ich weiß mich darein nicht zu schicken. Prediget man von einem züchtigen, eingezogenen Leben, so will die Welt bald darauf fallen und eine Leiter gen Himmel bauen. Das will Gott nicht leiden. Es taugt nicht ein schändlich Leben, taugt auch nicht Wohlleben. Wie sollen wir ihm denn thun? Die allein sehen auf das ehrbare, scheinbarliche Leben, denen wäre es besser, daß sie Huren und Buben wären und im Koth lägen. Und dennoch will Gott nicht, daß wir ein schändlich böses Leben führen, denn er leidet's nicht, und du bist verdammt. Führest du aber ein gutes Leben, so willst du daran hangen, das will er denn auch nicht leiden. Darum mußt du zusehen, daß du auf dem mittelsten Steige bleibest, weder zur linken noch zur rechten Seite wankest. Ein stilles, feines, säuberliches Leben vor der Welt führen und nichts davon halten, nichts besser, denn ob ich schlafe oder wache, und gleichwie ich sage, dadurch will ich nicht den Himmel verdienen, also soll auch alles ehrbare und züchtige Leben frei dahin gethan sein, daß Niemand sage: Ich will von diesem oder jenem Werke selig werden.

5. September.

Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 18, 3.

Eines Tages sahe Doctor Martin Luther seine Kindlein am Tisch sitzen und sprach: „Christus sagt Matth. 18, 3: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen; — betheuert es mit einem Eide. Ei, lieber Gott, du machst es allzu grob; daß du es doch säuberlich macheſt, und die Kinder, solche Närrlein, nicht so hoch erhübeſt! Wo hast du das befohlen und gelehret, daß ein närrisch Kindlein soll einem Weisen vorgezogen werden? Wie kann unser Herr Gott mit seinem Urtheil und Gerechtigkeit bestehen, die Paulus so hoch rühmet, Gottes Gerechtigkeit. Ist das die Gerechtigkeit, damit du die Klugen verwirfst und die Narren annimmst? Es heißt hier: Glaube Gottes Wort und gieb dich gefangen. Unser Herr Gott hat reinere Gedanken, denn wir Menschen. Er muß uns also entgröbern, er muß gar grobe Aeste und Spähne von uns weghauen, ehe er solche Kinder und Närrlein aus uns macht. Sehet, wie feine, reine Gedanken haben die Kinderlein, wie sie den Himmel und den Tod ohne allen Zweifel ansehen! Sie sind gleichsam wie im Paradiese. Und in denen Kindern, da etwas Sonderliches aus werden will, sind allezeit wunderbarliche, sonderliche Geberden (Luc. 2).“ Doctor M. Luther sah seine Kinder an, daß sie von mancherlei Natur und Art waren, verwunderte sich über Gottes Werk und Geschöpf, und sprach: Gleichwie die Art mancherlei, ja einem Menschen geht's anders denn dem andern, Einer hat mehr Glück oder Unglück denn der Andere. Darum soll man allein auf Gott, den Schöpfer und Stifter, sehen, ihm vertrauen und ihn anrufen.

---

6. September.

Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum: so glauben wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werke. Denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht. Gal. 2, 16.

Siehe zu, daß du dich nicht irre machen und vom Glauben auf die Werke führen lässeſt. Gute Werke muß man thun, aber

nicht auf sie, sondern auf Christus Werk die Zuversicht bauen, und die Sünde, Tod und Hölle nicht mit unsern Werken antasten, sondern sie von uns weisen auf den rechtfertigen Heiland, auf den König von Zion, der auf dem Esel reitet, der weiß mit Sünde, Tod und Hölle umzugehen, das ist der Sündentödter, der Todwürger und der Höllenfresser, den lasse mit solchen Sachen schaffen, und lege deine Werke an deinen Nächsten, daß du damit ein gewiß Zeichen habest des Glaubens an den Heiland und Sündentödter.

7. September.

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist; ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Röm. 8, 33. 34.

So lange wir noch auf Erden sind, bleibt in unserm alten Sack Sünde, Tod, Schande und Schmach und allerlei Mangel und Gebrechen, die müssen wir leiden. Sie gehen aber doch nicht weiter denn in das Fleisch; denn dem Glauben nach zu rechnen sind wir schon selig. Und eben wie Christus von den Todten auferstanden, ohne Sünde und Tod, in einem ewigen Leben ist, also auch wir im Glauben. Und ist gewiß, eben wie der Teufel Christum nicht ansehen darf, sondern fliehen muß, also muß er von einem Christen auch fliehen, der da glaubet. — An jenem Tage aber wird der Leib auch hinnach, daß weder Tod noch Sünde an ihm sein wird, da wir doch jetzt ebensowohl gebrechlich und Sünder sind, wie andere Leute, ohne daß wir die groben Sünden meiden; wiewohl Christen zuweilen auch dareinfallen, aber sie bleiben nicht darinnen.

Derhalben kann man einen Christen nach dem äußerlichen Leben nicht recht urtheilen. Denn ob sie wohl nicht leben in offenbarlichen Sünden, wider ihr Gewissen, so sind sie doch darum nicht ohne Sünde und Gebrechlichkeit; derhalben sie täglich müssen beten: Vergieb uns unsre Schuld! Wer aber einen Christen recht ansehen und urtheilen will, der thue es nach dem Glauben. Denn unsers Fleisches und Blutes halben sind wir Sünder, und müssen ebensowohl sterben und allerlei Unglück hier auf Erden gewarten, und wohl mehr, denn andere Leute, die Unchristen sind; denn die Christen fühlen die Sünde mehr denn andere Leute. Wie können sie denn heilig sein? Also, daß sie glauben Vergebung der Sünden und bitten darum. Solches kann Niemand sonst thun denn die Christen; denn Vergebung der Sünden glauben und

darum bitten, ist des heiligen Geistes Werk. Wo der heilige Geist nicht ist, da wird man es langsam thun.

Also ist es Beides bei einander; dem Glauben nach an Christum sind wir rein und heilig, dem alten Adam nach sind wir unrein und Sünder. Solchen Unflath sollen wir in das Vaterunser werfen und uns durch den Glauben trösten, daß wir um Christus willen und durch Kraft seiner Auferstehung von Gott zu Gnaden und ewigem Leben angenommen werden und Erhörung haben. Es fehle uns noch, was da wolle, so ist doch unser Herr und Haupt, Christus, von den Todten auferstanden; der hat keine Sünde, keinen Tod mehr an ihm; also haben wir durch den Glauben an ihn auch weder Sünde noch Tod. — So dich nun die Sünde anfechten will und das Gewissen dich betrüben, daß du dies oder das gethan, und im Glauben schwach seist, so halte dich hieher und sprich: Wahr ist es, ich bin Sünder, ich bin schwach im Glauben, das kann ich ja nicht leugnen; aber wiederum tröste ich mich deß, daß ich weiß, Christus hat meine Sünde auf sich genommen und sie getragen. Aber am Ostertage ist er so auferstanden, daß alle Sünde und Sündenstrafe verschwunden ist. Da sage mir nun, du Sünde, du Tod, du Teufel, was hat dir der Mann gethan, daß du ihn vor Pilatus verklagt und an das Kreuz gebracht hast? Hast du daran auch recht gethan? — Da wird Sünde, Tod und Teufel bekennen müssen, sie haben unrecht gethan. Alsdann kannst du zu Sünde, Tod und Teufel sagen: So trolle dich und laß mich auch zufrieden. — Ja, spricht dein Herz, warum willst du dir's annehmen? bist du doch ein Sünder. — Da lerne, daß du also sageſt: Ein Sünder bin ich, das ist wahr; ich will aber darum nicht verzweifeln, denn Christus ist kein Sünder. Deß will ich ja genießen, sintemal er für mich gestorben ist und auferstanden. Willst du aber daran nicht zufrieden sein, so fechte es mit ihm aus, und frage, wo er mit meinen Sünden sei hingekommen, ob er sie nicht habe tragen und wegnehmen können, sondern wieder auf mich habe ablegen müssen. — Wer also den Teufel kann abweisen auf den Herrn Christum, an welchem er das Maul verbrennet hat, der ist genesen.

Das ist die rechte Lehre vom Glauben, da Jedermann sich lässet dünken, er habe und könne sie wohl. Aber es sind ihrer wahrlich wenig, die es recht können; denn es läßt sich mit Worten weder ein- noch ausreden, der heilige Geist muß es thun.

8. September.

Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Philipp. 4, 7.

Weltlicher Friede bestehet darinnen, daß da hinweggenommen werde das äußerliche Uebel, das da Unfriede machet; als wenn Feinde vor einer Stadt liegen, so ist Unfriede; wenn sie aber hinweg sind, so ist wieder Friede. Also Armuth und Krankheit, weil es dich drücket, bist du nicht zufrieden, wenn es aber hinwegkommt, du des Unglücks los wirst, so ist wieder Friede und Ruhe von außen; aber der Solches leidet, wird nicht verwandelt, bleibet eben so verzagt, wenn es da oder nicht da ist, ohne daß er's fühlet und ihn ängstiget, wenn es gegenwärtig ist. Aber christlicher oder geistlicher Friede wendet es eben um, also daß außen das Unglück bleibet, als Unfriede, Krankheit, Armuth, Sünde, Teufel und Tod, die sind da, lassen nicht ab, und liegen rings herum; dennoch ist inwendig Friede, Stärke und Trost im Herzen, daß es nach keinem Unglück fraget, ja auch muthiger und freudiger wird, denn wenn es nicht da ist. Darum heißt es wohl solcher Friede, der höher ist denn Vernunft und alle Sinne. Denn die Vernunft verstehet und suchet nicht mehr, denn solchen Frieden, so von außen kommt von den Gütern, so die Welt geben kann, weiß nichts davon, wie man das Herz zufriedenstellen und trösten soll in den Nöthen, da dieses Alles fehlet. Wenn aber Christus kommt, läßt er äußerliche Widerwärtigkeit, stärket aber die Person und machet aus Blödigkeit ein unerschrocken Herz, aus dem Zappeln keck, aus einem unruhigen ein friedsam, still Gewissen, daß ein solcher Mensch in den Sachen getrost, muthig und freudig ist, in welchen sonst alle Welt erschrocken ist, das ist, in Tod, Schrecken der Sünde und allen Nöthen, da die Welt mit ihrem Trost und Gut nicht mehr helfen kann. Das ist denn ein rechter, beständiger Friede, der da ewig bleibet und unüberwindlich ist, so lange das Herz an Christo hänget. Also ist dieser Friede nichts Anderes, denn daß das Herz gewiß wird, daß es einen gnädigen Gott und Vergebung der Sünden hat; denn ohne das kann es doch in keiner Noth bestehen und mit keinem Gut auf Erden zufriedengestellt werden. Solches geschieht aber alsdann und kommet auch daher, so Christus uns weiset seine Hände und Seite, das ist, so er uns durchs Wort zeiget, wie er für uns gekreuziget, sein Blut vergossen und gestorben, und damit für unsre Sünde bezahlet, Gottes Zorn versöhnt und abgewandt habe. Das ist das rechte Wahrzeichen, die erschrockenen Gewissen und Herzen zu trösten und zu versichern der göttlichen Gnade und Vergebung der Sünde.

9. September.

Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht: denn solcher ist das Reich Gottes. Marc. 10, 14.

Du sprichst: Die Kinder sind nicht zur Vernunft kommen, darum können sie nicht glauben. Sage mir, ist das auch christlich geredet, also von Gottes Werken urtheilen nach unserm Dünken? Wie, wenn du durch solche Vernunft wärest schon vom Glauben kommen, und die Kinder durch ihre Unvernunft zum Glauben kommen? Lieber, was Gutes thut die Vernunft zum Glauben und Gottes Wort? Ist's nicht sie, die dem Glauben und Wort Gottes auf das Höchste widersteht, daß Niemand vor ihr zum Glauben kann kommen, noch Gottes Wort leiden will, sie werde denn geblendet und geschändet, daß der Mensch muß ihr absterben und gleich werden ein Narr, und ja so unvernünftig und unverständig, als kein jung Kind, soll er anders gläubig werden und Gottes Gnade empfahen, wie Christus spricht Matth. 18, 3? Wie oft hält uns Christus vor, daß wir zu Kindern und Narren werden müssen, und verdammt die Vernunft! Was hatten die Kindlein für eine Vernunft, die Christus herzte und segnete und dem Himmel zutheilete? Waren sie nicht auch noch ohne Vernunft? Warum heißt er sie denn zu ihm bringen und segnet sie? Wo haben sie solchen Glauben her, der sie zu Kindern des Himmelreichs machet? Ja, eben weil sie ohne Vernunft und närrisch, sind sie besser zum Glauben geschickt denn die Alten und Vernünftigen, welchen die Vernunft immer im Wege liegt, und will ihren großen Kopf nicht durch die enge Thür stoßen.

---

10. September.

Ich bin der Weg. Joh. 14, 6.

Die spitzige Vernunft giebt vor: Dieser Spruch sei also zu verstehen, daß Christus habe uns gegeben gute Lehre und Gebote, wie wir thun und leben, item gute Exempel, denen wir folgen sollten; und wenn wir Solches halten und thun, so träfen wir den rechten Weg gen Himmel; macht also aus Christo einen lautern Moses, der nicht mehr denn von unserm Thun und Werken sage und auf uns selbst weise.

Das heißt der rechten Erkenntniß ganz und gar gefehlet und diesen heilsamen Spruch verfinstert, ja verkehret. Darum hüte dich vor solchem schändlichen und verführlichen Geschwätz und

Trügerei, so dir Christum allein als einen Werklehrer vorhält, als habe er uns nichts mehr gelehrt und gezeigt, denn wie wir leben und was wir thun sollen! Denn davon könnte er nicht heißen der Weg, sondern wäre nicht mehr denn ein Kreuz oder Zeichen am Wege, so da wohl weiset, wo der Weg ist oder wo man gehen soll, aber selbst nicht führet noch trägt. Denn ob er gleich viel lehret und zeigt, wie wir leben sollen und ihm nachfolgen, wie er gethan und den Weg gegangen ist; so wäre es damit noch lange nicht gethan noch gegangen. Das Exempel ist wohl köstlich, aber uns viel zu hoch, daß wir ihm selbst folgen könnten; vornehmlich, wenn es gilt, aus diesem Leben durch den Tod in jenes zu kommen. Da gehört mehr dazu, denn unser Leben und Thun, wie gut es immer sein kann. Denn da bin ich und aller Menschen Werk und Vermögen viel zu schwach dazu, daß es mir könnte helfen, die Sünde zu tilgen, Gott zu versöhnen, den Tod zu überwinden. Darum ich alsdann einen andern gewissen Grund oder festen und sichern Steg und Brücke muß haben, die mich übertrage. Das ist nun allein dieser Jesus Christus, der da soll allein der Weg heißen, dadurch wir in jenes Leben und zum Vater kommen, so wir mit festem Glauben an ihm hangen.

Darum, wo es dazu kommt, daß du dieses Weges gehen sollst, so mußt du kurzum aller anderen Wege keines gedenken, und nur weit aus den Augen und Herzen setzen, was man dir von gutem Leben und Exempel sagt. Das magst du und sollst du wohl thun, weil du auf Erden wandelst, daß du dich übest in seinem züchtigen Leben, Gehorsam und Werken der Liebe gegen den Nächsten. Denn dies sind gute und göttliche Wege, darauf man soll in diesem Leben immerdar fortfahren und zunehmen. Doch, daß du nicht daraus macheſt den Weg, der dich aus diesem Leben übertragen soll, das ist, daß du nicht dich derselben tröstest noch darauf verlässest, wenn du sterben sollst. Denn es ist Alles nicht Christus, der für dich gekreuzigt und gestorben ist; darum soll es auch die Ehre nicht haben, so Christo allein gebührt, wie es auch nicht vermag.

Darum, wenn das Stündlein kommt, da unser Thun und Werk aufhören muß, und wir nicht länger hier zu bleiben haben, und diese Disputation angeht: Wo nehme ich nun eine Brücke oder Steg, der mir gewiß ist, dadurch ich hinüber in jenes Leben komme? — wenn man dahin kommt, sage ich, so siehe dich nur nach keinem Wege um, so da heißen menschliche Wege und unser eigen gut heilig Leben oder Werke, sondern laß solches Alles zugedeckt sein mit dem Vaterunser und darüber gesprochen: Vergieb uns unsre Schuld, und halte dich allein zu diesem, der da sagt: Ich bin der Weg. Und siehe, daß du dies Wort alsdann dir fest und tief eingebildet habest und also, als hörtest du Christum gegenwärtig dir sagen, wie er zu Thomas sagt: Was

suchest und gaffest du nach andern Wegen? Hieher auf mich mußt du sehen und bleiben, und dir keinen andern Gedanken lassen machen, wie du mögest gen Himmel kommen; sondern Alles rein ab und weit aus dem Herzen gesetzt und nichts Anderes gedacht, denn wie ich dir sage: Ich bin der Weg. Siehe nur, daß du auf mich tretest, das ist, halte dich mit festem Glauben und aller Zuversicht des Herzens an mich; ich will die Brücke sein und dich übertragen, daß du sollst in einem Augenblick aus dem Tode und der Höllenangst in jenes Leben kommen. Denn ich bin's, der den Weg oder die Bahn selbst gepflastert und selbst gegangen und übergefahren bin, auf daß ich dich und Alle, so an mir hangen, hinüberbringe; allein, daß du dich ungezweifelt auf mich setzest, frisch auf mich wagest, und getrost und fröhlich dahinfahrest, und sterbest in meinem Namen.

Siehe, also müssen wir den Herrn Christum lernen ansehen und kennen; nicht, als der uns nichts mehr nütze denn mit seiner Lehre und Exempel, und nun von uns hinweg sei; sondern also, daß er stets bei und in uns sei und bleibe (sonderlich zu der Stunde, wenn das Leben aufhört), und so nahe, daß er allein in unsern Herzen sei: welches geschieht, so ich festiglich an ihn glaube, daß er der Heiland sei, für mich durch den Tod gegangen zum Vater, daß er mich auch dahin bringe. Also bin ich auf der rechten Straße, darauf man geht und fährt von diesem Leben in jenes; welcher Gang sich anfängt in der Taufe, und dieweil der Glaube da ist, fährt der Mensch immer fort auf derselben Straße, bis er gar hindurchkommt, durch den Tod.

---

11. September.

Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Röm. 2, 4.

Das Vornehmste und Erste, das am Feiertage zu thun ist, sollte wohl billig sein, daß man sich mit Gott versöhne, durch Untersuchung des Gewissens und Reue wegen der Sünde. Diese Reue muß aber also geschehen, daß sie mehr aus Liebe, denn aus Haß entstehe. Dann aber entspringt Reue und Leid aus Liebe (daß ich ein einfältig Exempel gebe), wenn der Mensch bei ihm selbst bedenkt alle Wohlthaten, die ihm Gott sein Lebenlang erwiesen hat, und denselben entgegenhält seine Undankbarkeit, Laster und Mißbrauch solcher Wohlthaten, als: daß dir Gott fünf Sinne gegeben, in so viel Gefahr und Unglück behütet, und dir so viel Güter des Leibes, der Seele, Habe und Gut gegeben, welches Alles er weder dem Vieh, noch den Steinen, auch viel andern Menschen

nicht gegeben hat. Darnach sollst du in die Höhe steigen und weiter kommen auf die geistlichen Wohlthaten, daß Gott seinen Sohn in das Fleisch gesandt und hat ihn lassen kreuzigen und tödten, und andere unzählige unaussprechliche Wohlthaten dir bewiesen, dazu verheißen das ewige Leben. Wenn du das Alles fleißig erwägest, und dagegen hältst deine Sünde und Undankbarkeit, so fehlt es nicht, es entspringt in dir ein Haß und Unwillen gegen dich selbst, und gehet auf eine inbrünstige Liebe zu Gott und seinem Lobe. Und das ist eine rechte, lebendige, kräftige und thätige Reue. Aber jene, die allein entsteht aus Furcht der Hölle und Abscheu der Sünden, ist dem Buchstaben nach erdichtet und währet nicht lange; denn sie ist nicht gegründet in der Liebe, sondern allein durch Furcht erzwungen. Also lesen wir von Einem, der sein Leben lange in Sünden zugebracht und doch treffliche Wohlthaten von Gott empfangen hatte, bis er auch endlich zum Bisthum kam. Da schlug er in sich, wunderte sich der Güte Gottes, die er ihm Unwürdigen so lange erwiesen hatte, und sprach: „Herr, du hast mich überwunden und gefangen mit deiner großen Güte; darum will ich dir hinfort ganz und rechtschaffen dienen." Er that es auch.

12. September.

Der Herr ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß ich nicht fallen werde. Ps. 62, 7.

Er will sagen, daß meine Hülfe oder Heil vom Herrn kommt. Warum? Darum, ich habe keinen Menschen, wie groß, mächtig, reich er immer sei, mir zum Trotz, Hort, Trost und Heil gesetzt, noch mein Herz und Hoffnung auf ihn gesetzet, sondern Gott habe ich dazu erwählet, von dem mir alles Glück und Heil kommen soll und wird. Wenn ich das glaube, so bin ich sicher, wenn es auch eitel türkische, tartarische Kaiser und eitel zornige Könige und Fürsten regnete und schneiete, neun Jahre lang nach einander, mit aller ihrer Macht, dazu alle Teufel mit ihnen.

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nicht,
Das macht, er ist gericht't,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben,
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein'n Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

13. September.

Herodes gehorchete Johanni in vielen Sachen und hörete ihn gern. Marc. 6, 20.

Zu unserer Zeit findet man solcher Leute sehr viele, unter Fürsten, Adel, Bürgern und Bauern, die die Prediger gern hören, doch also, daß *sie* in der Predigt nicht gerührt werden, alsbald aber sie gerührt werden, so ist die Freundschaft aus. Wenn man Andere straft, das können sie wohl leiden; wenn man aber ihnen zuspricht, wie Johannes dem Herodes that, so wollen sie es nicht leiden. Wie unsere Stadtjunker sagen: man solle nichts predigen vom ehrsamen weisen Rath und von den Rathsherren, sondern nur vom gemeinen Mann. Lieben Junker, man soll es euch bestellen. Also höret Herodes Johannem gern, da er die gemeinen Leute strafet; aber da Johannes sich auch zu Herodes kehret und spricht: „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest", da denkt Herodes: Harre, willst du daran, das soll dir deinen Kopf gelten. — Aber das heißet nicht recht gehöret, wenn der Pfarrherr andere Leute straft, daß du sagest: „Das ist ein feiner Mann, er kann aus den Bünden wohl predigen; wie gehet er hindurch!" wenn er aber dich angreifet, daß du sagest: „Daß den Pfaffen dies und jenes! hat er von Niemand anders zu predigen, denn von mir?" Also höret der Teufel und böse Mäuler auch gern, daß andere Leute werden zur Fleischbank gehauen; daß man aber seine Lügen und Bosheit strafe, Solches kann er nicht leiden. Aber *recht hören* heißt: wenn ich die Wahrheit gern höre, wenn es schon meine Person antrifft, und ich mich strafen lasse und mich bessere; wie David, Josias, Josaphat thaten. Aber die die Wahrheit gern hören wider sich, das sind zumal seltsame Vögel auf Erden. Sonst sind Sperlinge und Raben nicht so gemein, als die, so sich gern krauen und loben lassen.

14. September.

So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Röm. 8, 1.

Die Heiligen müssen Märtyrer sein, denn sie müssen mit dem Tode ringen und kämpfen und mit dem Teufel sich raufen; der kann das Wort Gottes nicht leiden, noch Alle die, so es halten und lehren. Er setzt ihnen zu, es sei im Leben oder im Sterben. Aber wer kann alle seine Kunst erzählen, wie er Sünde, Tod und Hölle könne zurichten? Es ist sein Handwerk, und hat es über fünf tausend Jahre getrieben, und kann es für einen Meister allzu wohl. — Es ist aber in solchem Kampfe das Allerbeste und Nächste zum Siege, dies Liedlein der Heiligen (Ps. 118, 16—18) lernen singen, das ist: sich selbst verleugnen und an die rechte Hand Gottes sich hängen; so geschieht dem Teufel eine große Schalkheit, daß er leer Stroh zu dreschen findet. Nämlich also: „Ich will nichts sein, alle meine Macht soll der Herr sein." Wenn ich das thue, so bin ich rein ausgeleert von mir selbst und alle dem, das mein ist, und kann sagen: „Was fichtest du, Teufel? Sucheſt du gute Werke und meine eigene Heiligkeit zu tadeln vor Gott? Je, habe ich doch keine; meine Macht ist nicht meine Macht, der Herr ist meine Macht. Lieber, raufe mich in der Hand, oder zähle Geld aus leerem Beutel. Sucheſt du aber meine Sünde zu verklagen? Je, habe ich doch auch keine. Hier ist die Macht des Herrn, die magst du immerhin verklagen, bis du satt werdeſt. Ich weiß weder von Sünden noch von Heiligkeit in mir; nichts, nichts weiß ich, denn von Gottes Kraft in mir." — Gar fein wäre es, wer so von sich selbst lassen könnte den Teufel spotten mit der leeren Tasche, gleichwie jener arme Hauswirth den Dieb spottete, den er bei der Nacht in seinem Hause ergriff, und sprach: „Ach, du thörichter Dieb, willst du bei finsterer Nacht etwas hierinnen finden, und ich kann bei lichtem Tage nichts hinnen finden?" — Denn was will der Teufel machen, wo er so eine ledige Seele findet, die ihm weder auf Sünde noch Heiligkeit antworten will? Da muß er lassen alle seine Kunst, beide, Sünde aufblasen und gute Werke schänden, und wird gewiesen auf die rechte Hand Gottes, die muß er wohl zufrieden lassen. Fälleſt du aber von diesem Liede, und er ergreifet dich in deinen Sünden und guten Werken, und geheſt in seiner Disputation, daß du ihm zusehen und hören willst, so soll er dich zurichten, wie er dich nach seinem Wunsch gern hat, daß du Gott mit seiner rechten Hand und Alles vergeſſeſt und verliereſt.

15. September.

Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Röm. 14, 23.

Man muß recht wissen, zu richten, was das Beste an einem Werke sei, nämlich, daß es gehet in Gottes Geist, nicht angesehen, wie lang, groß oder schwer es ist, oder wer es gethan hat, schlage nur Alles in den Wind, und siehe hierher, ob es Gott geboten hat, und ob es im Glauben gehet. Denn das ist der Schatz, Maaß und Gewicht, darnach Gott alle Werke misset und wäget. Wiederum, gehet es nicht im Glauben und Gottes Wort, so laß es gleich sein Todten auferwecken, so keusch und rein leben, wie die Mutter Gottes, so ist es vor Gott nicht besser, denn öffentliche Sünde und Schande.

---

16. September.

Es ist uns auch verkündiget, gleichwie jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubeten die, die es höreten. Ebr. 4, 2.

Wenn ich höre, daß Jesus Christus gestorben ist, meine Sünde hinweggenommen und mir den Himmel erworben hat, so höre ich das Evangelium. Das Wort ist bald vergangen, wenn man es predigt; aber wenn es ins Herz fället und mit dem Glauben gefasset wird, so kann es nimmer abfallen. Diese Wahrheit kann keine Creatur umstoßen, der Höllengrund vermag nichts dawider. Und wenn ich auch schon dem Teufel im Rachen steckte, kann ich das Wort ergreifen, so muß ich wieder heraus und muß bleiben, wo das Wort bleibet.

---

17. September.

Ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. 1 Cor. 2, 2.

Es sind etliche Prediger, die meinen, sie mögen nicht Prediger sein, wo sie nicht etwas mehr denn Christum und über unsre Predigt lehren. Das sind die ehrgeizigen Sonderlinge, die unsre Einfältigkeit lassen, und fahren daher in sonderlicher Weisheit, daß

man sie mit Augen werfen solle und sagen: Das ist ein Prediger! Solche sollte man gen Athen senden, da man alle Tage neue Dinge hören wollte. Sie suchen ihre Ehre und nicht Christi; darum wird ihr Ende auch mit Schanden ausgehen. Hütet euch vor denselben, und bleibet mit Paulo, der nichts wissen wollte, denn Jesum Christum, den Gekreuzigten!

18. September.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Joh. 3, 16.

Hier ist Alles aufs Höchste, der Geber, die Liebe und das Geschenk, welches uns aus lauter Liebe gegeben wird, nicht aus Verdienst und also gegeben, daß es eine Gabe bleiben soll, und weder geborgt, geliehen, noch bezahlet heißen, da man nichts vorgiebt und nichts mehr thut, denn daß man die Hand herhalte und solchen Schatz willig und gern annehme. Aber Gott sei es geklaget, daß nicht Herzen und Hände da sind, welche solch Geschenk annehmen. — Denn wo wir es recht bedächten und nicht so kalt wären, sollten unsere Herzen dermaßen mit Freuden brennen, daß wir Gott nicht allein gern dienen, sondern auch Alles um seinetwillen gern leiden, und dennoch dazu lachen sollten, weil wir einen solchen Schatz von ihm haben. Aber Dank habe unser Unglaube, der solche Freude verhindert und sich nach anderer Freude in der Welt in des Teufels Namen umsiehet, die doch alle umsonst und verloren ist.

Dies gehet also dich sowohl an, als St. Peter und Paul, weil du ein Mensch und ein Stück der Welt bist. Darum denke nicht: Wer weiß, ob ich auch unter denen sei, welchen der Sohn geschenket und das ewige Leben durch ihn verheißen ist; denn das heißt unsern Herr Gott zum Lügner gemacht. Darum, wo solche Gedanken dir einfallen, so schlage das Kreuz vor dich, als wäre der Teufel selber da, und laß dich solche Gedanken nicht betrügen, sondern sprich: Was frage ich darnach, daß ich nicht Petrus noch Paulus bin. Wenn Gott diesen Schatz nur ihnen und ihres Gleichen hätte geben wollen, die es würdig gewesen wären, würde er ihn den Engeln gegeben haben, welche reine und unbefleckte Geister sind, oder der Sonne und dem Mond. Aber hier stehet, er habe ihn der Welt gegeben, dieselbe ist es würdig. Darum, ob ich gleich weder Petrus noch Paulus bin, will ich dennoch von diesem Geschenk unausgeschlossen sein, ja eben so viel daran haben, als David und alle Apostel.

19. September.

Wenn du könntest glauben! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Marc. 9, 23.

Wer nicht glaubet, mit dem kann Gott keine Wunderzeichen thun, sondern sie müssen untergehen und können dem Tode nicht entlaufen. Aber, die da Gott vertrauen, die werden errettet, sollte eher Himmel und Erde vergehen. Der Glaube macht in einem Menschen, der sonst eine schwache, arme Creatur ist, einen solchen großen Muth, daß er dadurch also stolz wird, daß er sagen kann: So alle Teufel auf mich fielen, ja alle Könige, Kaiser, Himmel und Erde wider mich wären, dennoch glaube ich und weiß, daß ich werde erhalten werden. Der Glaube ist ein groß, herrlich Werk. Wer glaubet, der ist ein Herr; und ob er gleich stirbt, so muß er doch wieder leben. Ist Einer arm, so muß er doch reich sein; ist Einer krank, so muß er doch wieder gesund werden. Wenn man durch den Glauben also den Karren geschmieret hat, so geht das Fuhrwerk fort.

---

20. September.

Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet. 1 Petr. 3, 12.

Diesen Vers schreibe in dein Herz mit festem Glauben und siehe, ob er dir nicht Friede und Gutes schaffen wird. Kannst du glauben, daß Gott droben sitze und nicht schlafe oder anderswo hinsehe, und dein vergessen habe, sondern mit wackern offenen Augen siehet auf die Gerechten, die da Gewalt und Unrecht leiden, was willst du denn klagen und Unmuths werden über Schaden oder Leid, so dir widerfähret, so er seine gnädigen Augen gegen dich wendet und freilich auch gedenket, als der rechte Richter und Gott, dir zu helfen? Dieses Auge wollte ich um aller Welt Gut kaufen, ja solchen Glauben, wenn ich ihn haben könnte, denn es fehlet gewißlich nicht an seinem Ansehen, sondern an unserm Glauben. Zudem stehen auch seine Augen offen auf das Gebet der Gerechten. Wie er dich ansiehet mit gnädigen lachenden Augen, so höret er auch mit leisen offenen Ohren dein Klagen, Seufzen und Bitten, und höret's gern und mit Wohlgefallen, das er, sobald du nur den Mund aufthust, erhöret und ja ist.

---

21. September.

Gott ist es, der in euch wirket, beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Philipp. 2, 13.

Die scheinenden Heiligen, die erhöhet sind und im Licht der Menschen glänzen, nicht bekümmert noch betrübt sind, haben ihren Trost und Freude im gegenwärtigen Wandel und Werken ihrer eigenen Stärke, Weisheit, Gerechtigkeit; bedürfen Gottes nicht. Ich aber, der dieser Dinge ganz arm bin, weiß keinen andern Trost, denn daß ich gedenke, wie Gott alle seine Heiligen vor Zeiten auch hat lassen mangeln, und noch nie keinen durch seine eignen Werke, Vermögen, Wissen, Frömmigkeit behalten, als im Ps. 44, 3. 4: O Gott, wir haben gehöret, unsere Väter haben uns gesagt das Wort, das du vor Zeiten in ihren Tagen hast gethan, wie du hast ausgetrieben und geschlagen die Heiden, daß du sie in ihr Land setztest. Denn fürwahr, nicht mit ihrem Schwert haben sie das Land besessen, und ihre Kraft hat ihnen nicht geholfen, sondern deine Kraft und deines Angesichts gnädiges Erleuchten, darum, daß dir es so wohlgefallen hat, und sie nicht verdienet haben. Ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich trachte von deinen Werken. Das ist, deren Menschen Werke und Worte, wie sie immer glänzen und belieben der Welt, habe ich nicht geachtet; denn ich weiß, daß sie Niemand selig machen, noch nütze sind, denn allein zu falscher, eitler Ehre, sondern aller Trost, Hülfe und Seligkeit liegt ganz an deinen Werken allein; wenn du unsere Werke thust, und unsere Werke nicht unser, sondern dein sind, so sind sie dir angenehm, rechte, wahre und gute. Diese aber, deiner Gnaden Werke, erkennen nicht, die ihres Lichtes, ihrer Stärke, ihrer Weisheit Werke thun und groß achten.

---

22. September.

Ich habe gewünscht, verbannt zu sein von Christo für meine Brüder. Röm. 9, 3.

Das edle Wort bringet einen heißen Hunger und unsättigen Durst mit sich, daß man nicht kann satt werden, ob auch viel tausend Menschen daran glaubten. Solcher Durst liegt und ruht nicht, sondern treibt uns, so zu reden, wie David spricht: Ich glaube, darum rede ich. Wer nur einen solchen Durst nach brüderlicher Seligkeit empfangen, der hat ein gewisses Zeichen eines

grundguten Glaubens. Ist aber nichts mehr hinterstellig, denn daß er gewarte der Galle und Essigs, das ist, der Verlästerung, Schmach und Verfolgung um dieser durstigen Rede willen. Es thut's nicht anders, wo Christus ist, da muß sein Judas, Pilatus, Herodes, Kaiphas, Annas, dazu auch sein Kreuz, oder ist nicht der rechte Christus.

23. September.

Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum seid wacker und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahre, Tag und Nacht einen Jeglichen mit Thränen zu vermahnen. Apostelgesch. 20, 30. 31.

Wenn keine Rotten wären, dadurch uns der Teufel aufweckt, würden wir zu faul, schliefen und schnarchten uns zu Tode, würden auch beide, Glauben und Wort, bei uns verdunkeln und verrosten, bis es gar Alles verdürbe. Aber nun sind solche Rotten unsere Schleifsteine und Polirer, die wetzen und schleifen unsern Glauben und Lehre, daß sie glatt und rein, wie ein Spiegel, glänzen, lernen auch darüber den Teufel und seine Gedanken kennen, und werden geschickt, gegen ihn zu streiten. Zum Andern, so wird auch das Wort selber dadurch desto baß und heller an den Tag gebracht vor der Welt, daß Viele durch solchen Krieg die Wahrheit erfahren oder darinnen gestärket werden. — Denn es ist ein geschäftig Ding um das Wort Gottes, darum giebt ihm Gott auch zu schaffen, hanget und hetzet daran beide, Teufel und Welt, auf daß seine Macht und Tugend offenbar und die Lügen zu Schanden werden.

24. September.

Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen. Ps. 37, 15.

Ein Christ scharret nicht das Irdische zu sich; er hat seinen Schatz in den Himmel gelegt, in den Schooß Gottes, und spricht: Lieber Herr, ich weiß, daß du noch mehr hast, du hast viel mehr, denn du je vergeben magst, es wird mir in dir nicht mangeln. Denn wenn es Noth wäre, die Himmel müßten Gülden regnen; sei du mein Kasten, Keller und Söller, in dir habe ich alle Schätze; wenn ich dich habe, so habe ich genug. Das sind rechte Christen. Wenn wir nur könnten glauben, so hätte es keinen

Mangel. Unser Herr Gott ist ein guter Goldschmied, er kann aus einem Gulden mehr denn hunderttausend schmieden, es lieget nicht an der Baarschaft. Es kann Einer mit tausend Gulden so weit nicht kommen mit ungläubigem Herzen, als Einer, der Gott vertrauet, mit einem Gulden.

---

25. September.

Ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken, unter dem Haufen, die da feiern. Ps. 42, 5.

Die frommen Christen achten's sehr groß, daß sie an einem Ort können sein, da man Gottes Wort frei öffentlich lehret und bekennet, und die Sacramente nach Christus Befehl reichet. Aber solche sind gar dünn gesäet; der falschen Christen sind allezeit viel mehr, denn der frommen. Derselbige große Haufe fraget nichts nach Gottes Wort, erkennet es auch nicht für eine Wohlthat, daß er es ohne allen Schaden und Gefahr hören kann, ja wird sein bald satt und überdrüssig, und rechnet es gleich für eine Beschwerung, daß er es hören und das heilige Sacrament empfahen soll. Wiederum, die unter den Tyrannen und Feinden der Wahrheit sich leiden müssen, schreien mit großem Verlangen Tag und Nacht darnach, und kommt ihnen etwa nur ein kleines Bröcklein von unserm Brod zu, das uns Christus reichlich hat ausgetheilt, das nehmen sie mit großer Freude und Danksagung an und machen's ihnen sehr nütz; da unsere Säue dagegen das liebe selige Brod selbst reichlich und viel ganze Körbe voll Brocken haben, aber vor Ueberfluß dazu nicht riechen mögen, ja stoßen's mit dem Rüssel um, wühlen drinnen, treten's mit den Füßen und laufen drüber hin. Darum gehet es nach dem Sprüchwort: Wenn etwas gemein wird, so gilt's nimmer, und wird verachtet, wenn es noch so köstlich wäre. Und solch Sprüchwort wird leider vornehmlich wahrhaftig erfunden an dem lieben Wort. Wo man es hat, da will man es nicht haben; wiederum, wo man es nicht hat, da hätte man es nur gar herzlich gerne. Wo man die Kirche vor der Thür hat, darin man Gottes Wort lehret, da gehet man unter der Predigt spazieren auf dem Markte und schlenkern um den Graben; wo man zehn, zwanzig und mehr Meilen dazu hat, da wollte man gerne mit dem Haufen gehen, und mit ihnen zum Hause Gottes wallen, mit Frohlocken und Danken.

Selig sind sie, die des Wortes beraubt sind, und hätten's doch von Herzen gerne, und nehmen dieweil mit Dank an die Brocken, die ihnen widerfahren können, bis es einmal besser wird.

Hören sie nur nicht auf, darnach zu seufzen; es wird gewißlich unser Herr Christus ihr Seufzen hören und mit der Zeit ihr Gefängniß wenden. Wiederum: Unselig und aber unselig sind die, so diesen Schatz reichlich vor der Thür haben und ihn doch verachten. Es wird an diesen Säuen das Wort Christi erfüllet werden, da er sagt: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen; die Kinder aber des Reichs werden ausgestoßen werden in die Finsterniß hinaus ꝛc. (Matth. 8, 11. 12).

26. September.

Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. 1 Petr. 2, 18.

Bist du ein Christ und willst Gott gefallen, so mußt du nichts darnach fragen, wie seltsam und unschlachtig dein Herr sei, sondern deine Augen immer dahin wenden und sehen, was dir Gott gebietet. Darum sollst du also denken: Ich will damit meinem Herrn Christo dienen, der will es von mir haben, daß ich dem unschlachtigen Herrn unterthan sein soll. Wenn dich Gott hieße dem Teufel oder dem ärgsten Buben die Schuhe wischen, so sollst du es auch thun, und wäre das Werk gleich so gut, als das allerhöchste, weil dich's Gott heißet. Darum sollst du hier keine Person ansehen, sondern allein, was Gott haben will.

27. September.

Der Herr aber ist mein Gut und mein Theil; du erhältst mein Erbtheil. Ps. 16, 5.

Ich thue Barmherzigkeit an vielen Tausend, die mich lieben und meine Gebote halten. Er verheißet den Juden leibliche Wohlthat. Er will es aber also verstanden haben, daß er sie an sich will binden; als wollte er sagen: Wenn du gleich nichts im Kasten, im Keller oder im Beutel hast, so sollst du es doch bei mir haben. Warum? Ich bin der Herr, dein Gott. Bin ich dein Gott, so kann ich dir geben ohne allen Vorrath; meine Hand ist nicht verkürzet (4 Mos. 11, 23. Jes. 50, 2). Etliche haben ihren Schatz an Geld und Gut; Etliche

an mir allein. Was ist daran gelegen, du habest an Geld oder Gut Vorrath, oder nicht; es ist dir ja bei mir so gewiß, und wohl gewisser, denn wenn du ihn liegen hättest auf einem Haufen. Denn der Vorrath, den du bei dir hast, der kann verbrennen, versaufen, gestohlen oder von Motten und Würmern gefressen werden und umkommen. Aber bei mir bleibet er gewiß, und ob du gleich nichts hast, so bist du dennoch reich und versorget, denn du hast mich und in mir alle Dinge. Wiederum, ein Gottloser hat nichts; und ob er gleich vor Augen reich ist, so hat er doch Mangel, hat Unglück gar genug; und wiewohl er Alles im Vorrath mehr denn zu viel hat, so ist er dennoch ärmer denn arm. Denn was schadet Lazaro seine Armuth? Was nützet dem reichen Mann sein großer Reichthum? (Luc. 16, 24. 25). Darum ist Niemand reich, er heiße Kaiser oder Papst, denn wer in Gott reich ist (Luc. 12, 21).

28. September.

Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es. Nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme. Eph. 2, 8. 9.

Es bleibet immer im Herzen, daß wir nicht wollen gar nichts sein, noch Christus allein Alles soll gethan haben, sondern wollen stets die Hand im Sode haben, so viel thun und Gott dienen, daß Gott müsse uns ansehen, und um desselben willen die Sünde vergeben und gnädig sein, und soll doch und kann nicht sein. Denn damit gehet der Glaube und der ganze Christus zu Boden. Soll Christus allein gelten, und ich soll solches bekennen, so muß ich die Zunge rein schaben und sprechen: So es Christus thut, so muß ich's nicht thun, denn die zwei leiden sich nicht mit einander im Herzen, daß ich auf beide mein Vertrauen setze, sondern eins muß heraus, entweder Christus oder mein eigen Thun; das ist klar und wohl zu verstehen.

29. September.

Gedenke all des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf daß er dich demüthigte und versuchte, daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht. Er demüthigte dich,

und ließ dich hungern, und speisete dich mit Man, das du und deine Väter nie erkannt hattest; auf daß er dir kund thäte, daß der Mensch nicht lebe vom Brod allein, sondern von Allem, das aus dem Munde des Herrn gehet. Deine Kleider sind nicht veraltet an dir, und deine Füße sind nicht geschwollen diese vierzig Jahre. 5 Mos. 8, 2—4.

Da die Israeliten in Aegypten waren, Essen und Trinken genug hatten, auch da sie aus Aegypten zogen und ihre Tücher voller Teiges mittrugen, stelleten sie sich fromm und heilig, und man konnte nicht gewahr werden, ob sie Gott von Herzen liebeten, glaubeten und vertraueten, dieweil der Sack noch voll war. Aber da der Sack ausgeleeret und nicht mehr Mehl, Teig und Brod vorhanden war, ließen sie gar bald sich merken, daß sie Gott bisher des Bauchs halben gedienet hatten. Denn da gedachten sie, was sie gethan, und daß sie es mit dem Auszuge aus Aegypten nicht recht getroffen hätten, daß sie die Zwiebeln und Fleischtöpfe verlassen und nun in der Wüste weder zu beißen noch zu brocken hätten; und murreten derhalben wider Moses.

Also ist es um ein ungläubiges Herz gethan. Das vertrauet Gott nicht länger, denn weil leibliche Güter vorhanden sind; werden aber dieselben entzogen, so weichet es von Gott ab und lästert ihn. Darauf redet hier Moses: Daß der Herr dich hungern ließ, das sollte dir eine Demüthigung sein, Gott um Speise, Nahrung und Leibes Nothdurft anzurufen, und Solches von ihm gewiß gewärtig zu sein. Gott will dein Schulmeister sein und dich lehren, das erste Gebot verstehen, daß dein Herz auf ihn sehe und ihm vertraue, wenn nichts vorhanden ist und es sich ansehen läßt, als wollte er uns gar verlassen. Denn Gott hat die Art und Weise: Ehe denn er den Seinen hilft, so lässet er sie zuvor erst in Leiden und Anfechtung kommen; darnach, zu seiner Zeit, hilft er ihnen desto wunderbarlicher heraus. So speiset und tränket er die Kinder Israel vierzig Jahre lang in der Wüste, auf daß man sehe, Gott könne viel mehr Rath schaffen und bei allen Sachen thun, denn alle Welt; er kann auch mehr, denn alles Gold, Silber, Geld, Gut, Speise, Trank und Kleider. Denn das muß mir ein hübscher Schneider und Schuster sein, der auf vierzig Jahre Kleider und Schuhe machen kann. Und diesen Gott lasse man einen Speisemeister oder Hausvater sein; der hat einen solchen Kornboden oder Söller, daß er aus der Luft oder steinichten Erde alsbald Korn und Brod, auch aus den Felsen Wasser hervorbringen kann. Wenn ich sollte Brod suchen nach der Vernunft, so suchte ich es bei dem Bäcker, und Korn auf den Schlössern; so bringet es Gott aus der ledigen Luft. Da kein Handwerk noch Vorrath ist, muß Brod und alle Genüge

sein. Das ist ein Meisterstück, welches man wohl merken soll. Es könnte Solches Gott noch alle Augenblicke beweisen (Jes. 50, 2. 3).

Daher sehen wir, daß alle Gläubigen, so Gott vertrauen und sein Wort lieben, müssen genug haben; obgleich keine leiblichen Mittel von Essen und Trinken vorhanden wären, so weiß Gott doch wohl Hülfe zu schicken. Wie er den Eliam in der Wüste durch die Raben speisete und hernach durch die Wittwe zu Sarepta ernähren ließ (Kön. 17, 4. 15), und die Juden durch eine neue Speise, das Manna, ernähret worden sind, darauf sie nie gedacht haben; auch mußten ihre Kleider nicht veralten noch zerreißen. Diesen Trost sollten wir unserm Abgott, dem Bauche, vor die Nase halten, daß wir lerneten das erste Gebot, *Gott und seinem Worte und Verheißung in der Mangelszeit vertrauen*. Es will aber die ganze Welt das erste Gebot Gottes sehr wohl verstehen; aber wenn sie aufsagen sollten, wüßten sie gar nichts davon, da sie doch zuvor stracks Doctor und Meister sein wollten. Ich bin nun lange ein Prediger, Doctor und alter Kämpfer; aber wenn ich das erste Gebot aufsagen soll, so habe ich es nehrlich bei einem seidenen Faden ergriffen und gefaßt. Der Teufel kann meine Zuhörer bald ein Anderes lehren, wenn Noth und Armuth vorfällt.

Wie denn die Israeliten zu Moses und Aaron in der Wüste auch sagten: Der Teufel hat es euch geheißen, daß ihr uns aus Aegypten führetet. Also verlosch ihr Glaube. Da der Abgott Bauch den Sack nicht mehr voll Mehls sah, flugs war aller Predigt und des ersten Gebots vergessen. Aber Moses berichtet sie hier der Ursachen: „Gott ließ dich mangeln, auf daß du sein Kind und Schüler würdest, und lerntest das erste Gebot recht verstehen und sagen: obgleich der Sack ledig worden, das Mehl heraus ist und der Teig aufgefressen, so glaube ich ihm doch; denn er hat mir gesagt: *Ich bin dein Gott*, du sollst genug haben. Obgleich kein Sack, Teig, Mehl ꝛc. vorhanden ist, so habe ich unsern Herrn Gott noch bei mir zum Vorrath." Die Israeliten aber sagten viel anders: der *Teufel*, und nicht *Gott*, hätte sie aus Aegypten gebracht.

Also thun wir auch, murren ohne Ursache wider Gott, ungesehen daß er zusaget: „Ich will dein Gott sein und dich ernähren; oder bin ich nicht so kräftig und wichtig, daß ich dir zehn Gulden, einen Scheffel Mehls und Korns geben könnte?" Das machet Alles, daß Niemand das erste Gebot recht aufsagen kann, Niemand denket ihm auch nach, daß er es lerne, oder mit Ernst sich darum annehmen wollte.

Es verstehet aber das erste Gebot Niemand recht, er komme denn zuvor in Mangel und Noth, daß sich es ansehen lässet, als vergäße Gott deiner, als wollte er dich stecken lassen. Da schreiest du denn: Ach Gott! wo soll ich mich hinhalten? wo soll ich Trost

und Hülfe erlangen? Soll ich sehen in den Keller, auf den Boden, in die Küche, in den Kasten, und meinen Schatz hervorziehen? habe ich doch keinen. — Da kommt das erste Gebot recht und schreiet dir und allen Menschen zu: Ich bin der Herr dein Gott. Dieser Hausvater wird dir zu essen und zu trinken geben.

Es muß aus dem ersten Gebot gebacken und gesponnen werden. Sollst du einen Faden an die Haut und ein Stück Brod ins Maul haben, so muß dir's das erste Gebot geben, sonst wirst du nimmermehr etwas bekommen; verlache es gleich so höhnisch als du willst, du gottloser Bube! Das Wort: Ich bin dein Gott, ich habe dir geschworen, Gutes zu thun — das giebt den Hungrigen Brod und Mehl in den Sack, giebt auch Gesundheit in Krankheit und Alles, was man sonst weiter bedarf. Wenn man auch gleich nichts mehr denn nur das bloße Wort Gottes hätte, das also lautet: Ich bin der Herr dein Gott —, dennoch müßte aus diesem Wort Speise, Trank, Brod, Korn, Wolle, Leib und Leben und alle Nothdurft werden.

Darum, wenn du gleich nichts mehr hättest, denn allein das erste Gebot, so wird doch das Andere alles daraus herkommen, sollten gleich die Wolken Brod regnen oder aus den Felsen zu trinken fließen. Denn wer das erste Gebot hat, der hat Alles, und die Welt muß bekennen, wenn sie recht reden will, daß sie Alles, was sie hat, von dem Gott habe, der im ersten Gebot spricht: Ich will dein Gott sein.

Wir glauben All' an einen Gott,
Schöpfer Himmels und der Erden,
Der sich zum Vater geben hat,
Daß wir seine Kinder werden.
Er will uns allzeit ernähren,
Leib und Seel' auch wohl bewahren,
Allem Unfall will er wehren,
Kein Leid soll uns widerfahren.
Er sorget für uns,
Hüt't und wacht,
Es steht Alles in seiner Macht.

---

30. September.

Das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. 1 Joh. 3, 23.

Der Glaube macht uns zu Herren, die Liebe zu Knechten; ja durch den Glauben werden wir Götter und theilhaftig göttlicher

Natur und Namen (Ps. 82, 6), aber durch die Liebe werden wir den Allerärmsten gleich. Nach dem Glauben bedürfen wir nichts und haben volle Genüge; nach der Liebe dienen wir Jedermann. Durch den Glauben empfahen wir Güter von oben, von Gott; durch die Liebe lassen wir sie aus von unten, zum Nächsten. Gleichwie Christus nach der Gottheit nichts bedurfte, aber nach der Menschheit Jedermann dienete, der sein bedurfte. Durch den Glauben müssen wir Gottes Kinder und Götter, Herren und Könige geboren werden, gleichwie Christus in Ewigkeit vom Vater ein wahrer Gott geboren wird; und wiederum durch die Liebe herausbrechen, dem Nächsten mit Wohlthat helfen, gleichwie Christus Mensch worden ist, uns Allen zu helfen. Und gleichwie Christus nicht durch Werke zuvor verdienet oder durch sein Menschwerden erworben hat, daß er Gott ist, sondern hat dasselbige von der Geburt, ohne alle Werke, und zuvor, ehe er Mensch ward; also haben wir auch die Kindschaft Gottes, daß uns Sünden vergeben werden, Tod und Hölle nicht schaden, nicht durch Werke oder Liebe verdienet, sondern ohne Werke und vor der Liebe, durch den Glauben im Evangelio aus Gnaden empfangen. Und wie Christus allererst, nachdem er ewig Gott ist, Mensch worden ist, uns zu dienen, so thun wir auch gut und lieben den Nächsten hernach, wenn wir schon zuvor durch den Glauben fromm, ohne Sünde, lebendig, selig und Gottes Kinder sind.

Nun bitten wir den heiligen Geist
Um den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte
An unserm Ende,
Wenn wir heimfahr'n
Aus diesem Elende.
Kyrieleis.

Du werthes Licht, gieb uns deinen Schein,
Lehr' uns Jesum Christ kennen allein,
Daß wir an ihm bleiben,
Dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat
Zum rechten Vaterland.
Kyrieleis.

Du süße Lieb', schenk' uns deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen
Einander lieben,
Und im Friede
Auf einem Sinn bleiben.
Kyrieleis.

1. Oktober.

Ich bin ein rechter Weinstock und mein Vater ein Weingärtner. Joh. 15, 1.

Das ist wohl ein fein, tröstlich Bild, wer es nur also verstehen und deuten könnte, in Nöthen und Anfechtungen, und wenn der Tod einem Christen recht vor den Kopf stößet, der Teufel ihn ansicht und plaget, die Welt ihn lästert und schändet als einen Teufelsapostel u. s. w., daß er dann könnte also sagen: Siehe, da werde ich gedünget und gearbeitet als ein Reben am Weinstock. Wohl her, liebe Hacken und Hippen, hacke und schneide nur getrost, ich will dir gerne herhalten; denn es sind Gottes Hacken und Hippen, mir zu Nutz und Frommen. Wohlan, Christus deutet es als ein Meister, und kann's ihm selbst also vorbilden: ich werde gedünget, zerhackt, zerschnitten werden, aber ich weiß wohl, was es ist; nicht, wie es die Welt ansiehet, daß ich soll untergehen und vertilget werden, sondern, daß es ist meines lieben Vaters Werk, als der an seinem Weinstock arbeitet, wenn er wohl wachsen und tragen soll. Demnach lerne nun auch, daß Welt, Teufel, Tod und alles Unglück sei nichts Anderes, denn Gottes Hacken und Hippen.

---

2. Oktober.

Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen, du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünde. Luc. 1, 76. 77.

Wir feiern den Johannistag nicht um St. Johannis willen, sondern um Gottes willen, daß wir ihn loben und preisen darum, daß er den lieben Johannes in die Welt gebracht hat, welcher solche Worte und Predigt geführt: daß die Welt durch keine andere Weise vermöge selig zu werden, denn durch Vergebung der Sünde. Johannes hat die Pharisäer und Juden darum gestraft und gescholten, daß sie predigten, man müsse durch eigne Frömmigkeit und Heiligkeit selig werden. Er hat sie geheißen Otterngezüchte und gesagt, sie sollten rechtschaffene Früchte der Buße thun. In Summa, er hat, als mit einem Donner, Alles in Einen Haufen geschlagen und Alle heißen Buße thun, die falschen Büßer, die da meinten, sie hätten gebüßet, und die

falschen Heiligen, die sich dünken ließen, sie bedürften keiner Buße. Und hat seine Predigt getrieben allein auf das Osterlämmlein, welches der Welt, das ist, aller Menschen, die in die Welt geboren werden, Sünde tragen und hinwegnehmen sollte. Darum sollen wir unserm lieben Gott danken, daß er uns den Mann Johannes gegeben hat, welcher der Erste gewesen ist, der uns das Evangelium geprediget und auf das Lämmlein Gottes mit seinem Finger gezeigt und gesagt hat: Siehe, das ist das Lämmlein Gottes.

Das ist nun die rechte Ursache dieses Festes, daß man St. Johannis Tag feiert: nicht seines strengen Lebens halber, nicht seiner wunderbarlichen Geburt halber, sondern um seines lieben Fingers und um seines Wortes und Amtes willen. Denn solches Amt und Predigt ist zuvor in der Welt nie erhört worden. Solche Finger hat nie kein Mensch gehabt noch gesehen, wie Johannis Finger sind, damit er das Lämmlein Gottes zeigt. Darum, wen die Sünde drückt, wen der Teufel und Tod schreckt, der sehe nur diesem Prediger auf seinen Mund und Finger, der wird ihn recht lehren und weisen, daß er zu Vergebung der Sünden komme und mit Gott zufrieden werde.

3. Oktober.

Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum. Röm. 5, 1.

Lieber Bruder, ich möchte gern wissen, was doch eure Seele mache, ob sie nicht schier einmal ihrer eigenen Gerechtigkeit müde und überdrüssig worden, und lerne in der Gerechtigkeit Christi athmen und getrost sein. — Lernet doch Christum, und zwar den gekreuzigten, kennen, lernet ihm ein Loblied anstimmen und, an euch selbst verzagend, zu ihm sprechen: „Du, Herr Jesu, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde. Du hast angenommen, was mein ist, und hast mir geschenkt, was dein ist. Du hast angenommen, was du nicht warst, und hast mir gegeben, was ich nicht war." Sehet euch ja vor, daß ihr euch nicht in den Sinn laßt kommen, hier einst zu einer so großen Reinigkeit zu gelangen, daß ihr euch nicht mehr als ein Sünder vorkommen oder ein solcher gar nicht sein wolltet; denn Christus nur in Sündern wohnet. Denn derhalben ist er vom Himmel, wo er in den Gerechten wohnet, herabkommen, daß er auch in Sündern möchte wohnen. Dieser seiner Liebe denket fleißig nach, so werdet ihr seinen allersüßesten Trost empfinden. Denn so wir durch unsere

Arbeit und Leiden zu des Gewissens Ruhe müssen kommen, wozu ist er denn gestorben? Darum ihr nur allein in ihm durch zuversichtliches Verzagen an euch und euern Werken werdet Friede finden.

4. Oktober.

O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen! Ps. 118, 25.

Ich lehre und vermahne so oftmals, daß man zuvor Gott den Herrn um Gnade und Beistand bitten soll, ehe man sich in den Ehestand oder das Regiment begebe; daß der, welcher ein Weib nehmen will, zuvor ernstlich zu Gott schreie, Hülfe von ihm begehre, daß er ihm ein fromm Weib beschere, danach das ganze Leben und Haushaltung regiere. Wenn das nicht geschieht, so nimmt Einer ein Weib und meint, es werde ihm also fein und fröhlich hinausgehen, wie er es in der ersten Liebe vorgenommen und bedacht hat. Danach aber, wenn es nicht also von Statten gehen will, daß entweder was an der Frau mangelt oder er sonst von andern Sachen angefochten wird, so wird er, wie Jesus Sirach (4, 35) sagt, ein Löwe in seinem Hause und ein Wüthrich gegen sein Gesinde. Alsdann so gereuet es ihn, daß er ein Weib genommen hat; so läßt er denn die Haushaltung fahren. Gehet er den Weg, so gehet das Weib einen andern hinaus; zerbricht er Töpfe, so zerbricht sie Krüge; und gehet also Alles hindurch zu Grund und zu Boden. Denn dieweil er gedacht hatte, es würde ihm Alles fein und glücklich hinausgehen, wenn es dann nicht also fortwill, so wird er schellig, zürnt, rumort und vermaledeiet den Ehestand.

Aber daran thut er Unrecht. Denn, lieber Junker, daß dir es also geht, ist nicht der Nahrung, Haushaltung oder des Weibes, sondern dein und deiner Thorheit Schuld, dieweil du dich unterstehest, durch deine Weisheit und Arbeit das Haus zu regieren und zu erhalten. Nein, lieber Geselle, du bist noch nicht der Mann, der du es allein kannst hinausführen; es gehört ein Anderer dazu, der mehr, gewaltiger und weiser ist, denn du bist. Dir ist solche Macht und Kraft nicht gegeben, daß du aus eignem Vornehmen diesen Sachen recht könntest vorstehen; sondern du bist allein ein Werkzeug dazu, dadurch Gott sein Werk ausrichtet. Derhalben steige ein wenig herab, und gieb dich unter einen andern Meister und sprich: Lieber Herr Gott, unterrichte du mich, gieb du Stärke und Weisheit, daß ich mein Haus oder Land recht regieren möge. Sei du der oberste Regent, ich will gern dein Knecht sein; allein regiere und leite mich dermaßen, daß ich nicht umwerfe und Schaden thue, denn ich will gern thun, so viel

an mir ist. Wird es mir von Statten gehen, so will ich es dir zuschreiben, daß es dein Werk und Gabe sei, und will es dir Dank wissen. So es aber nicht fortwill, so will ich es geduldig leiden; denn ich vermag nichts, wenn du nicht hilfst. Du bist der Schöpfer und richtest und thust Alles, was im Himmel und auf Erden ist; ich bin allein dein Werkzeug.

Wenn wir mit solchem Herzen regierten, so würde es Alles wohl von Statten gehen. Jetzund aber sehen wir, wie die jungen Regenten und Hauswirthe also getrost großer Sachen sich unterwinden und aufs Höchste vermessen, daß sie meinen, es könne und müsse ihnen nicht fehlen, sie haben es am Griffe wie der Fiedler, es muß ihnen Alles schnureben sein, fahren daher, gleich als ob sie es wollten hinausführen und bedürften keiner Gnade Gottes dazu, richten die Sache dahin, daß sie allein Ehre und gute Tage davon haben mögen. Gott aber spricht also: Fahre nicht also herein, oder du wirst anlaufen und dich selbst stürzen und abrennen. Also geht es ihnen denn auch; und geschieht ihnen eben recht, darum, daß sie Gott in sein Amt fallen und also ihn schänden und lästern; denn sie wollen das selbst aus eigenen Kräften thun, das Gott durch sie als ein Werkzeug sonst thut.

5. Oktober.

Ich gedenke heute an meine Sünde. 1 Mos. 41, 9.

Ich weiß wohl, was mir begegnet, wenn ich bedenke, wie ich mein ganzes voriges Leben geführet. Denn wiewohl ich das weiß, daß mir meine Sünden vergeben sind, kommt doch gleichwohl das Puka, das ist der Anstoß, immer noch wieder. Des Anstoßes kann ich nicht ohne sein, ich muß schaamroth werden und sagen: Pfui dich, was habe ich gemacht! Ich weiß mich ja nicht schuldig, als hätte ich mit eines Andern Weibe Unzucht getrieben, Jemand todtgeschlagen, in Summa, dergleichen anderer groben Sünden weiß ich mich nicht schuldig, da kann mich das schwarze Hündlein, der Reuling, nicht beißen. Aber anderer Sünden halben beißt mich's, da auch mein Gewissen nun schon zufriedengestellt und die Narbe bedeckt und zugeheilt ist.

Du höchster Tröster in aller Noth,
Hilf, daß wir nicht fürchten Schand' noch Tod,
Daß in uns die Sinne
Nicht verzagen,
Wenn der Feind wird
Das Leben verklagen.
Kyrieleis.

6. Oktober.

Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr. Ps. 111, 4.

Hier gebe Zungen und Federn her, wer Zungen und Federn hat; hier singe und klinge, wer singen und klingen kann, ob man doch ein wenig diese Worte ergreifen möchte. O wie ist doch das so herrlich und freundlich geredet für die armen betrübten Sünder und elenden erschrockenen Gewissen! Denn hier höreſt du, daß er sein Gedächtniß oder Sacrament nicht aus Zorn oder Ungnade hat eingesetzt. Es soll dir ja kein Gift sein, er will dich auch nicht fressen, noch mit der Keule hinter dir sein, wenn du zum Sacrament geheſt, sondern läßt sich nennen den gnädigen und barmherzigen Herrn, daß es soll eitel Gnade und Barmherzigkeit sein. Er setzt nicht schlecht seinen Namen, Gott oder Herr, allein, sondern der gnädige und barmherzige Herr. Denn der Name Gott und Herr haben etwas Schreckliches in sich, weil es Namen der Majestät sind. Aber die Zunamen gnädiger und barmherziger haben eitel Trost und Freude in sich. Und ich weiß nicht, ob Gott irgend in der Schrift lieblicher sich nennen lasse. So gar gern wollte er es uns ins Herz hineindrücken mit solcher süßen Rede, daß wir sein Gedächtniß ja mit Lust und Liebe, mit Lob und Dank annehmen und ehren sollen. — Wohlan, fürchteſt du dich nun, zum Sacrament zu gehen, und dein Gewissen schreckt dich, als seiſt du unwürdig dazu, so fasse diesen Vers in dein Herz und Mund, so wirſt du ja hören und fühlen müssen, wie herzlich er dir ruft und locket, und ist da und wartet auf dich, hat Hände und Herz und Alles aufgethan, daß du sollſt Gnade und Barmherzigkeit nehmen und empfahen. Er will nicht, daß du vor ihm fliehen und dich scheuen, sondern zu ihm fliehen und mit ganzer Zuversicht zu ihm gehen sollſt. Er heißt an diesem Orte nicht anders, denn der gnädige und barmherzige Herr. Gieb du ihm keinen andern Namen in deinem Herzen; mache ihn auch nicht anders in deinem Gewissen; du thuſt ihm Unrecht und das größeſte Leid, und dir selbſt den größeſten Schaden.

---

7. Oktober.

Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seid; und siehe auf dich selbſt, daß du nicht auch versuchet werdeſt. Gal. 6, 1.

Die Liebe der Tugend und der Haß der Laster ist zweierlei, eine heidnische und eine christliche. Denn Christus ist auch feind den Sünden und hold der Gerechtigkeit, wie Ps. 45, 8 von ihm saget: Du liebest die Gerechtigkeit und bist feind der Ungerechtigkeit; aber doch auf die Maße, daß auch bestehe, was Moses von ihm sagt: Er hat die Leute lieb (5 Mos. 33, 3). Die heidnische Liebe aber und Haß ist eine unvernünftige Sau, wirft hin und raffet auf ohne Unterschied den Menschen mit Laster und Tugend; ja gründlich ist sie keinem Menschen hold, denn ihr selbst allein. Das merket man dabei: so fern und so lange der Mensch gezieret ist mit Tugend, liebt sie den Menschen und zieht ihn an sich; wo aber nicht Tugend ist oder er abfällt, wirft sie den Menschen auch von sich.

So ist nun ein christlicher Haß der Sünden also gethan: Er scheidet zwischen Laster und Menschen, denket nur das Laster zu vertilgen und den Menschen zu erhalten. Darum flieht noch scheucht noch verwirft noch verachtet er keinen Menschen, sondern nimmt ihn vielmehr auf, geht gern mit ihm um und fährt also mit ihm, daß er ihm vom Laster helfe, straft ihn, lehrt ihn, bittet für ihn, duldet und trägt ihn, thut nichts Anderes, denn wie er wollte, daß man mit ihm thäte, wenn er in gleichem Gebrechen wäre. Denn ein Christenmensch lebt nur darum, daß er den Leuten nützlich sei, und nicht die Menschen, sondern ihre Laster vertilge; welches er nicht mag thun, wenn er Niemand leiden noch mit Niemand zu schaffen haben will, der gebrechlich ist. Es wäre gar ein närrisch Werk der Barmherzigkeit, wenn du wolltest die Hungrigen speisen und die Durstigen tränken, die Nackenden kleiden, die Kranken besuchen, und wolltest doch nicht leiden, daß zu dir kämen oder um dich wären die Hungrigen, Durstigen, Nackenden und Kranken. Also auch, daß du wolltest keine bösen oder gebrechlichen Menschen um dich leiden, wäre eben so viel, als wolltest du Niemand nützlich noch hülflich sein zur Frömmigkeit.

Darum laßt uns lernen, daß ein christlicher Wandel und Liebe nicht darin besteht, daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen finde, sondern daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen mache, und lasse das ihre Arbeit und Uebung sein auf Erden, daß sie solche Leute mache, es sei mit Strafen, Bitten, Dulden, und womit sie kann. Gleichwie ein Christenmensch nicht darum lebet, daß er reiche, starke, gesunde Menschen finde, sondern aus den Armen, Schwachen, Kranken solche Leute mache. — Doch soll man auch hier den Unterschied halten, daß man die, so halsstarrig ihre Sünden vertheidigen und nicht wollen gebessert haben, meide als die Heiden, wie Christus Matth. 18, 17 lehret. Allein von den Gebrechlichen redet diese Lehre, die erkennen, daß es unrecht ist, und doch straucheln, wenn sie ihre Krankheit rühret.

8. Oktober.

Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod. 2 Cor. 7, 10.

Die Buße und Reue, die man zubereitet durch Erforschung, Betrachtung und Haß der Sünde, als wenn ein Mensch aus dem Gesetz, mit Bitterkeit seines Herzens, seine ganze Lebenszeit betrachtet und die Größe, Menge und Schande seiner Sünden, dazu den Verlust des ewigen Lebens und den Gewinn der ewigen Verdammniß erwäget: die macht einen Heuchler und größern Sünder. Darum habe ich gelehret, daß ein Jeglicher zuvor soll sein Herz erforschen, ob er aus gründlicher Lust und willigem Herzen die Sünde hasset, und so er sich nicht also findet, so soll er seine Reue nur verachten und zuvor niederfallen und seinen Herrn bitten um eine rechte, wahre Reue, und dann mag er seine Sünden bedenken.

Ein reuiges Herz ist ein gar seltsam Ding und eine hohe Gnade, und läßt sich nicht mit dem Bedenken der Sünde und der Hölle zubereiten, sondern allein durch den heiligen Geist eingießen, sonst hätte Judas die beste Reue gehabt, der seine Sünde mit großem Herzeleid bedacht hat. Darum ist es eitel erlogene und verführerische Heuchelei, daß man Reue bereiten lehrt aus dem Gesetz durch Betrachtung der Sünde und ihres Schadens; so man sollte zuvor Christum in seinem Leiden ansehen und aus demselben seine Liebe gegen uns erwägen, und alsdann unsere Undankbarkeit erwägen und also aus herzlicher, gründlicher Gunst zu Christo und aus Ungunst auf uns selbst die Sünden betrachten. Das ist eine rechte Reue und fruchtbare Buße.

---

9. Oktober.

Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. Joh. 14, 1.

Da machet Christus sich Gott gleich und fordert eben dieselbige Ehre, die Gott gebührt, weil er will, daß wir an ihn glauben sollen, wie wir an Gott glauben. Warum aber hebet er sich also, daß er sich neben Gott setzet? Will er denn dem rechten Gott die Ehre nehmen und sich selbst geben? Nein; sondern er zeigt uns damit, den rechten Weg zu treffen und das Vertrauen recht anzufahen, damit wir des rechten Gottes nicht fehlen. Denn

weil das Wort Gott vertrauen und Gott dienen sich muß lassen also dehnen, daß es ein Jeglicher zieht auf seine Gedanken, und Einer so, der Andere so deutet, so hat er sich selbst gestellet und geheftet an einen gewissen Ort und gewisse Person, da er will gefunden und angetroffen werden, daß man sein nicht fehle. Das ist nun kein Anderer, denn die Person Christus selbst, in welcher wohnet leibhaftig, wie St. Paulus sagt, die ganze Fülle der Gottheit, also, daß man ihn nirgend finden soll, denn in dieser Person. Darum will er hiemit sagen: Ihr habt gehöret, daß ihr sollt auf Gott vertrauen; aber ich will euch auch zeigen, wie ihr ihn recht treffen sollt, daß ihr euch nicht, unter seinem Namen, einen andern Abgott machet nach euren Gedanken. Wollt ihr an Gott glauben, so glaubet an mich; wollt ihr euren Glauben und Vertrauen recht anlegen, daß es nicht falsch sei, so leget's an mich. Denn in mir ist und wohnet die ganze Gottheit völliglich. Wer mich siehet, der siehet den Vater, wer mich höret, der höret den Vater ꝛc. Darum, wollet ihr ihn gewiß treffen, so fasset ihn in mir und durch mich; wenn ihr mich habt, so habt ihr ihn auch recht.

Wer nun neben dieser Person Christi hingehet, der trifft gewißlich nimmer den rechten Gott, und richtet nicht mehr aus, denn daß er sich selbst jämmerlich betrügt.

---

10. Oktober.

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein worden. Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen. Ps. 118, 22. 23.

Diese Worte: „Christus ist unser Heil, er ist unsre Gerechtigkeit, unsre Werke helfen uns nicht von Sünden und vom Tode, der einige verworfene Eckstein muß es thun ꝛc.", sind bald gelernt und gesagt; und wie fein und wohl ich sie auch kann, zeigen und zeugen meine Büchlein. Aber wenn es an ein Treffen geht, daß ich mit dem Teufel, Sünden, Tod, Noth und Welt mich soll beißen, daß sonst kein Rath, Hülfe und Trost da ist, ohne der einige Eckstein; da finde ich wohl, was ich kann, und was es für Kunst ist, an Christum zu glauben. Dann sehe ich wohl, was David mit diesem Worte meinet: es ist ein Wunder vor unsern Augen. Ja freilich dünkt es uns wunderlich und schier ärgerlich, und nichts überall dazu. — Aber meine Papisten die singen also: Und es ist ein Geringes und Leichtes vor unsern Augen. Was Glaube, Glaube! sprechen sie; meinest du, daß wir Heiden oder Juden sind? So bald kann diesen Vers Nie-

mand sprechen, sie haben ihn in einem Augenblick rein ausgeglaubt. Ja, leider! allzu rein aus, daß sie weder uns noch sonst Jemand etwas daran gelassen haben.

11. Oktober.

Was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Luc. 24, 38.

Dieser Text ist mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen, daß ein betrübt Herz daraus lernen und schließen kann: Obgleich der Teufel alle Sprüche herführet, so in der Bibel sind, das Herz zu erschrecken, wenn er's zu viel machet und nicht auch Trost hernach giebet, so ist es gewißlich der Teufel, wenn du auch so scheinbarlich Christi Gestalt sähest, als er am Kreuz gehangen oder zur rechten Hand des Vaters sitzet. Denn das mag wohl sein, daß Christus komme und dich ernstlich erschrecke; aber das ist gewißlich nicht seine, sondern deiner Natur Schuld, daß du ihn nicht recht erkennst; das ist aber der Teufel selber, der dich angreifet mit Schrecken, und lässet nicht ab, bis er dich in Verzweiflung bringe.

12. Oktober.

Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Joh. 3, 3.

Die Wiedergeburt erzeuget sich recht, wenn die Anfechtung und der Tod hergehet; da empfindet man, wer da neu oder alt geboren sei, da ringet und windet sich die Vernunft, das alte Licht, und läßt nicht gern, was sie denket und will, mag sich nicht erwägen und begeben auf das Evangelium, und ihr Licht fahren lassen. Welche aber neu geboren sind, oder daselbst neu geboren werden, die fahren und folgen, lassen fahren Licht, Leben, Gut, Ehre und was sie haben, trauen und haften an dem Zeugniß Johannis. Darum kommen sie auch zum ewigen Erbe als die rechten Kinder. Siehe, wenn nun das Licht, die Vernunft, der alte Dünkel, todt ist, finster, und in ein Licht verändert worden, so muß denn ihm auch folgen und verändert werden das ganze Leben und alle Kräfte des Menschen. Denn wo die Vernunft hingehet, da folget der Wille heimlich; wo der Wille hingehet, da folget die

Liebe und Lust heimlich. Und muß also der ganze Mensch in das Evangelium kriechen und allda neu werden, die alte Haut ausziehen; wie die Schlange thut, wenn ihre Haut alt wird, suchet sie ein enges Loch im Fels, da kriecht sie hindurch und zieht ihre Haut selbst ab und lässet sie draußen vor dem Loch. Also muß der Mensch auch in das Evangelium und Gottes Wort sich begeben und getrost folgen seiner Zusagung, es werde nicht lügen; so zieht er ab seine alte Haut, lässet draußen sein Licht, seinen Dünkel, seinen Willen, seine Liebe, seine Lust, seine Reden, sein Wirken, und wird also ganz ein anderer neuer Mensch, der alle Dinge anders ansieht, denn vorhin, anders richtet, anders urtheilt, anders denket, anders will, anders redet, anders liebet, anders lüstet, anders wirket und fähret, denn vorhin.

13. Oktober.

Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du Solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Matth. 11, 25.

Ich bitte und vermahne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht ärgere noch stoße an den einfältigen Reden und Geschichten, so in der Bibel stehen, und zweifele nicht daran, wie schlecht und albern es immer sich ansehen läßt, so sind's doch gewiß eitel Worte, Werke, Geschichte und Gerichte der hohen, göttlichen Majestät, Macht und Weisheit. Denn dies ist das Buch, das alle Weisen und Klugen zu Narren macht, und allein von den Albernen und Einfältigen kann verstanden werden, wie Christus sagt Matth. 11, 25. Darum laß deinen Dünkel und Fühlen fahren, und halte viel von diesem Buch, als von dem allerhöchsten, edelsten Heiligthum, auch als von der allerreichsten Fundgrube, die nimmermehr genug ausgegründet noch erschöpft werden mag; auf daß du darinnen die göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott in der Bibel so albern und schlecht vorleget, daß er aller Klüglinge Hochmuth dämpfe und zu Schanden mache. In diesem Buch findest du die Windeln und Krippe, darinnen Christus lieget, dahin auch der Engel die Hirten weiset. Es sind wohl schlechte und geringe Windeln, aber theuer ist der Schatz, Christus, so darinnen lieget.

14. Oktober.

Dein Name werde geheiliget. Matth. 6, 9.

Sprichst du: Wenn das wahr ist, daß Gottes Ehre und Name nicht lauter gesucht wird, und sonderlich die hoffärtigen Heiligen je auch etwas sein und haben wollen, das Gott allein zugehört, so folget, daß Niemand auf Erden Gottes Namen genugsam heiliget; auch wären die alle unrecht, die vor Gericht mit einander handeln um Gut oder Ehre und andere Sachen. Antwort: Zum Ersten, darum habe ich gesagt, daß diese erste Bitte des Vaterunsers überschwänglich ist und die allergrößte, die andern alle in sich begreifend. Denn so Jemand wäre, der Gottes Namen genugsam heiligte, der dürfte nicht mehr beten das Vaterunser. Und wer so rein wäre, daß er sich keines Dinges, keiner Ehre eigen annähme, der wäre ganz rein, und der Name Gottes ganz vollkommen geheiligt in ihm. Das gehört aber nicht in dieses Leben, sondern in den Himmel. Darum müssen wir beten und ernstlich begehren, dieweil wir leben, daß Gott seinen Namen heilige in uns. Denn ein jeglicher Mensch wird befunden ein Lästerer göttlichen Namens, Einer mehr denn der Andere, ob es die hoffärtigen Heiligen wohl nicht glauben wollen. Darum ist dieses Gebet nicht allein eine Bitte, sondern auch eine heilsame Lehre und Anzeigung unsers elenden verdammten Lebens auf Erden, und wirft den Menschen hernieder in sein eigen Erkenntniß. Denn so wir bitten, daß sein Name in uns soll geheiliget werden, folget daneben, daß er noch nicht heilig sei in uns. Denn wäre er heilig, so dürften wir nicht darum bitten. Daraus dann weiter folget, daß, dieweil wir leben, wir schänden, lästern, unehren, verunheiligen, entweihen Gottes Namen und mit unserm eignen Gebet und Mund bezeugen, daß wir Gotteslästerer sind. Nun weiß ich in der ganzen Schrift keine Lehre, die mächtiger und mehr schmäht und vernichtet unser Leben, denn dies Gebet. Wer wollte doch nicht gern bald sterben und diesem Leben feind sein, so er anders Gottes Namen hold ist, so er herzlich bedenket, daß sein Leben in solchem Wesen steht, darin Gottes Name und Ehre gelästert wird? Auch wer nicht mehr denn das Vaterunser wohl verstünde, hätte Lehre genug wider alle Laster, sonderlich der Hoffart. Denn wie mag der fröhlich hoffärtig sein, der im Vaterunser so große, grausame Gebrechen von ihm selber bekennet, daß er Gottes Namen unehret und täglich wider das andre Gebot Gottes handelt, seinen Namen unnützlich anziehend? — Zu dem Andern antworte ich ihm: daß Gerichtshändel sind, ist nicht das Beste; wäre besser, es wäre keiner. Aber, zu vermeiden größere Uebel, sind sie nachgelassen, um der Unvollkommenen willen, die noch nicht mögen

alle Dinge fahren lassen und Gott wiederum zueignen. Nichts desto weniger ist uns ein Ziel gelegt, da wir hin arbeiten sollen; das ist, daß wir von Tag zu Tag lernen und uns üben, daß wir Gottes Namen heiligen, ihm seine Ehre, Güter und alle Dinge, von uns entfremdet, wiedergeben, und wir also ganz geheiliget werden. Zu der Uebung ist uns dies Gebet gegeben, daß wir ohne Unterlaß im Herzen begehren sollen, daß Gottes Name geheiligt werde. Und ob schon einem Christenmenschen Alles genommen würde, Gut, Ehre, Freunde, Gesundheit, Weisheit ꝛc., das wäre nicht zu wundern. Ja, es muß doch dahin endlich kommen, daß alles sein Ding zunichte werde und er von allen Dingen abgesondert werde, ehe er geheiligt, und den Namen Gottes heilige. Denn dieweil Etwas da ist, dieweil ist auch ein Name da; darum muß Nichts da bleiben, daß allein Gott und Gottes alle Dinge und alle Namen bleiben.

Sprichst du aber: So wir allesammt nicht genugsam Gottes Namen ehren, sind wir aber darum in Todsünden und verdammt? antworte ich: Es wäre allzumal Todsünde und verdammlich, wenn Gott mit der Schärfe handeln wollte. Denn Gott mag keine Sünde leiden, wie gering sie sei. Aber es sind zweierlei Volk. Etliche, die erkennen und klagen das selbst, daß sie nicht genugsam heiligen den Namen Gottes, und ernstlich darum bitten, und groß achten, daß sie so unselig sind. Denselben giebt er, was sie bitten, und darum, daß sie sich selbst urtheilen und richten, absolvirt und erläßt ihnen Gott, was sie nicht genug thun. Die andern freien und leichtfertigen Geister, die solche ihre Gebrechen gering achten, in den Wind schlagen oder auch gar nicht sehen, auch nicht bitten, werden am Ende finden, wie große Sünde sei, das sie gar nichts geachtet haben. Und werden darum verdammt, darum sie vermeinten allermeist selig zu werden; als Christus zu den Gleißnern sagt (Matth. 23, 14), daß sie um ihre langen Gebete desto größere Verdammniß haben würden.

---

15. Oktober.

Wer bist du, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch der Thon zu seinem Töpfer: Was machst du? Röm. 9, 20. Jes. 45, 9.

Wer der hohen göttlichen Majestät Räthe oder Werke so genau und scharf erforschen und ausgründen will, außer und ohne seinem Wort, der unterfteht sich, den Wind mit Löffeln zu messen nnd das Feuer auf Waagen zu wägen. Gott handelt und wirket bisweilen mit sonderlichem, wunderbarlichem Rath und Weise über

unsere Vernunft und Verstand, verdammet diesen, jenen macht er gerecht und selig. Darnach zu forschen, warum er's thue, gebühret uns nicht; sondern wir sollen uns deß zu Gott versehen und glauben, daß er's nicht thue ohne gewisse Ursache. Und zwar wäre er wahrlich gar ein armer Gott, wenn er einem jeglichen Narren müßte Ursache anzeigen und Rechnung geben, warum er dies oder jenes Werk thue. — Wir wollen uns an seinem Wort genügen lassen und damit zufrieden sein, in welchem er uns seinen Willen offenbaret hat.

---

16. Oktober.

Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetze. Ps. 119, 18.

Nun will ich dir anzeigen eine rechte Weise, in der Theologia zu studiren, die der heilige König David lehret im 119ten Psalm. Da wirst du drei Regeln innen finden, durch den ganzen Psalm reichlich vorgestellt, und heißen also: Oratio, Meditatio, Tentatio. — Erstlich sollst du wissen, daß die heilige Schrift ein solch Buch ist, das aller anderen Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehret, ohne dies allein. Darum sollst du an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen und niederknieen in deinem Kämmerlein und mit rechter Demuth und Ernst zu Gott bitten, daß er dir durch seinen lieben Sohn wolle seinen heiligen Geist geben, der dich erleuchte, leite und Verstand gebe. Wie du sieheſt, daß David in obgenanntem Psalm immer bittet: Lehre mich, Herr; unterweise mich; führe mich; zeige mir; und der Worte viel mehr, so er doch den Text Mosis und andere Bücher mehr wohl kannte, auch täglich hörte und las. Noch will er den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft drein falle und sein selbst Meister werde. Denn da werden Rottengeister aus, die sich lassen dünken, die Schrift sei ihnen unterworfen und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wäre es Marcolfus, oder Aesopus Fabeln, dazu sie keines heiligen Geistes noch Betens bedürfen. — Zum Andern sollst du meditiren, das ist, nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich, die mündliche Rede und buchstabische Worte im Buche immer treiben und treiben, lesen und wieder lesen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der heilige Geist damit meinet. Und hüte dich, daß du nicht überdrüssig werdest oder denkest, du habest es ein- oder zweimal genug gelesen, gehört, gesagt, und verstehest es Alles zu Grund. Denn da wird kein sonderlicher Theologus nimmermehr aus, und sind wie das unzeitige

Obst, das abfällt, ehe es halb reif wird. Darum siehest du in demselbigen Psalm, wie David immerdar rühmet, er wolle reden, dichten, sagen, singen, hören, lesen, Tag und Nacht und immerdar; doch nichts, denn allein von Gottes Wort und Geboten. Denn Gott will dir seinen Geist nicht geben ohne das äußerliche Wort; da richte dich nach. — Zum Dritten ist da Tentatio, Anfechtung, die ist der Prüfstein; die lehret dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süß, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sei, Weisheit über alle Weisheit. Darum siehest du, wie David in dem genannten Psalm so oft klagt über allerlei Feinde, falsche Geister und Rotten, die er leiden muß, darum, daß er meditirt, das ist, mit Gottes Wort umgehet, wie gesagt, auf allerlei Weise. Denn sobald Gottes Wort aufgeht durch dich, so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doctor machen, und durch seine Anfechtung lehren, Gottes Wort zu suchen und zu lieben. Denn ich selber (daß ich Mäusedreck auch mit unter den Pfeffer menge) habe sehr viel meinen Papisten zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben so zerschlagen, zerdränget und zerängstet, das ist, einen ziemlich guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht kommen wäre. Und was sie dagegen an mir gewonnen haben, da gönne ich ihnen Ehre, Sieg und Triumph herzlich wohl, denn so wollten sie es haben.

Siehe, da hast du David's Regel. Studirest du nun wohl diesem Exempel nach, so wirst du erfahren, wie schaal und faul dir der Väter Bücher schmecken werden, und wirst dir selbst auch, beide im Schreiben und Lehren, je länger je weniger gefallen. Wenn du hieher kommen bist, so hoffe getrost, daß du habest angefangen, ein rechter Theologus zu werden, der nicht allein die jungen unvollkommenen Christen, sondern auch die zunehmenden und vollkommenen mögest lehren. Fühlest du dich aber und lässest dich dünken, du habest es gewiß, und kitzelst dich mit deinen eigenen Büchlein, Lehren oder Schreiben, als habest du es sehr köstlich gemacht und trefflich gepredigt, gefällt dir auch sehr, daß man dich vor Andern lobe, willst auch vielleicht gelobet sein, sonst würdest du trauern oder ablassen; bist du der Haare, Liebet, so greife dir selber an deine Ohren, und greifest du recht, so wirst du finden ein schön Paar großer, langer, rauher Eselsohren. So wage vollends die Kosten dran und schmücke sie mit güldenen Schellen, auf daß, wo du gehest, man dich hören könne, mit Fingern auf dich weisen und sagen: Sehet, sehet, da geht das feine Thier, das so köstliche Bücher schreiben und trefflich wohl predigen kann! Alsdann bist du selig und überselig im Himmelreich; ja, da dem Teufel sammt seinen Engeln das hölliſche Feuer bereitet ist.

Summa, laßt uns Ehre suchen und hochmüthig sein, wo wir mögen; in diesem Buch ist Gottes die Ehre allein, und heißt: Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam. Cui est gloria in saecula saeculorum. Amen.

17. Oktober.

Er machet fest die Riegel deiner Thore und segnet deine Kinder drinnen. Ps. 147, 13.

Fest will und kann er machen, aber es sollen deine Riegel da sein und deine Thore, die er fest machen könne; ohne deine Riegel machet er nicht fest. Und stehet doch dabei, daß die Riegel an sich selbst nicht fest sind. Darum soll es beides da sein: du sollst Riegel und Thore machen und haben, aber er will sie fest machen. Du sollst sie nicht fest machen, so will er nicht Riegel machen. So theile es nun recht. Schaffe du Riegel und Thore, und lasse ihn sie fest machen. Arbeite du, und lasse ihn Früchte bescheren. Regiere du, und lasse ihn Glück dazu geben. Kriege du, und lasse ihn den Sieg geben. Predige du, und lasse ihn die Herzen fromm machen. Iß und trink du, und laß ihn dich nähren und stärken. Und so fort in allem unserm Thun soll er es Alles in und durch uns thun, und er allein die Ehre davon haben.

18. Oktober.

Ich will den Herrn loben und anrufen, so werde ich von meinen Feinden erlöset. Ps. 18, 4.

Man kann nicht glauben, was das Lob Gottes für ein kräftiges Mittel bei zustoßender Gefahr sei. Denn sobald du anfangen wirst, Gott zu loben, so bald wird das Uebel gemildert, der getroste Muth wächst, und es folget die Anrufung Gottes mit Zuversicht. Derowegen haben sich alle rechtschaffenen Knechte Gottes wohl vorzusehen, daß sie sich nicht unterfangen, auf eine andere Weise oder in einer andern Ordnung sich in Unglück zu trösten oder das Uebel zu überwinden, als in diesem Verse vorgeschrieben ist. Man soll den Herrn nicht zuerst anrufen, sondern zuerst loben. Denn es giebt Leute, die da schreien zum Herrn, und werden nicht erhöret; sie rufen, aber da ist kein Helfer; zum Herrn, aber er antwortet ihnen nicht (Ps. 18, 42). Warum das? Weil sie, wenn sie zum Herrn geschrieen, ihn nicht gelobt, sondern

auf ihn unwillig gewesen; sie haben sich nicht den Herrn vorgestellet, wie süß er ist, sondern nur auf ihre Bitterkeit gesehen. Niemand aber wird vom Bösen befreiet dadurch, wenn er nur auf seine Uebel siehet und vor denselben erschrickt; sondern dadurch, wenn er dieselben überwindet und an dem Herrn hanget und auf dessen Güte siehet.

O gewiß ein schwerer Rath! Und das ist etwas Seltsames, mitten in dem Unglück sich Gott süß und liebenswürdig einzubilden, und ihn, wenn er sich von uns entfernt hat und unbegreiflich ist, stärker ansehen, als unser gegenwärtiges Unglück, das uns abhält, ihn anzusehen. — Es versuche es aber nur Jemand und greife zum Lobe Gottes, wenn ihm nicht wohl zu Muthe ist; er wird alsbald eine Erleichterung empfinden. Aller anderer Trost nützet entweder gar nicht, oder er nützet auf eine betrügliche Weise, das ist, er ist höchst schädlich.

Ich gestehe, daß ich öfters auf diese Weise den Kummer meines Herzens erleichtert habe.

---

19. Oktober.

Ich rufe an mit meiner Stimme den Herrn; so erhöret er mich von seinem heiligen Berge, Sela. Ps. 3, 5.

Ich rufe an mit meiner Stimme den Herrn, so erhöret er mich von seinem heiligen Berge. Als wollte er sagen: Ich, der ich nun erfahren habe, wie gut und süß der Herr ist, nämlich, daß er nicht verlasse, auch nicht verschmähe die, so zu ihm schreien, und wie treulich er aufnimmt, beschützet und erhöhet Alle, die ihn anrufen, so will ich mich hinfort ewiglich also zu ihm halten, daß ich mit vollkommenem Vertrauen zu ihm allein will Zuflucht haben, will mich nicht fürchten, auch vor viel hundert Tausenden, wie er hernach spricht: Ich bin bereit, auf ihn zu hoffen, ob ich gleich auch etwas mehr und Größeres leiden müßte. Ja, ob er mich auch tödten wollte, wie Hiob (13, 15) sprach, will ich auf ihn hoffen; das ist der rechte Gott, auf welchen alle Menschen billig vertrauen sollten, und sich auch getrost verlassen und trotzen, und an dem Niemand verzweifeln soll. O wie unselig sind, die da viel und groß Unglück erlitten haben, und doch nicht verstehen, wie mächtig, wie wunderbar, wie herrlich dieser Gott errettet und hilft Allen, die zu ihm schreien. Daß aber dies die Meinung und seines Herzens Gedanken seien, zeigen die folgenden Verse an, da er spricht: Ich fürchte mich nicht vor viel hundert Tausenden, die

sich umher wider mich legen. Und am Ende: Bei dem Herrn findet man Hülfe, und deinen Segen über dein Volk. Gleich auf diese Meinung und Sinn redet ein anderer Psalm (34, 2): Ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Als wollte er sagen: Ich bin ein Narr, der ich bisher den Herrn nur zu einer Zeit gelobet habe, nämlich wenn es mir wohl ging und ich gute Ruhe hatte, und wußte nicht, wie mächtig er ist auch zur bösen Zeit, zur Zeit der Anfechtung und Widerwärtigkeit, derohalben will ich ihn hinfort, auch wenn es mir übel geht, loben. Denn es sind Etliche, die loben Gott, wenn gute Zeit ist und Alles wohl zugehet, aber zur bösen Zeit fallen sie so fern und so sehr ab, daß sie viel mehr zu allerlei ander Ding, denn zu Gott, Zuflucht haben, ja zuletzt können sie auch nicht zu ihm schreien, geschweige denn, daß sie ihn loben und preisen sollen.

---

20. Oktober.

Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten. Ps. 32, 8.

Du bittest, ich soll dich erlösen. Laß dir nicht leid sein; lehre du mich nicht, lehre dich auch nicht, laß dich mir, ich will dir Meisters genug sein, ich will dich führen den Weg, darinnen du mir gefällig wandelst. Dich dünkt, es sei verderbt, wenn es nicht gehet, wie du denkst; dein Denken ist dir schädlich und hindert mich. Es muß gehen nicht nach deinem Verstand, sondern über deinen Verstand. Senke dich in Unverstand, so gebe ich dir meinen Verstand. Unverstand ist der rechte Verstand; nicht wissen, wo du hingehest, das ist recht wissen, wo du hingehest. Mein Verstand macht dich gar unverständig. So ging Abraham aus von seinem Vaterlande, und wußte nicht wohin (1 Mos. 12, 1). Er gab sich in mein Wissen und ließ fahren sein Wissen, und ist kommen den rechten Weg an das rechte Ende.

Siehe, das ist der Weg des Kreuzes; den kannst du nicht finden, sondern ich muß dich führen als einen Blinden. Darum nicht du, nicht ein Mensch, nicht eine Creatur, sondern ich, ich selbst will dich unterweisen den Weg, da du innen wandeln sollst. Nicht das Werk, das du erwählest, nicht das Leiden, das du erdenkest, sondern das dir wider dein Erwählen, Denken, Begehren zukommt, da folge, da rufe ich, da sei Schüler, da ist es Zeit, dein Meister ist da kommen. Da sei nicht ein Pferd oder unvernünftig Thier. Folgest du mir und verlässest

dich, siehe, alsdann will ich dich nicht lassen, du sollst nicht sinken, ich will dein nicht vergessen. Deine Augen sollen zu sein über dich, dieweil meine Augen offen sind über dich. Hast du nicht gelesen: Die Augen Gottes sind offen über die Frommen (Ps. 34, 16); und der Berg Moria heißt Dominus videbit (1 Mos. 22, 8—14)? ohne Zweifel, daß ich allein es sehen soll, gleichwie ich da Abraham versahe, darinnen er sich gar nichts versahe.

Das ist kürzlich nichts Anderes, denn: einen recht einfältigen Glauben und fest Vertrauen, Zuversicht, Hoffnung will Gott von uns haben. Darum wird in diesen Worten nicht mit Namen der Glaube, Hoffnung, Demuth, Geduld, sondern was derselben Tugenden Art und eigentliche Natur ist, ausgedrücket. Viele sind, die von Tugenden schreiben, und mehr die Namen preisen, denn ihre Natur anweisen.

21. Oktober.

Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Eph. 4, 26.

Unser Zorn soll so rein ab sein, daß gar keiner gefunden werde, und nichts mehr denn Gottes Zorn gehe, entweder aus dem befohlenen Amte, oder aus brüderlicher Liebe, welches ist aus Gottes Zorn. Denn wir sind Alle von Natur Lügner, in Erbsünde und Blindheit geboren, daß wir nicht wissen, wie wir zürnen sollen, und sehen nicht, wie die Natur so böse ist, daß sie weder recht zürnen, noch recht lieben kann, sondern in allen beiden nichts mehr, denn sich selbst suchet und eigenen Nutzen. Weil sie nun so verderbet ist, so ist Beides verboten und aufgehoben, menschlich Lieben und menschlich Zürnen, darinnen die Natur das Ihrige suchet. Und dagegen geboten die göttliche Liebe, die nicht das Ihre suchet, sondern des Nächsten, und ein solcher Zorn, der nicht um seinetwillen zürnet, sondern von Gottes wegen, als welchem gebühret, zu strafen und zu rächen, was wider sein Gebot geschiehet, oder aus Liebe, dem Nächsten zu gute, daß er ihm helfe.

22. Oktober.

Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selbst gehöret und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland. Joh. 4, 42.

Das ist ein Zeugniß, daß sie nicht um der Menschen willen, sondern um des Wortes selbst willen glauben. Viel sind ihrer,

die um meinetwillen glauben; aber jene sind allein die Rechtschaffenen, die darinnen bleiben, ob sie auch höreten, daß ich es selbst (da Gott für sei!) verleugnete und abträte. Das sind die, die nichts darnach fragen, wie Böses, Gräuliches, Schändliches sie hören von mir oder von den Unsern. Denn sie glauben nicht an den Luther, sondern an Christum selbst. Das Wort hat sie, und sie haben das Wort; den Luther lassen sie fahren, er sei ein Bube oder heilig. Gott kann sowohl durch Bileam als durch Jesaiam, durch Caipham als durch St. Peter, ja durch einen Esel reden. Mit denen halte ich's auch. Denn ich kenne auch selbst nicht den Luther, will ihn auch nicht kennen; ich predige auch nichts von ihm, sondern von Christo. Der Teufel mag ihn holen, wenn er kann; er lasse aber Christum mit Frieden bleiben, so bleiben wir auch wohl.

---

23. Oktober.

Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut. Ps. 128, 2.

Das sind die rechten Bande, damit die Eheleute verbunden sind: wissen, daß auch unsrer Hände Arbeit und Hausorge Gott ein angenehmes Opfer sind; daß das Weib, wenn es das Kind an die Brüste legt zu saugen, der Mann, wenn er im Hause arbeitet, daß ihm die Haut schwitzt, Gott einen solchen Gottesdienst erzeigen, der weit übertrifft aller Mönche Gottesdienste, wie hart sie auch sind. Denn höre doch, was der Prophet saget: Wohl dir, du hast es gut! Ist dies nicht ein herrlich Lob der Arbeit und des ganzen Ehestandes? Bist du ein Ehemann, spricht er, und arbeitest, daß du dich und dein Hausgesinde ehrbarlich ernähren könnest, so höre, was deine Arbeit sei: Es ist ein heilig Ding, daran Gott einen Gefallen hat, und durch welches er dir seinen Segen schenken und geben will. Dieses Lob der Arbeit sollte man auf alle Werkzeuge, auf die Stirne, auf die Nase, so vor Arbeit schwitzen, schreiben. Denn die Welt hält die Arbeit für keinen Segen, darum fliehet sie sie und hasset sie. Daher kommt das Klagen und Fluchen der ungeduldigen Eheleute, wenn sie jetzt dies, jetzt jenes thun sollen. Die rechten Christen aber und die, so Gott fürchten, arbeiten mit einem leichten, fröhlichen Herzen, denn sie erkennen Gottes Gebot und Willen. Da sieht ein frommer christlicher Bauer an seinem Wagen und Pfluge, ein Schuster an seinem Leder und Ahle, ein Schmidt und Zimmermann am Holz und Eisen geschrieben diesen Vers: Wohl dir, du hast es gut! Die Welt kehrt's um und spricht: Elend bist du und geht dir übel, dieweil du das immerdar leiden und tragen

mußt; selig aber sind, die im Müßiggange leben, die ohne Arbeit haben, was sie bedürfen. — Ist es nun nicht eine Schande, daß man die Tröpflein menschlicher Beschwerung und ein Fünklein der Arbeit so fliehet und fürchtet, dieweil du doch siehest, wie sie Gott mit einem süßen Honigzucker eingemacht hat, nämlich, daß er zu Allen, die da arbeiten und die gemeine Beschwerde im Ehestande tragen, sagt: Wohl dir, du hast es gut!

Wohl dem, der in Gottesfurcht steht
Und auch auf seinem Wege geht!
Dein' eigne Hand dich nähren soll,
So lebst du recht und geht dir wohl.

Dein Weib wird in dein'm Hause sein
Wie ein Reben voll Trauben fein,
Und dein' Kinder um deinen Tisch
Wie Oelpflanzen, gesund und frisch.

Sieh, so reich Segen hangt dem an,
Wo in Gottesfurcht lebt ein Mann;
Von ihm läßt der alt' Fluch und Zorn,
Den Menschenkindern angebor'n.

Aus Zion wird Gott segnen dich,
Daß du wirst schauen stetiglich
Das Glück der Stadt Jerusalem,
Vor Gott in Gnaden angenehm.

Fristen wird er das Leben dein
Und mit Güte stets bei dir sein,
Daß du sehen wirst Kindeskind,
Und daß Israel Friede find'.

---

24. Oktober.

Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Gal. 5, 17.

Die Leute, die ohne Glauben sind, führt der Teufel also, daß er sie nur in Sünden läßt hingehen und ihm folgen, und sich gar nicht damit schlagen. Die, denkt er, habe ich schon gefangen mit Unglauben; ich will sie also hingehen lassen, daß sie nicht grobe Sünde thun und nicht große Anfechtung haben, und ihnen also das Geschwür und den Schalk zudecken. Die Gläu-

bigen aber haben allewege Anfechtung genug, müssen immerdar im Kampfe stehen. Jene, die ohne Glauben und Geist sind, fühlen es nicht und folgen der bösen Lust. Sobald aber der Geist und Glaube ins Herz kommt, so wird der Mensch so schwach, daß er meinet, er könne nicht die geringsten Gedanken und Fünklein löschen, und siehet, daß eitel Sünde an ihm ist, von der Scheitel bis auf den Fuß. Darüber klagen auch alle Propheten hin und her in der Schrift.

Wenn du aber auch böse Gedanken hast, sollst du darum nicht verzweifeln. Siehe nur zu, daß du dich nicht lässest von ihnen gefangen nehmen. Unsre Lehrer haben den Sachen damit wollen rathen, daß sich die Leute also lange marterten, bis sie nicht mehr böse Gedanken hätten, daß sie zuletzt toll und unsinnig sind worden. Lerne du aber also, wenn du ein Christ bist, daß du ohne Zweifel allerlei Anstöße und böse Neigungen im Fleisch fühlen werdest. Denn wenn der Glaube da ist, kommen hundert böse Gedanken, hundert Anfechtungen mehr, denn zuvor. Siehe nur darauf, daß du ein Mann seist und dich nicht lassest fangen, und immerdar widerbellest und sagest: Ich will nicht, ich will nicht. Denn es muß hier eben zugehen, wie unter bösem Mann und Weib, die immerdar wider einander murren, und da Keines will, wie das Andere.

Das heißet nun ein rechtschaffen christlich Leben, das nimmermehr in Ruhe steht, und ist nicht also gethan, daß man keine Sünde soll fühlen; sondern daß man sie wohl fühle, aber nur nicht drein willige. Weil Blut und Fleisch bleibet, bleibt auch die Sünde; darum muß immer gestritten sein. Welcher nun das nicht erfährt, der darf sich nicht rühmen, daß er ein Christ sei.

---

25. Oktober.

Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Matth. 5, 12.

Das sind süße, tröstliche Worte, die da sollten unser Herz lustig und muthig machen wider allerlei Verfolgung. Sollte man nicht des lieben Herrn Wort und Trost theuer und mehr achten, denn eines ohnmächtigen, unfläthigen, stinkenden Madensacks Zürnen, Dräuen, Bannen, Fluchen und Donnern, wenn er gleich die Grundsuppe und ganze Hölle seiner Ungnade und Fluches, wie einen Wolkenbruch, über uns ausschüttete? weil ich höre, daß es meinem Herrn Christo so herzlich wohl gefällt, und er mich selbst heißt fröhlich dazu sein, dazu so trefflichen Lohn verheißt, daß das Himmelreich soll mein sein, und Alles, was Christus sammt allen

Heiligen und der ganzen Christenheit hat; Summa, einen solchen Schatz und Trost, dafür ich nicht sollte nehmen aller Welt Gut, Freude und Saitenspiel, obgleich alles Laub und Gras eitel Zungen wären, die mich lobeten und preiseten. Denn hier nicht ein Christ, ja nicht ein Engel mich selig preisen, sondern der Herr aller Engel, dem beide, sie und alle Creatur, müssen zu Fuße fallen und anbeten. Darum müssen sie mit allen Creaturen, auch Laub und Gras, mich zu loben und zu preisen, fröhlich von mir singen und springen.

Was sind nun dagegen, die mich lästern und fluchen, denn eitel Nüsse und Läusebälge (mit Urlaub!), ja noch viel schändlicher, denn sie Jemand nennen kann? Was wäre es, wenn alle Creatur, Blätter und Gras im Walde und Sand am Meere eitel Zungen wären und sie aufs Aeußerste tadelten und vernichteten, gegen dieses Mannes einig Wort? Denn seine Stimme klingt so hell, daß Himmel und Erde davon voll werden und erschallen muß, und dagegen verschwinden das spittelische, heisere Scharren und Husten seiner Feinde.

Siehe, also sollten wir ein wenig lernen solcher Worte brauchen und uns nütze machen, als die nicht umsonst da stehen, sondern uns zur Stärke und Trost geredet und geschrieben sind, damit er uns, als unser lieber Meister und treuer Hirte oder Bischof, rüstet, daß wir geschickt und unerschrocken dazu seien, zu leiden, wenn man uns alle Plage und Unglück anlegt um seinetwillen, beide mit Worten und Werken, und solches Alles, was uns unter Augen stößt, verachten könne und wider unsre eigne Vernunft und Herz richten. Denn wo man den Sinnen und Fühlen nachhängt, geht's ja sauer unter Augen und thut weh, daß Einer soll der Welt und Jedermann dienen, helfen, rathen und eitel Gutes thun, und nichts dafür einnehmen zu Dank, denn den ärgsten, bittersten Haß und verfluchte, giftige Zungen, daß, wo Fleisch und Blut hier sollte regieren, würde es bald sagen: Soll ich nichts Anderes davon haben, so bleibe bei dem Evangelio und sei ein Christ, wer da will, und helfe der Teufel forthin der Welt, wenn sie nicht anders will.

---

26. Oktober.

Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich. Joh. 14, 16.

Wie reimen sich diese Worte zu dem, das Christus zuvor gesagt hat: Was ihr bittet in meinem Namen, das will ich thun? damit er zeiget, daß er wahrhaftiger Gott sei, und

selbst geben wolle, was sie von ihm begehren. Hier aber sagt er, er wolle den Vater bitten, daß er ihnen einen Tröster gebe. Wie kann Solches von dem, so wahrhaftiger Gott ist, gesagt werden, daß er soll etwas von einem Andern bitten? Das gehört ja nicht Gott zu, daß er einem Andern unterthan sei und von ihm etwas nehmen müsse, sondern daß er selbst Alles vermöge, geben und thun könne.

Darum, wenn die kluge Vernunft und spitzigen Köpfe solche Worte hören von Christo gesagt, so fahren sie flugs daher: O, das sind nicht Gottes, sondern eines lautern Menschen Worte. Denn wo er Gott wäre, so mußte er sagen: Ich will euch den Tröster schicken. Wollen also den heiligen Geist zur Schule führen, und klügeln: Das Wort bitten gehöre nicht Gott zu; darum könne er nicht Gott sein. Sind aber nicht so fromm, daß sie die Sprüche gegen einander hielten, sondern zwacken hier ein Stück und dort ein Stück, und wo sie ein Wort oder zwei haben, fallen sie darauf, machen damit ein Gespenst den Leuten vor die Augen, daß sie nicht sehen sollen, was die Schrift mehr und weiter sagt. Ja, wenn das sollte gelten, daß man also ein Wort oder zwei aus einem ganzen Text reißen möchte, und lassen anstehen, was vor oder nach steht oder an andern Orten der Schrift gesagt wird, so könnte ich auch wohl alle Schrift und Rede deuten und kehren, wie ich selbst wollte. Es heißt aber also: Siehe diesen Text ganz an, beides mit dem, so nach und vor gehet, so wirst du finden, daß Christus redet beides, Gottes und Menschen-Worte. Daraus gewaltiglich bewiesen wird, daß er beides, wahrhaftiger Mensch und auch wahrhaftiger Gott ist. Denn wie kann man das in einerlei Rede und Worten fassen, daß er zugleich sollte reden wie ein Gott und wie ein Mensch? weil es zwei unterschiedene Naturen sind. Wenn er überall redete als Gott, so könnte man nicht beweisen, daß er ein wahrhaftiger Mensch wäre; so er aber überall redete als ein Mensch, so würde man nicht gewahr, daß er auch wahrhaftiger Gott wäre. Darum muß er's also mengen, und einmal Worte nehmen, so der göttlichen Natur zustehen, und wieder andere, so der menschlichen Natur eignen. Und doch die einige Person beiderlei redet, zuweilen, als wäre er lauter Gott, zuweilen, als ein lauterer Mensch. Denn weil er beides, Gott und Mensch, ist in einer Person, warum sollte er nicht auch ohne Unterschied beides, dieses oder jenes, von ihm reden? Hier aber führet er beiderlei Worte und Sprüche bald auf einander; auf daß ja dieser Artikel gewiß und klar sei, daß in dieser Person, Christo, sei nicht eitel lauter Gottheit, noch lauter Menschheit, sondern beides, göttliche und menschliche Natur, in einer Person unzertrennet. — Also ist Gott und Mensch bei einander in dieser Person, und wenn man Christum nennet, so nennet man eine unzertheilte Person, die beides, Gott und Mensch, ist; daß,

wer Christum siehet, höret oder trifft mit dem Glauben des Herzens, der trifft gewißlich nicht allein den Menschen, sondern den wahrhaftigen Gott.

Das dienet dazu, daß wir können wider den Teufel bestehen und ihn im Todeskampf und andern Nöthen überwinden, wenn er uns schrecket mit der Sünde und Hölle. Denn wo er mir das angewönne, daß ich Christum als einen lautern Menschen, für mich gekreuziget und gestorben, ansähe, so wäre ich verloren. Denn lauter Fleisch und Blut könnte nicht die Sünde tilgen, Gott versöhnen und seinen Zorn überwinden, den Tod und die Hölle überwinden und zerstören, noch das ewige Leben geben. Wenn ich aber den Schatz und das Gewicht daran hänge, daß Christus, beides, wahrhaftiger Gott und Mensch, für mich gestorben ist ꝛc., das wiegt und schlägt weit über alle Sünde, Tod, Hölle und allen Jammer und Herzeleid. Denn wenn ich das weiß, daß der, so wahrhaftiger Gott ist, für mich hat gelitten und gestorben ist, und wiederum derselbige wahrhaftige Mensch von den Todten auferstanden, gen Himmel gefahren ꝛc., so kann ich gewißlich schließen, daß meine Sünde und Tod durch ihn getilget und überwunden ist, und nun bei Gott kein Zorn noch Ungnade über mich ist, weil ich in dieser Person nichts denn eitel Gnaden-Zeichen und Werke sehe und höre.

Das ist unsre Kunst, Lehre und Trost aus der Schrift, so wir von Christo haben, wiewohl es vor der Welt und spitzigen Vernunft für lauter Thorheit angesehen wird. Aber laß Andere klug sein in ihres Gottes, des Teufels, Namen, und das Herzeleid haben mit ihrer unzeitigen Grammatica und Rhetorica, so sie damit wollen die Schrift meistern und sie zerreißen oder doch nichtig machen. Es sind arme Grammatici, die da wollen aus ihrer Kunst von diesen hohen Sachen reden und urtheilen. Es gehören andere Leute dazu, denn diese Vocabulisten und Grammatisten, nämlich die etlichemal sich mit der Sünde und Tod gerauft und gefressen oder mit dem Teufel gebissen und gekämpft haben. Laß sie ihre Regeln lehren, wie man recht Lateinisch reden soll, und ihre Poeten, Juristen, Medicos auslegen, und daselbst klug und gelehrt sein, als in ihrem Handwerk; aber von diesen Sachen wollen wir Niemand zu Richtern haben, denn die versucht und erfahren haben, was dieser Artikel für Kraft habe. Es sind verdrießliche, heillose Geister, die nie in einem Kampf gewesen, noch von geistlichen Sachen etwas geschmeckt haben, und doch flugs wollen aus ihrem Kopf Meister sein über die Schrift, und von solchen hohen Sachen richten. Gleichwie sie in andern Stücken auch thun, mit der Taufe, Evangelio, Sacrament. — Hätten sie aber jemals erfahren der Taufe, des Sacraments und des mündlichen Wortes Kraft und Wirkung, so würden sie das Maul wohl stille halten. Ich habe, Gott Lob, ein wenig erfahren, was

dieser Artikel ist und vermag, und denselben vor andern Geistern erhalten, die da im kleinsten Finger gelehrter und klüger sind, denn alle solche Grammatisten, und auch erlebt, daß dieser Artikel bisher über tausend Jahr blieben ist wider alle spitzige Köpfe und Teufel in der Hölle, so sich dawider gelegt haben; soll auch noch vor allen wohl bleiben. Darum laßt uns dem heiligen Geist so viel Ehre thun, daß er gelehrter und klüger sei, denn wir mit unserer Kinderkunst, und diesen Artikel nach der Schrift rein und lauter behalten.

---

27. Oktober.

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Joh. 1, 29.

Gott spricht: Ich weiß, daß dir deine Sünden gar zu schwer sind zu tragen. Derohalben siehe, ich will sie auf mein Lämmlein legen und von euch wegnehmen, dasselbe glaube du; denn so du es thust, so bist du frei von Sünden. Es hat nur die Sünde zwei Oerter, da sie ist, entweder sie ist bei dir, daß sie dir auf dem Halse liegt, oder sie liegt auf Christo, dem Lamme Gottes. So sie nun dir auf dem Rücken liegt, so bist du verloren; so sie aber auf Christo ruht, so bist du ledig und wirst selig. Nun greif, zu welchem du willst. Daß die Sünden auf dir geblieben, das sollte wohl sein nach Gesetz und Recht; aber aus Gnaden sind sie auf Christum, das Lamm, geworfen. Sonst, wenn Gott mit uns rechten wollte, so wäre es um uns geschehen.

---

28. Oktober.

Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein Jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Röm. 15, 1. 2.

Wir sollen uns selbst nicht wohlgefallen, das ist, wir sollen uns nicht gut dünken lassen, daß wir etwas vermögen, das unsere Nächsten nicht vermögen; denn das ist nichts Anderes, denn ein Wohlgefallen haben, daß ein Anderer in Sünden, im Verderben liegt, auf daß er ja uns nicht gleich oder besser sei denn wir, und gönnen wir ihm gleich sein Uebel, auf daß wir je etwas vor ihm scheinen. Das ist doch zumal stracks und gründlich wider

die Liebe. Gleichwie der Pharisäer im Evangelio (Luc. 18, 11) Gott danket, daß er nicht ist wie andere Menschen, dünket sich so gut, gefällt ihm so wohl, daß ihm freilich leid wäre gewesen, daß Jemand neben ihm ohne Sünde gewesen wäre.

Nun siehe, sind das nicht häßliche Menschen, die andern Leuten Gnade und Seligkeit vergönnen, Lust und Liebe haben in ihren Sünden und Verderben? wollen dennoch fromm und heilig, große Feinde der Sünden und Freunde der Frömmigkeit gehalten sein. Was lehrt aber St. Paulus? Nicht, nicht also! Niemand soll ihm selbst wohlgefallen und sich gut dünken lassen. Wem denn? Einem Anderen sollen wir wohlgefallen und uns also stellen, daß ein Jeglicher seinem Nächsten wohlgefalle, daß wir seine Gebrechen mit Geduld und Sanftmuth tragen und also handeln, daß er ein Wohlgefallen, Lust und Liebe zu uns gewinne, nicht so rauh und gräulich mit ihm verfahren, daß er sich vor uns fürchte und weiter von uns laufe, nimmer Gutes sich zu uns versehe, und werde nur ärger.

Ja, sprichst du, soll ich ihm thun, daß ich ihm wohlgefalle, so müßte ich ihm seinen Willen lassen, daß er bleibe, wie er ist. Nicht also, spricht St. Paulus, darum setze ich dazu: im Guten, daß ein Jeglicher sich stelle, daß er wohlgefalle seinem Nächsten, doch nur in dem, das gut ist, zu seiner Besserung. Man kann ihn wohl behandeln, daß er seinen Willen nicht habe und doch einen guten Willen zu uns behalte; ist er aber ja so wüste, daß es nicht hilft, was man an ihm thut, so laß ihn gehen. Dennoch hast du so viel gethan, daß du ihm zur Besserung im Guten billig solltest gefallen. Du kannst ihn mit den Haaren nicht dahin reißen, daß er ihm gefallen lasse, was du ihm zu Gefallen thust. St. Paulus fordert auch nicht mehr, denn daß du ihm Gefallen thust im Guten zu seiner Besserung. Will's doch der Welt nicht gefallen, daß ihr Gott seinen eigenen Sohn zu Gefallen in den Tod gegeben hat!

Darum, wenn Paulus sagt: „Ein Jeglicher gefalle seinem Nächsten im Guten", will er nicht, daß wir schaffen sollen, daß es dem Nächsten gefalle — denn das liegt nicht an uns —; sondern daß wir so viel thun sollen nach der Liebe, daß es billig ihm gefallen sollte, und an uns nicht der Fehl ist, daß es ihm nicht gefällt.

---

29. Oktober.

Dein Reich komme. Matth. 6, 10.

Nun merke! Es sind zween große Irrthümer in dieser Materie. Der erste: Die da hin und her laufen, daß sie fromm

werden, zu Gottes Reich kommen und selig werden, einer gen Rom, der zu St. Jakob, der bauet eine Kapelle, der stiftet dies, der Andere das. Aber zu dem rechten Punkte wollen sie nicht greifen, das ist, daß sie inwendig sich selbst Gott zu eigen gäben und sein Reich würden. Thun viele solcher äußerlichen Werke und gleißen fast hübsch, bleiben doch inwendig voll böser Tücke, Zorns, Haß, Hoffart, ungeduldig, unkeusch ꝛc. Wider die spricht Christus, da er gefragt ward, wann das Reich Gottes käme: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlicher Geberde oder Schein; nehmet wahr, das Reich Gottes ist in euch inwendig (Luc. 17, 20. 21). Als er auch durch Matthäum (24, 23. 24. 26) sagt: Man wird nicht sagen, siehe, da oder da ist es. Und so man euch wird sagen: Siehe, hier oder da ist es, so sollt ihr's nicht glauben; denn es sind falsche Propheten. Als spräche er: Wollt ihr das Reich Gottes wissen, so dürft ihr's nicht weit suchen noch über Land laufen; es ist nahe bei dir, so du willst. Ja nicht allein bei dir, sondern in dir. Denn Zucht, Demuth, Wahrheit, Keuschheit und alle Tugend (das ist das wahre Reich Gottes) mag Niemand über Land oder über Meer holen, sondern es muß im Herzen aufgehen. — Darum beten wir nicht also: Lieber Vater, laß uns kommen zu deinem Reich, als sollten wir darnach laufen; sondern: Dein Reich komme zu uns. Denn Gottes Gnaden und sein Reich mit allen Tugenden muß zu uns kommen, sollen wir es überkommen; wir mögen nimmermehr zu ihm kommen. Gleichwie Christus zu uns vom Himmel auf Erden kommen ist, und nicht wir von der Erde zu ihm gestiegen sind in den Himmel.

Der andre Irrthum, daß Viele sind, die dies Gebet sprechen, allein Sorge gehabt, daß sie nur selig werden, und verstehen durch das Reich Gottes nichts Anderes, denn Freude und Lust im Himmel, wie sie denn aus fleischlicher Sinnlichkeit denken mögen. Und werden dadurch gedrungen, daß sie die Hölle fürchten, und also nur das Ihre und ihren eigenen Nutzen im Himmel suchen. Dieselben wissen nicht, daß Gottes Reich sei nichts Anderes, denn fromm, züchtig, rein, mild, sanftmüthig, und aller Tugend und Gnaden voll sein, also, daß Gott das Seine in uns habe, und er allein in uns sei, lebe und regiere. Dies sollte man am Allerhöchsten und Ersten begehren. Denn das heißt selig sein, wenn Gott in uns regiert und wir sein Reich sind. Die Freude aber und Lust und alles Andere, das man begehren mag, darf man nicht suchen noch bitten noch begehren, sondern es wird sich Alles selbst finden und folgen dem Reiche Gottes. Denn wie ein guter Wein mag nicht getrunken werden, er bringet von ihm selbst mit, ungesucht, seine Lust und Freude, und mag nicht verhindert werden: also viel mehr, wenn die Gnaden und Tugenden (das

Reich Gottes) vollkommen werden, so muß ohne unser Zuthun, natürlich und unverhindert, folgen Freude, Friede, Seligkeit und alle Lust. Darum, das falsche und eigennützige Auge abzuwenden, heißt uns Christus nicht die Folge des Reichs, sondern das Reich Gottes selber bitten und suchen. Die Andern aber suchen das Hinterste und Letzte zuerst, und das Erste achten sie nicht, oder achten's allein um des Letzten willen. Darum werden sie ihrer Keines überkommen. Sie wollen den Vorgang nicht recht, so wird ihnen die Erlangung (Folge) auch nicht.

30. Oktober.

Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Welche so sagen, werden zu ihm kommen; aber Alle, die ihm widerstehen, müssen zu Schanden werden. Jes. 45, 24.

Es ist bald gesagt: Vergebung der Sünde, wie denn auch die ganze christliche Lehre leicht ist; ja, wenn es mit den Worten ausgerichtet wäre; aber wenn's zum Ernst und Treffen kommt, so weiß man nichts davon. Denn es ist ein groß Ding, das ich mit dem Herzen soll fassen und glauben, mir sei alle meine Sünde vergeben, und daß ich durch solchen Glauben gerecht bin vor Gott; das mag mir eine wunderliche Gerechtigkeit sein, und weit eine andere Gerechtigkeit, denn aller Juristen, Klugen und Weisen in der Welt Gerechtigkeit ist. Denn dieselben sagen allesammt also: Die Gerechtigkeit müsse sein in des Menschen Herzen und Seele, als eine neue Eigenschaft hineingegossen. Aber dies Evangelium lehret uns, daß die christliche Gerechtigkeit nicht allerdings sei in des Menschen Herzen und Seele; sondern wir sollen lernen, daß wir gerecht und von den Sünden erlöset werden durch Vergebung der Sünde.

Also haben wir vorzeiten im Papstthum selbst gelehrt: „Wer von Sünden will los sein, der muß dieses und jenes thun, eine Kapelle bauen, Altar aufrichten, Messen stiften ꝛc." Solches steckt noch heutiges Tages in uns; wie man an dem Knecht (Matth. 18, 26) siehet, da er angegriffen wird, daß er bezahlen soll, und nun vor seinem Herrn niederfället, bittet er nicht um Vergebung oder Erlassung der Schuld, sondern um Geduld und Aufschub; zieht also der Schalk die Sünde in sich, und will durch sich selbst die Schuld seinem Herrn bezahlen, welches ihm doch unmöglich ist. Also thun wir auch. Wenn wir schon hören, daß uns Vergebung der Sünde verheißen sei, so geht's uns dennoch nicht ein, sondern sind also gesinnet: Die und die Sünde habe ich gethan,

so viel gute Werke will ich dagegen thun, will so viel fasten, beten, Almosen stiften und meine Sünde bezahlen. Denn menschliche Natur will allezeit die Hand im Spiele haben, und den Ruhm davon tragen, und den ersten Stein legen. Darum ist dies eine hohe Predigt und himmlische Weisheit, daß wir glauben, unsere Gerechtigkeit, Heil und Trost stehe außer uns, nämlich: daß wir vor Gott seien gerecht, angenehm, heilig und weise, und ist doch in uns eitel Sünde, Ungerechtigkeit und Thorheit. In meinem Gewissen ist eitel Fühlen und Gedächtniß der Sünde und Schrecken des Todes, und ich soll doch anderswohin sehen und glauben, daß keine Sünde und Tod da sei. Ich fühle, daß ich ein böser Bube gewesen bin, und bin's noch; und soll dennoch sagen: Alle meine Sünden sind mir vergeben, denn dies Wort ist über mich gesprochen, welches also lautet: Dir sind deine Sünden vergeben. Also bezahlet jener Knecht seine Schuld, die 10,000 Pfund, nicht aus seiner Tasche, Beutel, Kisten oder Kasten; denn die Summe ist zu groß, und der Knecht hat nicht zu bezahlen; sondern die Bezahlung der Schuld stehet in eines Andern Gewalt, nämlich in des Königs Gewalt, der sich über den Knecht erbarmet und spricht: Mich jammert deiner, darum will ich das Register zerreißen, daß du mir nichts mehr schuldig seist; nicht, daß du mich bezahlet hast, sondern, daß ich dir die Schuld erlasse.

Aber, wie gesagt, Fleisch und Blut hat das Herzeleid, es will allezeit etwas aufbringen, darauf es sich verlasse; es kann sich der Unart nicht erwehren; es kann nicht ausgehen aus dem Fühlen der Sünden und die bloße Gnade und Vergebung der Sünden ergreifen. So du diese Kunst kennst, kannst nicht sehen, daß du doch siehest, und nicht fühlen, daß du doch fühlest, so wollen wir dir etwas Höheres predigen. Aber du wirst noch wohl eine Weile daran zu lernen haben. Denn mit dem Glauben von der Vergebung der Sünde ist es eben, als wenn Jemand mit einer geladenen Büchse auf dich zielte und jetzt auf dich abschießen wollte, und du solltest dennoch sagen und glauben, es sei nichts.

31. Oktober.

Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Matth. 20, 16.

Kein Mensch ist so hoch, noch wird so hoch kommen, der nicht zu fürchten habe, er werde der Allerniedrigste. Wiederum, Niemand liegt so tief gefallen oder mag so tief fallen, dem nicht zu hoffen sei, er möge der Höchste werden; weil hier alles Ver-

dienst aufgehoben, und allein Gottes Güte gepreiset wird, und beschlossen ist festiglich: Der Erste soll der Letzte, und der Letzte der Erste sein. Damit, daß er spricht: der Erste soll der Letzte sein, nimmt er dir alle Vermessenheit und verbietet dir, daß du dich über keine Hure erhebst, wenn du gleich Abraham, David, Petrus oder Paulus wärest. Damit aber, daß er spricht: der Letzte soll der Erste sein, wehret er dir alle Verzweiflung und verbietet dir, daß du dich unter keinen Heiligen werfest, wenn du auch Pilatus, Herodes, Sodoma und Gomorra wärest.

1. November.

Meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Joh. 14, 27.

Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Phil. 4, 7.

Ihr suchet und begehret zwar Frieden, aber verkehrt. Denn ihr suchet ihn, wie die Welt giebt, nicht, wie Christus. Wisset ihr auch, daß Gott darum wunderbar in seinem Volke, weil er seinen Frieden in die Mitte keines Friedens gestellet hat, das ist, mitten unter allen Versuchungen, wie er spricht: Herrsche mitten unter deinen Feinden. Er hat also nicht einen Frieden, den Niemand störet, denn das ist der Welt Friede, sondern einen solchen, der, wenn ihn Alles beunruhigt und von Allen beunruhigt wird, Alles ruhig mit Frieden duldet. Ihr sprecht mit Israel: Friede! Friede! und ist doch nicht Friede. Sprecht vielmehr mit Christo: Kreuz! Kreuz! und ist doch kein Kreuz. Denn so bald ist das Kreuz nicht mehr Kreuz, wenn ihr fröhlich saget: Gebenedeites Kreuz; unter allen ist keines dir zu gleichen

Verleih uns Frieden gnädiglich,
Herr Gott, zu unsern Zeiten.
Es ist doch ja kein Andrer nicht,
Der für uns könnte streiten,
Denn du unser Gott alleine.

2. November.

Herr Zebaoth, wie lange willst du denn dich nicht erbarmen über Jerusalem und über die Städte Juda,

über welche du zornig bist gewesen diese (Jer. 25, 11. 12) siebenzig Jahre? Sachar. 1, 12.

Das sind die rechten Gebete, welche Gott ergreifen und dringen mit seiner Gerechtigkeit und Wahrheit, und nicht allein mit unserer Noth und Anliegen (Ps. 143, 1). Wo will er hin? was will er thun? Seine eigne Gerechtigkeit und Wahrheit bittet, zwinget, dringet, er muß fort und erhören. Wohl denen, die solch Gebet treffen können! denn sie können nicht fehlen; Erhörung ist gewiß.

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfangen:
Wen such'n wir, der Hülfe thu,
Daß wir Gnad' erlangen?
Das bist du, Herr, alleine.
Uns reuet unsre Missethat,
Die dich, Herr, erzürnet hat.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger starker Gott,
Heiliger barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht versinken
In des bittern Todes Noth.
Kyrieleison.

3. November.

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben. Ps. 46, 2.

Wo man sich auf die Festungen, Wälle und Büchsen verlassen will, das ist ein gottlos und vergeblich Ding. Und wenn Gott dermaleinst verhängen würde, daß der Türke Deutschland überfallen sollte, so werden uns die Wälle, die mit so großen Kosten und Arbeit gebauet sind, nicht schützen; und mich würde wahrlich alsdann nicht gelüsten, in dieser Stadt zu wohnen, ich wollte ehe hinauskriechen. Wenn wir aber unsre Kniee beugen und zu unserm Schöpfer schreien, der kann feurige Mauern um uns machen; gleichwie der Psalm 125, 2 sagt: Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her, von nun an bis in Ewigkeit. Item Psalm 34, 8: Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Ich bin den großen Wällen und Festungen feind; denn es ist Anderes nichts, denn ein Unrath, daß

man das Geld damit zubringt, und ein Ruhm großer Thorheit. Wir sollen uns viel lieber das lassen angelegen sein, daß wir's fest und gewißlich dafür halten, daß wir in der Hand und Gewalt sind unseres Schöpfers, und nicht wir allein, sondern auch unsre Feinde, und die Teufel, mit allen Pforten der Hölle. Denn wo der Teufel freie Macht hätte zu toben und zu wüthen, so würde unser Keiner einen Augenblick lebendig bleiben. Darum lasset uns lernen unser Vertrauen auf Gott stellen, der unser Schöpfer und Schutz ist, und nicht auf die Festungen, Büchsen, Weisheit oder Gewalt; es ist lauter Thorheit. Der Türke und die Teufel brechen ohne alle Mühe und Arbeit hindurch, zerreißen und verderben das Alles. Denn Gott will nicht haben, daß sich die Seinen auf etwas Anderes verlassen sollen, denn auf ihn allein, darum, daß sie den Namen führen, daß sie solch Vertrauen haben auf Gott den Schöpfer durch seinen Sohn, durch welchen er uns zu Gnaden aufgenommen hat, und hat einen Bund mit uns gemacht, welcher Bund ist, daß wir ein solch Vertrauen haben, daß unser Leben allein an Gott hanget, wider alle listige Anschläge und Gewalt des Teufels und der Welt. Und wenn der Gott haben will, daß ich soll vertilget werden, so ist's nicht vonnöthen, daß er dazu Kriegsknechte schicke; wo aber nicht, Trotz allen Türken, Tod und Teufel in der Hölle!

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren:
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott,
Das Feld muß er behalten.

---

4. November.

Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Röm. 8, 38. 39.

Gott schickt den Glauben zu, daß er nicht mit geringen Dingen muß zu schaffen haben, sondern Solches, das alle Welt nicht

leiden mag, als den Tod, Sünde, Welt und Teufel. Denn alle Welt vermag nicht, zu stehen wider den Tod, sondern flieht und erschrickt davor, und wird auch von ihm überwunden. Aber der Glaube stehet fest und leget sich wider den Tod, der alle Welt frisset, und gewinnet ihm an, und verschlinget den unsättigen Lebensfresser. Also auch kann alle Welt das Fleisch nicht zwingen noch dämpfen, sondern es regieret über alle Welt, und muß geschehen, was es will, daß alle Welt dadurch fleischlich ist. Aber der Glaube greift es an und wirft's unter sich, und führet's im Zaum, daß es dienen muß. Also mag auch kein Mensch der Welt Toben, Verfolgen, Lästern, Schänden, Haß und Neid ertragen; Jedermann weichet und wird matt, sie lieget oben und gewinnet, ohne der Glaube spottet ihrer dazu und tritt Solches alles mit Füßen und machet eine Freude und Lust daraus.

5. November.

Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist offenbaret im Fleisch. 1 Tim. 3, 16.

So wenig es sich reimet, wenn Jemand sagen wollte, Mensch und Stein sind Eine Person, so wenig reimet sich's nach der Vernunft, daß Gott ist Mensch worden, oder daß göttliche und menschliche Natur, in Christo vereinigt, Eine Person ist. Daran aber haben wir Christen zu studiren unser Lebenlang. Ich denke Solchem auch fleißig nach, verstehe es aber nicht. St. Paulus hat ein trefflich Stück davon verstanden, wiewohl er es auch nicht gar ergriffen hat; gleichwohl fähret er heraus (Col. 2, 9) und spricht: In Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; item (2, 3): In ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß. Er will so viel sagen: Wer Gott in Christo nicht findet, der findet ihn nimmermehr, er suche ihn, wo er wolle; verstehet viel weniger, was sein Wille und Wesen ist. In ihm aber erkennen wir Alles, die ganze Gottheit und Menschheit; das ist, wir sehen in ihm zugleich die höchste Kraft oder Macht und die höchste Schwachheit, Leben und Tod, Gerechtigkeit und Sünde, Gottes Gnade und Zorn. Ach, was wollen wir sagen, daß Gott ist Mensch worden? Es ist ein gar hoher und schwerer Artikel über und wider alle Vernunft; aber Niemand oder doch gar wenig Leute nehmen sich mit Ernst darum an.

Da steckt es, da liegt es, da bleibt es. Wer diesen Mann, der da heißt Jesus Christus, Gottes Sohn, den wir Christen predigen, nicht recht und rein hat, noch haben will, der lasse die

Biblia zufrieden, das rathe ich; er stößt sich gewißlich, und wird, je mehr er studiret, je blinder und toller, er sei Jude, Tartar, Türke, Christ, oder wie er sich rühmen will.

6. November.

Ich danke dir, daß du mich demüthigest, und hilfst mir. Ps. 118, 21.

Das ist ein fröhlicher Vers und singet mit Lust daher: Bist du nicht ein wunderlicher, liebreicher Gott, der du uns so wunderlich und freundlich regierest? Du erhöhest uns, wenn du uns erniedrigest; du machest uns gerecht, wenn du uns zu Sündern machest. Du führest uns gen Himmel, wenn du uns in die Hölle stößest. Du giebst uns Sieg, wenn du uns unterliegen lässest. Du machst uns lebendig, wenn du uns tödten lässest. Du tröstest uns, wenn du uns trauern lässest. Du machst uns singend, wenn du uns weinen lässest. Du machst uns stark, wenn wir leiden. Du machst uns weise, wenn du uns zu Narren machest. Du machst uns reich, wenn du uns Armuth zuschickest. Du machst uns zu Herren, wenn du uns dienen lässest, und dergleichen unzählige Wunder mehr, die in diesem Verse begriffen sind und in der Christenheit gerühmet werden.

7. November.

Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Ps. 111, 2.

Da zeigt David an, wie gar wenig der Frommen sind, die solche Werke des Herrn achten oder ansehen, darum sie auch weder loben noch danken, auch nicht sagen können: Groß sind die Werke des Herrn, sondern sind derselben gewohnt und durchgangen, wie ein altes Haus des Rauchs, brauchen derselben und wühlen drinnen, wie eine Sau im Habersack. O, sprechen sie, ist das so groß Ding, daß die Sonne scheinet, Feuer wärmet, Wasser Fische giebt, Erde Getreide giebt, Kuh Kälber trägt, Weib Kinder gebärt, Huhn Eier legt? — geschieht's doch täglich.

Du lieber grober Tölpelhans, darum muß es gering sein, daß es täglich geschieht? Wenn aber die Sonne einmal zehn Tage nicht leuchtete, so sollte sie wohl ein groß Werk werden. Wenn kein Feuer auf Erden wäre, denn an einem Ort, ich meine,

es sollte auch köstlicher werden, weder alles Gold und Silber. Wenn allein Ein Brunn in aller Welt wäre, ich achte wohl, ein Tröpflein Wassers sollte mehr denn hunderttausend Gulden gelten, und dagegen Wein und Bier eitel Unflath sein. Wenn Gott sonst alle Weiber und Kinder aus Beinen machte, wie Evam (1 Mos. 2, 22), und gäbe allein Eines, das da Kinder trüge; ich halte, alle Welt, alle Könige und Herren würden's für Gott anbeten. Aber nun ein jegliches Weib fruchtbar ist, so ist's nichts. Wenn ein Gaukler könnte ein Auge machen, das da lebte oder eine Elle weit sehen möchte, hilf Gott, wo sollte der ein Herr werden auf Erden! Ja, wer ein recht Blatt oder Blüthe auf dem Baum machen könnte, der würde über Gott sein müssen, und Wunderns, Lobens und Dankens alle Welt voll haben. Ist's aber nicht ein verdrießlich Ding um die verfluchte Undankbarkeit und Blindheit der Menschen, die Gott mit so reichen, großen Wunderthaten überschüttet, und sie derselben nicht eines ansehen noch dafür danken, viel weniger sich derselben verwundern oder freuen; sondern wo etwa ein Gaukler kommt, der auf dem Seile geht oder Affen feil hat, deß kann man sich verwundern, loben und preisen?

Darum sagt er hier wohl, daß die Werke Gottes wohl groß sind, aber allein vor den Augen der Aufrichtigen; bei denselben werden sie ersucht zu aller Lust. Denn sie denken den Werken nach, sehen sie an, verwundern sich drüber mit allen Freuden, daß sie müssen von Herzen danken und sagen: Wohlan, das und das ist doch ja ein trefflich, groß, schön, herrlich Werk! Denn sie denken, so oft sie ein Werk Gottes ansehen, wie es stehen würde, wenn es nicht da wäre. Der Tod macht das Leben edel, Finsterniß preiset die Sonne, Hunger küsset das liebe Brod, Krankheit lehret, was Gesundheit ist, und so fortan; das Nicht macht, daß sie das Wesen müssen loben. Und das heißt auch, die Werke des Herrn ersuchen, nachforschen, nachdenken, sie wohl ansehen, und wie es sehen sollte, wenn es nicht geschaffen wäre. Da siehet man denn eitel Wunder und Lust darinnen. Aber das thun allein die Aufrichtigen, wie der 92ste Psalm, V. 5, sagt: Herr, du machst mir Freude an deinen Werken. Die Verächter aber singen diesen Vers also: Schlecht und geringe ist es, was Gott macht, und verachtet bis zum Ueberdruß und Unlust.

Herr Gott, dich loben wir,
Herr Gott, wir danken dir,
Dich, Vater in Ewigkeit,
Ehrt die Welt weit und breit.
All' Engel und Himmelsheer',
Und was dienet deiner Ehr',
Auch Cherubin und Seraphin
Singen immer mit hoher Stimm':

Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Der Herre Zebaoth.

Dein' göttlich' Macht und Herrlichkeit
Geht über Himmel und Erden weit.
Der heiligen zwölf Boten Zahl
Und die lieben Propheten all',
Die theuern Märt'rer allzumal
Loben dich, Herr, mit großem Schall.
Die ganze werthe Christenheit
Rühmt dich auf Erden allezeit;
Dich, Gott Vater, im höchsten Thron,
Deinen rechten und einigen Sohn,
Den heiligen Geist und Tröster werth
Mit rechtem Dienst sie lobt und ehrt.

8. November.

Gott führet aus die Gefangenen zu rechter Zeit, und lässet die Abtrünnigen bleiben in der Dürre. Psalm 68, 7.

Wenn der Mensch untergehet und zu nichte wird in allen seinen Kräften, Werken, Wesen, daß nicht mehr denn ein elender, verdammter, verlassener Sünder da ist, dann kommt göttliche Hülfe und Stärke (Hiob 11). Wenn du meinest, daß du verschlungen seist, so wirst du erst hervorbrechen, wie der Morgenstern. Denn wer nicht Sünde fühlet, der sucht keine Gnade, auch kein Evangelium noch Glauben; darum ist das Gesetz des Gewissens Stockmeister, Kette, Strick und Kerker. Und Gott führet uns nicht aus diesen Banden, wenn uns dünkt, Noth zu sein, sondern läßt uns darinnen gedemüthiget und gemartert werden, bis wir gar gnadendurstig sind, so kommt er denn und giebt sein Wort, daran wir hangen, und uns also ausführen lassen, daß wir aus dem erschreckten blöden in ein gutes sicheres Gewissen kommen.

9. November.

Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn. Philipp. 3, 20.

Hier auf Erden lebt ein Christ nach dem Leibe wie ein andrer Mensch, ißt und trinkt, arbeitet und richtet seine Geschäfte aus; aber sein Herz, Sinn und Gedanken stehen dorthin, daß er im Himmel ewig selig sein möge und solcher Hoffnung gewiß sein. Unsre Bürgerschaft oder bürgerlich Wesen ist nicht hier auf Erden, sondern im Himmel; da haben wir unser rechtes Wesen und Leben. In demselben Wesen sind wir Bürger und Erben Gottes, Mitbrüder und Miterben Christi; ja, wir sind schon darin mit dem Herzen, nach dem Geist und Glauben. Denn wir glauben, wie uns der Kinderglaube lehrt, an eine heilige christliche Kirche, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Darum haben wir diese feste Hoffnung und versehen uns deß gewiß, daß wir am jüngsten Tage auferstehen und das ewige Leben besitzen werden. Das heißt recht gelebet im Himmel, nicht mit dem Leibe, sondern mit dem Herzen und Seele, im Glauben und Hoffnung. Unser Herz hat, durch Kraft des heiligen Geistes, mit dem Glauben, im Wort das Leben im Himmel ergriffen; wir müssen aber noch darauf warten, bis unser alter Madensack vollends gereiniget werde und am jüngsten Tage auch hernach komme. Jetzt hanget uns das Fleisch noch an, und unsre Seele steckt noch gleichsam in einem finstern Kerker, daß sie die Herrlichkeit unsers bürgerlichen Wesens und Erbschaft im Himmel nicht sehen kann. Wenn aber der Kerker wird zerbrochen werden, alsdann werden wir es sehen, nicht stückweise, durch einen Spiegel, in einem dunkeln Wort, sondern vollkommen, und von Angesicht zu Angesicht (1 Cor. 13, 12).

---

10. November.

Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderlich führet. Psalm 4, 4.

Der Herr führet seine Heiligen wunderlich, also, daß sich die Vernunft nicht drein richten kann. Man läßt sich dünken, er tödte; aber wahrlich in der That macht er lebendig. Wenn er schlägt, so macht er gesund; wenn er zu Schanden macht, so setzt er in der Wahrheit zu Ehren; er führt in die Hölle, aber in der

Wahrheit führt er vielmehr aus der Hölle, und was desgleichen ist. — Darum, was wanket ihr? was suchet ihr hie und dort Rath und Hülfe? was liebet ihr den oder diesen Trost? Es ist Alles unnütz und vergeblich Ding, welches nicht allein nicht hilft, sondern es sind dazu Lügen, die euch nur verführen und betrügen. Wisset und seid gewiß, höret und glaubet's, daß dies ein beständiges, unwandelbares Wort und Urtheil ist, daß, welcher will ein Heiliger Gottes sein, und begehrt Gnade Gottes zu haben und ihm angenehm und wohlgefällig zu sein, der muß leiden, daß Gott mit ihm wunderlich umgehe. Er kann aber nicht wunderlich sein, wenn euch euer Rath und Hülfe oder irgend einer Creatur Trost helfen kann. Denn Solches, weil es über euer Fühlen und Verstand nicht ist, kann es nicht wunderlich sein. Wo aber die Sache gar verzweifelt ist, beides, an euch und allen Creaturen, und dem göttlichen Willen allein befohlen und heimgegeben wird, da wird er denn eure Gerechtigkeit hervorbringen wie ein Licht, und euer Recht wie den hellen Mittag (Ps. 37, 6), auf Weise und Wegen, die da allenthalben unbegreiflich und unerforschlich sind, beiden, euch und aller Welt.

Die heißt er aber hier Heilige, die da Gottes Gnade, Güte und Barmherzigkeit erlangt haben, die wir sonst nennen, so aus Gnaden gerecht sind.

11. November.

Die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind. 1 Cor. 1, 25.

Wenn Gott etwas heißet, saget oder thut, so sollst du dein Maul zuhalten und auf deine Kniee fallen, weiter nichts fragen, noch sagen, sondern thun, was er dich heißet; hören, was er dir saget, und dir gefallen lassen, was er thut. Denn Gott will von uns ungemeistert sein, die wir von Natur Kinder des Zorns, Sünder und Lügner sind. Derohalben sein Rath, Wort und Werk uns viel zu hoch ist, daß wir es verstehen sollten. Noch sind wir so blinde, vermessene Narren, die sich dünken lassen, daß sie es nicht allein verstehen, sondern auch wohl besser machen könnten. Weil wir nun solcher Unart von Natur sind, so sollten wir unsere Weisheit beiseit legen und in Gottes Gebot und Sachen also denken: Siehet es mich närrisch an, so ist's in der Wahrheit keine andere Ursache, denn daß ich ein großer Narr bin, der die göttliche Weisheit nicht fassen noch verstehen kann, denn meine Thorheit und Blindheit hindert mich.

12. November.

Seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt; damit, daß ihr haltet ob dem Wort des Lebens. Philipp. 2, 15. 16.

Es ziehen immer drei Raubschiffe um uns herum. Erst unsere verderbte Natur; zum Andern die Welt; drittens die falsche Lehre. Um dieser drei Stücke willen ist es fast gefährlich, in der Welt zu sein. Bei dem dritten Stück braucht der Satan Leute von großem Verstand und Fähigkeiten, deren Wort greift um sich wie der Krebs. Daher ist nöthig, über dem Wort zu halten und zu beten, damit wir nicht einiger Leute Meinung annehmen, die da sagen: „Es schadet nichts, daß man mit solchen Leuten umgehet." Dieser Wahn verdirbt sehr Viele. Es schadet ihr Umgang viel; es ist der Teufel drunter.

Ach Gott, vom Himmel sieh darein
Und laß dich deß erbarmen,
Wie wenig sind der Heil'gen dein,
Verlassen sind wir Armen.
Dein Wort man läßt nicht haben wahr,
Der Glaub' ist auch verloschen gar
Bei allen Menschenkindern.

Sie lehren eitel falsche List,
Was eigner Witz erfindet;
Ihr Herz nicht eines Sinnes ist
In Gottes Wort gegründet.
Der wählet dies, der Andre das,
Sie trennen uns ohn' alle Maß
Und gleißen schön von außen.

Gott wollt' ausrotten alle Lahr',
Die falschen Schein uns lehren;
Dazu ihr' Zung' stolz offenbar
Spricht: Trotz, wer will's uns wehren?
Wir haben Recht und Macht allein,
Was wir setzen, das gilt gemein,
Wer ist, der uns soll meistern?

Darum spricht Gott: Ich muß auf sein,
Die Armen sind verstöret.

Ihr Seufzen dringt zu mir herein,
Ich hab' ihr' Klag' erhöret.
Mein heilsam Wort soll auf den Plan,
Getrost und frisch sie greifen an
Und sein die Kraft der Armen.

Das woll'st du, Gott, bewahren rein
Vor diesem argen G'schlechte,
Und laß uns dir befohlen sein,
Daß sich's in uns nicht flechte.
Der gottlos' Hauf' sich umher find't,
Wo diese lose Leute sind
In deinem Volk erhaben.

13. November.

Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Ps. 130, 5.

Etliche sind, die wollen Gott das Ziel weisen, Zeit und Maße legen und gleich ihm selbst vorschlagen, wie sie ihnen geholfen haben wollen; und wenn es ihnen nicht so widerfährt, verzagen sie, oder sie mögen anderswo Hülfe suchen. Diese harren nicht, sie warten Gottes nicht, Gott soll ihrer warten und alsbald bereit sein, und nicht anders helfen, denn wie sie es abgemalt haben. Die aber des Herrn warten, die bitten Gnade; aber sie stellen es frei zu Gottes gutem Willen, wenn, wie, wo und durch was er ihnen helfe. An der Hülfe zweifeln sie nicht; sie geben ihr aber keinen Namen, sie lassen Gott sie taufen und nennen, und sollte es auch lange, ohne Maße verzogen werden. Wer aber der Hülfe einen Namen giebt, dem wird sie nicht; denn er wartet und leidet Gottes Rath, Willen und Verziehen nicht.

14. November.

Wir werden geachtet als die Sterbenden, und siehe, wir leben. 2 Cor. 6, 9.

Gott lässet seine Kinder oft kraftlos und unterdrücket werden, daß Jedermann meinet, es sei mit ihnen aus und habe ein Ende, und eben in demselben ist er am stärksten da. Denn wo Menschenkraft ausgehet, da gehet Gottes Kraft ein, so der Glaube da

ist und wartet dessen. — Wiederum lässet Gott seine Feinde sich groß und mächtig erheben. Er zieht seine Kraft heraus und lässt sie sich von eigner Kraft aufblasen. Denn wo Menschenkraft eingehet, da gehet Gottes Kraft aus. Wenn nun die Blase voll ist und Jedermann meinet, sie liegen oben, haben gewonnen, und sie auch selbst sicher sind, und haben es ans Ende gebracht, so sticht Gott ein Loch in die Blase, so ist es gar aus. Die Narren wissen nicht, daß eben, indem sie aufgehen und stark werden, sie von Gott verlassen sind und Gottes Arm nicht bei ihnen ist.

15. November.

Der Herr, euer Gott, versucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habt. 5 Mos. 13, 3.

Wir Christen sollen Gott erkennen lernen, als der ein Widerspiel im andern treibt; und es möchten fromme, gottfürchtige Leute, wenn es ohne Verletzung der göttlichen Majestät und Wahrheit geschehen könnte, wohl solcher Weise zu reden brauchen, daß sie sagten: Gott dichtet und lüget uns also vor, stellet sich anders, denn er's doch meinet, und spielet also mit uns; wie man im deutschen Sprüchwort pflegt zu sagen: Soll's wahr sein, so ist's eine große Lüge. Denn wenn es nun an ein Sterben gehet, können sie zu Gott sagen: Dies ist kein Tod, sondern ist das Leben; du spielest oder scherzest mit mir, wie ein Vater mit seinem Kindlein scherzet; du sagst anders, denn du gedenkest. — Solches ist uns eine gute und heilsame Lüge. Und o wie selig wären wir, wenn wir diese Kunst Gott könnten ablernen! Er versucht und legt uns ein fremd Werk vor, daß er also sein eigen Werk thun könne; durch unsere Trübsal sucht er sein Spiel und unsere Seligkeit. So hatte Gott zu Abraham gesagt: du sollst deinen Sohn tödten. Wie geht aber das zu? Antwort: Mit Spielen, Lachen, und daß er sich anders stellet, denn er es in der Wahrheit meint. Das ist wahrlich ein seliges und lustiges Spiel. — Also stellet er sich zu Zeiten, als wollte er von uns treten, in Nöthen uns lassen und tödten. Aber wer kann es glauben, daß er sich nur also stelle, und daß es ihm nicht sollte Ernst sein? Nun ist's aber wahrlich bei Gott ein Scherz, und, wenn man also davon reden möchte, ist es bei ihm eine Lüge. Es ist ja wohl ein rechter Tod, den wir Alle werden müssen über uns nehmen; aber Gott ist es damit kein Ernst, das er uns äußerlich sehen und befinden lässt. Er stellet sich nur also, und es ist eine Versuchung, ob wir auch die gegenwärtigen Güter dieser Welt und das Leben

selbst, um Gottes Willen, verlieren wollten. — Also nimmt der Vater dem Kindlein einen Apfel, und meinet's doch nicht, hat nicht im Sinn, ihm denselben zu nehmen, sondern versucht nur das Kindlein damit, ob es ihn auch lieb habe, und glaube, daß ihm der Vater den Apfel werde wiedergeben. Wo nun das Söhnlein den Apfel gern von sich giebt, so wird der Vater erfreut über den Gehorsam und um der Liebe willen, so das Kindlein zu ihm trägt.

16. November.

Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubet, der ist gerecht. Röm. 10, 4.

Ehe das Evangelium kommt, versteht das Gesetz Jedermann auf die Weise, als fordere es unsre Werke, und wir müßten ihm genug mit unsern Werken thun. Aus diesem Verstand werden entweder verstockte, vermessene Gleißner und Heuchler, härter denn kein steinerner Krug ist (Luc. 2), oder ängstliche, unruhige Gewissen. Denn es bleibet immer das Wasser da im Kruge, Furcht und Blödigkeit vor Gottes Gericht. Das ist der Wasserverstand; da trinket man nicht von, wird auch Niemand fröhlich davon, sondern es ist nur ein eitel Waschen und Reinigen da, und wird doch nimmer recht inwendig rein. Aber das Evangelium verkläret das Gesetz also, daß es fordere mehr denn wir vermögen, und wolle einen andern Mann haben denn wir sind, der es halten möge, das ist, es fordert Christum und treibet zu demselbigen, daß wir durch desselben Gnade zuvor im Glauben andere Leute und Christo gleich werden, und alsdann rechte gute Werke thun. Also, daß der rechte Verstand und Meinung des Gesetzes sei, uns zu führen in Erkenntniß unseres Unvermögens, und treiben von uns zu einem Andern, nämlich zu Christo, Gnade und Hülfe zu suchen. Wenn nun die guten Herzen, die sich nach dem Gesetz mit Werken gemühet haben und schon bei ihnen selbst furchtsam und unruhigen Gewissens sind, hören, wie unsere Dinge nichts seien denn eitel Sünde, darum wir nicht durch das Gesetz mögen der Sünden los werden, erschrecket sie dieser Verstand noch viel mehr, und will nun das Wasser über Korb und Krug gehen. Vorhin fühlten sie sich schwer und hart zum Guten, dachten aber noch mit Werken hinan zu kommen; nun hören sie, daß sie gar nichts dazu taugen, und es unmöglich sei, mit Werken hinan zu kommen. Da ist der Krug allzu voll Wassers, daß nichts mehr hinein kann; da ist das Gesetz auf das Höchste verstanden und eitel Verzweifeln da.

Da kommt das tröstliche Evangelium und macht das Wasser zu Wein. Denn wo das Herz höret, daß Christus für uns das Gesetz erfüllet und unsre Sünde auf sich nimmt, so fragt es nicht mehr darnach, daß unmöglich Ding gefordert wird vom Gesetz, und daß wir daran müssen verzweifeln und mit den Werken ablassen. Ja, es ist nun köstlich Ding und schmecket wohl, daß das Gesetz so tief und hoch ist, so heilig, recht und gut, und so große Dinge fordert, und wird darum geliebt und gelobt, daß es so viel und Großes fordert. Das macht, ein solch Herz hat nun das Alles in Christo, das vom Gesetz erfordert wird, und es wäre ihm auf das Höchste leid, daß das Gesetz weniger forderte. Siehe, so ist nun das Gesetz lieb und leicht, das zuvor hart, schwer, ja unmöglich war: denn es lebt nun durch den Geist im Herzen. Das Wasser ist nicht mehr in Krügen, es ist Wein worden, ausgetheilt, getrunken, und hat das Herz fröhlich gemacht.

17. November.

Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Luc. 2, 34.

Merke die Worte! Er spricht nicht also: Diesem wird widersprochen; sondern: Er ist ein Maal, gesteckt dazu, daß ihm allezeit widersprochen wird, gleichwie man den Schützen ein Ziel steckt, daß alle Bogen und Büchsen, Pfeile und Steine darauf gerichtet und getrieben werden; dasselbige ist darum gesteckt, daß die Schüsse nicht anderswohin, sondern nur auf das Zeichen gehen. Also, Christus ist das Ziel, da sich Jedermann anhängt, alles Widersprechen zielet auf ihn so ganz; und obgleich die Widersprecher unter einander aufs Höchste uneins sind, dennoch werden sie darinnen einträchtig, daß sie Christo widersprechen. Das ist bewiesen Luc. 23, 12: da Pilatus und Herodes einander todfeind waren, wurden sie dennoch über und wider Christum eins. Die Phariſäer und Sadducäer waren auch über die Maßen uneins, aber wider Christum wurden sie Alle eins. Und jetzt auch, obwohl kein Bischof mit dem andern, kein Stift, kein Orden und Kloster das andere achtet, und gar nahe so viel Secten und Unterscheid als Köpfe sind, dennoch sind sie Alle Eines Muths wider das Evangelium; gleichwie Assaph (Ps. 83, 6—8) schreibet, daß auch über das Volk von Israel sich alle Völker versammelten, Edom, Ismael, Moab, Hagarim, Gebal, Ammon, Amalek, Philistim, Zur und Assur, derer doch keines mit dem andern eins war. Die Bosheit und Lügen sind wohl unter einander uneins, aber wider die Wahr-

heit und Gerechtigkeit müssen sie eins werden, auf daß aller Streit, alles Widersprechen auf dies Maalzeichen und Ziel zuplatzen. Und deß haben sie redliche Ursache, als sie dünket. Denn eine jegliche Rotte ficht nur wider ihre eigne Widerpart, Pilatus wider Herodes, Pharisäer wider Sadducäer, Mönche wider Pfaffen ꝛc. Es hat aber daneben wiederum eine jegliche Rotte ihren Anhang und Freunde, und ist nur stücklich ihr Hader und Friede. Aber Christus ist ganz unhöflich und unvernünftig, strafet sie Alle, gilt ihm Pilatus so viel als Herodes, Pharisäer so viel als Sadducäer, und hält es mit keinem Theil. Darum, wie er wider sie Alle ist, also wiederum fallen sie auch Alle zusammen wider ihn. Also, die Wahrheit ist wider alle Lügen und Falschheit; darum hängen sich auch alle ihre Lügen zusammen wider die Wahrheit und machen daraus ein Ziel der Widersprechung.

Aus dem lernen wir nun und werden gewiß, daß, wo an unserm Wort und Glauben sich viele Menschen ärgern und widersprechen, zuvor die Großen, Gelehrten und Geistlichen, so mögen wir uns unserthalben trösten und fröhlich sein. Es ist ein Zeichen, daß unser Wort und Glaube recht sei, und es gehet ihm, wie Simeon hier und alle Propheten davon sagen. Es muß sich stoßen, fallen, aufstehen und widersprechen; da wird nichts Anderes aus. Wer es anders haben will, der mag ihm einen andern Christum suchen. Dieser Christus ist gesetzt zum Fall und Aufstehen Vieler in Israel, und zum Ziel oder Maal der Widersprechung; so muß gewißlich auch sein Glied, ein jeglicher Christ, um seines Glaubens und Wortes willen auch also sein. Es heißt ἀντιλεγόμενος, widersprochen; man muß seine Meinung und Glauben verdammen, verbannen und verfluchen als die ärgste Ketzerei, Irrthum und Narrheit. Wo das geschieht, so ist ihm recht geschehen; geschieht es nicht, so ist weder Christus, noch seine Mutter, noch Simeon, noch Propheten, noch Glaube, noch Evangelium, noch Christen da.

Aber noch einen Trost giebt das Wörtlein. Er spricht: Er sei ein Ziel, dem widersprochen wird, das aber nicht umgeworfen oder vertilget wird. Alle Welt mag mir meinen Glauben und Wort verdammen, ketzerisch ausschreien und aufs Schmählichste verstellen und verkehren, aber sie muß mir ihn bleiben lassen, kann mir ihn nicht nehmen; sie bringt es nicht weiter mit alle ihrem Toben und Wüthen, denn daß sie mir nur widerspricht, und ich muß ihr Maal und Ziel sein. Dennoch fällt sie, und ich stehe. Laß widersprechen, wie viel sie wollen; Gott, der widersteht und ficht mit seinen Werken wider ihr Wort; wollen sehen, wer hier obliegen werde. — Die Fliegen scharren fast mit ihren Füttigen und schärfen ihren Schnabel, thun doch nicht mehr denn beschmeißen die Wand, lassen sie aber wohl stehen.

18. November.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser. Ps. 23, 1. 2.

Der Mann hat geistliche Augen gehabt, darum hat er wohl gesehen, was das beste und edelste Gut auf Erden ist. Er rühmet sich seiner königlichen Herrlichkeit und Gewalt nicht; er erkennet wohl, daß solche Güter Gottes Gaben sind. Er läuft auch nicht davon und läßt's liegen, sondern brauchet ihrer zu Gottes Ehren, und danket ihm dafür. Davon aber rühmet er am allermeisten, daß der Herr sein Hirte, und er in seiner Weide und Hut ist, das ist, daß er Gottes Wort hat. Der Wohlthat kann er nimmermehr vergessen, redet gar herrlich und mit großen Freuden davon, und preiset's weit über alle Güter auf Erden. Die Kunst sollen wir auch lernen, nämlich, die Welt immerhin lassen rühmen von großem Reichthum, Ehre, Gewalt, Weisheit ꝛc. Denn es ist doch eine lose, ungewisse, vergängliche Waare, die Gott in die Rapuse hinwirft. Es ist ihm eine schlechte Sache, daß er einem bösen Buben, der ihn zum Lohn dafür lästert und schändet, ein Königreich, Fürstenthum oder sonst Ehre und Gut auf Erden giebt. Es sind seine Kleien und Treber, damit er den Säuen den Bauch füllet, die er schlachten will. Seinen Kindern aber giebt er den rechten Schatz, die köstliche Perle, das liebe Wort, dadurch wir Gott, unsern lieben Vater, und Jesum Christum, den er gesandt hat, erkennen. Das ist unser Schatz und Erbe, das gewiß und ewig ist, und besser denn aller Welt Gut.

---

19. November.

Seit der Zeit wir haben abgelassen, Melecheth des Himmels zu räuchern und Trankopfer zu opfern, haben wir allen Mangel gelitten. Jerem. 44, 18.

Es ist selten Gottes Wort aufgegangen, es ist eine theure Zeit mit kommen. Als zu Abrahams, Isaaks, Jakobs, Josephs, Elias, Elisäus Zeiten waren grausame Theurungen neben so großem Lichte der Wahrheit. Und im Anfange des Evangelii war eine große Theurung durch die ganze Welt (Ap.-Gesch. 11, 29). Das muß denn des lieben Evangelii und Gottes Wort Schuld sein, und nicht der vorigen Welt Missethat und gegenwärtiger verstockter Undankbarkeit. So gaben die Juden all ihren Jammer

Schuld der Lehre Jeremiä (C. 44). Und den Römern, da sie von den Gothen zerstöret wurden, wußte Niemand die Schuld zu geben, denn daß sie Christen geworden wären. Aber laß waschen, wer da wäscht, die Welt ist Welt; wie Jene zu Lügnern geworden und untergegangen sind, so sollen auch Diese werden und vergehen, daß dennoch Christus und sein Wort bleibe. Da sitzt er zur Rechten Gottes, wer Lust dazu hat und böse ist, der reiße ihn herunter; so lange er aber sitzen bleibt, wollen wir auch bleiben; was gilt's?

20. November.

Thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß sein, und werdet Kinder des Allerhöchsten sein; denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen. Luc. 6, 35.

Daß man gern hilft und Gutes thut, ist eine nöthige und löbliche Tugend; aber doch ist diese Tugend viel größer und nöthiger, daß der, so Gutes thut, sich nicht ärgere an der Leute Undankbarkeit. Denn hier ist kein Mittel; in der Welt ist entweder Gottes oder des Teufels Reich. Gottes Reich ist: wohlthun, rathen, helfen, ja auch unterthänig sein und dienen; des Teufels Reich aber ist: Liebe und allerlei Dienst und Hülfe annehmen, und Undankbarkeit dafür bezahlen. Darum soll man diese Regel, die sich in diesem ganzen Leben also hält, wohl merken, nämlich, daß du, so du willst gottfürchtig und ein guter Christ sein und auf das ewige Leben hoffen, allen Menschen Gutes thust, dich aller armen Leute also annehmest und erbarmest, daß du ihnen mit deinem Leibe und allem Gute helfest, und dennoch keinen Dank dafür hoffest, sondern dich in diesen Sinn begebest und dich nichts gewisser versehest, denn daß dir für Wohlthat Undank und Uebelthat vergolten werde. Wer nun deß nicht erwarten will, der suche ihm eine andere Welt, darinnen eitel dankbare Leute sind.

21. November.

Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Joh. 10, 27.

Ein Schäflein hat die Natur und Eigenschaft, daß kein Thier unter allen ist, das so ein gewiß und scharf Ohr hat, wie man siehet. Denn wenn 10,000 Mann bei einander wären, so fliehet

es und scheuet sich, ohne vor seines Hirten Stimme scheuet es sich nicht, die kennet es, und derselben laufet es nach. Also wenn 1000 Schaafe beisammen sind in einem Haufen, und die Mütter alle blöketen, so kennet doch ein jedes Lämmlein seiner Mutter Stimme, und laufet ihr so lange nach, bis es sie findet; so eigentlich und gewiß kann es hören, welches ich selbst oft gemerket und mich darüber verwundert habe. Auf solche Art und Eigenschaft suchet Christus und spricht: Solche Thierlein habe ich auch, denn ich bin ein Hirte, und meine Schäflein haben auch die Art an sich, daß sie meine Stimme sehr gewiß und eigentlich kennen. Darum, wo meine Stimme nicht ist, da bringet sie Niemand hin. Will also uns lehren, wenn wir seine Schaafe wollen sein, so müssen wir also gewisse Ohren haben, die die Stimme Christi von allen andern Stimmen absondern, sie sei so hell, schön und freundlich sie wolle.

Die aber solche Lehre nicht hören, oder den Schäfer nicht vertragen wollen, die sind nicht Christi Schaafe, sind auch nicht rechte Hirten, sondern wo sie am besten sind, sind sie Miethlinge oder gar reißende Wölfe. Die soll man nicht hören, sondern wie den Teufel selbst fliehen. Wollen wir nun rechte Christen sein, so müssen wir thun wie ein Schäflein, das seines Hirten Stimme kennet und allein höret; eines Fremden Stimme aber kennet es nicht. Denn also sagt Christus hier: Sie werden hören meine Stimme. Und kurz zuvor sagt er: Einem Fremden folgen die Schaafe nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Denn unmöglich ist es, daß ein Schäflein, so es einmal zu glauben angefangen und seines Hirten Stimme gehöret und gefasset hat, die Predigt höre, die der Stimme Christi entgegen ist. Kaiser und Könige Gebot, Fürsten Gebot, Stadtgebot höret es; darum weiß es wohl, daß sie nicht dienen zur Seligkeit. Denn darum kommt man nicht in das ewige Leben, daß man solchen äußerlichen Geboten Gehorsam leistet. Wenn aber ein Prediger kommt und spricht: Wenn du selig willst werden, so mußt du für deine Sünden genugthun, Messe halten, Almosen geben ꝛc., da höret das Schäflein nicht, sondern spricht: Ich kenne deine Stimme nicht; es ist nicht des Hirten, sondern eines Wolfes Stimme.

---

22. November.

Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. 2 Tim. 3, 12.

Sorge nicht, wo du Leiden finden wirst; es hat nicht Noth. Sei du nur ein frommer Christ, Prediger, Bürger, Bauer, Adel

Herr, und richte dein Amt fleißig und treulich aus; laß den Teufel sorgen, wo er ein Hölzlein findet, daraus er dir ein Kreuz mache, und die Welt, wo sie ein Reislein finde, daraus sie eine Geißel mache über deine Haut, wenn dich gleich die Obrigkeit in den Schooß setzet. Denn so klug und mächtig wird keine Obrigkeit sein, die dich könne vor dem Teufel und bösen Leuten und vor allem Uebel schützen und behüten, wenn sie gleich ganz fromm und fleißig ist. Allein sei du ein rechter Christ, der einfältigen Herzens um Gottes willen leide, und nicht dir selber Ursach gebest zu leiden.

23. November.

Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen. Matth. 20, 10.

Wir sollen wissen, daß ein Jeglicher unter uns einen großen Mönch in seinem Busen hat, das ist: wir wollen Alle gern solche köstliche Werke haben, welcher wir uns rühmen möchten und sagen: Siehe, das habe ich gethan, ich habe heute meinen Gott bezahlet mit Beten und guten Werken; derohalben will ich nun desto mehr Ruhe im Gewissen haben. Mir widerfähret das auch, wenn ich meines Amts gewartet und meinen Beruf fleißig ausgerichtet habe, daß ich viel fröhlicher bin, denn wenn ich es nicht gethan hätte. Diese Freude ist wohl an ihr selbst nicht böse; doch ist sie ohne Glauben und nicht rein und eine solche Freude, welche das Gewissen fangen und irre machen will. Weil aber das Gewissen ein sehr zart Ding ist, kann es wider das Laster der Vermessenheit nicht genug verwahret werden. Derohalben lasset uns nicht sicher sein, sondern, da wir Christum bekennen, in Furcht leben und im Glauben zunehmen, auch wissen, daß ein Jeglicher einen großen häßlichen Mönch in seinem Herzen bei sich trägt, das ist: daß wir uns auf unsere Werke verlassen, welches dem Glauben ganz entgegen ist.

24. November.

Wenn ich mitten in der Angst bin, so erquickest du mich und streckest deine Hand über den Zorn meiner Feinde, und hilfest mir mit deiner Rechten. Ps. 38, 7.

Als Gott seinen Sohn zum Könige machen wollte, hub er es an mit großen Wundern und Kraft; aber da es am besten sollte sein, lässet er ihn am Kreuz sterben, als einen verzweifelten Böse-

wicht; doch schaffete er's so, daß er, da alle Vernunft an ihm verzweifelt hatte, hervorkommt und ewig König wird. Wie den Kindern Israel, als sie mitten im Tode standen, ohne alle Hülfe und Rath, reißet er das Meer von einander, daß sie trocken hindurchgehen. Also gehet es mit uns auch, wenn wir ihn anrufen, errettet zu werden vom Tode, so führet er uns erst hinein. Solches thut er nun darum, daß er die Vernunft zu Schanden mache, welche nicht glauben, sondern wissen will, wie, wo und wann, auf daß der Glaube Raum habe, und lasse Gott machen. Gottes Werke sind nicht wie Menschenwerke, sondern ganz widersinnig, es gehet also, daß, wenn etwas aufgehen soll, so gehet es vorher unter.

25. November.

Wer den Andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Röm. 13, 8.

Das Gebot der Liebe ist ein kurz Gebot und lang Gebot, ein einig Gebot und viele Gebote, es ist kein Gebot und alle Gebote. Kurz und einig ist es an ihm selbst und des Verstandes halben bald gefasset; aber lang und viel nach der Uebung, denn es begreift und meistert alle Gebote. Und ist gar kein Gebot, so man die Werke ansieht, denn es hat kein eigen sonder Werk mit Narren; aber es ist alle Gebote, darum, daß aller Gebote Werke seine Werke sind und sein sollen. Also hebt der Liebe Gebot alle Gebote auf, und setzt doch alle Gebote auf; das Alles darum, daß wir wissen und lernen sollen, kein Gebot, kein Werk weiter halten noch achten, denn so fern die Liebe das fordert.

26. November.

Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubet, der ist gerecht. Röm. 10, 4.

Das Gesetz sagt: Du hast Sünde. Sprech ich ja, so bin ich verloren. Sprech ich nein, so muß ich einen starken Grund haben, darauf ich stehe, daß ich's widerlegen kann und das Nein erhalte. Wie kann ich's aber sagen, ist es doch wahr, dazu bezeugt es auch die Schrift, daß ich in Sünden geboren bin. Wo will ich denn das Nein hernehmen? In meinem Busen werde ich's freilich nicht finden, sondern in Christo, da muß ich's holen, dem Gesetz vorwerfen und sprechen: Siehe, der kann Nein sagen wider alles

Gesetz, hat auch seinen Grund, denn er ist rein und ohne Sünde. Das Nein giebt er mir auch, daß, wiewohl ich da müßte sagen, wenn ich mich ansehe, daß ich ein Sünder bin, und mit mir nicht rechten kann, sondern fühle, daß nichts Reines an mir ist, und Gottes Zorn sehe, habe ich doch das daneben, daß seine Gerechtigkeit mein ist, so bin ich nicht mehr in Sünden.

27. November.

Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus. Gott ist unsre Zuversicht. Ps. 62, 9.

Fehlet euch etwas, wohlan, da ist gut Rath zu, schüttet euer Herz vor ihm aus; saget es nur frei, berget ihm nichts. Es sei, was es wolle, so werfet es mit Haufen heraus vor ihm, als wenn ihr euer Herz einem guten Freunde ganz und gar eröffnet. Er höret es gern, will auch gern helfen und rathen. Scheuet euch nicht vor ihm, und denket nicht, es sei zu groß oder zu viel. Getrost heraus, und sollten es eitel Säcke voll Mangels sein, Alles heraus! Er ist größer, und vermag und will auch mehr thun, denn unsere Gebrechen sind. Stückelt es ihm nur nicht, er ist nicht ein Mensch, dem man könnte zu viel Bettelns und Bittens vortragen. Je mehr du bittest, je lieber er dich höret. Schütte nur rein und Alles heraus, tröpfle und zipple nicht. Denn er wird auch nicht tröpfeln noch zippeln, sondern mit Sündfluth dich überschütten.

28. November.

Wenn ihr still bliebet, so würde euch geholfen, durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Jes. 30, 15.

Willst du die größten, gräulichsten und schädlichsten Feinde überwinden lernen, die sonst Einen wohl verschlingen, auch an Leib und Seele wohl schaden mögen, dawider Einer ihm wohl allerlei Waffen kaufen sollte und alles Geld darum geben, diese Kunst zu lernen, so wisse, daß ein süßes, liebliches Kräutlein ist, das dafür dienet, das da heißt: Patientia. — „Wie kann ich zu solcher Arznei kommen?" Nimm den Glauben vor dich, der da spricht, daß dir Niemand schaden könne ohne Gottes Willen; geschieht's aber, so geschieht's aus Gottes freundlichem und gnädigem Willen, also, daß der Feind ihm selber tausendmal größeren Schaden

zufüget. Denn daraus fließet nur Christen die Liebe, die spricht: So will ich ihm alles Gutes thun für Böses, und ihm feurige Kohlen auf sein Haupt schütten. Das ist der Christen Rüstung und Harnisch, damit sie ihre Feinde schlagen, die wie die großen Berge scheinen, und sonst nicht zu stürzen oder mit Eisen und Stahl zu gewinnen sind. Dieselbe Liebe lehret allerlei leiden.

---

29. November.

Unsre Missethat drücket uns hart, du wollest unsre Sünden vergeben. Ps. 65, 4.

Das ist der Stein, der fast Jedermann auf dem Herzen liegt und drückt, daß wir nicht können beten. „O ich wollte wohl gern beten", sprechen wir, „wenn ich wüßte, daß mein Gebet ihm angenehm wäre. Ich will lassen Andere beten, die frömmer und geschickter sind, denn ich bin; denn ich bin ein armer sündiger Mensch; wo aber Sünde ist, da gilt das Gebet nicht" (Joh. 9, 31). Also gehet es denn, daß gar selten Jemand betet, ein Jeglicher verläßt sich auf einen Andern und denkt: Ich kann jetzt nicht beten, will die beten lassen, die fromm sind, und harren, bis ich einmal auch fromm werde. Und also beten weder ich, noch du, noch Andere. Wo will man denn zuletzt Jemand finden, der da betet? — Nun, wie soll man ihm rathen? Wir können dawider nicht; da steht es und ist wahr, wir sind Alle zumal Sünder, und unsre Sünde drücket uns hart. Aber wenn dir Solches einfällt und das Gebet will hindern, so thue, wie du höreſt und sieheſt den Propheten reden und thun. Unsere Missethat drücket uns, spricht er. Das ist wahr; aber sollte ich darum nicht beten, und nicht eher anfahen, denn wenn ich mich ohne Sünde fühlte, so würde ich nimmermehr dazu kommen, und würde mir der Teufel ein Schloß davor legen, daß ich nimmer den Mund könnte aufthun. Darum allein also gethan, daß du schlecht mit dieser Noth vor Gott falleſt und sprecheſt: „Ach Herr, unsre Sünde drücket uns. Und ob wir wohl wissen, daß wir beten sollen und du gern höreſt; wir können aber vor dieser Last nicht dazu kommen. Doch, weil du willſt gebeten sein, und heißeſt alles Fleisch zu dir kommen, so komme ich eben damit und lege solche Last vor dir nieder, und bitte, daß du meine Sünde vergeben und mir gnädig sein wolleſt." Siehe, also haſt du das Gebet recht angefangen und eben an der höchsten Noth, die dich drückt und hindert oder ungeschickt macht, daß du nicht beten kannſt, und also den schweren Stein vom Herzen gebracht. So gehet es denn recht von Statten; sonſt wirſt du nimmer dazu

kommen, daß du ein recht Gebet thust. Denn ich habe es auch versucht, und es kann mir noch wohl widerfahren, wenn ich will anfahen zu beten, daß mich der Teufel davon treibet durch solche Gedanken: „Ach, du bist nicht geschickt, ich will noch eine Weile harren, und dieweil etwas Anderes thun, bis ich geschickter werde"; und also immer weiter davon komme, von einer Stunde zur andern, ja von einem Tage zum andern, daß ich doch muß zuletzt mit Gewalt mich dawider legen und fortfahren zu beten, wenn ich mich am allerungeschicktesten fühle. Denn es heißt doch also: „Wer heute nicht geschickt ist, der ist morgen noch ungeschickter; und durch Verziehen wird Niemand geschickt. Wo du nicht lernst beten, weil du ungeschickt bist und deine Beschwerung fühlest, so lernst du es nimmermehr." Denn wenn die süße Andacht kommt: Ei, nun bin ich geschickt, nun will ich recht beten ꝛc., da soll wohl der Teufel sein, und dein Gebet zu Sünden und Schanden machen. — — Siehe, das wäre die rechte güldene Kunst, wie man möge geschickt werden zu beten; nicht durch eigne Würdigkeit oder Andacht, sondern daß du eben daran anfaheſt, da du dich ungeschickt fühlest, und ihm das vortrageſt und sprecheſt: „Herr, weil du willst und heißeſt, daß ich beten und zu dir kommen soll, so will ich kommen und zu beten genug bringen, und eben das, das mich am meisten hindert und von dir zurücktreibt, welches ist meine Sünde, die mir auf dem Halse liegt und drücket, daß du dieselbe von mir nehmeſt und vergebeſt." Also wirst du denn gewißlich geschickter werden und dich bald leichter und lustiger fühlen. Und nur immer also wider diese Last hindurchgedrungen und fortgefahren, daß du dich die Sünde nicht lasseſt irren noch wehren zu beten; doch also, daß du nicht denkeſt in Sünden zu bleiben.

30. November.

Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Matth. 7, 18.

Darum sind die zwei Sprüche wahr: Gute, fromme Werke machen nimmermehr einen guten, frommen Mann, sondern ein guter, frommer Mann macht gute, fromme Werke. Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werke, also, daß allewege die Person muß zuvor gut und fromm sein, vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und ausgehen von der guten und frommen Person. Nun ist offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum, so wachsen auch nicht die Bäume auf den Früchten, sondern wiederum: die Bäume

tragen die Früchte und die Früchte wachsen auf den Bäumen; wie nun die Bäume müssen eher sein, denn die Früchte, und die Früchte machen nicht die Bäume, weder gut noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte, also muß der Mensch in der Person zuvor gut und böse sein, ehe er gute oder böse Werke thut, und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er macht gute oder böse Werke.

1. December.

Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Joh. 14, 24.

Wer glaubt das? Es ist wahr, ich höre das Wort. Aber wenn ich könnte glauben, daß es Gott selber sei, der mir's saget und mit mir redet, Lieber, sage, wo würde ich vor großer Demuth und Hoffart bleiben? Vor Demuth, daß ich mich entsetzen würde, daß mit solchem Würmlein, ja, wie Abraham saget, mit Staub und Asche die Majestät im Himmel selbst redet. Vor Hoffart, daß solche hohe Majestät mich armen Koth und Stank nicht verachtet anzusehen, ja auch mit mir zu reden, und so süß und tröstlich zu reden. O verflucht seist du, Unglaube, von allen Creaturen! Amen.

2. December.

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Joh. 14, 6.

Diesen Spruch verstehe ich aufs Einfältigste, daß es immer bleibe auf einerlei Meinung von dem einigen Christo, daß er heiße der Weg, um des Anfangs willen; die Wahrheit, von wegen des Mittels und Fortfahrens; und auch das Leben, von wegen des Endes. Denn er muß doch Alles sein, der Anfang, Mittel und Ende unserer Seligkeit; daß man ihn zum ersten Stein lege und die andern und mittlern darauf setze, und auch das Gewölbe oder Dach darauf schließe. Er ist die erste, mittle und letzte Stufe an der Leiter gen Himmel (1 Mos. 28, 12). Denn durch ihn müssen wir anfahen, fortfahren und hindurch zum Leben kommen. — Also ist's wohl Alles Ein Ding und einerlei Christus, ohne daß er uns mancherlei wird in der Erfahrung.

3. December.

Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Dan. 9, 18.

Im Papstthum hat man also geprediget: „Wer Vergebung der Sünden begehret, der soll seine Sünde bedenken und ihm selbst eine Reue oder Leid schöpfen." Auf solche Reue hat man darnach Vergebung der Sünden gegründet. Nun kann es geschehen, daß solche Weise aus dem Exempel der Alten genommen sei, die Keinem die Absolution haben wollen sprechen, er bekenne sich denn für einen Sünder, und stelle sich, daß man sehe, daß ihm die Sünde leid sei. Solches ist recht, und soll also sein. Aber daß man wollte sagen, solch Leid und Reue verdiene, daß die Sünden darum sollen vergeben werden, das ist falsch und unrecht. Denn die Reue ist kein Verdienst, sondern es ist die Sünde selbst und der Sünden Regiment. Da muß man Vergebung der Sünden und die Gnade nicht auf bauen. Denn ehe es zu solcher Reue kommt, nimmt man sich der Sünden nicht an. Denn obwohl Sünde da ist, so ist's doch nur eine schlafende und todte Sünde (1 Mos. 4, 7). Wenn aber die Sünde lebendig wird, und nicht mehr eine schlafende Sünde ist, sondern gefühlt wird, daß sie das Herz und Gewissen angreift und schrecket, dies kann man ja kein verdienstlich Werk heißen, sondern, wie es St. Paulus (Röm. 7, 9) nennt, die rechte lebendige Sünde. Wer will aber sagen, daß die Sünde könne Gnade verdienen? — Gott vergiebt dir nicht die Sünde darum, daß du sie fühlest und Reue und Leid darüber hast (denn das ist die Sünde selbst und kann kein Verdienst sein); sondern darum vergiebt er die Sünde, daß er barmherzig ist und zugesagt hat, er wolle aus Gnaden die Sünde vergeben, und daß er sein Wort über dich sprechen läßt: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben! — Das Wort hat Christus seinen Aposteln in den Mund gelegt; wer es nicht daraus nehmen und dem Worte glauben will, der mache und thue, was er wolle, so werden ihm seine Sünden behalten. Denn da ist der starke Befehl, daß der Herr die Vergebung der Sünde wegnimmt aus aller Welt und allen Werken, und legt sie in das Wort, da soll man sie finden (Joh. 20, 21—23). Nun aber soll man Solches nicht allein von der Absolution verstehen, damit man von Sünden entbindet; sondern der Herr fasset das ganze Predigtamt oder Kirchenamt mit diesem Befehl zusammen, daß die Vergebung der Sünden in der Predigt und in den heiligen Sacramenten verkündiget und ausgetheilt soll werden. Denn darum predigt man das Evangelium, daß die Menschen ihre Sünde erkennen

und fromm und gerecht sollen werden. Also taufet man darum, daß uns durch den Tod Christi unsere Sünden sollen vergeben sein; item, der Herr setzet darum sein Abendmahl ein, daß wir glauben sollen, sein Leib sei für uns gegeben und sein Blut für unsre Sünde vergossen, und also an Vergebung der Sünden nicht zweifeln. Auf daß nun der Glaube fest werde, daß dir und mir unsre Sünden vergeben sind, hat es Christus so geordnet, daß nicht Einer für den Anderen sich taufen lassen oder zum Sacrament gehen soll, sondern ein Jeglicher soll es thun für sich selber. Also soll auch ein Jeglicher für sich selber das Wort hören und die Absolution suchen und begehren, wo er sich der gemeinen Predigt nicht genugsam kann trösten; und soll ja nicht zweifeln, wie er das Wort von Vergebung der Sünden im Namen Jesu höret, es sei also, daß seine Sünden von ihm genommen, und er von denselben auch im Himmel und vor Gottes Augen entbunden sei.

4. December.

Jesus sah einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir. Und er stand auf und folgete ihm. Matth. 9, 9.

Das ist ein trefflicher Trost, daß er so Unwürdige und Sünder zu Aposteln erwählet, auf daß dieselben wegen eines so hohen Amtes nicht stolz würden, oder daß kein einziger Sünder in Christo ein Mißtrauen setzen oder an ihm verzweifeln möchte. Denn wer sind doch die, welche im höchsten Chor und in dem innersten Rath der Heiligen sitzen? Fürwahr, es sind große, ausnehmende Sünder und Zöllner, die ihrer Gerechtigkeit nach billig mitten in der Hölle sitzen sollten. Derowegen hat Petrus nicht Ursache, warum er mich verachten oder sich wider mich rühmen könnte, ob ich gleich ein Sünder bin; denn er hat Ursache, zurückzudenken, nämlich, daß er in der Gesellschaft der Sünder gewesen und die größten Sünden mit begangen habe. Wenn ich Petrum abconterfeien oder abmalen könnte, wollte ich allenthalben auf ein jedes Härlein auf seinem Haupte schreiben: Vergebung der Sünden. Denn also malen ihn ab die Evangelisten. Kein Stück in der Passion ist mit so vielen Worten beschrieben, als der Fall Petri. Alles, was Christus widerfahren, ist mit kurzen Worten von den Evangelisten angezeigt, und damit davon; Petrum aber zerhauen sie so schändlich, daß sie von seinem Falle nicht Worte genug machen können, sonderlich der Evangelist Johannes, als wollte er sagen: Die Frucht und der Nutzen des Leidens Christi soll dieser sein, daß ihr daraus habet Vergebung der Sünden.

5. December.

Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Ps. 127, 1.

Das Haus bauen heißt hier nicht allein: Holz und Steine aufrichten, daß man Wände und Dach, Kammern und Gemach habe, sondern vielmehr Alles, was in ein Haus gehört, das wir auf Deutsch sagen: Haushalten.

Die Vernunft und Welt meinet, ein Haushalten soll gehen, wie sie es vornehmen, wollen der Sache mit ihrem Wählen und Arbeiten rathen, gerade als sollte es durch ihre Arbeit ausgerichtet werden. Da spricht Salomo Nein zu und rückt uns hinauf zu Gott, und lehret uns solches Alles mit rechtem Glauben von Gott bitten und warten. — Haushalten soll und muß im Glauben geschehen; denn es liegt nicht an unserm Thun, sondern an Gottes Segen und Beistand.

Aber damit ist nicht zu verstehen, als verbiete er zu arbeiten. Arbeiten muß und soll man; aber die Nahrung und des Hauses Fülle ja nicht der Arbeit zuschreiben, sondern allein der Güte und dem Segen Gottes. Denn wo man es der Arbeit zuschreibet, so erhebet sich alsbald der Geiz und Sorge, und meinet, mit viel Arbeit viel zu erwerben. So findet sich das Widerspiel: daß Etliche ungeheuer arbeiten und haben doch kaum Brod zu essen; Andere thun gemach mit Arbeiten, denen fließt es zu. Das macht Alles, daß Gott will die Ehre haben, als der allein giebt alles Gedeihen. Denn wenn du gleich hundert Jahre pflügtest und aller Welt Arbeit thätest, so möchtest du doch nicht einen Halm aus der Erde bringen; sondern Gott, ohne alle deine Werke, weil du schläfest, machet aus dem Körnlein einen Halm und viel Körner darauf, wie viel er will.

Darum arbeite also, daß du nicht umsonst arbeitest. Dann aber arbeitest du umsonst, wenn du sorgest, und auf deine Arbeit dich verlässest, daß sie dich ernähre. Arbeiten gebührt dir, aber ernähren und haushalten gehöret Gott allein zu. — Er hat Adam geboten, sein Brod zu essen im Schweiße seines Angesichts (1 Mos. 3, 19), und will, er soll arbeiten, und ohne Arbeit will er ihm auch nichts geben. Wiederum will er ihm auch nichts durch seine Arbeit geben, sondern allein durch seine Güte und Segen, daß die Arbeit soll seine Uebung sein in diesem Leben, das Fleisch zu zwingen. Wo er darinnen ihm gehorsam ist, so will er ihm auch genug geben und wohl ernähren.

Denn Gott nähret den Menschen auf keine andre Weise denn alle andern Thiere. Nun arbeitet kein Thier um seine Nahrung, sondern ein jegliches hat sein Werk; darnach suchet es und findet

seine Speise. Das Vögelein fliegt und singt, macht Nester und zeugt Junge; das ist seine Arbeit, aber davon nährt sich's nicht. Ochsen pflügen, Pferde tragen und streiten, Schaafe geben Wolle, Milch und Käse ꝛc.; das ist ihre Arbeit, aber davon nähren sie sich nicht, sondern die Erde trägt Gras und nähret sie durch Gottes Segen (Matth. 6, 26). — Also soll und muß der Mensch auch arbeiten und etwas thun, aber doch daneben wissen, daß ein Anderer sei, der ihn nähre, denn seine Arbeit, nämlich göttlicher Segen; wiewohl es scheint, als nähre ihn seine Arbeit, weil Gott ohne seine Arbeit ihm nichts giebt. Gleich obwohl das Vögelein nicht säet noch erntet, aber doch müßte es Hungers sterben, wo es nicht nach der Speise flöge und suchte. Daß es aber Speise findet, ist nicht seiner Arbeit, sondern Gottes Güte. Denn wer hat seine Speise dahin gelegt, daß es sie findet? Ohne Zweifel Gott allein (1 Mos. 1, 29. 30). Summa, wenngleich Solches die Schrift nicht lehret, so beweiset es doch die Erfahrung auch; denn wo Gott nichts hinlegt, da findet Niemand nichts, und sollte sich alle Welt zu Tode arbeiten und suchen. Das sehen wir mit Augen und greifen es mit Händen; noch glauben wir nicht. Wiederum, wo er nicht zu Rathe hält und bewahret, da bleibet es nicht, und wenn hunderttausend Schlösser davor gelegt wären; es zerstäubet und zerfliegt, daß Niemand weiß, wo es bleibet. Denn sage an, wer legt das Silber und Gold in die Berge, daß man es findet? Wer legt in die Aecker solch groß Gut, als herauswächst an Korn, Wein und allerlei Früchten, davon alle Thiere leben? Thut das Menschenarbeit? Ja wohl, Arbeit findet es wohl, aber Gott muß es dahin legen, soll es die Arbeit finden. Wer legt die Kraft ins Fleisch, daß es junget, und die Welt voll Thiere, Fische ꝛc., ein jedes nach seiner Art, geboren wird? Thut das unsre Arbeit und Sorge? Noch lange nicht; Gott ist zuvor daselbst, und giebt seinen Segen heimlich drinnen, so gehet es mit aller Fülle heraus. So finden wir denn, daß alle unsere Arbeit nichts ist, denn Gottes Güter finden und aufheben, nichts aber mögen machen oder erhalten.

6. December.

Der Herr ist mein Theil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen. Klagel. 3, 24.

Wohlan, wir müssen die Welt lassen Welt bleiben, und ob sie schon Alles zu sich geizet, muß sie es doch zuletzt hinter sich und uns auch etwas lassen. Es ist Ismaels Theil eine Flasche mit Wasser, die ihm Abraham an den Hals hing, und ließ ihn streichen. Wir aber haben einen andern Theil, das heißt geistlich

Gut und himmlischer Segen, und sind also fein geschieden. Ihr groß Gut, das sie haben, lassen wir ihnen gerne und wollen es nicht, ob sie es uns gleich nachwürfen. Wiederum mögen sie der geistlichen Güter, so wir haben, auch nicht; so behalten wir Grund und Boden und das Erbe, das uns ewig bleibt, und lassen sie hoch trotzen mit ihren Partiken, die heute oder morgen vergehen, und sie sich um derselben willen unseres Erbes berauben, das wir ihnen doch gerne gönneten.

Berauben sie uns dagegen ihres Theils, so haben wir allezeit so viel, daß wir uns des Schadens wohl erholen können.

7. December.

Meine Schaafe werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Joh. 10, 28.

Eben der mag zusehen und Acht darauf haben, wo meine Seele bleiben werde, welcher so treulich für sie gesorget, daß er sein eigen Leben gelassen hat, daß er meine Seele erlösete. Gelobet in Ewigkeit sei er, der einige rechte und treue Hirte und Bischof aller Seelen, die an ihn glauben! Und zwar, er wird erst an mir nicht anfahen zu lernen, wie er die Seinen, so seine Stimme hören und behalten, vor des Teufels Gewalt und der Welt Bosheit und Tyrannei bewahren und schützen soll. Er sagt, sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen; dabei lasse ich es bleiben. Begehre derhalben nicht weiter, daß ich für meine Seele sorgen und sie in meiner Hand oder Gewalt haben soll, da sie wahrlich übel versorget würde sein. Denn der Teufel könnte sie bald, ja alle Augenblicke, von mir reißen und verschlingen. Viel tausendmal aber lieber ist mir's, daß er sie in seiner Hand habe; da wird sie, seinem Worte nach, wohl sicher sein und bleiben. Indeß tröste ich mich und lasse mir wohl daran begnügen, daß ich weiß und glaube, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen sind, die er bereitet hat.

8. December.

So spricht der Herr Zebaoth: Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an. Sachar. 2, 8.

Wo ein Christ ist, der Solches glaubet, daß es wahr sei, Lieber, was mag er denken, wenn er den ansiehet, der ihm Leide thut? Freilich muß er nicht viel Zorn noch Rache denken; nicht

allein geduldig, sondern auch barmherzig und jammerig muß er sein über seinen Feind und sagen: Ach du armer Mensch, was machst du doch! Thust du doch mir nichts, sondern greifst dem ins Auge, der dir leider zu mächtig ist und heißet Gott ꝛc. — Daraus wird er bewegt, nicht allein zu leiden geduldiglich, sondern auch zu bitten, ja auch zu sterben für seine Feinde, ob er sie möchte von dem Zorn erretten, dem sie in die Augen greifen. Nun ist nichts unleidlicher, denn in den Augen viel Tastens machen. Damit sich Gott uns zu Trost, den Feinden zum Schrecken erzeigt, wie gar ekel und zart er sei zu dulden, wenn wir angetastet werden, auf daß uns nicht noth sei, zu zürnen oder zu rächen. Er leugnet zwar nicht, daß wir angetastet müssen werden, weil er spricht: Wer euch antastet; aber es solle dem nicht wohl gelingen, der sich's unterwindet.

9. December.

So erkennest du ja in deinem Herzen, daß der Herr, dein Gott, dich gezogen hat, wie ein Mann seinen Sohn ziehet. 5 Mos. 8, 5.

Das Leben der Heiligen und Gläubigen und alle ihr Jammer und Unglück, damit sie beschweret werden, ist nichts Anderes, denn nur ein fein lustig Spiel, das Gott mit uns spielet, gleichwie ein Vater mit seinen kleinen Kindern umgehet, welchen er bisweilen etwas befiehlt zu thun, da er doch weiß, daß es ihnen zu schwer ist, und sie demselben nicht stark genug sind. Er heißt seinem Söhnchen die Kanne herbringen, heißt ihm die Socken oder Stiefeln ausziehen; und wenn sich das Kindlein befleißet, Solches auszurichten, unangesehen, daß es dazu viel zu schwach ist, legt der Vater die Hand auch zugleich mit an, lobt das Söhnlein, wie es so fleißig und stark sei, auf daß also allgemach der Knabe zum Gehorsam gewöhnet und angehalten werde, und den Vater wiederum auch soll liebgewinnen. Solche Spiele sind dies auch, so die göttliche Majestät treibt mit den gottseligen und gläubigen Menschen, welche allein Gottes Kinder sind, und ihn als einen Vater anrufen und zweifeln an seiner väterlichen Liebe und geneigtem Willen, so er ihnen verheißen hat, gar nicht; und dieselben erfahren auch endlich in der Wahrheit, daß er ihnen die Hand reichet und väterliche Hülfe erzeiget. Aber Alles, was sie thun, wie geringe und schwach das ist, so wird's doch von Gott gelobt, und gefällt ihm wohl; gleichwie sich ein leiblicher Vater der kleinen Kindlein Arbeit und Fleiß, daß sie gern etwas thun wollten, das ihnen doch zu schwer ist, gleichwohl gefallen läßt und sie deshalben lobt.

10. December.

Sollte Gott nicht retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Luc. 18, 7. 8.

Ein ernstlich und hitzig Gebet, welches nicht aufhöret und müde wird, sondern wartet und harret bis auf den letzten Augenblick, das bricht endlich durch Himmel und Erden, und ist unmöglich, daß es nicht sollte erhöret werden, denn da ist's Gott ein angenehm Opfer, wenn wir also beten, daß das Gebet unseren Sinn und Verstand übertrifft, wie Paulus sagt (Eph. 3, 20): Gott kann überschwänglich thun über Alles, das wir bitten und verstehen. Wenn die Sache gar verloren und aller Rath und Fleiß vergeblich ist, da hüte dich, daß du von Gott nicht abfällst. Denn Gott rufet allem Ding aus den Todten und aus Nichts; wo keine Hülfe und Hoffnung mehr ist, da fähet erst Gottes Hülfe an. Wirst du so beten und nicht empfahen, so komm und straf mich Lügen. Giebt er dir nicht so bald des Augenblicks, so wird er dir doch so viel geben, daß du indeß Trost und Stärke empfinden wirst, bis zu der Zeit, da er viel reichlicher giebt, denn du hättest gehoffet.

---

11. December.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Joh. 16, 23.

Wenn du nicht ehe bitten willst, du wissest denn oder empfindest dich würdig und geschickt, so mußt du nimmermehr beten. Denn unser Gebet muß nicht sich gründen oder halten auf unsere oder seine Würdigkeit, sondern auf die unwandelbare Wahrheit göttlicher Zusagung. Und wo sich's auf sich selbst oder etwas Anderes gründet, so ist es falsch und betrüget dich, ob auch vor großer Andacht das Herz zerbräche und eitel Blutstropfen weinte. Denn darum bitten wir, daß wir nicht würdig sind zu bitten; und eben dadurch werden wir würdig, zu bitten und erhört zu werden, daß wir glauben, wir sind unwürdig und allein auf die Treue Gottes uns tröstlich wagen. Sei wie unwürdig du magst, so schaue drauf und nimm mit ganzem Ernst wahr, daß tausendmal mehr daran gelegen ist, daß du Gottes Wahrheit ehrest, und nicht in deinem Zweifel seine treue Zusagung zu Lügen macheſt. Denn deine Würdigkeit hilft dir nicht, deine Unwürdigkeit hindert dich nicht; aber die Mißtreue verdammt dich, und die Zuversicht würdigt und behält dich.

Darum hüte dich, daß du dich nimmer würdig oder geschickt achtest, zu bitten oder zu empfahen; es sei denn, daß du dich findest einen freien Wagehals auf das wahrhaftige und gewisse Zusagen deines gnädigen Gottes, der dir seine Barmherzigkeit und Güte also will offenbaren, daß zugleich, wie er dir Unwürdigem, Unverdientem aus lauter Gnaden, ungebeten, Erhörung zugesagt hat, er auch dich unwürdigen Beter aus lauter Gnaden, zu Ehren seiner Wahrheit und Zusagung, erhören will; auf daß du nicht deiner Würdigkeit, sondern seiner Wahrheit, damit er die Zusagung erfüllet, und seiner Barmherzigkeit, damit er die Zusagung gethan hat, dankfagest.

12. December.

Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre. Ps. 115, 1.

Wie viel sind wohl derer, die täglich nichts so oft singen und lesen, denn das Wort Halleluja, welche doch dem Evangelio aufs Allerfeindeste und Gehässigste sind? Halleluja ist eine Stimme nicht der Reichen und Herrlichen, nicht der Frommen und Gerechten, nicht der Lebendigen, sondern der Armen, der Geringen und Verachteten, der Schwachen und Untüchtigen, der Narren, der Sünder und Ungerechten und der Sterbenden. Denn das Evangelium wird den Armen gepredigt, die nehmen solche fröhliche Botschaft an (Matth. 11). Die Sünder singen und hören das Halleluja; die Reichen aber und Frommen, Gewaltige und Weise, die singen und hören Hallelunu, das ist: lobet und preiset uns selbst.

13. December.

Der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn. Jes. 53, 6.

Diese Worte sind mit großem Fleiß gesetzt, daß unser Gewissen desto sicherer und unverzagter sei, auf daß es sich nicht bekümmere und ängste vor dem Bilde irgend einer Sünde. Und dieses ist der wohlgefällige Wille Gottes im Himmel, daß du, erschrockenes Gewissen, dir nicht sollst grauen, noch leid sein lassen, als ob es Gott anders mit dir gedächte und meinete, denn unser Herr Christus, oder, als wollte er dich um der Sünde willen tödten, die Christus auf sich geladen und weggenommen hat. Nein, liebes Gewissen, du sollst es glauben, daß der Herr und Vater im Himmel, dein Gott, ebendasselbige freundliche, gnädige Herz und

Willen zu dir hat, so der Sohn Gottes hat, nämlich, daß dich Christus erlösen und von allen Sünden frei machen soll. Was ist nun für ein Gott, der dich könne verklagen um deiner Sünde? Denn Gott im Himmel selbst, der dein Herr ist, und vor dem du dich so sehr fürchtest, hat deine Sünden nicht auf dich geleget, sondern auf Christum, wider alle Rechte und Gesetze Mosis und der Anderen. Moses drohet dem Sünder also, daß ein jeder Mensch müßte sterben um seiner eigenen Sünde und Uebelthat willen. Desgleichen im weltlichen Regiment bleiben deine Sünden auf dir. Wenn wir aber vor Gott sollen gerecht werden, da sind unsere Sünden nicht unser, sondern Christi.

14. December.

Ihr vertraget gerne die Narren. 2 Cor. 11, 19.

Böse Prediger haben das Glück, daß man alle ihre Thorheit trägt und duldet; und ob man gleich greift und fühlet, daß sie narren, etwa gröblich, noch geht es ihnen hinaus, und man hält es ihnen zu Gute. Aber den rechten Lehrern kann man schlecht nichts zu Gute halten, sondern man lauert beide auf alle ihre Worte und Werke, ob man sie fahen könne. Und wo man einen Splitter kann finden, nur zum Schein, da macht man eitel große Balken aus, da ist kein Dulden, sondern eitel Urtheilen, Verdammen und Verachten. Darum ist's ein verdrießlich Amt, zu predigen, daß, wer nicht allein Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen ansieht, nicht darin beharren kann. Er muß arbeiten und Andere lassen die Ehre und Nutzen haben; er muß Schaden und Spott zu Lohn haben. Hier heißt es: lieben und nicht genießen, und doch nicht lassen verdrießen. Das muß Gottes Geist thun; Fleisch und Blut thut's nicht.

15. December.

Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Luc. 5, 8.

Ein sündliches Gewissen ist von Natur also geschickt, daß es also thut, wie hier Petrus, daß es flieht vor seinem Heilande und denkt: „Ach Gott, ich bin nicht werth, daß ich soll selig sein und unter den Heiligen und Engeln sitzen! O das Gut ist viel zu hoch!" Da kann das enge Gewissen nicht begreifen die großen Güter, sondern gedenkt also: „Ja, wenn ich wäre wie St. Petrus

und Paulus, so möchte ich's glauben." Das ist ein närrisches Ding; denn, wolltest du dich auf deine Heiligkeit setzen, so hättest du auf den Sand gebaut. Nein, nicht also, sondern thue wie St. Petrus. Denn in dem, daß er sich so gering hielt und meinete, er wäre solcher Gnade nicht würdig, da ward er erst recht würdig. Und eben darum, daß du ein sündiger Mensch bist, mußt du vertrauen; da mußt du dein Gewissen weit aufthun und dein Herz groß aufblasen, auf daß die Gnade hineingehe. — Der größte Haufe gehet aber dahin und schmückt sich wie ein Kätzlein und meinet, Gott solle ihn darnach annehmen. Nein, die Schrift preiset Gott also, daß er hinwegnehme die Sünde und werfe sie in das Meer (Mich. 7, 18. 19). Wir werden den Sünden nicht rathen mit unsern Werken, auch nicht fromm werden von uns selbst; der Gott, und sonst Keiner, wird es thun, ohne Verdienst und ohne Werke, aus lauter Gnade, wie er sagt (Jes. 43, 25): Ich bin's, ich bin's selbst, der ich deine Sünde auslösche um meinetwillen, und will deiner Sünden nicht mehr gedenken. Darum, je mehr du fühlest, daß du ein Sünder bist, und je mehr du von Gott laufen willst, je mehr du zu ihm dringen sollst. Da laß nicht ab, sondern tritt frisch hinzu und halte dich an Gott. Sonst, wenn man will hinlaufen und Werke suchen und Hülfe holen bei einem andern Gott, und hintennach zu dem rechten, wahren Gott kommen, so findet man ihn denn, gleichwie die thörichten Jungfrauen, vor welchen, dieweil sie hingehen und wollen Oel kaufen, wird die Thür zugeschlossen (Matth. 25, 10).

---

16. December.

Christus kommt her aus den Vätern nach dem Fleisch, der da ist Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit. Röm. 9, 5.

Christus bleibet wohl für seine Person ein Herr und Gott über Alles, obgleich du und ich Solches nicht glaubten, und alle Welt von ihm fiele; um deines Unglaubens willen wird er nicht weniger, denn er von Ewigkeit gewesen ist. Aber darum ist es zu thun, daß wir diesen Artikel uns zu Nutze fassen, als auf dem uns stehet all unser Heil und Seligkeit. Denn wenn dieser Grund stehet und durch den Glauben gefasset wird, daß Christus sei beides, Gottes und der Jungfrauen wahrhaftiger Sohn in Einer Person, doch zwo unterschiedener Naturen, göttlicher in Ewigkeit vom Vater, und menschlicher von Maria geboren, so habe ich schon Alles, was ich haben soll, das Einige, davon Christus (Luc. 10, 42) sagt, das Maria erwählet hat und nicht

von ihr soll genommen werden. Da fahre ich sicher, daß ich kein Anderes darf suchen noch einige andre Gedanken schöpfen, sondern sehe allein auf diese einige Person, ja auf seine Hand und Mund, so kann ich einen gewissen Trost fassen.

Wo aber Christus nicht im Herzen erkennet wird, kann auch der Vater nicht erkannt werden. Denn unser Glaube ist doch gar in diesen Christum gefaßt, wie er selbst saget: Wer mich siehet, der siehet den Vater (Joh. 14, 9); und St. Paulus (Col. 1, 19) spricht, daß in Christo die ganze Gottheit leibhaftig und völlig wohne; also, daß außer ihm kein Gott ist, und wo er nicht erkannt wird, da wird Gott nimmermehr erkannt noch getroffen. Unter einander sind der Vater und Christus wohl unterschieden der Person halben; aber gegen uns und in unserm Glauben und Herzen müssen sie gar eins sein.

Solchen Verstand dieses Artikels kann kein Mensch erlangen, ohne die da Christen sind, und hat kein Papist, Mönch oder Doctor je können lehren, wie ich auch nicht gekonnt habe, ob wir gleich von dem göttlichen Wesen und Natur täglich gelesen, gelehrt und disputirt haben. Aber von dem Brauch, davon die Schrift lehret, haben wir nichts gewußt; denn wir sind gar anderer Gedanken voll gesteckt, von Platten, Kappen und unsern Werken, und haben nach denselbigen uns Gott vorgemalet. Ja dafür, daß wir sollten Gott in Christo erkennen lernen, haben wir den lieben Heiland zu einem Richter gemacht, und sind von ihm zu der Jungfrauen Maria und anderen Heiligen, als Fürbittern und Mittlern, gelaufen; item, durch unsre Werke, Messen, Klosterleben, Fasten und Beten haben wir Versöhnung gesucht. Das sind eben die Gedanken, so von diesem Artikel führen, daß er nicht kann verstanden noch gebraucht werden; ob man wohl obenhin davon redet und disputirt, aber wie der Blinde von der Farbe.

Wer aber das recht lernet und verstehet, was das heißet, daß Christus wahrhaftiger Gott und Mensch ist, aus diesen und andern Sprüchen: Wer mich siehet, der siehet den Vater; item: Glaubest du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist ꝛc., der kann gewiß daraus urtheilen und sagen: Ich will keinen andern Gott wissen noch hören, sondern allein auf diesen Christum sehen und hören. So ich ihn nun höre, so weiß ich schon, wie ich mit Gott daran bin, und darf nichts mehr suchen, damit ich mich zuvor zerplagt habe, wie ich Gott versöhnen oder mit ihm eins werden soll. Denn in diesem Bilde verschwindet aller Zorn und Schrecken, und leuchtet nichts denn eitel Gnade und Trost, und ich kann nun eine rechte herzliche Zuversicht gegen Gott fassen, mein Gewissen trösten wider alle Anfechtung und Noth, von allerlei Wesen und Leben recht richten und urtheilen, Jedermann lehren und unterrichten. Denn weil Christus so redet, der da ist eine einige, unzertrennte Person, Gott und Mensch; so

ist gewiß, daß auch da ist und redet beide, Gott der Vater und heiliger Geist, das ist, die ganze göttliche Majestät. Also, daß sich Gott ganz und gar an diese Person heftet, und du nicht darfst weiter suchen noch fragen, wie oder wo er zu finden sei. Was darnach der Teufel dir vorbildet mit andern Gedanken, von Gottes Zorn oder Gnade, Sünde oder Frömmigkeit ꝛc., so kannst du dagegen sagen: Da habe ich Christi Wort, das redet der wahrhaftige Gott und kein anderer. Denn es ist wahrhaftig kein anderer Gott, und kann nicht anders reden, denn ich aus diesem Mund höre. Item: Hier sehe ich des Herrn Christi Werk, daß er sein Blut für mich vergießt und stirbt, und wieder aufersteht, und mir seine Taufe und Sacrament giebt; das thut Alles wahrhaftig mein Gott. Denn das ist die Person, beides, wahrer Gott und Mensch, und eines göttlichen Wesens mit dem Vater, beides Ein Gott; und derhalben auch einerlei Rede oder Wort und Werk, daß man recht kann und soll sagen: Gott ist für mich gekreuziget und gestorben ꝛc. Und so etwa ein Gott ist, der nicht für mich gelitten hat und gestorben ist, so will ich davon nicht wissen. Denn wiewohl die Person des Vaters und des Sohnes unterschieden sind, daß man nicht soll sagen: Der Vater hat für mich gelitten; so ist doch Christus eben derselbige Gott, und in einem unzertrennten Wesen mit dem Vater, daß man in dieser Person Gottes nicht fehlen kann, und wiederum außer derselben keinen Gott, zu unserm Trost und Seligkeit, treffen kann.

---

17. December.

Sei stille in dem Herrn und warte auf ihn. Erzürne dich nicht über den, dem sein Muthwille glücklich fortgehet. Erzürne dich nicht, daß du nicht auch Uebels thust. Ps. 37, 7. 8.

Das ist der rechten Christen Weisheit, Gott lassen walten und regieren und Alles, was unrecht zugehet oder denen Frommen wehe thut, dem befehlen, welcher endlich Alles genau und recht richten wird. Ein Christ mag wohl die Sünde strafen durch Gottes Wort, aber die Faust soll er nicht dazu thun und sich nichts unterstehen, er habe denn von Gott Befehl. Wenn du denn nun gleich heilig, weise und fromm bist, merkest auch wohl, daß es in vielen Dingen unrecht zugehet, vermagst, noch kannst nicht Alles, was krumm ist, schlecht machen, so thue deine befohlene Arbeit und wende in deinem Berufe deinen besten Fleiß an. Das Andere, was nicht will Alles fadenrecht werden, das befiehl dem,

der weiser und stärker ist, denn du, dem lieben Vater im Himmel, der kann Kirchen, Land, Leute, Fürstenthum, Haus, Hof, Weib, Kind besser regieren, denn du.

---

18. December.

Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie erschrecken. Ps. 2, 5.

Der im Himmel wohnet, ob er wohl eine Weile des unnützen Vornehmens der Gottlosen lachet, doch lachet er nicht immerdar und ewiglich, sondern redet auch, und thut das im Zorn, und also, daß die Gottlosen erschrecken, die doch jetzt in allen Freuden leben und triumphiren, als hätten sie gewonnen Spiel und wären nun über den Berg. Diese Verheißung ist unsre Hoffnung, Trost und Trotz, und dienet sonderlich, die armen Gewissen wieder aufzurichten und zu trösten, welche die, so da singen: Lasset uns ihre Bande zerreißen! schier gar unterdrücken. Denn da es bei uns und in unserer Macht nicht ist, daß wir ihnen wehren und ein ewiges Stillschweigen auflegen könnten, daß sie nicht singen; so können wir unsere Ohren auch nicht so stets und immerdar verstopfen und zuhalten, daß wir dies Liedlein der Gottlosen nicht höreten. — Darum müssen wir solche Sicherheit verbeißen, leiden und mit Geduld überwinden, bis das Stündlein kommt, da Gott beginnet zu reden. Denn derselbe hat eine große, grobe Stimme, wie eine Posaune oder Trommete, damit er die Gottlosen zum Schweigen bringen und ihnen das Maul stopfen kann, da wir kaum mucken können vor ihrem Geschrei. Er wird reden, es geschehe nun, wenn es wolle; und alsdann wird offenbaret werden das Lachen, welches verborgen ist, weil die Gottlosen so sicher singen; wie der 91ste Psalm V. 8 sagt: Du wirst mit deinen Augen sehen, daß den Gottlosen wird vergolten werden. Denn Gottes Gerichte sind nicht heimlich, Gottes Zorn wird doch endlich am hellen lichten Tage gesehen, und bleibt nicht außen, welchen doch die Gottlosen meinen, er schlafe und sehe nicht, was sie vorhaben. Darum laß sie uns immerhin zwingen, drängen, plagen, auch würgen und umbringen; doch wird uns der Herr nicht verlassen, wenn wir nur nicht verzagen, sondern dies Unglück geduldig leiden und hoffen der Erlösung, denn er verheißet, daß er einst in seinem Zorn mit ihnen reden und sie schrecken will. Wenn er nun mit ihnen reden wird, so werden sie es wahrlich hören. Dasselbe aber wird einst geschehen; nicht jetzt, wenn wir es gern wollten, als denen solcher Verzug unter dem Kreuz lange wird: darum wollen wir gern, daß Gott jetzt

alsbald redete; aber er will es nicht thun. Alsdann aber will er reden, nämlich, wenn es ihm Zeit dünket und wenn es ihm gelegen ist, wenn wir gleich verzagen und meinen, er werde ewig schweigen. — Aber wie wird er reden? Wenn die Schrift sagt, daß Gott rede, so meinet sie ein solch Reden, das in der That und im Werk bestehet, nicht allein im Getöne oder Klange, wie wir reden. Wenn Gott spricht, so geschieht es (Psalm 33, 9), und wenn er redet, so erzittern die Berge, die Königreiche beben, ja die ganze Welt wird beweget und erreget.

19. December.

Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Matth. 11, 30.

Es heißt: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden! Wie sollen wir nun anders thun, als den Besieger der Welt, des Teufels, der Sünde, des Todes, des Fleisches, der Krankheiten und allerlei Uebels an unserm Leibe tragen und verherrlichen? Es ist doch ja sein Joch sanft und seine Last süß. Aber unser Joch und Last, die er trug für uns, das war der Teufel und Gottes Zorn, da behüte uns Gott vor. Ja, er hat uns schon davon erlöset, und wir tragen dafür seine liebe Last und süße Bürde. O! der Wechsel ist mit Freuden anzunehmen. Er ist ein guter Kaufmann und gnädiger Händler, der uns Leben um Tod, Gerechtigkeit um Sünde verkauft, und dafür eine Krankheit, oder zwo, eines Augenblicks lang zur Zinse aufleget, zum Zeugniß, daß er wohlfeiler giebt und freundlicher borget, denn die Höker und Händler auf Erden thun. Wohlan, Jesus Christus heißt und ist der rechte Mann, der da streitet in uns, sieget in uns, triumphiret in uns. Er soll und muß doch sein, und wir mit ihm und in ihm. Da wird nichts Anderes aus; laß zürnen die Pforten der Höllen.

20. December.

Ich halte mich zu denen, die dich fürchten und deine Befehle halten. Ps. 119, 63.

Die Welt ist voller Aergerniß. Es richtet Niemand sein Herz zu Gott. Alle Menschen auf Erden beten schier den Mammon an, und die wenigsten dienen Gott nach dem ersten Gebot. Darum geht es also, daß man spricht: Wo mein Rathsherr und Nachbar

hinfährt, da fahre ich auch hin; wie es ihm gehet, also gehet es mir auch; ich sehe Niemand, der ihm etwas darum thue. „Wer unter den Wölfen ist", spricht die Welt, „der muß mit ihnen heulen." Item: Si fueris Romae, Romano vivito more: Man muß temporisiren und sich nach den Leuten richten. — Also bringt uns denn das Land, darinnen wir sind, mit seinen Aergernissen dahin, daß wir nach des Landes Exempel auch gebaren und Gottes drüber vergessen. Davon sagt Moses: Wenn du wirst in dein Land kommen, so wirst du Gott an das Gras schlagen. Wenn das Einer thut, so thun es ihrer drei, darnach zehn, zwanzig, ja hundert, bis gar eine Gewohnheit daraus werde. Also gewohnt man der Leute und des Wesens auf Erden, daß Einer meine, es müsse nicht anders sein. Sagen denn: Ich sehe, daß diese und jene also thun und ihre Kinder darauf ziehen. Will ich unter den Leuten sein, so muß ich auch thun, was des Landes und der Welt Brauch ist.

Aber es heißt: Thue nicht, wie die Welt und Leute wollen, sondern wie Gott will. Deine eignen Kinder, der Welt Sitten, Brauch und Gewohnheit werden dich bewegen und betrügen; dawider wehre dich und sage: Ich will nichts ansehen, denn Gottes Gebot. — Aber man spricht allhier: Was? traue Gott! du kommst noch wohl über zehn Jahre dazu, daß du fromm werdest und Gott fürchtest; ich will mittlerweile thun als mein Nachbar.

---

21. December.

Auch Christus hatte nicht an ihm selber Gefallen, sondern wie geschrieben steht: Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen. Röm. 15, 3.

Damit die Lehre, „daß wir so viel thun sollen nach der Liebe, daß es billig dem Nächsten gefallen sollte, und an uns nicht der Fehl ist, wenn es ihm nicht gefällt", desto kräftiger eingehe, hält der Apostel vor das Exempel Christi und spricht: Christus gefiel ihm selbst nicht. Wie so? Ei, ob er wohl heilig war und voller Gnaden, verschmähte er uns doch nicht, ließ sich auch nicht gut dünken (wie der Pharisäer), daß er etwas hätte, das wir nicht hatten, war ihm auch nicht lieb, daß wir nichts hatten und er alle Dinge, wie er doch wohl hätte thun können; sondern wiederum war ihm leid, daß wir nichts hatten, fuhr zu und dachte, wie er mit uns umginge, daß wir ihm gleich würden und auch hätten, das er hatte, und unsrer Sünde los würden. Da das nicht anders sein konnte, setzte er dran Alles, was er war und hatte, nahm unsre Sünde auf sich und vertilgte sie. Damit stellte er sich gegen

uns, daß er uns wollte gefallen und thun, was uns lieb ist. — Also sollen wir mit unseres Nächsten Sünde auch handeln, nicht richten, nicht afterreden, nicht verachten, sondern das einfältige Gesicht nur dahin richten, daß wir ihm heraushelfen, es koste uns Leib, Leben, Gut und Ehre und was wir haben. Wer sie anders handelt, der soll wissen, daß er schon Christum verloren hat und ein heidnischer Heiliger ist.

22. December.

Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Röm. 15, 4.

Merke hier, was der Apostel für ein Buch den Christen zu lesen und zu studiren vorleget, nämlich allein die heilige Schrift, und spricht, daß unsre Lehre darinnen sei. So denn unsre Lehre in der Schrift ist, sollen wir sie billig nicht anderswo suchen, sondern alle Christen sollten dies Buch täglich im Brauch haben. Aber siehe zu, was hat der Teufel durch die Papisten angerichtet! Ihnen ist nicht genug gewesen, daß sie dies Buch unter die Bank haben gestoßen, und so seltsam gemacht, daß gar wenig Doctores der heiligen Schrift dasselbige haben, geschweige denn lesen; sondern, auf daß es ja Niemand hervorzöge, hängen sie ihm einen Schandlappen an, lästern Gott und sprechen, es sei finster, man müsse der Menschen Glossen folgen, und nicht der bloßen Schrift. Was ist das Anderes gesagt, denn Paulum hier Lügen strafen, der da sagt, es sei unser Lehrbuch? Und sie sagen, es sei unser Verführbuch, und sei finster. — — Aristoteles ist hundertmal finsterer, denn die heilige Schrift; und willst du wissen, was er lehret? Das will ich dir kürzlich sagen: „Ein Töpfer kann aus Thon einen Topf machen; das kann der Schmidt nicht, er lerne es denn." Wenn etwas Höheres im Aristoteles ist, so sollst du mir kein Wort glauben, und ich erbiete mich, das zu beweisen, wie ich soll.

Nun, laß uns zu Paulo wieder kommen; der weiset uns hier, was wir lesen und wo wir unsre Lehre suchen sollen. Wäre ein ander Buch uns zu lesen, er hätte es uns auch angezeiget. Dazu zeiget er, was für Frucht solch Lesen bringe, und spricht: Durch Geduld und Trost der Schrift haben wir Hoffnung. Da laß auftreten alle Lehre, laß hertragen alle Bücher, und sehen, ob sie so viel vermögen, daß sie eine Seele trösten mögen in der allergeringsten Anfechtung. Es ist ja nicht möglich, eine Seele zu trösten, sie höre denn ihres Gottes Wort. Wo ist

aber Gottes Wort in allen Büchern, außer der Schrift? Was machen wir denn, daß wir andere Bücher lesen und lassen dies liegen? Martern und tödten mögen sie uns wohl, aber trösten mag kein Buch, denn die heilige Schrift. Den Titel hat sie allein, den hier St. Paulus ihr giebt, daß sie ein Trostbuch ist, welches die Seele erhalten kann in aller Trübsal, daß sie nicht verzage, sondern Hoffnung behalte; denn sie fasset Gottes Wort, dabei lernet sie seinen gnädigen Willen, daran hanget sie fest, und bleibet bestehen, im Leben und Sterben. Wer aber Gottes Willen nicht weiß, der muß zweifeln; denn er weiß nicht, wie er mit Gott dran ist. — Aber, was soll ich sagen? Der Jammer ist zu groß, daß er weder mit Worten noch Gedanken kann erlanget werden. Der böse Geist hat seinen Willen überkommen und dies Buch unterbracht, und an seine Statt so viel Bücher menschlicher Lehre aufgebracht, daß es wohl eine Sündfluth Bücher heißen möchte, und ist doch eitel Irrthum, Lügen, Finsterniß, Gift, Tod, Verderben, Hölle und Teufel. Das hat unser gräulicher Undank verdienet.

Siehe aber, wie fein es St. Paulus machet. Er setzet es Beides zusammen, Geduld und Trost der Schrift. Die Schrift nimmt nicht ab die Widerwärtigkeit, Leiden und Tod; ja sie verkündiget nichts, denn das heilige Kreuz, daß sie St. Paulus ein Wort des Kreuzes nennt: darum muß Geduld da sein. Aber das thut sie: mitten im Leiden tröstet und stärket sie, daß die Geduld nicht breche, sondern hindurchdringe und überwinde. Es machet die Seele gar getrost, keck und fröhlich zu leiden, wenn sie höret ein tröstlich Wort von ihrem Gott, daß der mit ihr und über ihr halte. Dieweil denn nun dies Leben nichts Anderes ist, denn eine Tödtung des alten Adams, der da sterben muß, so will Geduld dazu gehören. Wiederum, dieweil jenes Leben nicht mag empfunden werden, ist's noth, daß die Seele etwas habe, daran sie sich in der Geduld halte, und dasselbige Leben etwa mit begreife und daran hange; das ist Gottes Wort, an dem hanget sie und bleibet drinnen, fähret auch darinnen über von diesem Leben in jenes, gleich als in einem sicheren Schiff, und bleibet also ihre Hoffnung bestehen.

Siehe, das ist der rechte Brauch der Schrift, daß sie tröste die leidenden, betrübten, sterbenden Menschen. Daraus folgt, daß, wer nicht Leiden oder Sterben versucht hat, der kann auch nichts vom Trost der Schrift wissen. Der Trost will nicht mit Worten, sondern mit Erfahrung geschmecket und empfunden sein. Denn St. Paulus setzet zuvor die Geduld, darnach den Trost der Schrift, daß wir wissen sollen, wer nicht leiden will, sondern anderswo Trost suchen, der wird diesen Trost nicht schmecken. Die Schrift will allein trösten, darum muß sie Geduld zuvor finden; sie eifert und ist ekel, leidet nicht neben sich mensch-

lichen Trost und Hülfe; denn dadurch wird die Geduld und das Leiden verhindert.

Darum, daß diese Geduld in jedem Leiden bestehe, müssen die Christen sich trösten mit dieser Schrift, die da Christi Exempel vorhält, daß sie stark und willig bleiben in dem Leiden, wenn sie ansehen, daß Christus um ihretwillen viel mehr gethan hat und viel schwerere Bürden von ihren Sünden auf sich geladen, auf daß er sie herauslösete. Siehe, der Trost in dieser Geduld macht denn eine gute Hoffnung zu Christo, daß sie ihm gleich werden, damit sie gewiß sind, daß er ihnen auch also gethan hat und thun wird. Wer aber dies Exempel und die Schrift aus dem Sinn läßt, dem wird gar ein schlechter Trost und Geduld bleiben, wenn man ihn mit vernünftigen Ursachen schon aufs Beste trösten will. Es hat doch nicht Kraft, dringt auch nicht zu Grunde des Herzens, es ist eine gleißende Geduld und Trost.

---

23. December.

Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat. Joh. 6, 29.

Der Schöpfer aller Creaturen giebt nicht allein einen guten Morgen, oder lächelt freundlich an, sondern liebet und liebet so herzlich, daß er giebt, nicht allein ein Bettelstück vergänglichen Guts, sondern seinen höchsten, liebsten Schatz, seinen Sohn, der auch ist der Herr Himmels und der Erden, und solche Liebe erzeiget er nicht seinen Freunden, sondern denen, die seine Feinde sind, obschon keine Creatur, ausgenommen der Teufel selbst, der Liebe weniger würdig ist; und liebet also, daß er sich selbst für sie gar dahin giebt; dazu, daß sie aus dem Tode und Hölle gerissen, des ewigen Lebens gewiß seien. Was kann doch Größeres und Höheres gesagt oder gedacht werden in allen Stücken? Aber wie groß und unaussprechlich dies Alles ist, so ist dagegen doch viel größer und wunderbarlicher, daß ein menschlich Herz solches Alles soll können glauben. Denn das muß ein Herz sein, das da mehr fassen kann, denn Himmel und Erde vermag zu begreifen, daß man muß sehen, was für eine treffliche, göttliche Kraft und Werk der Glaube ist, der da kann der Natur und aller Welt unmöglich Ding thun, und nicht weniger Wunder ist, denn alle Gottes Wunder und Werk; auch größer, denn das, daß Gott ist Mensch worden, von einer Jungfrau geboren (wie St. Bernhardus sagt); denn es ist gar zu weit und fern von einander, wenn man gegen einander hält die Größe der Dinge, so wir hier hören: der Liebe deß, der da giebt, und deß, so gegeben wird; und der Unwürdig-

keit deß, dem gegeben wird. Alles ist zu gar groß und des Menschen Herz so gar klein, enge und schwach, daß er vor solcher Größe sich entsetzen und erschrecken muß.

24. December.

Der du bist dem Vater gleich,
Führ hinaus den Sieg im Fleisch,
Daß dein' ew'ge Gottesgewalt
In uns das krank' Fleisch enthalt'.

Dein' Krippen glänzt hell und klar,
Die Nacht giebt ein neu Licht dar,
Dunkel muß nicht kommen drein,
Der Glaub' bleibt immer im Schein.

Maria gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Luc. 2, 7.

Weil Christus, der Sohn Gottes, sich so gedemüthiget und alle seine Ehre an das arme Fleisch gewandt, und die göttliche Majestät, davor die Engel zittern, sich so heruntergelassen hat, geht daher, wie ein armer Bettler, — droben im Himmel beten ihn die Engel an, hier unten auf Erden dienet er uns und legt sich in unsern Schlamm —: so sollen wir auch lernen, ihm zu Lob und Ehren gern demüthig sein und seinem Wort nach unser Kreuz auf uns nehmen, allerlei Trübsal leiden und ihm also folgen. Denn was kann es uns schaden, oder warum wollten wir uns des Leidens schämen, weil unser lieber Herr gelitten hat Frost, Hunger und Kummer? Sonderlich aber ging's elend und armselig zu, da er auf Erden kam und geboren ward. Da war weder Gefäß noch Stube, weder Kissen, Windeln noch Bettgewand; er mußte in einer Krippe liegen vor den Kühen und Ochsen. So denn dein Vetter, ja auch dein Bruder, der König Himmels und der Erden und aller Creaturen darin, so elend sich daherlegt, pfui dich mal an, warum wolltest du so herrlich sein und so gar nichts leiden? Wer bist du denn? Ist's nicht wahr, du bist ein armer Sünder, der du nicht werth bist, daß du auf einer Hechel sollst liegen, liegst dennoch da auf einem weichen Bette, da dein Herr auf dem harten Stroh und in einer Krippe liegt. Solches sollten wir zu Herzen nehmen und sagen: Das will sich übel reimen, wenn der Herr in solchem Elend und Armuth, uns zu Gute,

geboren wird, dazu für uns am Kreuze stirbt, und wir faulen Schelmen wollten immerfort in guter Ruhe und Friede sitzen. Nein, das thut's gar nicht: Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn, spricht Christus (Matth. 10, 24). Das thun wir aber nicht, sondern sind störrige, knörrige Leute, wollen immer stolz sein und hoch fahren, ob wir schon sehen unsern Herrn in so großer Demuth liegen um unsertwillen. Aber was wir mit unserm Stolz gewinnen werden, mögen wir die Schuhe mit schmieren. Es sollte aber in der Wahrheit nicht sein.

Gelobet seist du, Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Deß freuet sich der Engel Schaar.
Kyrieleis.

Des ewigen Vaters einig Kind
Jetzt man in der Krippen find't,
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ew'ge Gut.
Kyrieleis.

Den aller Welt Kreis nie beschloß,
Der liegt in Mariens Schooß,
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding' erhält allein.
Kyrieleis.

Das ew'ge Licht gehet da herein,
Giebt der Welt ein'n neuen Schein,
Es leucht't wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrieleis.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gast in der Werlet [Welt] ward,
Und führt uns aus dem Jammerthal,
Er macht uns Erben in sein'm Saal.
Kyrieleis.

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß er unser sich erbarm',
Und in dem Himmel machet reich
Und seinen lieben Engeln gleich.
Kyrieleis.

Das hat er Alles uns gethan,
Sein' groß' Lieb' zu zeigen an.
Deß freu' sich alle Christenheit
Und dank' ihm deß in Ewigkeit.
Kyrieleis.

---

25. December.

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird: denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr. Luc. 2, 10. 11.

Diese Freude ist nicht allein darum groß, daß wir geehret sind über alle Engel, da der Sohn Gottes, durch welchen Alles erschaffen ist, die hohe Majestät, unser Fleisch und Blut worden ist, sondern auch, daß uns der Heiland geboren ist. Das drückt recht nach. Denn es gehet weit über die natürliche Ehre und Freude, daß er, der Mensch Jesus, auch unser Heiland will sein. Diese Worte sollten billig Himmel und Erde zerschmelzen und uns aus dem Tode eitel Zucker, und aus allem Unglück, deß doch unzählig viel ist, eitel köstlichen Malvasier machen. Denn welcher Mensch ist, der doch dies könne ausdenken, daß der Heiland uns geboren und unser Heiland ist? Solchen Schatz giebt der Engel nicht allein seiner Mutter, der Jungfrau Maria, sondern uns Menschen allen. Euch, euch, spricht der Engel, ist der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr. Das Wörtlein Euch sollte uns je fröhlich machen. Denn mit wem redet er? mit Holz oder Steinen? Nein, sondern mit Menschen, und nicht mit einem oder zween allein, sondern mit allem Volke. Was wollen wir nun daraus machen? Wollen wir auch weiter zweifeln an der Gnade Gottes und sprechen: Des Heilandes mag wohl St. Peter und St. Paul sich freuen, ich darf's nicht thun, ich bin ein armer Sünder, dieser edle, theure Schatz geht mich nicht an? Lieber! wenn du so willst sagen: „Er gehet mich nicht an", ich auch so will sagen: wem gehöret er denn an? Ist er um der Gänse, Enten oder Kühe willen gekommen? Denn du mußt hieher sehen, wer er sei. Hätte er wollen einer andern Creatur helfen, so wäre er dieselbe Creatur worden; aber er ist allein eines Menschen Sohn worden. Die Engel bedürfen sein nicht, die Teufel wollen ihn nicht; wir aber bedürfen sein, und um unsertwillen ist er Mensch worden. Derhalben gebühret es uns Menschen, daß wir mit Freuden uns sein sollen annehmen, wie der Engel sagt: Euch ist der Heiland geboren; als sollte er sagen: „Diese Geburt ist nicht mein, darf

mich ihrer nicht annehmen, ohne daß ich's euch von Herzen gern gönne; aber euer ist's, die ihr arme, verdorbene und verlorene Menschen seid." Jenes ist an ihm selbst ein herrlich und groß Ding, daß Gott ist Mensch worden; aber dies ist weit drüber, daß er soll unser geistlicher und ewiger Heiland sein. Wer Solches recht fühlete und glaubte, der würde davon zu sagen wissen, was eine rechte Freude wäre; ja, er sollte nicht lange vor großer Freude leben können. Aber unmöglich ist's, daß wir diese Predigt hier auf Erden völlig fassen oder auslernen könnten; denn dies Leben ist zu enge, so ist unser Herz zu schwach dazu und vermag nicht, die große Freude zu begreifen noch zu fassen. Sonst, wenn's möglich wäre, daß es ein Herz recht könnte einnehmen, müßte es vor Freuden zerspringen.

Vom Himmel hoch da komm' ich her,
Ich bring' euch gute neue Mähr,
Der guten Mähr bring' ich so viel,
Davon ich singen und sagen will.

Euch ist ein Kindlein heut gebor'n,
Von einer Jungfrau auserkor'n,
Ein Kindelein so zart und fein,
Das soll eur' Freud' und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ, unser Gott,
Der will euch führ'n aus aller Noth,
Er will eu'r Heiland selber sein,
Von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott der Vater hat bereit't,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
Sollt leben nun und ewiglich.

So merket nun das Zeichen recht:
Die Krippen, Windelein so schlecht,
Da findet ihr das Kind gelegt,
Das alle Welt erhält und trägt.

Deß laßt uns Alle fröhlich sein,
Und mit den Hirten gehn hinein,
Zu sehn, was Gott uns hat beschert,
Mit seinem lieben Sohn verehrt.

Merk' auf, mein Herz, und sieh dorthin:
Was liegt doch in dem Krippelin?

Weß ist das schöne Kindelein?
Es ist das liebe Jesulein.

Bis willekomm, du edler Gast,
Den Sünder nicht verschmähet hast,
Und kömmst ins Elend her zu mir,
Wie soll ich immer danken dir?

Ach Herr, du Schöpfer aller Ding',
Wie bist du worden so gering,
Daß du da liegst auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Esel fraß!

Und wär' die Welt viel mal so weit,
Von Edelstein und Gold bereit't:
So wär' sie doch dir viel zu klein,
Zu sein ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seiden dein,
Das ist grob Heu und Windelein,
Darauf du Kön'g so groß und reich
Her prangst, als wär's dein Himmelreich.

Das hat also gefallen dir,
Die Wahrheit anzuzeigen mir:
Wie aller Welt Macht, Ehr' und Gut
Vor dir nichts gilt, nichts hilft noch thut.

Ach, mein herzliebes Jesulein,
Mach' dir ein rein sanft Bettelein,
Zu ruhn in meines Herzens Schrein,
Daß ich nimmer vergesse dein.

Davon ich allzeit fröhlich sei,
Zu springen, singen immer frei
Das rechte Susaninne schon,
Mit Herzenslust den süßen Ton.

Lob, Ehr' sei Gott im höchsten Thron,
Der uns schenkt seinen einigen Sohn,
Deß freuen sich der Engel Schaar
Und singen uns solch's neues Jahr.

---

26. December.

Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Luc. 2, 11.

Insonderheit heißt der Engel das Kindlein „Jesum, einen Herrn." Solches sollen wir nicht verstehen, als würde er ein weltlicher König sein, der als Tyrann sich erzeigen würde und mit der Keule dreinschlagen. Nein, sondern wie Gott zu Adam spricht: Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten. Daß er also, als unser Herr, vor uns treten und des Teufels Feind, aber unser Herr und Erlöser sein wolle, der mich und dich für das Seine ansprechen und als die Seinen vom Teufel abfordern wolle, und ihm sagen: Gieb mir diesen her, den du gefangen hältst, er ist nicht dein, sondern mein eigen, und mein Geschöpf, den ich nicht allein erschaffen, sondern auch mit meinem Leib und Blut erkauft habe; drum laß ihn fahren und gieb mir ihn wieder, denn er stehet mir zu.

Ja, sprichst du, hat doch der Sohn Gottes die Engel nicht erlöset, wie kann man denn, daß sie ihn den Herrn heißen, also deuten? Antwort: Gegen uns hat solches Wörtlein keinen andern Verstand und ist recht und wohl also gedeutet. Aber weil der Engel in gemein hinredet und dem Kindlein Jesu einen so hohen Titel giebt und Herr nennet, so ist's eine gewisse Anzeigung, daß dieses Kindlein, von Maria der Jungfrau leiblich geboren, natürlicher, wahrer, ewiger Gott sei; sonst würde der Engel ihn freilich nicht „Herr" heißen. Unser Heiland ist er, und der Engel nicht; wie der Engel hier klar sagt: Euch ist der Heiland geboren. Aber er ist nicht allein unser Herr, sondern auch der Engel Herr: die sind nun mit uns, und wir mit ihnen, dieses Herrn Hausgesinde, zählen sich unter diesen Herrn zugleich mit uns, daß wir Menschen, die zuvor des Teufels Knechte waren, durch dieses Kindlein zu solchen Ehren kommen, daß wir nun in die Bürgerschaft der lieben Engel angenommen sind. Diese sind jetzt unsre lieben Freunde, daß wir uns mögen rühmen, um dieses Kindleins willen, daß wir mit den lieben Engeln, und sie mit uns, einen eignen Herrn haben und einerlei Hausgesinde mit einander sind. Sie, die lieben Engel, sollten billig hoffärtig sein, daß sie viel edler sind, denn wir Menschen, erstlich ihrer Natur und Wesens halber, darnach auch, daß sie ohne Sünde sind. Aber da spüret man keine Hoffart; sie verachten uns Menschen um unsers Jammers willen nicht; ja sie halten uns für hoch geadelt und geehret durch diesen Herrn und unsern Heiland, den Sohn Gottes. Unser Sterben, Sünde und Noth ist ihnen von Herzen leid. Darum haben sie auch so eine herzliche Freude über die Hülfe, so uns

durch dieses Kindlein widerfähret, gönnen uns die Seligkeit so wohl, als ihnen selbst, daß wir heute dieses Kindlein zu eigen bekommen haben, welches ihr Herr ist und uns zu den hohen Ehren bringt, daß wir ihre Mitgenossen sollen sein. Sie sagen nicht: Ich mag des Sünders nicht, des stinkenden Todten, der verdammten unreinen Hurer und Buben. Nein, so sagen sie nicht; sondern sind von Herzen fröhlich darüber, daß sie nun solche Sünder zu Freunden und Gesellen haben, und loben Gott darum, daß wir der Sünde los werden, und zu ihnen in ein Haus und unter einen Herrn kommen. Um solcher Gnade willen danken und preisen sie Gott, der sie doch für sich nicht bedurften, ohne daß damit ihre Freude größer wird, und Gott desto mehr Lob und Ehre hat, wie sie nachher singen.

Vom Himmel kam der Engel Schaar,
Erschien den Hirten offenbar,
Sie sagten ihn'n: Ein Kindlein zart
Das liegt dort in der Krippen hart,

Zu Bethlehem in Davids Stadt,
Wie Micha das verkündet hat.
Es ist der Herre Jesus Christ,
Der euer Aller Heiland ist.

Deß sollt ihr billig fröhlich sein,
Daß Gott mit euch ist worden ein;
Er ist gebor'n eu'r Fleisch und Blut,
Eu'r Bruder ist das ew'ge Gut.

Was kann euch thun die Sünd' und Tod?
Ihr habt mit euch den wahren Gott,
Laßt zürnen Teufel und die Höll':
Gott's Sohn ist worden eu'r Gesell.

Er will und kann euch lassen nicht,
Setzt ihr auf ihn eur' Zuversicht.
Es mögen euch viel fechten an:
Dem sei Trotz, der's nicht lassen kann.

Zuletzt müßt ihr doch haben Recht,
Ihr seid nun worden Gott's Geschlecht,
Deß danket Gott in Ewigkeit,
Geduldig, fröhlich alle Zeit.
Amen.

27. December.

Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid. 2 Cor. 13, 5.

Der Glaube ist ein lebendig und gewaltig Ding, ist nicht ein schläfriger und fauler Gedanke, schwebet auch und schwimmet nicht oben auf dem Herzen wie eine Gans auf dem Wasser, sondern ist wie Wasser, so durch Feuer erhitzet und erwärmet ist. Dasselbige, ob es wohl Wasser bleibet, so ist es doch nicht mehr kalt, sondern warm, und ist also gar ein ander Wasser. Also machet der Glaube, der des heiligen Geistes Werk ist, ein ander Herz, Gemüth und Sinn, und machet also gar einen neuen Menschen.

Darum ist der Glaube ein hoch, schwer und gewaltig Ding, und so man recht davon reden wollte, so ist er vielmehr ein leidendes, denn ein wirkendes Ding: denn er ändert Herz und Sinn; und da sich die Vernunft an das Gegenwärtige pflegt zu halten, da ergreift der Glaube die Dinge, so nirgend vor Augen scheinen, dieselben hält er wider alle Vernunft für gegenwärtig. Und ist dieses die Ursach, daß der Glaube nicht eines Jeden ist, wie das Gehör. Denn Wenige sind gläubig; der größte Haufe aber hält sich viel mehr an gegenwärtige Dinge, die man fühlet und greift, denn an das Wort.

---

28. December.

Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft. 1 Cor. 2, 4.

Es hat mir der fromme Johann Staupitz, den ich wahrhaftig als meinen Vater in Christo ehre, erzählet, als er einstmals mit Sr. Durchlauchtigkeit [Friedrich dem Weisen, Kurfürst von Sachsen] geredet, und unter Anderem der Discurs von den Predigern vorgefallen, so habe Se. Durchlauchtigkeit nach Dero beiwohnenden wundernswürdigen Scharfsinnigkeit gesagt: „Diejenigen Predigten, so in scharfsinnigen Reden und Menschensatzungen bestehen, seien aus der Maßen kalt und die Leute zu bewegen ganz unkräftig; denn man könne nichts so Scharfsinniges vorbringen, welches nicht mit einer anderen Scharfsinnigkeit widerlegt werden könne. Die heilige Schrift allein sei es, die mit solcher Majestät und Kraft, auch ohne unsre Arbeit, klinge, daß sie allen Zweifel und Streit benehme und zu sagen nöthige: Es hat nie kein Mensch also geredet. Das ist Gottes Finger; denn er lehret nicht wie die

Schriftgelehrten und Pharisäer, sondern gewaltiglich." Da nun Staupitz hiermit eingestimmt und den trefflichen Ausspruch gerühmet, habe ihm der Kurfürst die Hand gereicht und begehret, er sollte die seine auch darbieten, und gesprochen: „Versprecht mir, daß ihr allezeit bei dieser Meinung bleiben wollet!"

Ich gestehe es, nachdem ich diese angenehme Geschichte gehört, habe ich Se. Durchl. ungemein lieb gewonnen. Denn ich weiß nicht, wie es kommt, daß ich alle diejenigen lieben muß, von denen ich höre, daß sie die heilige Schrift lieb haben; hinwiederum die Verkehrer und Verächter derselben hasse, also daß ich auf beiden Seiten aus unmäßiger Liebe allzu heftig und, wie mich jene, meine Freunde nämlich, beschuldigen, beißig bin und eiteln Ruhm suche. Allein sie mögen mich immerhin lästern, wie sie wollen; sie können mir zwar gute und böse Namen geben, die reelle Theologie werden sie mir mit Gottes Hülfe niemals nehmen, noch die Liebe zu selbiger auslöschen. Ich weiß, was die scholastische Theologie an mir gethan hat; ich weiß aber auch hinwiederum, was ich ihr zu danken habe. Ich freue mich, daß ich herausgerissen bin, und danke Christo, meinem Herrn. Sie haben nicht nöthig, daß sie mich dieselbe lehren, denn ich habe sie wohl inne; sie brauchen es auch nicht, daß sie mir dieselbe einloben, ich mag nichts mit ihr zu thun haben.

---

29. December.

Ein Jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist. 1 Cor. 7, 20.

Ein Jeder hat seinen Beruf, in welchem er Gott dient, wenn er desselben fleißig wartet. Eine Obrigkeit, die ihren Unterthanen wohl vorstehet und regieret, dienet Gott; eine Hausmutter, die ihrer Kinder wartet, — ein Hausvater, der sich seiner Arbeit nähret, — ein Schüler, der fleißig studiret, dienet Gott. Einen solchen gewissen Weg zu einem christlichen und seligen Leben haben Mönche und Nonnen verlassen; denn sie hielten es dafür, es wären die Werke, so eines Jeden Beruf mit sich bringt, viel zu gering, und sahen sich um nach andern Werken, die scheinbarlicher und ansehnlicher waren. Also sind sie zugleich vom Glauben abgefallen und Gott ungehorsam worden. — Darum ist es gar eine große Weisheit, wenn ein Mensch thut, das ihm Gott gebietet, und sich an Andere nicht kehret, noch fraget, was sie thun, sondern giebt allein auf sich und seinen Beruf Achtung. Aber wahrlich sind derer wenig, die Solches thun; der mehrere Theil hält sich also, wie der Poet sagt: Der Bauer wollte gern ein Bürger sein, der Bürger ein Bauer; oder wie im deutschen Sprüchwort

gesagt wird: Die Hühner, so im Korbe sind, wären gerne heraus; die aber draußen sind, wären gerne hinein. Denn sehr wenig findet man derer, die ihnen an ihrem Stande und Beruf genügen lassen. Wer ein Laie ist, wollte gern ein Priester sein, der Jünger ein Meister, der Bürger ein Bürgermeister, und ist schier Keiner, der seines Berufs nicht müde und überdrüssig wird. So doch keine andere Weise noch Weg ist, Gott zu dienen, denn in einfältigem Glauben einhergehen, in seinem Berufe fleißig sein, und ein gut Gewissen haben.

30. December.

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Luc. 2, 14.

Was ist die Welt anders, denn die leidige Hölle und des Teufels Reich, da nichts Anderes ist, denn Unwissenheit und Verachtung Gottes, Lügen, Trügen, Geizen, Fressen, Saufen, Huren, Buben, Ehebrechen, Schlagen, Morden ꝛc.? Denn so geht's in der Welt; wie man sagt, es ist kein Glaube noch Treue mehr unter den Leuten. Wo man weiß sagt, da muß man schwarz verstehen, wer anders unbelogen und unbetrogen will von den Leuten kommen; da ist weder Liebe noch Treue, Keiner ist vor dem Andern sicher. Vor den Freunden muß man sich ebensowohl besorgen, als vor den Feinden, und zuweilen mehr. Also regieret und führet der Teufel die Welt. Gleichwie aber die lieben Engel gesungen haben, daß die, so das Kindlein Jesum kennen und annehmen, Gott die Ehre in Allem werden geben, also singen sie hier und wünschen, ja sie verheißen und trösten, daß solche Teufelstyrannei nun ein Ende haben und die Christen unter einander ein fein friedlich, still Leben führen werden, die gern helfen und rathen, Hader und Uneinigkeit zuvorkommen und in aller Freundlichkeit bei einander wohnen werden, daß unter ihnen, um dieses Kindleins willen, ein fein friedlich Regiment und lieblich Wesen sei, da ein Jeder dem Andern gern das Beste thun werde. Solches wird auch folgen, wenn Gott seine Ehre hat und erkennet wird als ein Herr, von dem wir Alles haben; da werden die Leutlein unter einander freundlich sein, Keiner den Andern hassen noch neiden, Keiner dem Andern stehlen noch Leid thun, Keiner über den Andern fahren, sondern immer Einer den Andern für größer halten denn sich selbst, und sagen: Lieber Bruder! du bist größer denn ich, bitte Gott für mich. Da wird alsdann Friede die Fülle sein und alles Glück. — Ein solch fein friedlich Leben soll unter den Christen sein, daß ein Jeder thue, was dem Anderen wohlgefällt, und meide, was ihm mißfällt. Die es aber nicht thun,

die hören die lieben Engel nicht singen, sondern hören den Wolf, den Teufel, heulen; der singet ihnen: „Friß hier, saufe da, stiehl hier, ehebrechе da, würge dort ꝛc.“ Das ist des Teufels Gesang aus der Hölle. So soll es unter den Christen nicht sein. Da soll es gehen, wie die Engel weissagen und singen; die fassen unsers Herrn Gottes Dienst sehr fein. Zum Ersten, daß wir die Ehre Gott im Himmel lassen und ihn allein loben und preisen; zum Andern, daß wir auf Erden fein brüderlich unter einander leben und des Teufels schändlichem Eingeben und tyrannischem Wesen nicht folgen. Solches wollten die lieben Engel gern, daß es allenthalben in der Welt so ginge. Aber sie sehen, daß der meiste Theil mit diesem Kindlein Jesu nicht dran will. Die Ehre in der Höhe und der Friede auf Erden will nicht ganz und gar, rund und völlig gehen bei den Menschenkindern; es bleiben böse Fürsten, ungehorsame Pfarrleute, ungeschlachte Bauern und Bürger, ungerathene Kinder, untreu Gesinde, und Summa, Erde bleibt Erde, Welt bleibt Welt, ohne allein wo das Kindlein Jesus durch seine Kraft und Geist irgend anrichtet Ehre Gott in der Höhe und Friede auf Erden.

Wir wollten wohl gern, singen die lieben Engel, daß es so zuginge, daß alle Welt Gott in der Höhe ehrte und mit einander zufrieden wären; aber da werden sich Viele finden, die das Evangelium nicht achten, und diesen Sohn nicht annehmen, ja auch wohl verfolgen werden. So gebe nun Gott den andern frommen Menschen ein fröhlich, freudenreich Herz, daß sie sagen: Ich habe meinen Heiland, das Himmelreich ist mein, Christus, der Sohn Gottes, ist mein, darum, ob man mir gleich Leid darüber thut, mich verfolgt, soll es doch mir auch gefallen, will Lust und Freude auch in dem Leiden und der Verfolgung haben, dieses Heilandes halben. Ein solch Herz wünschen die lieben Engel allen Gläubigen, daß sie mögen Lust haben in Unlust und singen, wenn der Teufel zornig ist; daß sie in Christo Frieden haben und hoffärtig sind, in ihm wider alles Unglück trotzen, und des Teufels noch dazu spotten, wenn er ihnen Schaden zufügt, und sagen: „Teufel, kannst du nichts Anderes, denn meinen Leib, Leben, Gut ꝛc. antasten, so möchtest du es auch wohl unterwegs lassen, denn du kannst mir doch nicht schaden. Ich habe einen ewigen Heiland, der mich alles leiblichen Schadens in Ewigkeit wohl ergötzen wird“. Ein solch Herz gönnen und wünschen uns die lieben Engel mit ihrem Gesang.

Die Welt singt diesen Gesang den lieben Engeln nicht nach, sondern ihrem Gott, dem Teufel; der kehrt's um, daß es so lautet: „Ehre dem Teufel in der Hölle, Unfriede auf Erden, und den Menschen ein Widerwille und lauter Unlust.“ Denn dahin treibet er seine Braut, die Welt, daß sie Gott fluchet und lästert, sein Wort verfolget und verdammet, darnach Unruhe, Zwietracht,

Uneinigkeit, Krieg, Mord anrichtet ꝛc., daß sie so haushalten soll, daß kein Mensch keinen fröhlichen Augenblick haben, keinen fröhlichen Bissen vor Kümmerniß und Angst genießen möge. Da helfen die leidigen Rottengeister zu; die sind des Teufels Maul, schänden und lästern durch falsche Lehre Gott im Himmel. Darnach hebt sich der Tanz gar, daß der Teufel fortfährt mit seinem schändlichen Eulengesang, Fürsten und Herren an einander hetzt, alle Untreue und Unfriede anrichtet, daß Einer dem Anderen das Beste unter Augen sagt und das Aergste beweiset. „So hab ich's gerne", singet der Teufel. Das heißt denn dem Teufel Ehre in der Hölle geben, Unfriede auf Erden anrichten, und den Leuten ein blöde verzagt Herz machen. Daher kommt es, daß man Viele findet, denen Gott Alles genug giebt, haben aber keine fröhliche Stunde dabei. Obgleich Keller und Kasten voll sind, gehen sie doch hin, hängen den Kopf, ist Alles Traurigkeit, was sie haben, können an keinem Ding einige Ergötzlichkeit haben. Da geht es nach des Teufels Wunsch; der gönnet uns Menschen keine Lust noch Freude, die wir an Gott und seinen Gaben sollten haben. Dagegen singen die lieben Engel, und wünschen uns ein muthig Herz, das trotzen und pochen kann, auch wenn's übel gehet, in allerlei Unglück und Anfechtung.

---

31. December.

Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn Viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht thun können. Luc. 13, 24.

Ei, warum nicht? Darum, daß sie nicht wissen, welches die enge Pforte sei. Die ist der Glaube, der den Menschen klein, ja gar zu nichte macht, daß er an allen seinen Werken muß verzagen, und nur an Gottes Gnade blos haften, auch alle Dinge darüber fahren lassen. Aber die Cainischen Heiligen meinen, die enge Pforte seien die guten Werke; darum werden sie nicht klein, verzagen nicht an denselben, ja sie sammeln sie mit großen Säcken, hängen sie um sich, und wollen also hindurch. Und werden eben hindurchgehen, wie das Kameelthier mit seinem großen Rückknorren durch das Nadelöhr gehen mag.

Anhang.

I. Passions-Woche.

Palmsonntag.

Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Er ist um unsrer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Jes. 53, 4. 5.

Die bedenken das Leiden Christi recht, die es also ansehen, daß sie herzlich davor erschrecken, und ihr Gewissen gleich sinket in ein Verzagen. Das Erschrecken soll daher kommen, daß du siehest den gestrengen Zorn und unwandelbaren Ernst Gottes über Sünde und Sünder, daß er auch seinem einigen allerliebsten Sohn hat nicht wollen die Sünder losgeben, er thäte denn für sie eine solche schwere Buße, als er spricht durch Jesaiam (53, 8): Um der Sünde willen meines Volks habe ich ihn geschlagen. Was will dem Sünder begegnen, wenn das liebste Kind also geschlagen wird? Es muß ein unaussprechlicher, unträglicher Ernst da sein, dem so eine große unmäßliche Person entgegengehet und dafür leidet und stirbet; und wenn du recht tief bedenkest, daß Gottes Sohn, die ewige Weisheit des Vaters, selbst leidet, so wirst du wohl erschrecken, und je mehr je tiefer.

Dabei ist nöthig, daß du dir tief einbildest und gar nicht zweifelst, du seist es, der also Christum martert; denn deine Sünden haben's gewißlich gethan. Also schlug und erschreckte St. Petrus (Apostelg. 2, 36. 37) die Juden gleichwie ein Donnerschlag, da er zu ihnen allen insgemein sprach: Ihr habt ihn

gekreuziget; daß Dreitausend denselben Tag erschrecket und zappelnd zu den Aposteln sprachen: O lieben Brüder, was sollen wir nun thun? — Ein solch Erschrecken nahm St. Bernhard daraus, daß er sprach: „Ich meinte, ich wäre sicher, wußte nichts von dem ewigen Urtheil, das im Himmel über mich ergangen war, bis daß ich sah, daß der einige Gottes Sohn sich mein erbarmet, hervortritt und in dasselbige Urtheil sich für mich ergiebt. O weh, es ist mir nicht mehr zu spielen und sicher zu sein, wenn ein solcher Ernst dahinten ist!"

In diesem Punkt muß man sich gar wohl üben; denn fast der ganze Nutz des Leidens Christi daran gelegen ist, daß der Mensch zu sein selbst Erkenntniß komme und vor ihm selbst erschrecke und zerschlagen werde. Und wo der Mensch nicht dahin kommt, ist ihm das Leiden Christi noch nicht recht nütze worden. Denn das eigene natürliche Werk des Leidens Christi ist, daß es ihm den Menschen gleichförmig mache, daß, wie Christus an Leib und Seele jämmerlich in unsern Sünden gemartert wird, müssen wir auch, ihm nach, also gemartert werden im Gewissen von unsern Sünden. Es gehet auch hier nicht zu mit vielen Worten, sondern mit tiefen Gedanken und Großachtung der Sünden. Nimm ein Gleichniß: Wenn ein Uebelthäter würde gerichtet, darum, daß er eines Fürsten oder Königs Kind erwürget hätte, und du sicher wärest und sängest und spieltest, als wärest du ganz unschuldig, bis daß man dich schrecklich angriffe und dich überwände, du hättest den Uebelthäter dazu vermocht: siehe, hier würde dir die Welt zu enge werden, sonderlich wenn das Gewissen dir auch abfiele. Also viel ängster soll dir werden, wenn du Christus Leiden bedenkest. Denn die Uebelthäter, die Juden, wiewohl sie nun Gott gerichtet und vertrieben hat, sind sie doch deiner Sünde Diener gewesen, und du bist's wahrhaftig, der durch seine Sünde Gottes Sohn erwürget und gekreuziget hat.

Wer aber sich so hart und dürre empfindet, daß ihn Christus Leiden nicht also erschrecket und in sein Erkenntniß führet, der soll sich fürchten. Denn da wird nichts Anderes aus, dem Bilde und Leiden Christi mußt du gleichförmig werden, es geschehe in diesem Leben oder in der Hölle; zum wenigsten mußt du am Sterben in das Erschrecken fallen und zittern, beben und Alles fühlen, was Christus am Kreuze leidet. Nun ist es grausam, am Todtbette deß zu warten; darum sollst du Gott bitten, daß er dein Herz erweiche und lasse dich fruchtbarlich Christus Leiden bedenken. Denn es auch nicht möglich ist, daß Christus Leiden von uns selber möge bedacht werden gründlich, Gott senke es denn in unser Herz. — Dieweil nun solch Werk nicht in unsrer Hand ist, so geschieht es, daß wir es zuweilen bitten, und erlangen es doch nicht zu der Stunde. Dennoch soll man nicht verzagen oder ablassen. Zuweilen kommt's, da wir nicht darum bitten; wie Gott

denn weiß und will, denn es will frei sein und ungefangen. Da wird denn der Mensch betrübet in seinem Gewissen, und mißfällt ihm selbst übel in seinem Leben, und mag wohl sein, daß er nicht weiß, daß Christus Leiden in ihm Solches wirket, daran er vielleicht nicht gedenket; gleichwie die Andern fast an Christus Leiden gedenken, und doch nicht in ihr selbst Erkenntniß daraus kommen. Bei jenen ist das Leiden Christi heimlich und wahrhaftig, bei diesen scheinbarlich und betrüglich. Welcher Weise nach Gott oft das Blatt umwendet, daß die nicht das Leiden bedenken, die es bedenken.

Montag.

Durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen; denn er träget ihre Sünden. Jes. 53, 11.

Wenn der Mensch in Christus Leiden seiner Sünde gewahr worden und ganz erschreckt in ihm selbst ist, muß man Acht haben, daß die Sünden nicht also im Gewissen bleiben, es würde gewiß ein lauter Verzweifeln draus; sondern gleichwie sie aus Christo geflossen und erkannt worden sind, so muß man sie wieder auf ihn schütten und das Gewissen ledig machen. Dann wirfst du aber deine Sünde von dir auf Christum, wenn du festiglich glaubest, daß seine Wunden und Leiden sind deine Sünde, daß er sie trage und bezahle, wie Jesaias (53, 6) sagt: Gott hat unser Aller Sünde auf ihn geleget; und St. Petrus (1 Br. 2, 24): Er hat unsere Sünde auf seinem Leibe getragen, auf dem Holz des Kreuzes; und St. Paulus (2 Cor. 5, 21): Gott hat ihn gemacht zur Sünde für uns, auf daß wir durch ihn gerecht würden. Auf diese und dergleichen Sprüche mußt du mit ganzem Wag dich verlassen, so viel mehr, so härter dich dein Gewissen martert. Denn wo du das nicht thust, sondern durch deine Reue und Genugthuung dich vermisseſt zu stillen, so wirst du nimmermehr zur Ruhe kommen, und mußt zuletzt doch verzweifeln. Denn unsre Sünden, wenn wir sie in unserm Gewissen handeln und bei uns lassen bleiben, in unserm Herzen ansehen, so sind sie uns viel zu stark und leben ewiglich. Aber wenn wir sehen, daß sie auf Christo liegen, und er sie überwindet durch seine Auferstehung, und wir das kecklich glauben, so sind sie todt und zu nichte worden. Denn auf Christo mochten sie nicht bleiben; sie sind durch seine Auferstehung verschlungen, und sieheſt jetzt keine Wunden, keine Schmerzen an ihm, das ist, keiner Sünden Anzeigung. Also spricht St. Paulus (Röm. 4, 25),

daß Christus gestorben ist um unserer Sünde, und auferstanden um unserer Gerechtigkeit; das ist, in seinem Leiden machet er unsere Sünde bekannt, und erwürget sie also; aber durch sein Auferstehen machet er uns gerecht und los von allen Sünden, so wir anders dasselbige glauben.

Wenn du aber nicht magst glauben, so sollst du Gott darum bitten (denn dieser Punkt ist auch allein in Gottes Hand frei); magst dich aber dazu reizen, zum Ersten, nicht das Leiden Christi mehr anzusehen (denn das hat nun sein Werk gethan und dich erschreckt), sondern durchhin dringen, und ansehen sein freundlich Herz, wie voller Liebe das gegen dich ist, die ihn dazu zwinget, daß er dein Gewissen und deine Sünde so schwerlich trägt. Also wird dir das Herz gegen ihn süß und die Zuversicht des Glaubens gestärkt. Darnach weiter steige durch Christi Herz zu Gottes Herz, und siehe, daß Christus die Liebe dir nicht hätte mögen erzeigen, wenn es Gott nicht hätte gewollt in ewiger Liebe haben, welchem Christus mit seiner Liebe gegen dich gehorsam ist. Da wirst du finden das göttliche gute Vaterherz, und, wie Christus sagt, also durch Christum zum Vater gezogen. Da wirst du denn verstehen den Spruch Christi (Joh. 3, 16): Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn dahin gab. Das heißt Gott recht erkennen, wenn man ihn nicht bei der Gewalt oder Weisheit (die erschrecklich sind), sondern bei der Güte und Liebe ergreift. Da kann der Glaube und Zuversicht bestehen, und ist der Mensch also wahrhaftig neu in Gott geboren.

Wenn also dein Herz in Christo bestätiget ist, und du nun den Sünden feind worden bist, aus Liebe, nicht aus Furcht der Pein, so soll hinfort das Leiden Christi auch ein Exempel sein deines ganzen Lebens, und sollst nun auf eine andere Weise dasselbige bedenken; nämlich also: So dich ein Wehetag oder Krankheit beschweret, denke, wie gering das sei gegen die Dornenkrone und Nägel Christi. So du mußt thun oder lassen, was dir widert, denke, wie Christus gebunden und gefangen hin und her geführet wird. Ficht dich die Hoffart an, siehe, wie dein Herr verspottet und mit den Schächern verachtet wird. Stößt dich Unkeuschheit und Lust an, denke, wie bitterlich Christo sein zartes Fleisch zergeißelt, durchstochen und durchschlagen wird. Ficht dich Haß und Neid an oder Rachsucht, gedenke, wie Christo mit vielen Thränen und Rufen für dich und alle seine Feinde gebeten hat, der sich wohl billiger gerächt hätte. So dich Trübsal oder welcherlei Widerwärtigkeit, leiblich oder geistlich, bekümmert, stärke dein Herz und sprich: Ei, warum sollte ich denn nicht auch ein klein Betrübniß leiden, so mein Herr im Garten Blut vor Angst und Betrübniß schwitzet. Ein fauler schändlicher Knecht wäre das, der auf dem Bette liegen wollte, wenn sein Herr in Todesnöthen streiten muß.

Siehe, also wider alle Laster und Untugend kann man in Christo Stärke und Labsal finden. Und das ist recht Christus Leiden bedacht, das sind die Früchte seines Leidens. Das heißen auch rechte Christen, die Christus Leben und Namen also in ihr Leben ziehen, wie St. Paulus sagt (Gal. 5, 24): Die da Christo zugehören, die haben ihr Fleisch mit allen seinen Begierden gekreuziget mit Christo. Denn Christus Leiden muß nicht mit Worten und Schein, sondern mit dem Leben und wahrhaftig gehandelt werden.

Dienstag.

Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier, und wachet mit mir. — Und er ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, und betete und sprach: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Matth. 26, 38. 39. **Und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.** Luc. 22, 44.

Was sollen wir aus solcher Angst, Trauern und Zagen des Herrn Christi lernen? wie sollen wir's uns nütze machen, daß er so kläglich und kleinmüthig sich stellet, und frei bekennet, die Angst und Noth sei in seinem Herzen so groß, daß er dafür lieber wollte todt sein? Zum Ersten dienet es uns dazu, daß wir daraus merken, daß er ein wahrer natürlicher Mensch sei, Fleisch und Blut habe wie wir, und allerdings uns gleich gesinnt, doch ohne Sünde; sintemal er vor dem Tode also erschrickt. Denn dieses ist unsrer angebornen Natur und rechte Fleisches Art, vor dem Tode sich entsetzen und nicht gern sterben. Weil aber solches Schrecken und Angst größer im Herrn Jesu Christo ist gewesen, denn es möglich ist, daß es sonst in eines Menschen Herzen kann sein, der Ursachen halben, daß aller Menschen Sünden auf ihm liegen und er den Tod dafür leiden soll, welchen alle Menschen mit allen ihren Sünden verdienet haben; aus Solchem beweiset sich's mächtiglich, weil er diese große schwere Last getragen hat und ausgestanden, und darunter nicht blieben ist, daß er auch Gott und mehr denn ein Mensch sei.

Aber außerhalb dieses Brauchs, der zur Lehre und Bekräftigung unsers Glaubens dient, können wir solchen Todeskampf sonst noch in zween Wege wohl und seliglich brauchen. Wir armen

Menschen sind durch die Sünde dermaßen verblendet und verderbt, daß wir unseren eigenen Schaden und Mangel nicht genugsam erkennen können, sonst würden wir uns viel fleißiger vor Sünden hüten und bewahren. Denn das erfahren wir an uns selbst und andern Leuten, daß wir die Sünde für einen sehr geringen Schaden achten; ja das noch mehr ist, wir haben Lust und Liebe zur Sünde. Solcher Unrath wächst daher, daß wir nicht wissen, was für ein gräulicher Jammer die Sünde ist. Denn so wir Gottes Zorn und Gericht, so auf die Sünde geordnet ist, recht erkennten, würden wir nicht allein keine Lust und Liebe dazu haben, sondern uns in guter Acht haben, vor Sünden hüten und fürchten. Dazu dienet nun dieses Bild der Angst, Trauerns und Zagens unsers lieben Herrn Jesu Christi am Oelberge; denn so du diesen Spiegel recht ansiehest und ihn recht vor die Augen fassest, so wirst du ein solch Gemälde der Sünden darin finden, davor du von Herzen erschrecken mußt. Denn siehe erstlich die Person an. Sie ist Gottes Sohn, die ewige Gerechtigkeit; und ob er gleich unser Fleisch und Blut hat angezogen, so ist doch sein Fleisch und Blut ohne alle Sünde. Aber gleichwohl, weil er fremde, das ist, aller Welt Sünde auf sich nimmt, daß er dafür bezahlen wolle, setzet ihm dieselbe fremde Sünde dermaßen zu, machet ihn so ängstig und traurig, und erschrecket ihn so hoch, daß er davor anhebt zu zittern und zu zagen, und sagt frei, seine Seele sei betrübt bis in den Tod. So nun die fremde Sünde das fromme und unschuldige Herz dermaßen in Schrecken, Angst und Zagen bringet; was meinest du wohl, wenn unsre eigenen Sünden uns treffen, sie bei uns ausrichten werden, da wir ohne das sündhaftige verderbte Herzen haben, die zur Verzweiflung geneigt sind? Darum vergiß ja des Oelberges nicht, wie unser lieber Herr Christus daran getrauert und gezagt habe; und wisse, wo du solch Bild vor dich fassest, und darnach mit dem Gebet wider die Anfechtung anhältst, da wird Gott durch seinen heiligen Geist dir gnädig helfen, daß der Satan von dir weichen und dein Fleisch sich zähmen und regieren muß lassen; da Andere, so dieses Bild nicht vor Augen haben, sich wie die Kühe am Strick führen und treiben lassen, wo der Teufel hin will.

Es dient aber dazu auch das ernste Gebet, das Christus hier thut: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir. Nun ist Solches nicht möglich gewesen. Er hat müssen um aller Welt Sünde willen seinen Leib aufopfern, und am Kreuz sterben müssen. Was kannst du hieraus anders schließen, denn daß die Sünde so eine große gräuliche Uebertretung ist, daß unmöglich ist gewesen allen Creaturen, einige Hülfe dawider zu thun? Hat uns davon sollen geholfen werden, so hat der ewige Sohn Gottes müssen Mensch werden und den Tod am Kreuze dafür leiden, und also von der Sünde uns ledig machen.

Darum lerne hier wiederum die Sünde recht kennen und ansehen. Wenn du deinem Herzen und dem Teufel, ja auch der Welt Exempel willst folgen, so ist's ein sehr gering, schlecht Ding, daß du deine Ehe brichst, daß du Hurerei treibest, daß du deinen Nutzen mit Geizen, Wuchern und Uebersetzen suchest. Aber folge du deinem Herzen, dem Satan und der Welt nicht; lasse dich den glatten Balg nicht betrügen, es stecken in der Wahrheit so scharfe, giftige, unheilsame Klauen darunter; erwischen sie dich, so ist's, wo Gott nicht sonderlich hilft, aus mit dir. Denn so die fremde Sünde Christum dermaßen angreifen und schrecken kann, der doch nie keiner Sünde ist schuldig worden; was will's mit dir und mir werden, die wir ohne das durch die Sünde zuvor verderbet sind, daß wir anders nicht können, denn uns fürchten, zittern und zagen, und vor Gott fliehen und weglaufen, wie Adam und Eva im Paradiese thaten. Darum hüte dich und gieb dich nicht muthwillig in solche Gefahr. Bitte Gott um seinen heiligen Geist, daß er dir beistehe, daß du durch seine Hülfe dich der Sünde mögest erwehren; so hast du dich des Oelbergs wohl gebessert.

Darnach fahre weiter. Gleichwie du den Oelberg gebraucht hast dazu, daß du Gott fürchtest und dich vor Sünden hütest, also brauche ihn weiter zum Trost; denn so fleißig wird kein Mensch sich mögen regieren, es wird doch das Fleisch und der Satan zuweilen ihn übertäuben, daß er's versiehet und in Sünde fället. Wo dir nun Solches begegnet, und darnach der Satan kommt, die Sünde dir vormalet und dein Herz darüber martert und plaget, da fasse wiederum dies Bild des Oelbergs vor dich, rede mit deinem Herzen und sprich: Ach Gott, warum zaget doch mein Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes? Warum ist's doch ihm zu thun? Er bittet, der Kelch soll von ihm gehen. Was ist's für ein Kelch? Es ist ja nichts Anderes denn der bittre Kelch des Kreuzes. Warum aber leidet er ihn? ist er doch ohne alle Sünde, fromm und gerecht. Ach, es ist um der Welt Sünden willen zu thun, die hat Gott ihm auf den Rücken geleget, die drücken und ängsten ihn. So nun Gott meine Sünde auf ihn geleget hat, so bin ich gewiß von meinen Sünden ledig und los; was wollte ich denn mich und meinen lieben Herrn Jesum Christum zeihen? Ein Sünder bin ich, das ist leider wahr; die Sünde schrecket mich, das fühle ich leider wohl, und will immerdar mir das Herz sinken, ich fürchte mich vor Gott und seinem strengen Gericht. Aber was will ich meinen Herrn Jesum Christum zeihen? Er zittert und zaget am Oelberge, und ist ihm so angst und bange, daß er blutigen Schweiß schwitzet. Dazu bringet ihn meine Sünde, die er auf sich geladen hat und so hart daran getragen. Darum will ich sie da lassen liegen und gewiß hoffen, ich komme vor Gott und sein Gericht, wenn ich soll, so werde Gott keine Sünde an mir finden; nicht der Meinung, als wäre

ich fromm und hätte keine Sünde gethan, sondern daß meine Sünde Gott selbst von mir genommen und auf seinen Sohn geworfen hat.

Siehe, also dienet dir der Oelberg auch zum Trost, daß du gewiß sein kannst, Christus habe deine Sünde auf sich geladen und dafür bezahlet. Liegen nun deine Sünden auf Christo, so sei in deinem Herzen zufrieden und schaue, wo er damit hinkomme. Mit ihm bringt er sie ans Kreuz, ja er stirbt darüber; aber am dritten Tage läßt er sich sehen als einen Herrn über Sünde, Tod und Teufel; denn alle Macht haben sie an ihm versuchet, aber nichts ausgerichtet. Deß sollst du dich nun trösten und Gott danken für solche unaussprechliche Gnade, daß er die schwere Last, so dich in Abgrund der Hölle würde geworfen haben, von dir genommen und dieselbe seinem Sohne, unserm Herrn Jesu Christo, hat aufgeladen; der, ob er gleich ohne Sünde und ewiger Gott ist, träget er doch am Oelberg so schwer und hart daran, daß der Blutschweiß ihm mildiglich darüber ausgehet. An diesem Trost halte dich fest und laß dir die Traurigkeit das Herz nicht nehmen, sondern sprich: Es ist genug, daß mein Herr Jesus Christus also getrauert und gezaget hat; mit meinem Trauern richte ich nichts aus, aber er hat mir mit solchem seinem Trauern und Zagen, so ich mich deß tröste, darauf lebe und sterbe, das ausgerichtet, daß ich ferner in ihm fröhlich und guter Dinge sein, vor der Sünde und dem Tod mich nicht fürchten, sondern seines Sterbens mich trösten und Gottes Gnade und ewiges Leben hoffen soll.

Mittwoch.

Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte Jesus, daß ihm der Vater hatte Alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war und zu Gott ginge: stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hub an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Joh. 13, 2—5.

„Jesus wußte, daß ihm der Vater Alles hatte in seine Hände gegeben, und daß er von Gott kommen war, und zu Gott ginge." Das sind treffliche große Worte, mit welchen Johannes uns anzeigen will, mit was Gedanken der

Herr Jesus sei umgegangen, ehe er den Jüngern jetzt wollte die Füße waschen; daß er nicht an sein Leiden gedachte, noch im Geist sei betrübt gewesen, wie bald hernach auf das Fußwaschen folget, sondern er habe gedacht an seine Herrlichkeit, in welcher er von Ewigkeit bei dem Vater gewesen, und zu der er jetzt nach seiner Menschheit wieder kommen und ewig drinnen bleiben sollte. Das sind hohe Gedanken gewesen, welche ihn dermaßen sollten aus der Welt gezogen haben, daß er an keinen Menschen gedacht hätte. Aber eben jetzt, da er mit solchen Gedanken der ewigen Herrlichkeit umgehet, fährt er flugs und unversehens vom Tisch auf, legt seinen Mantel ab, nimmt einen Schurz, umgürtet sich, gießt Wasser in ein Becken, und hebt an, seinen Jüngern die Füße zu waschen, und trocknet sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da reime nun seine Gedanken und sein Werk recht zusammen. Seine Gedanken sind: Ich bin Gott und Herr über Alles; es ist noch weniger denn um einen Tag zu thun, so hat der Teufel ausgerichtet, was er vermag, darnach soll er mir sammt allen meinen Feinden zu den Füßen liegen und meine Christen zufrieden lassen. Aber was ist das Werk? Er, der größte Herr, thut, das sonst Knechte und Mägde im Hause zu thun pflegen, und wäscht seinen Jüngern die Füße. Will also uns durch sein eigen Exempel dahin führen und weisen: eben wie er seiner Herrlichkeit sich geäußert, derselben gleich vergessen, zu eigener Hoffart, Gewalt und Pracht nicht mißbrauchet, sondern seinen Knechten damit gedienet hat, daß wir dergleichen auch thun, unserer Gaben uns nicht überheben, derselben zur Hoffart nicht mißbrauchen, sondern mit allem Willen unserm Nächsten damit dienen, und zu seinem Besten dieselben brauchen sollen. Denn also deutet der Herr das Fußwaschen hernach selbst, da er spricht: „Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und saget recht daran, denn ich bin's auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr Solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut." Da siehest du, was das rechte Fußwaschen sei, und daß Christus nicht das Werk damit meine. Denn Lieber, sage mir, was ist es für eine Demuth, oder was hilft's einem Andern, wenn du ihm die Füße wäschest? ——

Darnach heißt das auch die Füße waschen, daß wir nicht allein mit unsern Gaben Andern gern dienen und uns nichts überheben sollen; sondern, daß Einer dem Andern seine Fehle vergebe, und, wie es St. Paulus (Gal. 6, 2) nennet, Einer des Andern

Bürde tragen soll. Denn da wird nichts Anderes aus: so einen reinen Christen wirst du in der ganzen Welt nicht finden, der nicht einen sonderlichen Fehl oder Gebrechlichkeit hätte. Einer ist zornig, der Andere traurig und seltsam, der Dritte fröhlich, der Vierte karg und genau, der Fünfte gar zu frei und milde. In Summa, wie die Heiden auch gesagt haben, ein Jeder hat seine eigne Last und Unlust auf ihm, da der Andere an zu tragen hat. Da dünket dich denn, wenn solcher Fehl an ihm nicht wäre, so wolltest du wohl gern mit ihm umgehen. Höre, wenn du solchen Mangel an deinem Herrn, Weib, Kind, Gesinde, Nachbarn oder Andern siehest, so wasche ihm die Füße; das ist, halte ihm solche Gebrechlichkeit zu gut, und siehe, wie du ihn zurecht bringen könnest, und gedenke, wie es in der Wahrheit ist, daß die Welt nichts Anderes ist, denn ein unfläthiger Stall, da nicht möglich ist, daß wir darin können gehen und die Füße nicht besudeln. Solches widerfähret mir, es widerfähret dir, und in Summa allen Menschen. Wie wollen wir denn thun? Wollen wir derhalben in die Wüsten oder Wälder laufen und mit Niemand Gemeinschaft haben, wie vor Zeiten die Mönche gethan haben? — Nein; sollst du Andern die Füße waschen, so mußt du ja nicht allein, sondern mitten unter den Leuten und unter solchen Leuten wohnen, die in der Welt durch einen unreinen, schlammichten Ort waten. Da gehöret Bücken zu, ob du gleich schöne, reine Füße hast, daß du ihm helfest, Wasser, alte Lumpen, Stroh und Heu zutragest, und sie waschest und wischest, daß ihre Füße auch rein werden. Das geschiehet aber, wie St. Paulus sagt, also, daß Einer des Andern Bürde trage; das ist, daß Einer des Andern sich herzlich annehme, Mitleiden mit ihm habe, ihn nicht verachte, sondern ihm die Hand reiche, freundlich unterweise, ihm rathe und helfe, daß er auch könne gebessert werden. Bist du vernünftig, weise und gelehrt, verachte darum den Albernen, Einfältigen nicht; halte dich nicht besser, sondern brauche deiner Weisheit dazu, daß ihm geholfen und er auch weiser möge werden. Also, bist du fromm, hältst dich mit Essen und Trinken bescheiden, lässest dich nicht bald erzürnen: ein Anderer hat solche Gnade nicht; verachte ihn darum nicht, nimm dich seiner an, und bessere ihn, womit du kannst, und gedenke also: Ich habe, Gott Lob! solchen Fehl nicht, habe aber einen andern; da bedarf ich, daß man mit mir auch Geduld habe und mir denselben auch tragen helfe; dagegen hat mein Nächster auch irgend eine gute Tugend an ihm, damit er mir wieder dienen kann. Auf daß also allenthalben Einigkeit und Freundlichkeit, so viel an uns ist, geübet und erhalten werde.

Wo solch Fußwaschen immer unter uns geübet würde, gedenke, was für ein fein christlich, still, einig Leben unter uns sein würde, da immer Einer dem Andern hülfe übertragen, da Keiner den Andern würde beschädigen, sondern das Beste zu Allem reden

und immer dahin arbeiten, daß Andern geholfen und sie gebessert würden. Da könnte man alsdann auch den Trost haben, daß wir dieses Befehls Christi nicht gar vergessen, sondern demselben ein wenig nachgekommen wären; könnten auch derhalben des Worts uns annehmen, das Christus hier spricht: Selig seid ihr, so ihr Solches thut; da wir dagegen immerdar in unsern Herzen den Stachel müssen haben, weil wir solchem Befehl nicht folgen, daß wir unselige Leute seien, da weder Glück noch Heil bei sei.

Es wird aber solch Fußwaschen dem alten Adam sehr sauer. Denn er wollte immerdar lieber haben, daß man ihm diente, denn daß er Andern soll dienen; und sonderlich thut es ihm weh, wo kein Dank folgen will. Aber das Fußwaschen soll immerfort getrieben werden; so muß darum Jemand nicht aufhören, Andern Gutes zu thun, ob er gleich kleinen oder keinen Dank damit verdienet. Darum gehöret nicht allein fleißige Uebung dazu, sondern auch stets beten, daß Gott uns seine Gnade zu Geduld und Demuth geben wolle.

Gründonnerstag.

Und er nahm das Brod, dankete und brach's, und gab es ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blute, das für euch vergossen wird. Luc. 22, 19. 20.

Da setzt der Herr ein das Sacrament seines Leibes und Blutes. Er nimmt nicht mehr denn Brod und Wein, und spricht sein Wort darüber: Nehmet, esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut, oder, das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut. Item, das thut zu meinem Gedächtniß. Da laßt uns die Augen aufthun und die Ohren schärfen, und diese Worte gewiß und fest fassen.

Da der Herr das Brod nimmt, spricht er: Das ist mein Leib; und da er den Kelch nimmt, spricht er: Das ist mein Blut, oder, das neue Testament in meinem Blut. Darum bleibet hier nicht eitel Brod und Wein, sondern das Brod ist sein Leib, den giebt er zu essen, und der Wein ist sein Blut oder das neue Testament in seinem Blut, das giebt er zu trinken. Denn also lauten die Worte: Er nahm das Brod, er nahm den Kelch; und setzet die Worte hinzu: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, oder, das ist der Kelch, das neue

Testament in meinem Blut. Diese Worte machen, daß das Brod sein Leib und der Wein sein Blut ist. Wer nun dies Brod isset, der isset den wahrhaftigen Leib Christi; und wer aus diesem Kelch trinket, der trinket das wahrhaftige Blut Christi, er sei würdig oder unwürdig.

Das soll man fest glauben; denn die lieben Christen sollen Gott die Ehre thun und bekennen, daß, was Gott sagt, das kann er auch thun. Was ist's aber, daß man sich schon lange darum bekümmert, wie das sein könne, daß Brod „Christi Leib" und Wein „Christi Blut" sei? — Und wenn man auch sich schon zerrisse, so wird man dennoch unsern Herrn Gott mit menschlicher Vernunft nicht begreifen können. Denn unser Herr Gott ist nicht ein solcher Gott, der sich von menschlicher Vernunft messen, begreifen und fassen lasse, und seine Werke und Worte sind auch nicht solche Werke und Worte, die menschlicher Vernunft unterworfen wären. Darum sollen wir bei diesen hellen, klaren Worten fest bleiben, da unser Herr Christus spricht, das dargereichte Brod sei sein Leib, und der dargereichte Kelch oder Wein sei sein Blut oder das neue Testament in seinem Blut, und sollen einfältiglich dahin gehen und ohne allen Zweifel glauben, es sei also, sollen Christo für solche Gnade danken, fröhlich darüber sein und unser Herz stärken, und dahin sehen, warum es Christus gethan habe, und nicht disputiren und fragen, ob er's thun könne.

Nun hat es Christus auf das Allerleichteste und Lieblichste geordnet und eingesetzt. Er nimmt nicht ein schwer Werk; denn Essen und Trinken ist das allerleichteste Werk, da die Menschen nichts Lieberes thun, ja das allerfröhlichste Werk in der ganzen Welt ist Essen und Trinken. Dasselbe liebliche, nöthige Werk nimmt unser lieber Herr Christus und spricht: Ich habe eine fröhliche, süße und liebliche Mahlzeit zubereitet; ich will euch kein hart, schwer Werk auflegen, sondern ein Abendmahl setze ich ein. Wenn ihr in meinem Namen zusammenkommt, und wollt von mir predigen und lehren, so nehmet Brod und Wein und sprechet diese meine Worte darüber, so soll mein Leib und Blut da sein, wahrhaftig und wesentlich.

Weil nun unser lieber Herr Christus solch lieblich, nöthig Werk nimmt und solche süße, tröstliche Mahlzeit bereitet, ist's Wunder, daß die Leute so hart und schwer dazu sind und sich vor dem Sacrament scheuen. Im Papstthum ist's kein Wunder gewesen, daß man sich davor gescheuet und entsetzet hat, sintemal man die Leute so beschweret hat; denn da hat man dies liebliche, tröstliche Sacrament mit Gallen, Essig und Wermuth verderbet und uns die Freude genommen, die wir vom Sacrament haben sollten. Denn also hat man uns gelehret: Wir müssen so gar rein sein, daß auch nicht ein Stäublein täglicher Sünde in uns übrig bleibe, und so gar heilig, daß unser Herr Gott uns vor großer

Heiligkeit kaum ansehen könnte. Solches konnte ich an mir nicht ersehen, darum erschrak ich vor dem Sacrament; und solch Schrekken, so ich im Papstthum gelernt habe, und deß ich gewohnt bin, hanget mir noch heutiges Tages an, so ich doch mit Fröhlichkeit dazu kommen sollte. Wahr ist's, wir sollen fromm sein und die Sünde lassen. Denn so du die Sünde mehr liebest denn Gottes Gnade, so sollst du dich mehr davon halten denn dazu. Aber doch soll man die Leute vom Sacrament nicht abschrecken; denn es ist eine liebliche, tröstliche Speise. Christus hat nicht ein solch Abendmahl eingesetzt, da er uns Gift und Tod gebe; denn weil wir vorhin in Sünden ersoffen und todt sind, ist's nicht vonnöthen, daß Gift zu Gift gegeben werde. Merke auf seine Worte, so wirst du hören, daß er spricht, er habe seinen Leib für dich gegeben und sein Blut für dich vergossen. Er spricht nicht, daß er seinen Leib wider dich gegeben und sein Blut wider dich vergossen habe, sondern für dich, dir zu gut, Trost und Stärke, deiner armen Seele zur Erlösung, auf daß du den Sünden je länger je mehr feind, und je stärker und stärker Christ werdest; darum giebt dir Christus das Sacrament seines Leibes und Blutes, nicht, daß es dein Gift und Tod sein solle.

Darum, wenn du deine Sünde fühlest, „ich bin ein böser Bube gewesen und ungehorsam Kind, der Teufel hat mich gefangen, ich habe nicht gethan, was ich thun soll", und wärest derselben deiner Sünde gern los; da sollst du zu diesem Tisch mit Freuden, sicher und getrost kommen, und sagen: Ich bin ein armer Sünder, ich bedarf Hülfe und Trost, ich will hingehen zu des Herrn Abendmahl und mich mit meines lieben Herrn Jesu Christi Leib und Blut speisen; denn er hat dies Sacrament darum eingesetzt, daß alle hungrigen und durstigen Seelen gespeiset und erquicket würden. Er wird mich nicht schelten, viel weniger erwürgen, wenn ich nur in dem Namen komme, daß ich will gesegnet sein, Hülfe und Trost haben.

Und wenn schon solcher Schatz und reicher Trost nicht da wäre, welcher uns billig dies Sacrament zu einem lustigen, fröhlichen Essen machen soll, so sollten wir doch unsers Herrn Jesu Christi Ehre ansehen, und das Sacrament oft brauchen, damit er mit solchem Gedächtniß gelobet, gepreiset und geehret werde, und einen Dank von uns habe für seine große, unendliche Erlösung und für das ewige Königreich und Priesterthum, welches er durch seinen Leib und Blut erworben und uns geschenkt hat. Er allein hat Sünde und Tod überwunden in sich selbst, in seinem Leib und Blut, und Solches schenket er uns; und zum gewissen Zeichen, Pfand und Siegel giebt er uns im Sacrament seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken. Das soll uns nicht ein Schrecken, sondern eitel Freude und Lachen sein, vornehmlich im Geist; auf daß wir Gott dienen und ihm für seine Gnade und Wohlthat, in

Christo uns erzeiget, loben und danken. Derhalben sollen wir willig und fröhlich zum Sacrament gehen, mit aller Sicherheit, und sagen: Ich will auch hingehen zu dem rechten Osterlamm, und meines lieben Herrn Jesu Christi Leib und Blut essen und trinken, sein Gedächtniß halten und ihm für seine Erlösung danken; auf daß ich nicht erfunden werde unter den Verächtern und Undankbaren, die solche theure Erlösung in den Wind schlagen und vergessen. Das ist's, das Christus spricht: Solches thut zu meinem Gedächtniß.

Gott sei gelobet und gebenedeiet,
Der uns selber hat gespeiset
Mit seinem Fleische und mit seinem Blute,
Das gieb uns, Herr Gott, zu gute.
Kyrieleison.
Herr, durch deinen heiligen Leichnam,
Der von deiner Mutter Maria kam,
Und das heilige Blut
Hilf uns, Herr, aus aller Noth.
Kyrieleison.

Der heil'ge Leichnam ist für uns gegeben
Zum Tod, daß wir dadurch leben,
Nicht größre Güte konnt' er uns geschenken,
Dabei wir sein soll'n gedenken.
Kyrieleison.
Herr, dein' Lieb' so groß dich zwungen hat,
Daß dein Blut an uns groß Wunder that
Und bezahlt' unsre Schuld,
Daß uns Gott ist worden hold.
Kyrieleison.

Gott geb' uns Allen seiner Gnaden Segen,
Daß wir gehn auf seinen Wegen
In rechter Lieb' und brüderlicher Treue,
Daß uns die Speis' nicht gereue.
Kyrieleison.
Herr, dein heil'ger Geist uns nimmer lass',
Der uns geb' zu halten rechte Maß,
Daß dein' arme Christenheit
Leb' in Fried' und Einigkeit.
Kyrieleison.

Charfreitag.

Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es stehet geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holz hängt), auf daß der Segen Abrahä unter die Heiden käme in Christo Jesu, und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben. Gal. 3, 13. 14.

Wir, unsrer Sünden halben, sind ein Fluch und in Gottes Ungnade; Christus, der eingeborne Sohn Gottes, ist voller Gnade und Wahrheit. Wie kommt er nun an das Holz? warum läßt er sich kreuzigen? Um unsertwillen, spricht Paulus; er ist für uns ein Fluch worden, er hat Gottes Zorn getragen und für unsre Sünde bezahlen wollen, auf daß wir zum Segen kämen, das ist, den heiligen Geist empfingen, von Sünden ledig und Kinder Gottes würden. — Wer will nun des Kreuzes sich ärgern? wer will solchen Tod für schmählich achten? Wer will nicht Gott von Herzen darum danken, daß sein Sohn am Holz hänget, und den Fluch, so der Sünden halben auf uns gehöret, über sich nimmt? Er hängt da wie ein verfluchter Mensch, dem Gott feind ist, den Gott in Schande, Noth und Angst kommen läßt. Solches geschieht, spricht Paulus, um meinet- und deinetwillen, auf daß wir zum Segen kämen. Denn wo der Fluch auf uns bliebe liegen, würden wir des Segens entrathen müssen; aber da kommt der gebenedeite Same, und nimmt den Fluch, so auf uns liegt, von uns auf sich, und den Segen, den er hat, wirft er auf uns. Weil er nun um unsertwillen hat wollen und sollen ein Fluch werden, hat ihm kein anderer Tod gebühret, denn dieser Tod am Holz, da Gottes Wort von predigt, es sei ein verfluchter Tod. Also ist des Herrn Christus Tod dem äußerlichen Ansehen nach ein schmählicher Tod und, wie Gott selbst solchen Tod nennet, ein verfluchter Tod; das Holz, da er an stirbt, ist ein vermaledeiet, verflucht Holz. Warum doch? Darum, daß alle unsre Sünden daran hangen; denn Sünde und Fluch, oder Gottes Zorn und alles Unglück gehören zusammen. Darum spricht Jesaias (52, 14): Viele werden sich über ihn ärgern; denn seine Gestalt ist häßlicher denn anderer Leute, und sein Ansehen denn der Menschen Kinder. Item (53, 2. 3): Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, daß wir sein hätten mögen begehren. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nicht geachtet. Siehe, das ist das

äußerliche Ansehen, und ist unmöglich, daß Vernunft könne anders urtheilen, weil Gott den verflucht heißt, der am Holz stirbt. Das Holz ist verflucht; der daran hänget, ist auch verflucht: denn auf die Sünde gehört der Fluch, und je mehr Sünden auf dem Herrn Christo liegen, je größer der Fluch auch ist.

Nun siehe aber auch, was daraus folge, daß Christus, der gebenedeite Same, so eines verfluchten Todes stirbt und selbst ein Fluch für uns wird? Paulus saget mit sehr trefflichen Worten, es sei darum geschehen, daß der Segen Abrahä unter die Heiden käme, und wir also den heiligen Geist empfingen. Da findet sich etwas Anderes, denn wir mit leiblichen Augen können sehen. Die Augen ärgern sich an solchem schmählichen von Gott verfluchten Tode; aber es ist uns ein seliger Tod, der den Fluch von uns nimmt und Gottes Segen auf uns bringt. Das Holz, so an ihm selbst ein verflucht Holz ist, ist uns ein selig Holz, ein edler, köstlicher Altar, da Gottes Sohn sich selbst Gott, seinem Vater, opfert für unsre Sünde, und sehen läßt, daß er der rechte ewige Priester sei, der darum an das verfluchte Holz kommt und es ihm zum seligen Altar macht, daß wir, von Sünden ledig, zu Gottes Gnaden kommen und seine Kinder werden.

Darum haben die alten Lehrer so feine Gedanken ihnen von dem Kreuz und verfluchten Holz gemacht. Dort im Paradies, sagen sie, hat es ein schöner Baum verursachet, daß wir in die Sünde und Tod gefallen sind; hier aber hat es ein alter verdorrter Baum, ja ein verflucht Holz verursachet, daß wir von der Sünde ledig werden und zum ewigen Leben kommen. Denn da hänget Gottes Sohn mit ausgereckten Armen, zum Zeugniß, daß er Niemand verstoßen, sondern Jedermann gern annehmen und, wie er (Joh. 12, 32) sagt, Alle zu sich ziehen wolle. Sein Haupt strecket sich gen Himmel, und weiset uns den Weg zum ewigen Leben. Seine Füße hangen unter sich gegen der Erden; denn er tritt der alten Schlange, die auf der Erde kriecht, dem Teufel, auf den Kopf und nimmt ihm alle seine Gewalt. Denn weil der liebe Herr Christus da hänget und für unsre Sünde mit seinem Tode bezahlet und genugthut, wird ein Fluch für uns: damit verlieret der Teufel seine Gewalt, der um der Sünde willen Macht über uns bekommen hatte. — Darum lasset uns lernen erkennen und preisen unsers gnädigen Vaters im Himmel gnädigen Willen und Herz gegen uns, der seines Sohnes nicht verschonet, sondern denselben in den Tod und in den Tod am Kreuz gegeben und zum Fluch hat lassen werden, auf daß wir den Segen erlangeten, von Sünden ledig würden, den heiligen Geist empfingen und durch ihn Gottes Kinder und ewig selig würden.

Unsre große Sünde
Und schwere Missethat
Jesum, den wahren Gottes-Sohn,
Ans Kreuz geschlagen hat.
Drum wir dich, armer Juda,
Dazu der Jüden Schaar,
Nicht feindlich dürfen schelten,
Die Schuld ist unser zwar.
Kyrieleison.

Gelobet seist du, Christe,
Der du am Kreuze hingst,
Und für unsre Sünde
Viel Schmach und Streich' empfingst.
Jetzt herrschst mit deinem Vater
In dem Himmelreich,
Mach uns Alle selig
Auf diesem Erdenreich.
Kyrieleison.

Sonnabend.

Dies ist der Sabbath der heiligen Ruhe des Herrn. 2 Mos. 16, 23.

Am Sabbath lag der Herr gar still im Grabe; damit bedeutet ist, daß man von alle unserm Thun ruhen soll, sich nicht regen, ja daß sich keine Sünde in uns rege, sondern daß wir festiglich glauben, daß Tod, Hölle, Sünde und Teufel durch Christus Tod hinweg, und wir gerecht, fromm, heilig und also zufrieden sind und keine Sünde mehr fühlen; daß also alle Gliedmaßen still und ruhig sind, und in dieser Meinung stehen, daß Sünde und Tod überwunden seien und darniederliegen. Das kann denn nicht geschehen, bis der ohnmächtige Madensack und der alte Adam ganz weg ist. — Nun, es muß wahrlich geschehen, der Sabbath ist uns aufgelegt; denn wie Christus am Sabbath im Grabe liegt, fühlet noch reget sich nicht, also muß es mit uns auch sein, das Fühlen und Regen muß alles darniederliegen. Das kann nun, sage ich abermal, nicht vollbracht werden, es muß der alte Adam zuvor zu Pulver und Aschen werden. Nichts desto weniger fühlet er indeß die Sünde und den Tod noch und würget sich damit, und kämpfet stets dawider. Denn ob man gleich eine Sau bindet, man binde sie auch, wie hart man wolle, so röchelt sie dennoch immerzu, das kann man ihr nicht wehren. Also sind auch die

Sünden in unserm Fleisch; dieweil sie noch nicht ganz hin sind und getödtet, regen sie sich noch; aber wenn der Tod hergeht, da müssen sie sterben, da wird man denn vollkömmlich zu Christen und rein, ehe nicht. Und das ist die Ursach, darum wir sterben müssen, daß wir der Sünden und des Todes einmal ganz und gar los werden.

II. Ostertage.

1. Ostertag.

Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Joh. 14, 19.

„Jesus Christus ist am dritten Tage auferstanden von den Todten." Da gehöret ein starker, fester Glaube zu, der uns diesen Artikel stark, fest und gut mache. Die Worte „Christus von den Todten auferstanden" soll man wohl merken, und mit großen Buchstaben schreiben, daß ein Buchstabe so groß sei als der Thurm, ja als Himmel und Erde, daß wir nichts Anderes sehen, hören, denken noch wissen, denn diesen Artikel. Denn wir diesen Artikel nicht darum sprechen und bekennen, daß es allein geschehen sei, wie wir sonst eine Fabel, Mährlein oder Geschichte erzählen, sondern daß es im Herzen stark, wahrhaftig und lebendig werde. Und das heißen wir Glauben, wenn wir es uns so einbilden, daß wir uns ganz und gar dareinstecken, eben als sei sonst nichts Anderes geschrieben denn: Christus ist erstanden.

Wenn wir Solches glaubten, so hätten wir gut leben und sterben; denn Christus hat nicht allein für seine Person den Tod überwunden und ist von den Todten auferstanden, sondern du mußt es so an einander hängen, daß es uns gelte, und auch wir in dem Resurrexit stehen und gefasset sind, und um und durch dasselbige auch auferstehen und mit ihm ewiglich leben müssen; daß schon unsre Auferstehung und Leben in Christo angegangen ist, und so gewiß, als wäre es schon gar geschehen, ohne daß es noch verborgen und nicht offenbar ist (Col. 3, 3. 4). — Denn so das wahr ist, daß Christus auferstanden ist von dem Tode, so haben wir schon das beste Stück hinweg von der Auferstehung, daß die Auferstehung des Fleisches aus dem Grabe, die noch zukünftig ist, dagegen geringe zu rechnen ist. Denn was sind wir und alle Welt gegen Christum, unser Haupt? Kaum ein Tröpflein gegen das Meer, oder ein Stäublein gegen einen großen Berg. Weil nun Christus, das Haupt der Christenheit, durch welchen sie lebet und Alles hat, und der so groß ist, daß er Himmel und

Erden füllet, und gegen ihn Sonne, Mond und alle Creaturen nichts sind, aus dem Grabe erstanden ist, und dadurch ein mächtiger Herr worden aller Dinge, auch des Todes und der Hölle: so müssen auch wir, als seine Glieder, durch seine Auferstehung getroffen und angerühret werden und eben deß theilhaftig werden, das er damit ausgerichtet hat, als um unsertwillen geschehen. — Weil das Haupt und Herz bereits droben ist, ist nur noch um das Geringste zu thun, daß der Leib unter die Erde beschorren werde, auf daß er auch möge verneuet werden. —

Zudem ist noch eine andere Hälfte auch geschehen, ja auch weit über die Hälfte, nämlich daß wir sind durch die Taufe, im Glauben, schon geistlich auferstanden, das ist, nach dem besten Stück an uns; und also nicht allein leiblich das Allerbeste daran geschehen, daß unser Haupt aus dem Grabe gen Himmel gefahren, sondern auch nach dem geistlichen Wesen unsre Seele ihr Theil hinweg hat und mit Christo im Himmel ist, und allein noch die Hülsen und Schalen oder Scherben hienieden bleiben, aber um des Hauptstücks willen auch hinnach fahren müssen.

Das soll man nun fest glauben, auf daß, wenn wir einen Christen sehen krank sein, seelzogen, ins Grab gelegt werden, oder auch, wenn wir selber sterben sollen, wir Alles aus den Augen hinweg thun und das Resurrexit recht beten, bekennen und sagen: Das beste Stück an der Auferstehung ist schon geschehen; Christus, das Haupt der ganzen Christenheit, ist durch den Tod hindurch und von den Todten auferstanden. Zudem ist das vornehmste Stück an mir, meine Seele, auch hindurch durch den Tod, und mit Christo im himmlischen Wesen. Was kann mir denn das Grab und der Tod schaden? Ist doch dieser Leib, wie St. Paulus (2 Cor. 5, 1. 4) sagt, nur eine Hütte der Seele, als von Erden und Thon gemacht, und ein veraltet Kleid, oder ein alter, schäbichter, lausiger Pelz. Weil aber die Seele durch den Glauben bereits im neuen, ewigen, himmlischen Leben ist, und nicht kann sterben noch begraben werden, so haben wir nicht mehr zu warten, denn daß diese arme Hütte und der alte Pelz auch hinnach folge und neu werde und nicht mehr vergehen könne, weil das beste Stück droben ist und uns nicht kann hinter sich lassen. So Christus, der da heißet Resurrexit, hinweg ist aus dem Tod und Grab, so muß, der da sagt Credo und an ihm hanget, auch hinnach. Denn er ist darum uns vorgegangen, daß wir sollen hinnach folgen; und hat Solches auch schon in uns angefangen, daß wir durch das Wort und Taufe täglich in ihm auferstehen.

Christ lag in Todesbanden,
Für unsre Sünd' gegeben,
Der ist wieder erstanden,
Und hat uns bracht das Leben:

Deß wir sollen fröhlich sein,
Gott loben und dankbar sein
Und singen Halleluja.
Halleluja.

So feiern wir das hoh' Fest
Mit Herzensfreud' und Wonne,
Das uns der Herr scheinen läßt,
Er ist selber die Sonne,
Der durch seiner Gnaden Glanz
Erleucht't unsre Herzen ganz,
Der Sünden Nacht ist vergangen.
Halleluja.

Wir essen und leben wohl
In rechten Osterfladen,
Der alte Sau'rteig nicht soll
Sein bei dem Wort der Gnaden.
Christus will die Koste sein
Und speisen die Seel' allein,
Der Glaub' will kein's Andern leben.
Halleluja.

---

2. Ostertag.

Fürchtet euch nicht; gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam; daselbst werden sie mich sehen. Matth. 28, 10.

Das ist doch ja tröstlich geprediget, daß Christus seine Jünger **Brüder** nennet. Solchen Namen führt er nicht allein zum Schein, wie die Welt pfleget, da oft Einer dem Andern schreibet: „Lieber Bruder", und ist doch im Herzen sein ärgster Feind, dem er alles Unglück wünscht. Solcher Unart sollen wir uns zu Christo nicht versehen. Heißet er uns Brüder, so meinet er es von Herzen, daß er durchaus unser Bruder sein und uns für Brüder halten und mit uns wie mit Brüdern wolle umgehen, und das Erbe, das er hat, nicht allein behalten, sondern mit uns einwerfen. Was ist aber das Erbe Christi? Es ist nicht Geld, Gut, große Macht und Pracht; denn das lehrt uns die Erfahrung, daß solche Güter auch die haben, die nicht Gottes Kinder noch Brüder Christi sind: darum kann Solches nicht das rechte Erbtheil Christi sein, das er und seine Brüder allein haben, sondern es gehet mit diesem Zeitlichen, wie mit der Sonne, mit dem Regen und andern

Gaben Gottes, die Gott gleich giebt Frommen und Bösen. Das rechte Erbe Christi aber ist dieses, da Paulus von saget (1 Cor. 1, 30. 31): Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.

Wir arme Menschen sind durch die Sünde dermaßen geblendet, daß wir weder von Gott, von Sünden, noch Gerechtigkeit etwas wissen. Und obgleich ein Fünklein der Erkenntniß Gottes in uns ist, wie St. Paulus (Röm. 1, 19) saget, so siehet man doch, wie bald es verlöschen und wir in Irrthum und Abgötterei gerathen sind. Das ist nun das erste Stück unsers Erbtheils, zu welchem wir durch Christum kommen, daß wir Gott recht lernen erkennen; wie er sagt (Matth. 11, 27): Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Das ist die höchste und größte Weisheit, dagegen alle Weisheit der Welt eine lautere Narrheit ist. Denn ob's gleich vor der Welt ein groß Ansehen hat, so währet's doch nicht länger, denn hier auf Erden. Diese Weisheit aber, daß uns Christus lehret Gott erkennen, daß Gott uns gnädig und barmherzig sein wolle, das ist eine ewige Weisheit und das ewige Leben selbst, wie Christus sagt, und dient uns dazu, daß wir uns nicht allein wider die Menschen, sondern auch wider den Teufel selbst wehren und ihn kennen und richten können.

Das andere Stück unsers Erbes ist, daß Christus uns ist gemacht zur Gerechtigkeit. Denn wir leben nicht allein in Sünden, sondern sind in Sünden auch empfangen und geboren. Aber durch Christum kommen wir dazu, daß Gott solche Sünde nicht sehen, noch uns zurechnen, sondern uns schenken und nachlassen will. Das heißt denn gerecht sein, wenn Gott uns für gerecht hält, ob wir gleich unserthalben arme, elende Sünder sind.

Das dritte Stück unsers Erbtheils ist, daß Christus uns von Gott gemacht ist zur Heiligung. Nicht allein damit, daß er, wie Joh. 17, 19 steht, sich für uns heiligt und zum Opfer giebt, sondern daß er seinen heiligen Geist uns schenket, der in uns ein neues Leben anrichtet, der Sünde widerstrebet und uns zum herzlichen Gehorsam gegen Gott treibet.

Das vierte Stück ist, daß er uns gemacht ist auch zur Erlösung. Es falle für Anfechtung, Noth, Kümmerniß, Verfolgung ein, wie sie wollen, daß doch Christus bei uns ist und ob uns hält, daß wir endlich siegen und Erlösung spüren; nicht allein hier zeitlich, sondern eine ewige Erlösung.

Solches reichen, ewigen Erbes sollten wir uns ja herzlich annehmen und freuen; denn zu solcher Hoffnung beruft uns Christus, weil er uns seine Brüder nennet. Aber ein Jammer über alle Jammer ist's, daß wir mehr Freude darüber haben, wenn uns von einem Menschen hundert Gulden geschenkt oder beschieden

werden, denn so uns der Sohn Gottes in sein Reich und ewiges Erbe einsetzet. Nun ist's ja wahr, wir sollten uns an dem lassen genügen, wenn Christus uns ließe seine Jünger, seine Knechte, seine Schüler sein, oder er uns seine Freunde hieße; denn wer wollte doch sich so eines großen Herrn und Meisters nicht rühmen? Aber er hebet uns höher, will es bei einem Geringen nicht lassen bleiben, und heißet uns seine Brüder. Darum sollte man solches großen Trostes nicht vergessen, sondern immerdar an diese reiche ewige Brüderschaft denken, und derselben uns in allen Nöthen und im Tode selber trösten.

So wir uns aber wollen dieser Brüderschaft mit Ernst annehmen, und uns rühmen, daß wir Gottes Kinder sind, so müssen wir uns unsers Vaters Willen befleißen und nicht ungehorsame Kinder sein, und müssen, wie St. Paulus (Col. 3, 5. 12. 13) sagt, unsre Glieder auf Erden, das ist, die bösen Lüste und Werke, tödten und ablegen, und als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmüthigkeit und Geduld, daß Einer den Andern vertragen möge und vergeben. Denn darum haben wir vorher unter dem Erbe Christi auch der Heiligung gedacht, die soll in allewege folgen, beide im Glauben und Leben, wie St. Paulus (1 Cor. 5, 7. 8) sagt: Wir haben ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum laßt uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit. Item: Laßt uns den alten Sauerteig ausfegen und ein neuer Teig sein; wie ihr denn schon ungesäuert seid. Dieses ist seltsam geredet, aber es ist eben das, das Paulus sagt, Christus sei uns gemacht zur Gerechtigkeit und Heiligung. Denn weil wir an Christum glauben, daß er für unsre Sünde bezahlt habe, durch solchen Glauben haben wir Vergebung der Sünde und sind gerecht, oder, wie es St. Paulus nennt, wir sind ohne Sauerteig. Doch gleichwohl haben wir noch Fleisch und Blut an uns, das ist noch nicht gar todt, sondern voll Sauerteigs und böser Lüste. Dieselben sollen wir ausfegen und tödten, sollen ihnen nicht nachhängen, sondern uns heilig halten; denn dazu giebt unser Herr Christus uns seinen heiligen Geist, daß wir der Sünde widerstehen und uns nach Gottes Wort und Willen halten sollen.

Nun siehe, was die Auferstehung Christi in uns schaffen und wirken soll; nämlich daß wir uns hinfort nicht fürchten, Christum für unsern Bruder erkennen und rühmen sollen, und des reichen Erbes trösten, das er uns zugewendet hat. Und sollen uns dermaßen auch mit unserm Thun und Lassen halten, daß wir solch Erbe nicht wieder durch den Ungehorsam, wie die ungerathenen

Kinder, verlieren. Das heißt alsdann der fröhlichen Auferstehung recht und wohl gebrauchen, und die Ostern recht feiern. Wo aber Solches nicht geschieht, daß man entweder in Sünden und Ungehorsam liegen, oder in Nöthen und Anfechtung zu diesem Trost nicht greifen will, da ist nichts Gewisseres, denn daß man von dieser Auferstehung und herrlichem Erbe nichts hat noch weiß.

Jesus Christus, unser Heiland,
Der den Tod überwand,
Ist auferstanden,
Die Sünd' hat er gefangen.
Kyrie eleison.

Der ohn' Sünden war gebor'n,
Trug für uns Gottes Zorn,
Hat uns versöhnet,
Daß uns Gott sein' Huld gönnet.
Kyrie eleison.

Tod, Sünd', Leben und Genad,
All's in Händen er hat,
Er kann erretten
Alle, die zu ihm treten.
Kyrie eleison.

---

3. Ostertag.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? — Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum. 1 Cor. 15, 55. 57.

Christus ist wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, wahrhaftiger Gottes- und der Jungfrauen Sohn, größer denn Himmel und Erde. Dazu ist er unschuldig und ohne alle Sünde, wie der Prophet Jesaias (53, 9) und der Apostel Petrus (1 Br. 2, 22) spricht: Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Solches ist größer denn alle Sünde und größer denn alle Teufel sammt dem Tode; denn Christus, wahrer Gott und Mensch, ohne alle Schuld und Sünde, wiegt tausendmal mehr. So nun ein Christ diese Größe der Person fasset, so erkennet er auch die Größe der Frucht, wie gering ist Sünde, Tod und Teufel gegen Christum. So aber Christus größer ist denn Himmel und Erde, größer denn

Sünde, Tod und Teufel, so muß auch Alles sehr groß sein, was er leidet und thut. Groß muß sein Leiden sein; groß muß auch sein seine Auferstehung von den Todten, und groß die Kraft, Frucht und Nutz desselbigen Leidens und Auferstehung. Davon wird geprediget durch das ganze Jahr, wie unser Herr Jesus Christus durch seinen Sieg, welchen er begangen hat in sich selbst, Sünde, Tod und Teufel überwunden und geschlagen hat; den Teufel hat er erwürget in seinem eigenen Leibe, den Tod ersäufet in seinem eigenen Blute, die Sünde ausgelöschet in seiner Marter und Leiden. Solches hat er allein und in sich selbst ausgerichtet, aber für sich allein und für sich selbst hat er's nicht behalten; denn er, als wahrhaftiger ewiger Gott und Herr über Alles, hat solches Sieges für sich selbst nicht bedurft, viel weniger hat er bedurft, daß er Mensch würde, noch viel weniger, daß er litte unter Pontio Pilato. Daß aber so große, hohe Person Solches ausgerichtet hat, das gilt mir und dir und uns Allen. Und das ist die Kraft und Frucht des Leidens und der Auferstehung Christi.

Nach der Historie müssen wir wissen und glauben, daß Christus eine hohe, treffliche Person, wahrhaftiger Gott und Mensch, und daß sein Leiden und Sterben groß und hoch, und seine Auferstehung von den Todten herrlich und sieghaftig sei. Aber nach der Kraft und Frucht müssen wir wissen und glauben, daß sein Sieg und Triumph ausgetheilet und geschenket sei Allen, die an ihn glauben; also, daß wir nicht allein glauben, daß Christus gestorben und von den Todten auferstanden sei in seiner Person, sondern auch, daß wir uns desselbigen Leidens und Auferstehung annehmen, als unsers gegebenen und geschenkten Schatzes, und rechten Trost davon haben; wie wir im Osterliede singen: „Deß sollen wir Alle froh sein, Christus will unser Trost sein." Es gilt uns, Christus will mit seiner Auferstehung uns trösten. Das ist recht wohl gesungen, und sind sehr tröstliche, ja eitel geistliche Worte; denn sie lehren, daß der Sieg und herrliche Auferstehung dieser hohen, trefflichen Person allen Gläubigen geschenket und zu eigen gegeben sei, also, daß ich wider meinen, du wider deinen, und ein Jeglicher wider seinen Tod haben soll Christi Auferstehung, welche größer ist denn Himmel und Erde, und in welcher der ganzen Welt Sünde und Tod verschlungen ist. Meine Heiligkeit soll's nicht thun, kann's auch nicht thun, noch mich von einiger Sünde, schweige denn von der Sünde Last und vom Tode erlösen; aber das thut es, daß diese Person, wahrhaftiger Gott und Mensch, in und durch sich selbst einen ewigen, herrlichen Sieg wider Sünde, Tod und Teufel erlanget hat; und derselbige Sieg soll mein sein, wenn ich nur an ihn glaube und ihn erkenne für die Person, welche mir und allen Gläubigen zu gut Solches ausgerichtet hat. Wer das nicht glauben will, der lasse es; wir predigen für die, so es gern hören, und so es bedürfen.

Den Tod Niemand zwingen kunnt'
Bei allen Menschenkinden,
Das macht Alles unsre Sünd',
Kein' Unschuld war zu finden.
Davon kam der Tod so bald
Und nahm über uns Gewalt,
Hielt uns in seinem Reich gefangen.
Halleluja.

Jesus Christus, Gottes Sohn,
An unsrer Statt ist kommen
Und hat die Sünde abgethon,
Damit dem Tod genommen
All' sein Recht und sein' Gewalt,
Da bleibt nichts denn Tod'sgestalt,
Den Stachel hat er verloren.
Halleluja.

Es war ein wunderlich Krieg,
Da Tod und Leben rungen,
Das Leben behielt den Sieg,
Es hat den Tod verschlungen.
Die Schrift hat verkündet das,
Wie ein Tod den andern fraß,
Ein Spott aus dem Tod ist worden.
Halleluja.

Hier ist das recht' Osterlamm,
Davon Gott hat geboten,
Das ist an des Kreuzes Stamm
In heißer Lieb' gebroten.
Deß Blut zeichnet unsre Thür,
Das hält der Glaub' dem Tod für,
Der Würger kann uns nicht rühren.
Halleluja.

III. Himmelfahrt.

Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen. Ps. 68, 19. Eph. 4, 8.

Von der Kraft und Frucht der Himmelfahrt Christi prediget David sehr schön und herrlich. Willst du wissen, spricht

er, wozu Christus aufgefahren sei? Ich will dir's sagen: „Dazu ist er in die Höhe gefahren, daß er das Gefängniß hat gefangen genommen." Das sind kurze Worte; aber mit den kurzen Worten fasset er Himmel und Erden und Alles, was darinnen ist. Er hat das Gefängniß gefangen. Das ist prächtig und stolziglich geredet: Darum ist er aufgefahren in die Höhe und sitzt oben im Himmel, daß er den Stock in den Stock und den Kerker in den Kerker geleget hat; das ist sein Reich, Amt und Werk, so er ausgerichtet hat in der Höhe, daß er das Gefängniß in das Gefängniß geworfen hat.

Was ist das aber gesagt, daß er spricht: Du hast das Gefängniß gefangen, oder, Du hast das Gefängniß in das Gefängniß geleget? Auf Deutsch sprechen wir also: Christus ist darum aufgefahren in die Höhe und sitzt darum zur rechten Hand des Vaters in der Majestät, daß er die Gefangenen losmache und freigebe; denn das heißt das Gefängniß fangen. Aber wir müssen des Propheten Sprache behalten und derselben gewohnen. Er spricht nicht: Du bist aufgefahren in die Höhe und hast die Gefangenen losgelassen, sondern: Du hast das Gefängniß gehalten im Gefängniß, den Tod im Tode, die Sünde in der Sünde, die Hölle in der Hölle. Denn er redet von solchem Reich und von solchem Gefängniß, welches nicht irdisch, noch von der Erde, sondern in der Höhe ist vor Gott. Du hast gefangen geführt, spricht er, das Gefängniß, das Gott Gefängniß heißt in seinem ewigen Reich, welches ist ein Reich des Glaubens.

Was ist das nun für ein Gefängniß, Stock oder Thurm? Es ist das große, hohe, tiefe, starke, ewige Gefängniß vor Gott, daß uns die Sünde bestricket hat, der Tod, die Hölle und der Teufel uns gefangen genommen haben, und wir unter ihrer Gewalt sind, gefangen zu beiden Seiten, zur Rechten und zur Linken, daß wir entweder sicher sind oder gar verzagen. Das ist ein Gefängniß in der Höhe, daß uns die Sünde gefangen hält vor Gott, unser Herr ist, und wir ihre Gefangenen sind. — Dazu ist nun Christus in die Höhe gefahren und hat das Gefängniß, die Sünde, gefangen; als wollte er sagen: Ich fahre auf in die Höhe und setze mich zur Rechten Gottes; da ist mein Reich, Amt und Werk, daß ich das Gefängniß fange, welches meine Christen und Gläubigen gefangen hatte. Du Sünde bist ein Stück von solchem Gefängniß; aber, wie du meinen Christen gethan hast, also will ich dir wieder thun. Sie haben müssen deine Knechte und Gefangenen sein, entweder frei sündigen wider Gott durch Sicherheit, oder durch Traurigkeit in Verzweifelung stehen. Dahin hast du, Sünde, sie getrieben; aber komm her, und laß dich wiederum fangen und zum Knechte machen. Du hast Andere gefangen und sie haben müssen deine Gefangenen sein; ich will dich wiederum fangen und du sollst nun mein Gefangener sein.

Solche Gewalt und Macht, so Christus hat über die Sünde, schenket er denen, die an ihn glauben, daß sie nun auch Herren sein sollen über die Sünde, da sie zuvor der Sünden Knechte gewesen sind. Die Sünde soll sie nicht können, wie zuvor, treiben, Unrecht zu thun wider Gott oder zu verzweifeln; denn Christus, in die Höhe gefahren, steht ihnen bei wider die Sünde, wenn sie an ihn glauben und ihn anrufen. Also spricht St. Paulus (Röm. 6, 14): Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade. Als wollte er sagen: Ihr werdet die Sünde und böse Lust wohl fühlen, aber sie wird nicht herrschen können über euch. Denn die Herrschaft ist ihr genommen und euch unter die Füße gelegt, daß ihr der Sünde Herren und sie euer Knecht muß sein.

Soll aber die Sünde gefangen sein, so muß ich, der ich an Christum glaube, also leben, daß mich nicht überwältige Haß und Neid wider den Nächsten, und andere Sünde; sondern daß ich wider die Sünde streite und sage: Höreſt du, Sünde, du willst mich reizen, daß ich soll zürnen, neiden, ehebrechen, stehlen, untreu sein ꝛc. Nein, nicht also! — Item, wenn die Sünde mich zur Linken angreift und will mich schrecken, daß ich sage: Nein; denn du, Sünde, bist mein Knecht, ich bin dein Herr. Hast du nie gehöret das Liedlein von meinem Herrn Christo, welches David gesungen hat: Du bist in die Höhe gefahren ꝛc.? Bisher bist du mein Henker und Teufel gewesen, hast mich gefangen; aber nun ich an Christum glaube, sollst du nicht mehr mein Henker sein. Ich will von dir unverklagt sein; denn du bist meines Herrn und Königs Gefangener, der hat dich in den Stock geleget und dich unter meine Füße geworfen.

Also ist dies nicht eine Predigt für Fleisch und Blut, daß dem erlaubt würde Freiheit, zu thun, was es gelüstet; sondern des Herrn Christus Himmelfahrt und Reich dienet dazu, daß die Sünde gefangen werde, daß der ewige Tod uns nicht in seine Bande bringe und darin behalte. Christus mit seiner Himmelfahrt und Predigt des Glaubens will nicht faule und lasse Christen machen, die da sagten: Wir wollen nun leben, wie es uns gelüstet, nichts Gutes thun, Sünder bleiben und der Sünde folgen als Knechte und Gefangene. Welche also sagen, die haben die Predigt des Glaubens nicht recht verstanden. Denn wo du recht an Christum glaubeſt, so glaubeſt du auch, daß er sei in die Höhe gefahren und habe das Gefängniß, das ist, die Sünde gefangen. Wie hat er aber deine Sünde gefangen? Also hat er sie gefangen, daß sie dich nicht mehr schrecken noch anklagen soll vor Gott; und ob sie dich schon anklagen wollte, daß du doch ihr ein Klipplein schlageſt und sageſt: Sünde, ich gebe auf dein Anklagen nichts. Ich glaube an den, der droben sitzet zur rechten Hand

Gottes und dich gefangen hat. Darum weiß ich von keiner Sünde mehr denn von einer gefangenen Sünde, die vor Gott schon verurtheilt und verdammt ist, und am Ende der Welt ganz und gar getödtet werden soll. Du wolltest mich gern treiben in Traurigkeit, in Verzweifelung, in Vermessenheit, in Abgötterei, aber du hast kein Recht zu mir; du bist gefangen, deine Tyrannei ist aus, deine Herrschaft hat ein Ende. — Deßgleichen hat er deine Sünde auch also gefangen, daß sie dich nicht mehr reizen noch locken soll; und ob sie dich schon reizet und locket, daß du ihr nicht sollst folgen noch nachhängen, sondern sagen: Sünde, du pfeifest mir süß, und willst, daß ich soll Uebels thun, hoffärtig und stolz sein, hassen und neiden, geizen und scharren; aber ich will dir nicht folgen, sondern dies Alles mit Füßen treten, und dafür sanftmüthig, demüthig, geduldig und freundlich, gütig und milde sein.

Solches soll Christus durch seine Himmelfahrt von oben herab in uns wirken, und wir sollen solch sein Werk in uns fühlen und empfinden, auf daß die Himmelfahrt Christi und der Glaube uns nicht allein schwebe auf der Zunge, sondern es in mir und dir und in einem Jeglichen sich erzeige im Werk und in der That.

Gen Himmel zu dem Vater mein
Fahr' ich von diesem Leben,
Da will ich sein der Meister dein,
Den Geist will ich dir geben,
Der dich in Trübniß trösten soll
Und lehren mich erkennen wohl
Und in der Wahrheit leiten.

Was ich gethan hab' und gelehrt,
Das sollst du thun und lehren,
Damit das Reich Gott's werd' gemehrt
Zu Lob und seinen Ehren.
Und hüt' dich vor der Menschen G'satz,
Davon verdirbt der edle Schatz,
Das laß ich dir zu letze.
Amen.

IV. Pfingsten.

1. Pfingsttag.

Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit. Joh. 14, 16. 17.

Merke, wie der Herr Christus so freundlich und tröstlich redet für alle arme, betrübte Herzen und furchtsame, blöde Gewissen, und uns zeiget, wie wir den heiligen Geist erkennen sollen, daß er nicht ein Geist des Zornes und Schreckens, sondern ein Geist der Gnaden und des Trostes sei, und also die ganze Gottheit eitel Trost zeiget. Der Vater will trösten, denn er giebt den heiligen Geist; der Sohn tröstet, denn er bittet darum; und der heilige Geist soll selbst der Tröster sein. Hier ist kein Zorn, Dräuen noch Schrecken über die Christen, sondern eitel freundlich Lachen und süßer Trost im Himmel und auf Erden. Warum das? Ei darum, will er sagen, ihr habt bereits Henker und Stockmeister genug, so euch schrecken und plagen, und eben um deßwillen, daß ihr an mich glaubet, von mir prediget und mich bekennet. Der Teufel wird euch keine Ruhe lassen mit seinem Schrecken und Plagen; so wird die Welt zufahren und euch ermorden oder zum Lande hinausjagen, daß ihr Teufel genug werdet haben, auch ohne alle Teufel und Höllenmarter; dazu euer eigen Herz und Gewissen, das da lieget und ächzet: O weh, ich bin ein armer Sünder, und habe nicht gelebt und gethan, das ein Christ thun soll ꝛc. Solche will ich euch nicht geben noch darum bitten, sondern darum, daß euch dagegen gegeben werde ein ewiger Tröster, welcher soll sein der heilige Geist selbst, der euch könne in allem eurem Trauern, Angst und Noth stärken und aushelfen, daß ihr es überwindet und davon erlöset werdet.

Wenn ich Solches weiß, was will ich darnach fragen, daß der Teufel mit mir zürnet? Wie sollte ich mich fürchten, wenn ich diesen Herrn habe, welcher mir zusaget, so ich an ihn glaube, daß ich soll den heiligen Geist bei mir zum Beistand und Tröster haben, und mit ihm auch den Vater und den Sohn; weil der Vater selbst diesen Tröster sendet und giebt, der Sohn bittet, der heilige Geist kommt. Weil nun der Vater, Sohn und heilige Geist also wollen gerühmet, erkannt und geehret sein, als die mich trösten, so müssen auch alle Engel und Creaturen dazu lachen, oder, was nicht lachen will, vergeblich zürnen; daß, wenn alle Welt und Teufel zürnet und sauer sieht, ja Tod und Hölle mich fressen will, ich es fröhlich verachten kann, ja dazu spotten und

trotzen, und also einen Wechsel machen, daß, was mich will betrüben und schrecken, zu großer Freude und Trost, ja Alles zu Zucker und Malvasier werden muß. Denn was ist Teufel, Tod und alle Dinge gegen die ewige, allmächtige Majestät, Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist, welche zugleich sind und wollen unser Tröster heißen?

Selig ist, der Solches weiß und kann. Aber daran fehlt es noch. Denn der Teufel ist noch zu mächtig bei uns, die Welt zu stark, und wir sehen so mancherlei Hinderniß und Aergerniß vor Augen, daß wir deß vergessen und nicht also fassen können, daß uns Gott den Trost ins Herz schickt. Denn wir fühlen nur, das uns weh thut; das ist so stark und nimmt den Menschen so gar ein, daß er dieser Worte nicht kann gedenken. Darum heißt es eine Kunst für die Christen, die sollen sich also lernen emporschwingen über alles Schrecken und Trauern, Angst und Wehe, und sagen, wie der Prophet (Ps. 42, 6): Was betrübst du dich, meine Seele, und warum bist du so traurig? Harre auf Gott ꝛc. Das Fühlen und Wehe ist da, das weiß ich wohl, spricht Christus, und sage es euch eben darum zuvor, daß ihr nicht sollt solchem Fühlen folgen, noch euern Gedanken glauben, sondern meinem Worte. Denn ich will den Vater bitten, und er durch meine Bitte soll euch gewißlich den heiligen Geist geben, dazu, daß er euch tröste; dabei ihr könnet gewiß sein, daß ich euch lieb habe, deßgleichen auch der Vater und der heilige Geist, der da gesandt wird.

Siehe, so treulich und fleißig nimmt sich der Herr Christus seiner Christen an und wollte ihnen Solches gerne wohl einbilden, daß sie ja Trost genug haben sollen, und beide, sein und des Vaters Herz und Meinung kennen lernen, daß er nicht anders gegen sie gesinnet sei noch von ihnen haben wolle, denn daß sie sollen getröstet werden, und daß des heiligen Geistes Werk und Amt, darum er vom Vater gesandt ist, auch nichts Anderes sei, denn daß er sie tröste und heiße unerschrocken sein. Und wo sie durch Gottes Wort getröstet werden, daß sie dasselbe also ansehen und annehmen, daß solcher Trost gewißlich vom heiligen Geist komme, und auch beides, Gottes des Vaters und des Herrn Christi Tröstung sei.

Das ist nun recht vom heiligen Geist gelehret, daß er heißet ein Tröster, und dasselbe um unsertwillen. Denn für seine Gottheit ist er mit dem Vater und dem Sohn in unzertrenntem göttlichen Wesen; aber uns wird er ein Tröster genannt. Also, daß dieser Name nichts Anderes ist, als eine Offenbarung oder Erkenntniß, was man von dem heiligen Geist halten soll, nämlich, daß er sei ein Tröster. Tröster aber heißt ja kein Moses oder Gesetztreiber, der da schreckt mit Teufel, Tod und Hölle, sondern der ein betrübt Herz lachend und fröhlich macht gegen Gott, und heißt

dich guten Muths sein, als dem die Sünde ist vergeben, der Tod erwürget, der Himmel offen und den Gott anlacht. Wer diese Definition wohl könnte fassen, der hätte schon gewonnen und würde nichts denn eitel Trost und Freude finden und sehen im Himmel und auf Erden. Denn weil der Vater diesen Tröster sendet und Christus darum bittet, das wird er gewißlich aus keinem Zorn thun, sondern muß aus eitel väterlicher und herzlicher Liebe fließen. Darum soll ein Christ hier mit Fleiß lernen, daß er also diesen Titel oder Namen des heiligen Geistes ihm nütze mache, daß er sei ein Tröster, und wir seien die Betrübten und Blöden, so er trösten soll. Wie er denn heißt ein Tröster aller Blöden, nicht allein unser, sondern aller, so in der ganzen Welt sind. Als er auch hier sagt, daß er soll ein solcher Tröster sein, der ewiglich bei der Christenheit bleibe. Gleichwie wiederum in der Welt immer bleibt eitel Haß, Verfolgung, Aergerniß und allerlei Unglück, daß ein Christ müßte zuletzt müde werden und zagen; wie mir selbst oft widerfahren ist, daß mich der Teufel durch die Welt und mein Gewissen so examinirt hat, daß mir mein Athem und Leben zu kurz worden ist. Wie er nun nicht aufhört noch ablässt, uns zu schrecken und müde zu machen mit der Sünde und Tod, also soll der heilige Geist auch nicht aufhören, das Herz dagegen zu trösten und einen Muth einzublasen, daß wir Solches überwinden und sagen (Ps. 118, 17): Nun will ich leben und nicht sterben, wenn ich mehr denn tausend Tode fühlte. Noch will ich vor Gott gerecht und heilig sein, wenn ich aller Welt Sünde auf mir fühlte. Noch will ich gen Himmel und selig sein, wenn du deinen Höllenrachen noch viel weiter aufsperrtest. Denn mein Herr Christus ist ja nicht mein Feind, noch der Vater, der heilige Geist auch nicht, weil sie Alle zugleich dazu thun, daß ich soll den Trost haben, den der Vater sendet, der Sohn bittet, der heilige Geist selbst bringt.

Solches sollen die Christen zu ihrem Trost immerdar führen und treiben wider alles Eingeben, Schrecken und Dräuen, so sie fühlen und sehen; daß sie dasselbe nicht ansehen, sondern an dies Wort sich halten, darin der Herr verheißt, ihnen zu schicken den Tröster, und nun schon gethan hat und noch immer thut, bis ans Ende der Welt.

Nicht allein ist der heilige Geist ein Tröster, der die Christen trotzig und muthig macht wider allerlei Schrecken, sondern auch ein Geist der Wahrheit, das ist, ein wahrhaftiger, gewisser Geist, der nicht trügt noch fehlen lässt. Denn der Christen Unerschrockenheit muß nicht sein ein solcher dummer Sinn, Thurst und Trotz, als da ist der tollen Wagehälse, die freudig dahintreten gegen Schwerter, Spieße und Büchsen. Das ist wohl eine Freudigkeit, aber ein falscher Trost und Trotz; denn er verlässt sich entweder auf eigene Kraft oder auf eitle Ehre und Ruhm. Darum

ist wohl da ein Geist, aber doch nicht ein rechter, wahrhaftiger Geist. Denn der böse Geist kann auch die Leute aufblasen, keck und muthig machen, wie man siehet an seinen Tyrannen und Rotten, welche sind allzu freudig und trotzig; es ist aber nicht der Muth und Trotz, der da vor Gott recht und gut ist. Christus aber verheißet zu geben einen Geist, der uns also muthig mache, daß es heiße ein göttlicher, heiliger Muth und Trotz. Darum soll er heißen ein rechtschaffener, wahrhaftiger Trost und Muth, der nicht falsch sei noch vergeblich und auf ein Ungewisses trotze, sondern im Grunde rechtschaffen und auf solch Ding sich verlasse, das da nicht fehlt noch trügt.

Die Welt hat ihren Trotz und Muth, wenn sie Beutel und Kasten voll hat; da ist solcher Stolz und Trotz, daß der Teufel nicht könnte mit einem reichen Bauer umkommen. Ein Anderer trotzt auf seinen Adel und Gewalt, Gunst und Ehre bei den Leuten. Ist Jemand klug oder weise, der trotzt auf seinen Kopf und reißet damit hindurch, daß ihm Niemand kann wehren, und will Keiner dem Andern weichen, wer etwa mehr Gewalt, Ehre, Kunst, Gunst, Geld oder Gut hat. Aber wenn man's recht ansiehet, so ist's nichts, denn ein Narren- oder Kindertrotz, der keinen Bestand hat. Der Christenheit Trost und Trotz aber, so der heilige Geist macht, soll also sein, daß es beständig und aus rechtem Grunde gehe und Gott und seinen Engeln von Herzen gefalle. Gleichwie man lieset von den heiligen Märtyrern, wie sie wider die Tyrannen, Marter und Leiden getrotzt haben; als auch die zarten Jungfräulein Agnes und Agatha, welche, da sie in den Kerker und zum Tode gingen, waren sie so getrost und freudig, daß sie sich ließen dünken und auch rühmten, sie gingen zur Hochzeit. Traun, liebe Tochter, kannst du die Kunst, daß du „in den Kerker gehen" und „geköpft werden" zum Tanz gegangen heißest, so muß wahrlich da sein ein ander Herz, Sinn und Muth denn die Welt hat, welcher kann in den Wind schlagen Leib und Leben, Adel und Freundschaft und Alles, was die Welt hat und darauf sie trotzet. Also, daß solcher Muth muß gewißlich sein allein des heiligen Geistes Werk, wo ein Herz ist, das fest darauf bleibet: Den Herrn Christum will ich nicht verlassen, es zürne darum, wer nicht lachen will, sondern um seinetwillen fröhlich leiden, was ich kann. Und heißt wohl ein göttlicher Trotz und Hochmuth. Denn er wächst ja nicht in Blut und Fleisch; so vermag die Welt solchen Muth weder zu haben noch zu geben. Denn ihr Trotz stehet und gehet nicht weiter, denn auf das, so sie sieht, Gut, Gunst, große Ehre; und wo das aufhöret, darauf sie trotzet (wie es denn Alles aufhören muß), so hört der Muth auch auf, und ist nichts mehr da, denn eitel Verzagen.

Aber die Christen haben nichts, darauf sie sich verlassen, denn Christum, ihren Herrn und Gott, daß sie um seinetwillen

alle Dinge fahren lassen und sagen: Ehe ich will meinen Herrn Christum verleugnen oder verlassen, so fahre hin Hals und Bauch, Ehre und Gut, Haus und Hof, Weib und Kind und Alles. Solcher Muth kann ja nicht falsch sein, noch verführen, sondern muß rechtschaffen und gewiß sein. Denn er tröstet sich keines zeitlichen noch vergänglichen Dinges auf Erden, darum er Solches thun und leiden wolle, sondern hält sich allein des Herrn Christi, so für uns gekreuziget und gestorben ist. Aller anderer Trotz und Hochmuth ist ein Geist der Lügen oder ein falscher Geist, der Gott nicht kann gefallen. Aber was ein Christ im Glauben an den Herrn Christum thut und leidet, das ist eitel Wahrheit und rechtschaffen Wesen, und heißt recht und wohl gethan, und kann mit Wahrheit und fröhlich rühmen, daß es Gott und allen Engeln wohlgefällt; und ist der Sache gewiß, daß er sich nicht fürchtet weder vor Teufel noch Welt, noch entsetzt vor keinem Dräuen noch Schrecken. — Darum laß dir's nicht einen geringen Trost sein. Denn es ist nichts auf Erden, das also trösten kann in der Noth, als so das Herz seiner Sache gewiß ist.

Komm, heiliger Geist, Herre Gott,
Erfüll' mit deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn,
Dein' brünstige Lieb' entzünd' in ihn'n.
O Herr, durch deines Lichtes Glanz
Zu dem Glauben versammelt hast
Das Volk aus aller Welt Zungen,
Das sei dir, Herr, zu Lob gesungen.
Halleluja, Halleluja!

Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort,
Und lehr' uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater ihn nennen.
O Herr, behüt' vor fremder Lehr',
Daß wir nicht Meister suchen mehr
Denn Jesum mit rechtem Glauben
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja, Halleluja!

Du heilige Brunst, süßer Trost,
Nun hilf uns, fröhlich und getrost
In dein'm Dienst beständig bleiben,
Die Trübsal uns nicht abtreiben.
O Herr, durch dein' Kraft uns bereit'
Und stärk' des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hier ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen.
Halleluja, Halleluja!

2. Pfingsttag.

Welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch, und wird in euch sein. Joh. 14, 17.

Das gehört auch zur Tröstung der Christenheit. Denn wenn sie sich umsehen in die weite Welt — weil ihrer unzählig Viele sind, die unsre Lehre verachten und verfolgen, und nicht schlechte, geringe Leute, sondern allermeist die Hochverständigsten, Gelehrtesten und Gewaltigsten —, so stößt das ein schwachgläubiges Herz vor den Kopf, daß es anfängt zu denken: Sollten denn so große Leute allzumal irren? Dawider stellet Christus hier das Urtheil dürr und klar, daß wir deß sollen gewiß sein, daß es nicht anders geht noch gehen kann; und schließt, daß sie es nicht können verstehen.

Was ist denn die Ursache, daß sie nicht können den heiligen Geist empfahen noch kennen? Nichts Anderes, denn daß wir uns des Herrn Christi annehmen und glauben, daß wir allein durch sein Blut der Sünden los und selig werden, und einen gnädigen Gott haben und behalten, und wollen von keinem andern nicht hören, was man nennen kann, daß die Sünden sollten weggenommen werden und Gottes Gnade bei uns bleiben. Das wollen und können sie nicht. Denn es liegen ihnen im Wege die großen Klötze ihres Eigendünkels, dem sie allein folgen, und wollen selbst so klug sein, die Wahrheit bei sich selbst finden und den Weg treffen, wie sie sollen selig werden, und wollen keine andere Lehre oder Meister hören noch leiden. Darum kann der heilige Geist da nicht Raum noch Statt haben, noch vor den großen Balken ins Herz oder Augen kommen, ob er schon da offenbarlich steht und überall anklopft.

So tröstet nun Christus die Seinen und saget zu ihnen: Seid nur getrost und unerschrocken, ob ihr schon Solches sehet und erfahret; ihr werdet es doch nicht dazu bringen, daß ihr die Welt fromm machet. Aergerlich ist's und thut mördlich weh, daß man so viel trefflicher, gelehrter, hoher, weiser Leute soll sehen wider Gottes Wort und öffentliche Wahrheit des heiligen Geistes streben; aber ihr sollt dagegen wissen, daß es nicht kann anders sein. Darum kehret euch nicht daran, wenn ihr auch gleich gar einzeln und allein wäret. Denn ihr höret, daß es ein solch Volk ist, das den Geist der Wahrheit nicht kann sehen noch hören; ob man sich zu Tode predigte, sänge und klänge vor ihren Augen und Ohren, und ihnen vor die Nasen malte aufs Allerklarste, so hilft's doch nichts, sie können diesen Geist nicht empfahen, sondern bleiben bei ihrem Lügengeist.

Woher kennen und haben sie den heiligen Geist, daß er bei ihnen bleibet? Allein daher, daß sie an Christo hangen durch den Glauben, sein Wort lieb und werth haben. Darum, was sie thun, leiden und leben, das ist Alles des heiligen Geistes Werk, und heißt recht und wohl gelebt, gethan und gelitten, und ist eitel köstlich Ding vor Gott.

Und mit diesen Worten: Er bleibet bei euch und wird in euch sein, ist die christliche Kirche oder Christenheit versichert, daß sie ohne den heiligen Geist nicht sein soll bis an der Welt Ende. Und ein jeglicher Christ für seine Person kann gewißlich schließen und sagen: Ich habe den heiligen Geist bei mir wohnen, und soll und muß ihn haben; denn ich weiß ja, daß mein Christus mit seinem Blute, Taufe, Sacrament heilig ist, also das Evangelium, so ich mit dem Munde predige, mit den Ohren höre, mit dem Herzen glaube, auch heilig ist. Wenn ich das habe, so muß ich auch sagen, daß der heilige Geist in mir sei. Denn du wirst gewißlich keinen Glauben und keinen guten Gedanken haben, auch kein Werk der Liebe thun, es sei denn der heilige Geist bei dir und Solches in dir schaffe und wirke.

V. Reformationsfest.

Ein Lied von der heiligen christlichen Kirche.

Sie ist mir lieb, die werthe Magd,
Und kann ihr'r nicht vergessen.
Lob, Ehr' und Zucht von ihr man sagt,
Sie hat mein Herz besessen.
Ich bin ihr hold,
Und wenn ich sollt'
Groß Unglück han,
Da liegt nichts an:
Sie will mich deß ergötzen
Mit ihrer Lieb' und Treu' an mir,
Die sie zu mir will setzen
Und thun all mein Begier.

Sie trägt von Gold so rein ein' Kron',
Da leuchten in zwölf Sterne,
Ihr Kleid ist wie die Sonne schon,
Das glänzet hell und ferne,

Und auf dem Mond
Ihr' Füße stohn,
Sie ist die Braut,
Dem Herrn vertraut,
Ihr ist weh und muß gebären
Ein schönes Kind, den edlen Sohn,
Und aller Welt ein'n Herren,
Dem sie ist unterthon.

Das thut dem alten Drachen Zorn
Und will das Kind verschlingen.
Sein Toben ist doch ganz verlor'n,
Es kann ihm nicht gelingen.
Das Kind ist doch
Gen Himmel hoch
Genommen hin,
Und lässet ihn
Auf Erden fast sehr wüthen.
Die Mutter muß gar sein allein,
Doch will sie Gott behüten
Und der recht' Vater sein.

So begürte nun deine Lenden und mache dich auf, und predige ihnen Alles, was ich dich heiße. Fürchte dich nicht vor ihnen, als sollte ich dich abschrecken. Denn ich will dich zur festen Stadt, zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande, wider die Könige Juda, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande; daß, wenn sie gleich wider dich streiten, dennoch nicht sollen wider dich siegen. Jer. 1, 17—19.

Wenn wir vom Papst erlangen könnten, „daß Gott allein aus lauter Gnade und Barmherzigkeit durch Christum uns gerecht und fromm mache", so wollten wir ihn nicht allein auf den Händen tragen, sondern ihm auch gern die Füße küssen. Weil wir aber Solches nicht erlangen können, sind wir wiederum in Gottes Namen so über die Maßen stolz, muthig und trotzig, daß wir weder allen himmlischen Engeln, noch allen höllischen Pforten, noch St. Petro oder St. Paulo, noch hundert Fürsten, noch tausend Päpsten, noch endlich auch der ganzen Welt nicht einen einigen Finger breit weichen wollen. Denn sie gehen damit um, daß sie uns unsre allerhöchste Ehre und Herrlichkeit rauben wollen, welche ist Gott selbst, der uns geschaffen und Alles gegeben hat, dazu unsern lieben Herrn Christum, der uns mit seinem Blut erlöset hat. Das ist kurz die Summa davon.

Das könnten wir noch wohl leiden, wenn's die Noth fordert, daß sie unsre zeitlichen Güter, Ehre, Leben, und was wir sonst haben, hinraubten. Daß wir uns aber das liebe tröstliche Evangelium, den Glauben und Christum selbst sollten rauben lassen, das ist allzu viel, und das können noch sollen noch wollen wir nicht leiden; und müsse nur in Abgrund der Hölle ewiglich verflucht sein die verdammte, schädliche und gotteslästerliche Demuth, so in dieser Sache sich drücken lassen und weichen will: sondern Jedermann, so er anders Christum nicht verleugnen will, sei hierinnen nur stolzmüthig, steif und trotzig. Darum soll auch hierinnen, ob Gott will, mein Kopf härter sein, denn meiner Feinde allesammt, wenn ihrer noch einst so viele wären, und will auch in dieser Sache anders nicht sein noch gehalten werden denn eigensinnig, hart, steif, stolz ꝛc., und soll dies mein Reim sein: Cedo nulli, das ist: Beiseits aus, was im Wege ist; hier fähret er daher, der Niemand weichet. Und thut mir nur im Herzen sanft und wohl, daß man mich in dieser Sache nur immerdar halsstarrig, eigensinnig und trotzig nennet. Denn ich bekenne es hier öffentlich, daß ich in dieser Sache steif, trotzig und eigensinnig bin, und solchen meinen Eigensinn und harten Kopf, ob Gott will, auch behalten will und um ein Haar breit nicht weichen, es gehe, wie es wolle.

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nicht,
Das macht, er ist gericht't,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben,
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein'n Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

VI. Todtenfest.

Da kam Abraham, daß er Sara klagete und beweinete. 1 Mos. 23, 2.

Moses saget, Abraham ist gekommen, daß er die Sara klagete und beweinete. Er kann sie zwar nicht wiederum lebendig machen, er nennet sie auch nicht mehr sein Weib, sondern seinen Todten; welches sehr kläglich und erbärmlich ist. Es ist ihm ohne Zweifel vor seinen Augen und seinem Herzen geschwebet ihre Tugend, Frömmigkeit, die freundliche Gemeinschaft ihres ganzen Lebens, ihre liebliche Geberde und Sitten, so sie an ihr gehabt hatte, ihre sanftmüthige Art, Zucht, Ehre und herzliche Liebe gegen ihren Mann. Was ist aber, daß Moses saget, Abraham sei gekommen, die Sara zu klagen und zu beweinen? Hat denn ein solcher großer Mann geweint, geklagt, Trauerkleider getragen, hat er betrübte Geberde geführet und traurig gesehen, die Augen niedergeschlagen? Wo ist denn nun der große Siegesmann, der so viel Elend überwunden hat, der durch Syrien, Egypten und das ganze Land Canaan so oft umher hat wandern müssen: welcher viel Könige erlegt und geschlagen und den Lot errettet hatte, darzu auch seinen allerliebsten Sohn geopfert; dergleichen Werke man in keinen Historien findet? Denn er hat seinen Sohn schlachten wollen, auf welchem die Hoffnung stand der Nachkommen und Verheißung, hat also sein väterlich Herz und die höchste natürliche Neigung mit starkem Muth überwunden und getödtet. — Warum weinet er denn, und warum hat er sich hier nicht männlich gehalten? Er hält sich ja nicht anders, denn als hätte er solchen großen Geist und Muth, wie die Heiligen Gottes pflegen zu haben, nicht, und als wäre er nie durch einige Gefahr oder Widerwärtigkeit geübet und versuchet worden. Darauf antworte ich also: Es will die heilige Schrift mit diesem Exempel beweisen, daß Gott daran kein Mißfallen träget, daß man die verstorbenen Eltern, Weib und Kind oder gute Freunde beklagt oder beweint, ja, wo man darum nicht weint, ist es eine Sünde und Schande; wie denn die Welt, die gar aussätzig und unrein ist, solche unmenschliche Unfreundlichkeit und Unbarmherzigkeit, welche ohne alles Mitleiden und Sehnlichkeit nach Weib, Kindern oder angebornen Freunden ist, eine Mannheit oder Muthigkeit nennet; es ist aber eine rasende Unsinnigkeit, und keine Tugend. — Es sind die heiligen Väter sehr zarte Menschen und von Natur reiner gewesen denn andere Leute, darum haben sie auch vortrefflichere und herzlichere Neigungen gehabt, denn andere unempfindliche Leute. Denn, je heiliger Einer ist und je besser er Gott erkennt, je mehr er auch Verstandes der

Creaturen hat und sich dieselben auch desto mehr bewegen läßt. — Darum haben ihnen auch die heiligen Väter den Unfall und Jammer menschlicher Natur lassen zu Herzen gehen, haben geweinet mit den Weinenden (Röm. 12, 15), sind keine Stöcke oder grobe Klötzer gewesen, sondern haben sehr zarte Bewegungen gehabt und Neigungen.

Der Heiligen Exempel lehren, daß man sterben müsse, und bereden uns, daß wir den Tod mit geduldigem Herzen dulden und leiden. Das Exempel Christi aber sagt noch über das also: Stehe auf, und sei lebendig, auch mitten im Tode; das an dir verweslich gewesen und verfaulet ist, soll klärer und schöner werden, denn die Sonne ist. Denn das Exempel Christi ist ein Sacrament, so da zeuget und uns gewiß machet; lehret oder beredet uns nicht allein, sondern beweiset nothwendig und schließt gewißlich, daß der Tod Christi uns das Leben gebe.

Davon redet nun der Apostel Paulus, da er spricht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Er will also sagen: Der Tod liegt unter, hat sein Reich, Macht und Sieg verloren. Er hatte wohl die Oberhand, und war ihm, um der Sünde willen, alle Welt unterworfen, und mußten alle Menschen sterben; nun aber hat er den Sieg verloren. Denn wider des Todes Reich und Sieg hat unser Herr Gott, der Herr Zebaoth, einen andern Sieg gemacht, die Auferstehung von den Todten in Christo. Der Tod hat lange gesungen: Jo Triumph! Ich, Tod, bin König und Herr über alle Menschen, ich habe den Sieg und liege oben. Aber unser Herr Gott lässet ihm wieder ein Liedlein singen, das lautet also: Jo Triumph! Das Leben ist König und Herr über den Tod, der Tod hat verloren und liegt unter. Victoria! Victoria! Jo! gewonnen! hier ist eitel Leben und kein Tod: der Tod ist in Christo überwunden und gestorben, das Leben behält den Sieg und hat gewonnen.

Solch Liedlein wird von uns gesungen werden in der Todten Auferstehung, wenn dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit. Jetzt würget der Tod uns Menschen jämmerlich und auf mancherlei Weise: Einen durch Schwert, den Andern durch Pestilenz; diesen durch Wasser, den Andern durch Feuer; und wer kann alle Weise, damit der Tod uns Menschen erwürget, erzählen? Da lebet der Tod, herrschet, regieret, sieget und singet: „Gewonnen, gewonnen! Ich, Tod, bin König und Siegsmann über alle Welt; ich habe Macht und Recht über Alles, was auf Erden lebet; ich schlage todt und würge alle Menschen, jung, alt, reich, arm, hoch, niedrig, edel, unedel. Trotz, der mir es wehre!" Aber der Tod wird sich bald heisch und zu Tode singen, das Cantate soll ihm bald gelegt werden. Denn am Ostertage hat sich ein ander Liedlein erhoben, das lautet also: Christ ist erstanden von der Marter alle, deß sollen wir Alle froh sein,

Christ will unser Trost sein. Tod, wo ist nun dein Sieg? Wo hast du nun den, der im Grabe lag, und den du am Kreuz getödtet hast?

Dies Liedlein singen wir jetzt in der Person Christi und derer, die mit Christo auferstanden sind von den Todten; wie wir glauben, und St. Matthäus Solches mit klaren Worten meldet. Denn dieselben sind hindurch und behalten den Sieg wider den Tod. Aber in der Auferstehung werden wir dies Liedlein auch in unsrer Person singen; da werden wir auch für uns des Todes lachen, sein spotten, und sagen: Tod, wo bist du nun? Hier ist eitel Leben, ich bin Herr und Siegsmann über dich. Vorhin hast du mich gefressen und über mich geherrschet; jetzt lässest du mich wohl ungefressen, ich herrsche über dich. Vorhin mußte ich mich vor dir fürchten; aber nun kannst du nichts mehr an mir schaffen; vorhin legtest du mich in das Grab unter die Würmer und stricheſt mir eine scheusliche Gestalt an; nun bin ich von den Todten auferstanden und leuchte schöner als die Sonne. Siehe, wie gefalle ich dir nun? Vorhin schrecktest du mich; jetzt biete ich dir Trotz: krümme mir ein Härlein! —

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfangen:
Wen such'n wir, der Hülfe thu,
Daß wir Gnad' erlangen?
Das bist du, Herr, alleine.
Uns reuet unsre Missethat,
Die dich, Herr, erzürnet hat.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger starker Gott,
Heiliger barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht versinken
In des bittern Todes Noth.
Kyrieleison.

Mitten in dem Tod anficht
Uns der Höllen Rachen.
Wer will uns aus solcher Noth
Frei und ledig machen?
Das thust du, Herr, alleine.
Es jammert dein' Barmherzigkeit
Unsre Sünd' und großes Leid.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger starker Gott,
Heiliger barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,

Laß uns nicht verzagen
Vor der tiefen Höllen Gluth.
Kyrieleison.

Mitten in der Höllen Angst
Unsre Sünd' uns treiben:
Wo soll'n wir denn fliehen hin,
Da wir mögen bleiben?
Zu dir, Herr Christ, alleine.
Vergossen ist dein theures Blut,
Das gnug für die Sünde thut.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger starker Gott,
Heiliger barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht entfallen
Von des rechten Glaubens Trost.
Kyrieleison.

Register

der

biblischen Stellen.

	Seite
1 Mose.	
9, 13. 14	33
12, 1. 2	55
23, 2	398
41, 9	281
45, 4	108
2 Mose.	
14, 15	156
16, 23	377
20, 2. 3	89
5 Mose.	
4, 23. 24	103
5, 6. 7	89
8, 2—4	274
8, 5	336
13, 3	318
32, 6	205
1 Samuelis.	
16, 16	179
Hiob.	
27, 5	215

	Seite
Psalmen.	
1, 1	125
2, 5	243
2, 11	8
3, 5	293
4, 4	314
16, 5	272
18, 3	226
18, 4	292
19, 13	211
22, 7	245
23, 1	185
23, 1. 2	322
23, 5	96
31, 1	163
32, 5	250
32, 8	294
34, 8	140
37, 5	173
37, 7. 8	342
37, 15	270
38, 7	325
40, 8. 9	45. 190
42, 5	271
46, 2	308

	Seite
55, 23	14
62, 7	263
62, 9	327
65, 4	84. 328
68, 7	313
68, 19	385
71, 3	60
73, 23	61
73, 25. 26	95
91, 11. 12	140
103, 2	119
103, 2. 3	132
107, 20	180
109, 5	62
110, 1	58
111, 2	311
111, 4	282
111, 7	250
113, 5. 6	167
115, 1	338
116, 12. 13	30
118, 5	76
118, 21	311
118, 22. 23	285
118, 25	280
119, 18	290
119, 60	215
119, 63	344
119, 105	253
122, 8	76
127, 1	333
128, 2	296
130, 5	317
147, 12	7
147, 13	292

Sprüche Salomo's.

23, 26	240

Prediger Salomo.

12, 13	79

Jesaias.

13	9
28, 9	77
28, 29	254
30, 15	327
30, 21	255
40, 1. 2	139
45, 24	305
53, 4. 5	361
53, 5	186
53, 6	338
53, 11	363
55, 1	29
66, 2	146

Jeremias.

1, 17—19	396
1, 18. 19	79
6, 10	72
9, 24	208
15, 16	155
17, 18	82
23, 28. 29	31
44, 18	322

Klaglieder.

3, 24	334

Ezechiel.

17, 22. 23	118
20, 39	115

Daniel.

9, 18	331

Hosea.

13, 14	181

Joel.

3, 5	14

Jona.

3, 9. 10	143

Habacuc.

1, 11	133

Seite

Sacharja.

1, 12 308
2, 8 335

Matthäus.

1, 21 229
3, 15 159
5, 4 102
5, 12 298
6, 9 . . . 25. 56. 67. 164. 288
6, 10 . 74. 129. 198. 231. 303
6, 11 . . . . . 86. 217. 236
6, 12 . . . . . 4. 64. 192
6, 13 . . . . 17. 20. 51. 100
6, 19 191
6, 26 158
7, 6 12
7, 7 230
7, 18 329
9, 2 70
9, 9 332
9, 38 144
11, 4—6 160
11, 6 176
11, 25 287
11, 28 170
11, 29 149
11, 30 344
12, 33 176
13, 33 228
15, 27 141
16, 16—18 . . . . . 99. 245
16, 18 149
17, 5 69
18, 3 256
18, 20 . . . . . 51. 175
20, 10 325
20, 16 306
20, 28 214
21, 5 47
21, 22 130
21, 44 . . . . . 197. 203
23, 37 105
26, 10 114

Seite

26, 38. 39 365
27, 2 104
28, 10 . . . . . 105. 380

Marcus.

6, 20 264
9, 23 268
10, 14 260

Lucas.

1, 46 126
1, 47 208
1, 48. 49 137
1, 76. 77 278
2, 7 349
2, 10. 11 351
2, 11 354
2, 14 . . . . . 80. 358
2, 34 320
5, 4 144
5, 5 27
5, 8 . . . . . 252. 339
6, 22 212
6, 26 212
6, 35 323
13, 24 360
15, 2 101
15, 18. 19 58
17, 5 122
18, 7. 8 337
18, 31 111
22, 19. 20 371
22, 44 365
24, 38 286
24, 46. 47 44

Johannes.

1, 5. 6 118
1, 14 91
1, 17 . . . . . 34. 36. 181
1, 29 . . . . . 136. 195. 302
2, 3. 7 23
2, 4 205
3, 3 286

Seite

3, 16 267
4, 24 244
4, 42 295
6, 29 348
8, 29 177
8, 51 . . . . 143, 183. 254
10, 12 102
10, 27 323
10, 28 335
11, 40 220
12, 35 34
13, 2—5 368
13, 23 216
14, 1 . . . . . 213. 284
14, 6 . . . . . 260. 330
14, 13 120
14, 14 10
14, 15 174
14, 16 299
14, 16. 17 389
14, 17 394
14, 19 378
14, 24 330
14, 27 . . . . . 141. 307
15, 1 278
16, 23 . . . . . 152. 337
16, 32 51
17, 6 126
20, 21—23 161

Apostelgeschichte.

3, 23 47
17, 11 1
20, 30. 31 270
24, 5 146

Römer.

1, 17 202
2, 4 262
4, 23. 24 222
5, 1 279
6, 3—5 133
6, 11 134
6, 20 169

Seite

7, 18 216
8, 1 265
8, 17 10
8, 32 . . . . . 113. 178
8, 33. 34 257
8, 38. 39 309
9, 3 269
9, 5 340
9, 20 289
10, 4 . . . . . 319. 326
12, 12 . . . . . 27. 84
13, 8 326
14, 8 227
14, 23 . . . . . 43. 266
15, 1. 2 302
15, 3 345
15, 4 . . . . . 159. 346
15, 7 18
15, 15 196

1 Corinther.

1, 19 208
1, 21 5
1, 25 315
1, 28. 29 194
1, 30 241
1, 31 50
2, 2 266
2, 4 356
4, 13 114
6, 11 103
7, 20 357
10, 12 101
10, 33 236
11, 28 123
15, 36 227
15, 55. 57 . . . . . 187. 383

2 Corinther.

2, 16 183
4, 4 215
4, 7 128
5, 19 49
5, 21 21

Seite

6, 4. 7 12
6, 9 317
7, 10 284
11, 3 13
11, 9 339
13, 5 356

Galater.

1, 3 16
2, 16 . . . . . 162. 256
2, 19 42
3, 13 49
3, 13. 14 375
3, 26 231
4, 4. 5 . . . . . 117. 248
4, 6 240
5, 17 297
5, 18 39
6, 1 282
6, 2 . . . . . 169. 189
6, 14 89

Epheser.

2, 8 9 273
3, 20. 21 38
4, 8 385
4, 15 142
4, 18 41
4, 26 295
4, 32 204
5, 30 162

Philipper.

1, 29 113
2, 7 214
2, 13 269
2, 15. 16 316
3, 8 253
3, 8. 9 234
3, 12. 13 . . . . . 109 243
3, 20 314
4, 4 157
4, 5 223

Seite

4, 6 168
4, 7 . . . . . 116. 259. 307

Coloſſer.

2, 9 73
2, 14 74
2, 14. 15 24
2, 16 94
3, 16 157

1 Theſſalonicher.

5, 17 . . . . . 59. 192

1 Timotheus.

1, 5 110
1, 9 224
1, 15 198
3, 16 310

2 Timotheus.

1, 9 28
3, 12 224
4, 5 155

Titus.

3, 4 50

1 Petri.

1, 7 138
2, 9 41
2, 11 78
2, 18 272
2, 25 147
3, 4 46
3, 12 268
3, 13. 14 210
4, 19 121
5, 7 14

1 Johannis.

1, 8 18
3, 18 206
3, 23 276
4, 18 32
5, 21 63

Ebräer.

	Seite
1, 3	83
4, 2	266
5, 12	243
11, 3	94
12, 1	229
12, 6	167
12, 24. 25	64

Jacobi.

	Seite
1, 5. 6	60
1, 19	46
2, 13	54
5, 16	145

Offenbarung Johannis.

	Seite
3, 21	147

Druck von Fr. Nies in Leipzig.